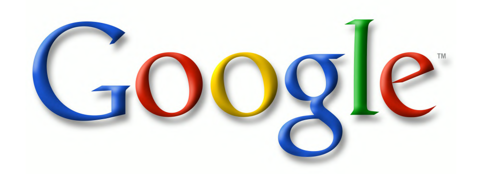
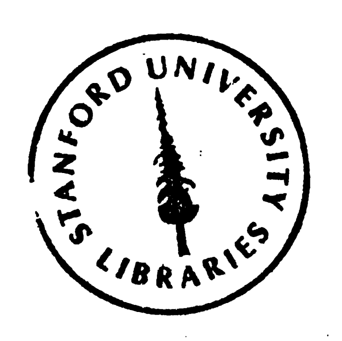
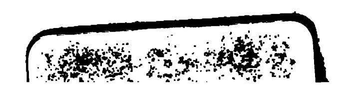

Google




STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES





C. W. Contessa's
Schriften.

Herausgegeben
von
E. von Houwald.

Vierter Band.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen 1826.

Inhalt.



Magister Rößlein.

1810.

7

und sprach neben ihm fortgehend: „es ist fast Schade um dich, daß du um fremder Schuld willen sollst gehangen werden. Ich will dir einen Schatz verkaufen, um den wohl mancher Hab' und Gut geben möchte. Verwahr' ihn wohl und gebrauch' ihn verständig.“ Sie zog darauf ein Büchlein unter ihrem Brusttuch hervor und steckt' es ihm in die Hand, ließ auch nicht ab, in ihn zu dringen und ihm des Büchleins verborgene Kräfte anzupreisen, bis daß er endlich, da sie unterdeß in eine volkreichere Gasse getreten waren, und er sich der Begleitung schämte, ihrer los zu werden, einen Gulden aus dem Beutel langte, und das Büchlein dafür an sich nahm.

Es waren wenige Blätter Pergament mit halb verblichener uralter Schrift, untermengt mit wunderlichen Zeichen und Figuren, und da er am Abend im stillen Kämmerlein die altfränkischen Züge genauer anschaute, und anfing zu lesen, wär' ihm vor Schreck fast das Buch entfallen, denn da zeigte sich ihm klar, daß es nichts minder sey, als eine Anweisung und Formel, den Teufel zu beschwören und ihn zu des Menschen Dienst zu verpflichten.

Von da an war es um seine Ruhe geschehen. Es lag ihm Tag und Nacht nichts anders zu Sinne, als das verwünschte Büchlein, und wie er seine

seinem Hause wohnte, zur Ehegenossin erkor, dadurch aber in der Wahrheit nur desto größerem und unleidlicherm Uebel Thor und Thür öffnete. Frau Mathildis war gar hoffärtigen und herrischen Wesens und heftigen, unverträglichen Gemüthes, wußte sich bald des Hausregiments dergestalt zu bemächtigen, daß er nichts ohne ihren Willen thun oder lassen durfte, hielt ihn in scharfer Zucht und schmaler Kost, setzte ihm auch unterweilen mit Eifersucht und argwöhnischen Gedanken hart zu, in Summa sie brachte ihm den Rosenstock des Ehestandes aller Blumen und Blätter baar und ledig als kahlen Dornenstrauch ins Haus, und es war ihm in kurzem von seinem sonstigen frischen, frohen Muthe kaum noch so viel überblieben, daß er sich zuweilen lachend mit dem Esel vergleichen mochte, dem zu wohl war, und der aufs Eis ging.

Da stellte sich einstmals, als er mit frühem Morgen durch ein enges Gäßlein schlich, ein zerlumptes Bettelweib ihm in den Weg, und griff nach seiner Hand, und als er sich unmuthig von ihr losmachend fürbaß seiner Straße ging, rief sie ihm mit heisrer Stimme nach: „Rößlein, Rößlein, wohinaus mit deinem schweren Sack? Wenn du mir ein gut Wort giebst, helf ich dir davon!“ Darob schaute er einen Augenblick verweilend sich nach ihr um, und schnell war sie ihm wiederum zur Seite,

und sprach neben ihm fortgehend: „es ist fast Schade um dich, daß du um fremder Schuld willen sollst gehangen werden. Ich will dir einen Schatz verkaufen, um den wohl mancher Hab' und Gut geben möchte. Verwahr' ihn wohl und gebrauch' ihn verständig.“ Sie zog darauf ein Büchlein unter ihrem Brusttuch hervor und steckt' es ihm in die Hand, ließ auch nicht ab, in ihn zu dringen und ihm des Büchleins verborgene Kräfte anzupreisen, bis daß er endlich, da sie unterdeß in eine volkreichere Gasse getreten waren, und er sich der Begleitung schämte, ihrer los zu werden, einen Gulden aus dem Beutel langte, und das Büchlein dafür an sich nahm.

Es waren wenige Blätter Pergament mit halb verblichener uralter Schrift, untermengt mit wunderlichen Zeichen und Figuren, und da er am Abend im stillen Kämmerlein die altfränkischen Züge genauer anschaute, und anfing zu lesen, wär' ihm vor Schreck fast das Buch entfallen, denn da zeigte sich ihm klar, daß es nichts minder sey, als eine Anweisung und Formel, den Teufel zu beschwören und ihn zu des Menschen Dienst zu verpflichten.

Von da an war es um seine Ruhe geschehen. Es lag ihm Tag und Nacht nichts anders zu Sinne, als das verwünschte Büchlein, und wie er seine

Kraft erproben möchte; in seinem Innersten erhob sich ein Tumult, als habe sich der Böse schon leibhaftig bei ihm ins Quartier gelegt, und wolle sein Gewissen, als den rechtmäßigen Wirth, unter Zanken und Streiten von Haus und Hof vertreiben. Wenn jener dann den zeitlichen Vortheil des Leibes mit lauter Stimme herrechnete, so schrie dieses desto jämmerlicher, doch lieber den ewigen Vortheil seiner Seele zu bedenken; wenn dieses ihm die Gräulichkeit des Höllenpfuhls und die ewigen Qualen der Verdammten zeigen wollte, schlug jener ein teuflisches Gelächter auf, schalt das Gewissen ein altes Weib, und wußte den Genuß aller Erdengüter und Wollüste aufs herrlichste auszumalen, vergaß auch nicht die Befreiung von Frau Mathildens hartem Ehejoche als ein schweres Gewicht auf seine Waagschale zu legen, so daß dem armen Magisterlein bei diesem Streit oftmals der helle Angstschweiß an die Stirne trat, nicht Speise noch Trank ihm fürder munden wollte, und kein Schlaf sein Lager heimsuchte.

So hatte er es schon viele Tage getrieben, als er einst seinem guten Freunde und ehemaligen Zechgesellen, Meister Stumpfen, dem Maler, auf der Straße begegnete, dieser ihn um seines bleichen und trübseligen Ansehns willen aufzog, und unter allerhand lustigen Reden und Schwänken in ein Wein-

haus nöthigte, dort einen Schoppen mit einander zu leeren.

Dem Magister ging bei der langentbehrten Gottesgabe das Herz auf; aus einem Schoppen wurden bald zwei, drei und viere, und er ging endlich spät am Abend wohlgemuth, mit aufgerichtetem Haupte und leuchtendem Antlitz seines Weges heim. Als er an sein Haus gelangte, war die Thüre fest verschlossen; es regte sich kein Fußtritt im Hause. Weil er aber Licht sah, und seine Frau darin wähnte, stieg ihm der Aerger je länger je mehr zu Kopfe, und in seinem Weinmuth erraffte er einen Stein, schlug damit ein Fenster entzwei, und stieg also einem Diebe gleich, in sein eignes Haus. Er sah sich aber vergebens nach Frau Mathilden um, die ausgegangen war, ihn zu suchen und des Willkommens gedenkend, der sein bei ihrer Heimkehr harrete, begann ihm das Müthlein plötzlich zu sinken.

Indem erhub sich in dem Nebengemach ein greuliches Gepolter. Da er erschrocken mit der Lampe hinzulief, sah er, daß ein Bret, worauf viele Bücher standen, mitten entzwei gebrochen war; das Teufelsbüchlein, welches er unter die andern Bücher versteckt hatte, kollerte ihm eben bei seinem Eintritt entgegen. Er hatte dessen den ganzen Tag nicht gedacht, jetzt aber stand er lange davor, es nachdenklich anschauend, hob es endlich auf, und setzte

C. W. Contessa's
Schriften.

Herausgegeben
von
E. von Houwald.

Vierter Band.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen 1826.

Inhalt.

nicht eher Einhalt, als bis er vor die Thür des wohlbekannten Weinhauses gelangte, wo er noch Licht und lustige Gesellschaft vermerkend, sich durch einen Trunk zu erfrischen beschloß, denn die Zunge klebte ihm am Gaumen.

Er fand beim Eintritt viel muntre Gäste hinter den Tischen; Meister Stumpf saß auch noch dabei, und kam ihm sogleich jubilirend mit dem Becher entgegen. Es war große Freud' und Herrlichkeit auf allen Zungen; der Wein blühte auf den Gesichtern wie eine Morgenröthe des tausendjährigen Reichs; Meister Stumpf aber hieß den Wirth nach einer Weile einen Trunk Johannisberger aus Nummer 2. herbeischaffen, schenkte, da er gebracht wurde, alle Becher voll, und hub an zu singen:

Laßt, Gesellen, euch erzählen,
was der Wirth mir anvertraut,
als ich kam, den Wein zu wählen,
den ihr in den Bechern schaut!

Jetzt, sprach er, laßt Lieder schallen:
was euch drückt, ist absentirt;
Sorge ist im Brunn gefallen,
Kummer ist vom Schlag gerührt,

Schmerz und Companie verdorben,
Leid von Freude arretirt,

selbst die Sünde ist gestorben,
und der Teufel ist kassirt!

lle wiederholten jubelnd die letzte Zeile und gaben
im Sänger ihren Beifall zu erkennen, da klopfte
 dreimal an das Fenster, daß alle Köpfe sich
racks dahin wandten, und der Wirth trat herein,
eldend, es sey jemand draußen, der den Magister
ößlein zu sprechen begehre. Dieser, wohl merkend
er er sey, erbleichte ein wenig, doch erhub er sich,
ahm ein Licht und ging hinaus. So vorbereitet er
un aber auch darauf war, wich er doch erschrocken
ırück, da ihm hier sein eignes leibhaftiges Conter-
i entgegen trat.

„Du erschrickst vor dir selber?“ hub der Teufel
n. „Wahrlich, könntet ihr Menschen euer Innerstes
lso, wie du dein Ebenbild von außen, vor euch
ehen, ihr hättet wohl Ursach zu erschrecken. Doch
etzt schicke dich zur Reise. Es ist an der Zeit. Ich
ab' ein Fuhrwerk draußen für dich bestellt; welches
ich windschnell dahin bringt, wohin deine Gedanken
tehen. Ich will hinein gehen und deinen Gesellen
Bescheid thun.“ — Darauf reichte er ihm einen
Beutel mit Gold, nahm das Licht und schob ihn hin-
us auf die Straße.

Als er nun in das Gemach unter die Zechgenossen
rat, verlangten einige zu wissen, wer draußen ge-

wesen sey. „Der Teufel wars“ entgegnete er „von dem ihr gesungen; er bat um einen Zehrpfennig, da er jetzo mit Recht ein armer Teufel zu nennen.“

„„Warum habt ihr ihn nicht mit hereingebracht?“ — rief Meister Stumpf — „Wir hätten gern Brüderschaft mit ihm getrunken.““ — Jener lächelte und sprach: „Kommt Zeit, kommt Rath! Ich denke, ihr alle sollt ihn einmal näher kennen lernen, als euch lieb seyn wird.“ Darüber erhub sich ein Gelächter; es wurde mancherlei über den Teufel gesprochen, wobei denn er selbst einige lustige Stücklein von sich zum Besten gab, und nicht verfehlte, zum Trinken aufzumuntern und Gelegenheit zu geben, so daß die Companie in ihrer Lust bald gar überlaut und unbändig wurde.

Als er solches sah, wußte er unvermerkt den Zankapfel auszuwerfen, die Gemüther zu erhitzen, das Feuer von beiden Seiten geschickt zu schüren; es kam zu harten Worten, die Hände mengten sich endlich auch darein, Gläser und Kannen flogen endlich hin und wieder, Fensterscheiben klirrten, und da er solchergestalt seine Aussaat in bestem Flor schaute, löschte er die Lichter und schlüpfte lachend aus der Thür.

Es war schon lichter Morgen, da er vor Frau Mathildens Wohnung anlangte, und die Thür noch verschlossen findend, durch das zerbrochene Fenster seinen Einzug hielt. Er sah sich indeß überall vergebens nach Frau Mathilden um, bis ihn endlich ein greuliches Toben und Klopfen vor die verschloßne Kammerthür führte. Mach auf, erscholl es darinnen, mach auf, du Lump, du Trunkenbold! Als er nun verwundert die Thür öffnete, flog ihm alsbald ein alter Topf entgegen und vor den Ohren vorbei; dabei schrie Frau Mathilde: Gott zum Gruß, du Bärenhäuter! Der Teufel dachte bei sich: der Willkommen ist nicht gar fein! setzte sich aber gelassen nieder und sprach: „Schönen Dank, mein Schatz!“ Da stürzte sie aus der Kammer, stellte sich vor ihn hin, und ließ ihn mit den allerhäßlichsten Worten an; er aber blieb ruhig sitzen, ihr lächelnd ins Gesicht schauend.

Nachdem sie ihren Zorn sattsam ausgesprudelt, hieß sie ihn, sich zu Bett legen, seinen Rausch auszuschlafen, und begab sich nach der Küche. Und weil er nach der Wahrheit einige Schwere in seinem Kopf vermerkte, dachte er ihrem Rathe zu folgen, legte sich ins Bett und war dem Schlaf, der ihm auf die Augen drückte, bald zu Willen.

Es ging hoch zu Mittage, da er erwachte; die Sonne lag heiß auf den Fenstern, er verspürte große

wesen sey. „Der Teufel wars“ entgegnete er „von dem ihr gesungen; er bat um einen Zehrpfennig, da er jetzo mit Recht ein armer Teufel zu nennen.“

„„Warum habt ihr ihn nicht mit hereingebracht?“ — rief Meister Stumpf. — „Wir hätten gern Brüderschaft mit ihm getrunken.““ — Jener lächelte und sprach: „Kommt Zeit, kommt Rath! Ich denke, ihr alle sollt ihn einmal näher kennen lernen, als euch lieb seyn wird.“ Darüber erhub sich ein Gelächter; es wurde mancherlei über den Teufel gesprochen, wobei denn er selbst einige lustige Stücklein von sich zum Besten gab, und nicht verfehlte, zum Trinken aufzumuntern und Gelegenheit zu geben, so daß die Companie in ihrer Lust bald gar überlaut und unbändig wurde.

Als er solches sah, wußte er unvermerkt den Zankapfel auszuwerfen, die Gemüther zu erhitzen, das Feuer von beiden Seiten geschickt zu schüren; es kam zu harten Worten, die Hände mengten sich endlich auch darein, Gläser und Kannen flogen endlich hin und wieder, Fensterscheiben klirrten, und da er solchergestalt seine Aussaat in bestem Flor schaute, löschte er die Lichter und schlüpfte lachend aus der Thür.

Nach einiger Erwägung dachte er es indeß doch vorerst in der Güte und Sanftmuth mit ihr zu versuchen, kam daher von nun an überall ihrem Willen entgegen, war jedem ihrer Winke zu Diensten, ließ es auch an Liebkosungen und zärtlichen Worten nicht fehlen, wie sauer es ihm auch wurde, und also ging es einige Tage. Allein je nachgiebiger er sich bezeigte, desto größer wurden Frau Mathildens Forderungen. Wenn er von seinem Geschäft außer dem Hause, wozu sie ihn fleißig anhielt, des Mittags heimkehrte, trug sie ihm bald eine bald die andere häusliche Arbeit auf, und hatte ihn in kurzem zu allen häuslichen Handdiensten gewöhnt und abgerichtet, wobei sie Besen und Holzaxt als die besten Aerzte anpries, besonders da sich seit einiger Zeit eine ganz ungebührliche Neigung zum Fettwerden an ihm spüren lasse.

Bei all' dieser Willfährigkeit aber vermochte er dennoch nicht dem Zank und schlimmen Worten zu entgehen. Von jedem bösen Zufall, der die Wirthschaft heimsuchte, von jeglichem Ungemach war er sicher jedesmal die erste Ursach, und mußte es hart entgelten. Dabei gab sie ihrer Sorge für seine Gesundheit auch von einer andern Seite freien Lauf, und zog gegen die oberwähnte böse Neigung mit der magersten und sparsamsten Kost zu Felde.

Nun ging das zwar anfänglich wohl zu ertragen,

denn er hatte sich auf alle Fälle mit einem guten Säcklein Geld vorgesehen, wodurch er Frau Mathildens schlechten Mahlzeiten heimlich nachhelfen konnte; allein eines Morgens, da sie, früher auf als er, seinen Taschen zusprach, fand sie das Säcklein, schalt ihn tüchtig aus, weil er solches vor ihr verheimlicht, nahm es darauf mit dem Vermerken unter ihren Gewahrsam, daß ihm als einem Unmündigen kein Geld weder zustehe noch fromme, und mußte er noch froh seyn, als sie nicht zu wissen begehrte, auf welche Weise er dazu gelangt sey. — Also war ihm auch dieser Quell abgeschnitten, und er fiel in kurzem sichtlich vom Fleische, schrumpfte zusammen, wie ein Pflänzlein auf dürrer Haide, so daß ihn selber seines armen geborgten Leichnams jammerte, und fühlte sich sogar an seinem Geiste, trotz seiner diabolischen Natur, höchst niedergeschlagen und muthlos.

Als er daher eines Tages, den Besen in der Hand und eine Schürze um den Leib gebunden, die Stuben fegte, und Meister Stumpf, der eben vorübergehn wollte, ihn lautlachend durch das Fenster anrief, ihm eine Handvoll Geld zeigte, die ihm für eine Arbeit gezahlt worden, und ihn bat, eins mit ihm zu trinken, er wolle ihn frei halten, konnte er der Versuchung, sich mit einem Glas Wein zu laben und zu ermuthigen, um so weniger widerstreiten,

da er mit Rößleins Gestalt auch dessen Gemüthsart und Neigung angenommen hatte, warf also den Besen in den Winkel, schlüpfte aus der Thür ohne Mantel wie er war, und folgte Meister Stumpfen ins Weinhaus.

Da sie nun dort in bester Lust saßen und einem Kännlein nach dem andern das Geleit gaben, erhub Meister Stumpf nach seiner gewohnten Weise die Stimme, und sang ein lustiges Lied, daß alle guter Dinge wurden, und der unächte Magister Rößlein selbst hielt in seiner Fröhlichkeit das Glas hoch empor und stimmte mit ein. Indem fühlte er einen unsanften Rippenstoß, und eine Stimme ließ sich dicht vor seinem Ohr vernehmen und sprach: „Komm nach Haus, Trunkenbold!" Und als er sich erschrocken wandte, sah er Frau Mathilden mit zornigem Gesicht hinter sich stehen; doch blieb er in seinem Schreck gelassen sitzen und rief freundlich: „Willkommen, meine Taube! Laß dirs ein wenig bei uns gefallen; hier ist gut seyn." — Schämst du dich nicht, entgegnete sie ergrimmt, schon am hellen Tage mit Saufen anzufangen? — Er lachte und sprach: „die Tage werden schon gar kurz, mein Schatz; drum muß man zeitig anfangen, wenn man noch vor Nacht etwas vor sich bringen will." Sie aber schrie mit lauter Stimme: „Wie? du liederlicher Lump, willst du deiner Frau das Ihrige auch durch die Gurgel

jagen, wie du mit dem Deinigen längst gethan? Ist das der Dank dafür, daß ich dich zum Mann genommen? Wärst du nicht längst elendiglich verdorben, hätt' ich Aermste mich nicht dein erbarmt?" Und unter diesen Worten hatte sie ihn von der Bank gezogen, und da er überrascht und fast erschrocken an keinen Widerstand dachte, trieb sie ihn, zum Gelächter aller Gäste, vor sich her zur Thür hinaus, und immer die Straße hinab nach Hause.

Hier fing sie von neuem an: „Ich allerunglücklichste! ich allerthörichtste! die ich mir in meinen besten Jahren einen solchen Stein an den Hals gehangen, der mich in den allertiefsten Pfuhl des Elends und der Schande mit sich hinabziehen wird! Hab' ich darum so viele ehrenwerthe, reiche und kluge Männer von der Hand gewiesen, um mein ganzes Glück, mein Leben mit einem solchen blinden Würfel aufs Spiel zu setzen? Was bringt es mir denn für Ehre, die Frau eines liederlichen Thunichtgut, eines dummen Teufels zu seyn, der mit aller seiner Gelehrsamkeit nicht drei zählen kann, und nun seinen verlornen Witz auf dem Boden aller Weinkrüge sucht?" — Der Teufel, der sich indeß wieder ein wenig ermannt hatte, und den von allen Schimpfworten keins mehr verdroß, als wenn man ihn einen dummen Teufel nannte, er wollte jetzt, da sein bis-

heriges Spiel also schlecht angesprochen, auch einmal eine andre Weise anstimmen, und sprach daher: „geliebter Engel, heiße deine Zunge schweigen, sonst werd' ich ihr sonder Verweilen Zaum und Gebiß anlegen." Sie aber, durch diese Drohung noch mehr im Harnisch gebracht, trieb es nur um so ärger. Da ergriff er zornig einen Stock, willens durch solche ofterprobte Wunderwurzel die Heilung zu versuchen und ging mit bestialischen Worten und Gebehrden auf sie los. Weil nun dabei seine innerste teuflische Natur erwachte und sich auf seinem Gesicht in seltsamen und entsetzlichen Zügen kund gab, Frau Mathildis auch so frevelhaften Muthes an dem armen Magister Rößlein gar nicht gewohnt war, so erschrack sie zwar heftig darüber, sprang aber gleich schnell gefaßt aus der Thür auf die Straße und schrie: „zu Hülfe! zu Hülfe! Mein Mann ist verrückt worden!" — Auf ihr Geschrei liefen alsbald einige Nachbarn herbei, und da der Schwarze in seiner Wuth dann herausgesprungen kam, wollten sie ihn greifen, wobei Frau Mathildis immer schrie: „haltet ihn fest! haltet ihn fest!" Doch dies hörend, gerieth er ganz außer sich und schlug um sich herum wie ein Rasender; darüber kamen mehrere Leute hinzu, und da er sich nicht geben wollte, trug er manchen Streich und Rippenstoß davon, bis sie endlich ihn überwältigten, festhielten, ihm Händ' und Füße mit

Stricken banden, und ihn also ins Haus zurück trugen, wo er auf das Bett gelegt wurde.

Unterdeß hatte ein dienstfertiger Nachbar einen Arzt geholt, der mit dem Bader herbei kam, schleunig Clystier und Aderlaß verordnete und solches, wie sehr auch der Patient schimpfen und toben und seine trefflichste Gesundheit betheuren mochte, mit Beihülfe der Umstehenden auf der Stelle ins Werk setzen ließ. — „Sollte sothane des Deliranten Unruhe sich dadurch nicht calmiren — befahl er hierauf, eine Arzenei zurücklassend, dem Bader beim Weggehn — so müsse mit den besänftigenden Clystieren fortgefahren, auch nöthigenfalls ein Blasenpflaster auf die Fußsohlen applicirt werden, die humores peccantes von dem Haupte abzuleiten." Der Bader, sonder Zweifel in der Meinung, daß man des Guten nicht zuviel thun könne, griff alsogleich wieder zur Clystiersprütze, schritt ebnermaßen zu den Blasenpflastern und ließ zugleich von Zeit zu Zeit einige Löffel voll der Arzenei dem Kranken einflößen, welches, da dieser die Zähne zusammenbiß, nicht anders geschehen konnte, als indem sie ihm den Mund mit Gewalt aufbrachen.

Der Teufel, dem die Qualen der Verdammten in seiner Hölle als eitel Spiel und Lumperei vorkamen gegen das, was er jetzt erdulden mußte, hätte wohl längst schon die erborgte Gewalt abgeworfen und

sich als der er war, gezeigt, um seine Peiniger zu strafen und die Freiheit zu erhalten; allein die menschliche Natur hatte ihn in der Leidenschaft also übermannt und gefesselt, daß er gänzlich seiner selbst vergaß; jetzo aber lag er von der heftigen Gemüthsbewegung, dem Aderlassen und Clystieren höchst ermattet und erschöpft und fast besinnungslos der Ohnmacht nahe. Als ihn die andern also still und regungslos liegen sahen, machten sie ihn seiner Bande vollends ledig und begaben sich hinweg, bis auf eine alte Nachbarin, die zu Frau Mathildens Beistand zurückblieb.

So war also des Teufels erste Probe mit der Wunderwurzel gar schlecht und zu seinem eignen Schaden ausgeschlagen. Er mußte einige Tage das Bett hüten vor großer Mattigkeit, und da er sich wieder erholte, schien ihm die Lust zu einer neuen Probe ganz vergangen, ja er war wiederum so zahm geworden, wie ein alter Tanzbär, der die Zähne verloren und wagte, gleich diesem, seine Unlust bei Frau Mathildens Schelten und Befehlen nur durch ein manierlich leises Brummen kund zu geben. Doch hatte, was ihm widerfahren, sein jetziges Wesen und Treiben ihm sehr verleidet; er fing an, den Vertrag mit dem Magister Rößlein zu bereuen, und würde dem sicherlich alsogleich ein Ende gestellt haben, hätte nicht die Schaam, vor einem

armseligen Menschenwurm so schlecht zu bestehen, und die Hoffnung auf den Gewinn einer Seele, ihn immer noch aufrecht und bei leidlichem Muthe erhalten.

Da mußte es sich also fügen, daß Frau Mathilde eines Tages vor ihn trat und sprach: „mir ist eben Nachricht worden, daß meine Base zu Baireuth gefährlich erkrankt liegt, meinen Beistand in ihrer Krankheit, und so Gott will, in ihrem letzten Stündlein begehrt, und, kinderlos wie sie ist, mich ohne Zweifel in ihrem Testamente reichlich zu bedenken vorhat. Es ist keine Zeit zu verlieren; rüste dich also, mich morgen mit dem frühesten nach Baireuth zu geleiten.“ — Ihm war es willkommen, daß er auf diese Art das Haus eine Zeitlang allein haben sollte, sorgte also mit Freuden um das Benöthigte, dingte ein Fuhrwerk, und so zogen sie am andern Morgen des Weges nach Baireuth. Es liegt sechs Meilen von Bamberg.

Da er aber an ein hartmäuliges und stätisches Pferd gerathen und überhaupt des Fahrens nicht groß kundig war, ging die Reise unter mancherlei Widerwärtigkeit langsam von statten, er mußte manche Vorwürfe über seine Ungeschicklichkeit und manchen dummen Teufel hinnehmen, bis sie endlich selbst die Zügel ergriff. Dennoch langten sie erst des andern Tages zu Baireuth an.

Es war grade Jahrmarkt im Orte, und in den
Straßen und Wirthshäusern groß Gedränge. Als
er nun vor einem derselben abstieg und hineinging,
nach dem Unterkommen zu fragen, trat ihm der
Wirth freundlich entgegen. „Ei, seyd mir willkom-
men, rief er; ich meinte nicht, euch sobald wieder zu
sehen. Mir liegt jetzt ein Fäßlein im Keller, von
dem ihr nicht so geschwind wegkommen sollt, als
vor drei Wochen.“ — Jener merkte auf der Stelle,
daß wohl Magister Rößlein hier zugesprochen
haben möchte, es ahnete ihm davon nichts gutes,
und er wollte wieder umkehren, einen andern Ort
zu suchen, da kam auf einmal ein junges Weibs-
bild, das mit einer alten Frau seitab gesessen hatte,
hinter dem Tisch hervorgesprungen, vertrat ihm den
Weg und rief: „So seyd ihr es wirklich, herzaller-
liebster Magister? So hat sich denn der Himmel
einer armen Verlaßnen erbarmt, daß ich euch hier
wiederfinde?“ — Der arme Teufel, dem sein Un-
glück also auf einmal gleichsam wie ein Pilz vor
seinen Füßen aus der Erde aufschoß, wich ein paar
Schritte zurück, starrte sie an und konnte vor Schreck
kein Wort über die Lippen bringen.

„Wir waren von Regensburg aus auf dem Wege,
euch aufzusuchen“ — hub die Alte an, die sich in-
deß auch herbeigemacht — „Mein armes unglückli-
ches Kind hat in den vierzehn Tagen keine ruhige

Stunde gehabt, seitdem ihr sie so böslicher W
verlassen." —

Jener ermannte sich. „Weib," sprach er, „
ab von mir! ich kenne euch nicht." Und da
wollte er zur Thür hinaus. Die Alte aber erf
ihn beim Mantel und schrie: „wie, du Gottver
sener Böswicht, du willst mich und meine Toc
verläugnen? O abscheulicher Judas, hast du n
mein Kind durch satanische Ränke verführt und
zeitliches und ewiges Heil gebracht? Was? Hast
ihr nicht die Ehe versprochen? Hast du es ihr n
schriftlich gegeben? Wie? Willst du auch deine ei
Handschrift verläugnen?" — Sie zog bei di
Worten ein Papier hervor und hielt es ihm u
die Augen, worauf er wirklich Magister Rößl
Handschrift erkannte. Die junge Dirne aber hub
zu weinen und zu jammern, und indem sie ihn
beiden Armen umhalsete, rief sie schluchzend: „H
du denn meinen Tod beschlossen? Wenn du m
verstößest, muß ich sterben!"

Im selben Augenblick trat Frau Mathildis,
auf dem Wagen die Zeit zu lang geworden, r
in die Thür. Der Teufel wollte sich losmach
das Mädchen hielt ihn scheltend und liebkosend
um so fester, die Alte schrie, und Frau Math
war mit starren Augen und offnem Munde auf
Schwelle festgewachsen. Doch plötzlich sprang

auf das Pärlein los, packte die Dirne mit der linken beim Kragen, und schlug mit großer Schnelligkeit und Nachdruck wechselsweise bald auf jene, bald auf ihren Mann los. Dieser aber, da sich das Mädchen ihn loslassend wandte, dem unverhofften Angriff zu begegnen, und die Alte zu ihrer Tochter Beistand wiederum Frau Mathilden in den Rücken fiel, dachte bei dem Handgemenge unbemerkt zu entwischen, und rennte nach der Thür; allein die Alte ließ, seiner Flucht gewahrend, sogleich von Frau Mathilden los, rennte hinter ihm drein und schrie: halt auf! halt auf! Als dies die Tochter hörte, lief sie ihrer Mutter nach und schrie ebnermaßen: halt auf! Frau Mathildis aber rennte hinter allen dreien her und schrie nicht minder: halt auf! halt auf! Doch je mehr sie schrien, desto geschwinder setzte er über die Straße, und da er ein enges Gäßlein erschaute, lief er hinein. Das Gäßlein führte grade auf den Markt, und der Markt war voller Buden und Tische, Käufer und Verkäufer. Indem er nun daraus hervorplatzte, warf er einen Tisch mit Glaswaaren über den Haufen; die Verkäuferin gesellte sich zu seinen andern Verfolgern, schrie gleichfalls: halt auf! und trieb ihn nach des Marktes Mitte. Als die Leute so den Schwarzen ohne Mantel und Baret, vier Weiber hinter sich, gleich einem gehetzten Eber angerennt kommen sahen, lach-

ten die meisten und machten Platz, andere abe
stellten ihm den Weg, willens ihn zu greifen.
sprang er in seinem Schrecken seitwärts, wo f
irdene Geschirr zum Verkauf ausgelegt hatten
hier die Schüsseln zertretend, dort die Töpfe u
fend, mitten hindurch. Die Töpferweiber
nun auch an zu schreien: halt auf! und setzte
nach; er sah seine Feinde von allen Seiten
kommen, vor ihm aber stand ein Gerüst, auf w
ein Marktschreier und Zahnbrecher hanthierte, u
er sonst kein Entrinnen sah, sprang er dort h

Nun traf es sich, daß sie auf der Bühne eb
Geschichte vom Doktor Faust als ein Zwisch
tragirten, wie dergleichen auch wohl noch he
Tages gebräuchlich. Doktor Faust stand in
Zauberkreise, und citirte mit wunderlichen A
und Geberden den Teufel herbei; indem ab
arme Tropf, der diese Stelle zum erstenmal
ein Gepolter auf der Treppe vernehmend,
Augen zur Seite hin wandte, und eine schwarz
dete Gestalt mit wildfliegenden Haaren, glo
Augen und verzerrtem Gesicht die Treppe hera
sich zu kommen sah, glaubte er nicht anders,
sey der Teufel wirklich, wie er es freilich auc
sprang voll Entsetzen aus dem Kreise, und fuhr
einen großen rothbehangenen Tisch, der sei
stand. Der Schwarze, der indeß herauf gek

e, seine Verfolger auf der Ferse hatte, und vor nirgend einen Ausweg gewahrte, kroch in der gst jenem nach, der nun ein jämmerliches Geschrei ub, sich jedoch in der Verzweiflung mit Händen) Füßen gegen den Teufel wehrte, so daß dieser jt ganz unter den Tisch kommen konnte, sondern r mit dem Vordertheil des Leibes unter dem rothen che steckte, welche seltsame Postur Hanswurst als mulus des Doktor Faust auf der Stelle zu be- zen wußte, und das blosgegebene Hintertheil zum ßen Ergötzen der Zuschauer mit seiner Pritsche idlich bearbeitete.

Darüber war die Alte mit ihrer Tochter sammt m Mathilden herbeigekommen. Alle drei fielen r den armen Teufel her, zogen ihn unter dem ch hervor, und da jede Partei ihr Recht auf ihn aupten wollte, rissen und zerrten sie ihn auf eine merliche Weise hin und wieder. „Er hat mein d verführt!“ schrie die Alte, ihn beim linken Arm reifend; „Du lügst, alte Vettel!“ entgegnete u Mathilde, ihn beim rechten wieder an sich hend. „Er hat mir die Ehe versprochen!“ rief Tochter; „Du lügst, liederliche Dirne!“ wieder- te Frau Mathilde und geleitete ihr Wort mit em tüchtigen Faustschlag nach seiner Behörde. ue Stimmen aber erhuben sich hinter ihm. „Er meine Gläser zerbrochen!“ schrie die eine; „er

hat meine Schüsseln zertreten!“ die andere; „
Töpfe!“ kreischte die dritte. Der Zahnarzt
die Parteien auseinander bringen, und schri
tobte nicht minder, als die andern; Hanswur
um alle herum, hier einen guten Rath, dort
Schlag mit der Pritsche austheilend und freut
des Tumults, der mit jedem Augenblicke wuch
von der Bühne aus sogar anfing unter den Zusch
um sich zu greifen.

Unter diesen aber befand sich zufälligerweise
Meister Stumpf, der Maler, der gleichfalls
Markt nach Baireuth gereist war, und jetzo zu
tem Erstaunen und Schrecken seinen alten F
das wunderliche Spiel aus dem Stegreif zum 2
geben sah. Er drängte sich alsbald durch den H
und stieg auf die Bühne; doch vermochte er
vor dem unbändigen Geschrei zu Wort zu kon
noch sich Platz zu machen, bis er endlich ver
daß von zerbrochenem Geschirr die Rede sey, w
er, in der Meinung, die Sache also am schn
zu beendigen, einige von den schreienden W
beim Arm nahm und ihnen zurief: „Schweigt
ich bezahle euch den Schaden.“ Die Weiber wa
sich nach ihm, eine derselben kannte ihn wohl,
also schwiegen sie und wichen ein wenig; da
erhielt er Luft, bis in die Mitte des tollen Kn
durchzudringen, und weil er dachte, es sey hie

der Alten, die sich so wüthend geberdete, andem wie mit den andern, nahm er sie eben auch beim Arm, und rief ihr zu: „schweigt still! ich bezahle euch den Schaden.“ Doch nun kehrte sich ihre Wuth gegen ihn: „Wie, ihr Galgenstrick, schrie sie, ihr wollt mir Ehre und guten Namen meines Kindes bezahlen wie einen zerbrochnen Topf? Wer seyd ihr denn, ihr karfunkelnäsiger Heiland, daß ihr euch in fremde Händel mengt? Ihr denkt wohl den armen Sünder da mit zwei Batzen zu erlösen? Aber ich sage euch, heirathen soll er meine Tochter! Er hats ihr schriftlich gegeben; hier steht es schwarz auf weiß, wenn ihr lesen könnt, ihr Rettigschwanz!“

Da Meister Stumpf dies vernahm, und Rößleins Handschrift erkannte, erschrak er, und verstummte. Indem trat die Bürgerwache, die der Lärm herbeigezogen, auf die Bühne; die Weiber stürzten, ihr Recht auszuweisen, alle auf den Anführer derselben zu; dieser aber, der sich aus dem verwirrten Geschrei nicht finden konnte, befahl, sie allerseits wie sie da waren, nach dem Hause des Burgemeisters zu führen.

Auf dem Wege dahin stellte Meister Stumpf Frau Mathilden vor, wie es keineswegs rathsam sey, die Sache vor dem Richter kommen zu lassen, sondern besser, sie vorher mit einem Stück Geld abzumachen, sonst könne sie ihrem Manne zu großem Schaden gedeihen, und nach der Strenge genommen,

wohl gar ans Leben gehen. Allein Frau Mathil
rief erbost: „Nicht einen Kreuzer! Sie sollen i
verbrennen, den Ehebrecher; ich wills haben!“ -
Er machte sich also an den armen Delinquenten selb
und fragte ihn leise: ob er Geld bei sich trage;
denke er ihn frei zu machen. Dieser, dem Fr
Mathilde zu Bestreitung der Reisekosten ihren Beut
anvertraut, drückte ihm denselben heimlich in d
Hand, und Meister Stumpf ging nun den Anführ
der Wache an, den er kannte, und erhielt von ih
daß er einen Versuch frei haben solle, den Hand
mit der Alten in Güte abzuthun. Als sie daher
des Burgemeisters Haus traten, zog er diesel
sammt ihrer Tochter ganz still bei Seite, und g
bald inne werdend, welchen Gelichters, und a
welche Art sie zu dem Eheversprechen gelangt waren -
denn schon aus den Schriftzügen ließ sich abnehme
daß Magister Rößlein bei Abfassung desselben b
trunken gewesen — wußte er nun seinerseits sie de
gestalt in Angst und Schrecken zu setzen, daß si
sonderlich da sie hörten, der Magister sey schon ve
heirathet, ohne weiters sich gegen eine geringe Summ
zur Herausgabe der Handschrift willig bezeigten
Darauf ließ Meister Stumpf mit Beihülfe der Wach
sie heimlich durch ein Hinterpförtlein wieder auf d
Straße, nachdem sie versprochen, ohne Weile d
Stadt zu verlassen.

Unterdessen standen die Uebrigen vor dem Burgemeister; Frau Mathilde mußte den andern Weibern den erlittenen Schaden vergüten, und da sich weiter kein Kläger zeigen wollte, wurde es sämmtlichen freigelassen, sich ein jeder wiederum seines Wegs zu begeben. Meister Stumpf nahm geschwind Frau Mathilden beim Arm, und zog sie mit sich fort, da sie, die Dirne mit ihrer Mutter vermissend, noch ärger zu schimpfen und zu toben anfing, und selber Klage gegen ihren Mann vor dem Richter erheben wollte. Zum Glück fiel ihr die kranke Base mit der Erbschaft ein. „Wenn sie nur noch lebt!“ sprach der Teufel, der auf der Straße wieder Muth und Odem schöpfte. Und so schritten sie eilig nach der Wohnung derselben. Doch, o weh, du armer Teufel! die Base war, nachdem sie noch zum öftern nach Frau Mathilden gefragt, vor einem halben Stündlein plötzlich ohne Testament verschieden.

Schreck und Wuth hatten Frau Mathilden die Sprache genommen. Sie ging stumm, mit großen Schritten vor den Männern her, die gleich zwei gehorsamen Hündlein hinter ihr drein liefen. — „Aber sagt mir doch in aller Welt“ sprach Meister Stumpf leise zu seinem Gefährten „wie seyd ihr denn nach Regensburg gekommen?“ — „Ach laßt mir doch nur Regensburg!“ fuhr dieser heraus. „Seit meiner Reise zum Baseler Concilium vor 107 Jahren bin

ich nicht wieder dorthin kommen.“ Meister Stu
sah ihn verwundert an und mochte wohl den
die ausgestandne Angst hätte ihm ein wenig
Kopf verdreht.

Als sie in der Herberge angelangt waren,
Frau Mathilde das Ungewitter, welches lange
ihrem Innersten getobt, und nur aus den Au
geblitzt hatte, endlich auch mit Sturm und Don
über die Lippen brechen; Meister Stumpf machte
sacht bei Seite; sie aber verschloß das Gem
ihrem Manne das Entwischen zu verhindern, f
nun bald mit Lästern und Schimpfen, bald
Thränen und Wehklagen, ohn' Unterlaß fort, r
telte ihn, der sich drein ergebend zu Bette gi
so oft er einzuschlafen schien, gar unsanft wie
auf, und machte dem Unwesen nicht eher ein En
als bis ihr Hände, Füß' und Zunge den Dienst a
sagten.

Am andern Morgen trieb sie frühzeitig zur
fahrt. Unterwegs begann das arge Spiel von neu
und wurde bald noch ärger, da sie ihren Beutel
ihm zurück begehrte, und inne ward, welch fei
Loch Meister Stumpf darein gemacht. Sie th
als fiele ihr unversehens ihre Reisekappe vom Wag
der arme Teufel mußte absteigen, sie zu hol
indem aber trieb sie rasch das Pferd an, und
sehr er auch hinterdreinlaufend rufte und schrie, k

sie ihm doch bald aus dem Gesicht. Es waren wohl noch drei gute Stunden bis zur Stadt; die Nacht brach ein, es fing an zu regnen, und da ihm sein leerer Säckel versagte, irgendwo einzukehren, mußte er es seinen Füßen anheimstellen, ihn sammt seinem hungrigen Magen durch Koth und Regen nach Haus zu bringen.

Von dieser Zeit an hatte der Teufel nun vollends keinen Augenblick Ruhe und Frieden mehr im Hause. Frau Mathilde wußte ihn auf so vielerlei und sinnreiche Weise zu quälen und zu peinigen, daß er selber gar manches Kunststücklein von ihr erlernen, und zu künftigem Gebrauch merken mochte. Das unerträglichste aber war ihm, ihre giftigen und unvernünftigen Reden ohn Unterlaß vom Morgen bis zum Abend anzuhören, wie denn überhaupt auch der tapferste Mann gegen eine Weiberzunge nicht besteht.

Er hatte sich bei seinem letzten unfreiwilligen Spatziergang einen Schaden am Fuß zugezogen, daß er das Haus nicht verlassen konnte; so mußte er nun ruhig in seinem Sessel alles über sich ergehen lassen. Aerger und Ungeduld zehrten an seinem Fleische wie zwei gefräßige Geier, und er durfte seinem Zorn nicht einmal, weder durch Worte noch Geberden, Luft machen, denn Frau Mathilde zog

gleich bedenkliche Gesichter, und wollte nach Ar
und Bader schicken. — Dabei fühlte er sich mit jede
Tage hinfälliger an seinem Leibe, und — menschliche
Natur und Schwachheit unterworfen, höchst klei
müthig und niedergeschlagen in seinem Gemüth
Und so kam es endlich, daß er, unfähig solchen e
bärmlichen Zustand länger zu ertragen, demselbe
schleunig ein Ende zu setzen beschloß. Doch wollt
er zu gleicher Zeit sich an dem Magister Rößlei
rächen, als an dem Urheber aller Schmach und Unbil
die er erduldet.

Nach einer Zeit, da er wieder aus dem Hau
gehen konnte, fand er eines Tages vom Rathhau
kommend groß Leben, und Zusammenlaufen auf de
Markt, denn es hieß, kaiserliche Kriegsvölker läge
draußen vor den Thoren. Zwei Hauptleute mi
einigen Reitern hielten vor dem Rathhaus, und al
er nach Haus gelangte, saß ein stattlicher Degen b
Frau Mathilden, der ihn, ohne vom Platz zu rücke
mit einem Blick zur Seite maß. Frau Mathild
sprach freundlich: „Schau doch, mein Kind, da i
ein Herr Vetter aus Sachsen, der mich hier aufge
sucht und einige Tage bei uns fürlieb nehmen will.
Und damit kehrte sie sich wieder zu diesem, und fuh
fort nach der Verwandtschaft in Sachsen zu frage
Der Teufel musterte während dessen den Herr
Vetter, der mit seinem geschlitzten und bebänderte

Wams und großen Pluderhosen sich wie ein Truthahn auf dem Sessel blähte, und sein Gesicht und ganzes Wesen kam ihm schier unleidlich vor. Doch Frau Mathilde schien an ihm nicht übel Behagen zu finden, horchte ihm freundlich aufmerksam zu, da er von seinen Kriegsthaten erzählte, und war gegen ihre Gewohnheit geschäftig und bemüht den Gast zu bewirthen, und zu bedienen, so daß der Teufel, dem es nimmer so gut geworden, mit scheelen Augen drein sah.

Der Kriegsmann, der bald merkte, wie die Sach' im Hause stand, ging Frau Mathilden mit Worten und kleinen Diensten überall zur Hand, und da sie immer noch von feinem Aussehn war, fiel es ihm nicht schwer, weidlich um sie herum zu lecken und zu scherwenzen. So setzte er sich immer fester in ihrer Gunst, fing allgemach an, den Herrn im Hause zu spielen und betrug sich gegen den vermeinten Magister Rößlein aufs aller hoch- und übermüthigste. Der arme Teufel, dem also statt eines Herren, deren zwei zugewachsen waren, fuhr dabei am schlimmsten; auch stieg ihm der Groll und Grimm immer höher an das Herz und wollte ihn ersticken, wenn er ihn nicht zum Ausbruch ließ. Die Gelegenheit dazu sollte sich indeß bald ergeben.

Es war ihm besonders verdrießlich, wenn er den eiteln Gecken von seinen Thaten mußte erzählen

hören, welche gefährliche Abenteuer er bestande wie er dort und da seine ungemeine Tapferkeit wiesen und allerwegen die unglaublichsten Din verrichtet. Nun brachte der Held einsmals au während er sich's bei der Flasche wohl seyn lie ein gar ergötzlich Stücklein auf die Bahn von eine Kapuziner, der einst in seinem Beiseyn den Teu citirt und wie derselbe wirklich in entsetzlicher G stalt erschienen sey, woräuf er selbst aber ohne w tere Waffen, als einen Kessel mit Weihwasser u ein geweihtes Skapulier, mit ihm kecklich angebu den, ihn bezwungen und zum Erstaunen und Schr ken des Kapuziners in einen Sack gesteckt hal woraus er nur gegen Herbeischaffung eines anseh lichen Lösegeldes entkommen.

Der Teufel ergrimmte im Innersten; doch spr er lächelnd und mit einfältiger Miene: „wie v Fäden hatte denn wohl euer Sack, Junkherr?“

„Ich hab' nicht darin gesteckt, sie zu zählen! — lachte dieser — „doch war er groß genug, daß euch noch als Zugabe mit hineingepackt hätte.“

„Das laß ich gelten!“ entgegnete der Teufel, gi hinaus und: „da bring ich einen!“ — sprach er n einem Sack unter dem Arm zurückkehrend, — „ möchte euch wohl auch gerecht seyn. Bitte, i wollet mir ihn messen helfen.“

Frau Mathilde wußte nicht, was sie von ihrem
lanne denken sollte und befahl ihm, den Sack auf
er Stelle wieder hinaus zu tragen, allein er ließ
ich nicht irren, sondern rief: „Kriecht nur hinein,
Junkherr! ich will euch das Kunststücklein lehren." —
Da sprang der Kriegesheld zornig empor. „Wer
st der verfluchte Wicht" schrie er, „der also mit mir
u spaßen wagt? So wahr ich kaiserlicher Majestät
nit Ehren diene, schwöre ich dir, Magisterlein, nun
ollst du mir in den Sack!" — Und damit, willens
einen Spruch ins Werk zu setzen, faßte er ihn mit-
en um den Leib, doch behend entwand sich ihm der
Teufel, und ihn mit beiden Händen ergreifend,
schüttelte er ihn mit solcher Macht, daß ihm alle
Gebeine krachten, und er an den entsetzlichen Blicken
und der ungeheuern Gewalt wohl merkend, mit
dem ers zu thun habe, sich erbleichend und voll Ent-
etzen losmachte, den Degen zog und schrie: „bleibt
ihr vom Leibe! ich habe nichts mit euch zu schaffen."
Frau Mathilde wollte dem Teufel mit Schimpfen
und Toben von hinten in die Haare fallen, wie
inen Federball aber warf er sie zur Seite, daß sie
weithintaumelnd zu Boden fiel, rang seinem Gegner
it einer geschickten Bewegung den Degen aus der
and, packte ihn, den der Schreck und das Ent-
tzen stumm und starr gemacht hatten, und nicht
nders als wär's ein Bündel schmutzige Wäsche,

steckte er ihn gelassen in den Sack. Drauf schn
er den Sack fest zu, lud ihn auf den Rücken,
ohne weder Frau Mathildens Zetergeschrei, noch
Strampeln des Gesäckten, noch auch das Zusam
laufen des Volks weiter zu beachten, trug e
schnell über die Straße nach der nahen Brücke,
warf ihn dort über das Geländer hinab ins W.
Da er nun bei dem Tumult, der darüber entst
nicht ans Entwischen dachte, sondern sich an
Auf- und Untertauchen des Sacks zu ergötzen s
so ergriffen ihn einige Soldaten, die eben des W
kamen. Ohne allen Widerstand ließ er sich
führen, und so brachten sie ihn unter großem
sammenlauf vor ihren Obersten.

Obgleich nun der gesäckte Eisenfresser von ei
Gerbergesellen aufgefischt, und mit geringer M
wieder zum Leben gebracht worden war, so w
der Teufel doch beim Verhör die Sache so ges
zu wenden und zu verdrehen, bald einfältig,
geheimnißvoll, bald verlegen erscheinend, sich so
dächtig zu machen, daß eine Haussuchung bef
ward, und da man hier unter Magister Röß
Büchern mehrere Schriften, die neue Lehre be
fend, fand, gegen die der Kaiser damals übera
Felde zog, konnte der Oberste nicht anders, als
unter starker Bedeckung nach dem Hauptqua
zu senden. . . . .

Hier machten sie gering Federlesens mit ihm und der General, ein hitziger Katholik, und von rauher Gemüthsart, wie er war, meinend es sey an der Zeit, auch in hiesiger Gegend ein Exempel zu statuiren, befahl ihn ohne weiters aufzuknüpfen. Weil indeß die Nacht schon hereinbrach, verschoben sie die Execution bis zum andern Morgen, und führten den Teufel indeß zur Haft. Als es aber mitten in die Nacht kam, siehe! da warf dieser, in einer zornigen Flamme auflodernd, die erborgte Menschengestalt von sich, daß sie in ein Häuflein Asche zerfiel, schlug in heller Lohe durch den Schornstein hinaus, und fuhr in einem greulichen Sturm und Ungewitter, das er schnell zusammengeballt, nach Wien, wo Magister Rößlein sich eben damals aufhielt. Diesen nun, der einen tüchtigen Rausch ausschlief, ergriff er leise und behutsam, fuhr mit ihm durch die Lüfte den Weg, den er gekommen, wieder zurück, und noch ehe der Morgen graute, lag Magister Rößlein schnarchend auf dem harten Lager in demselben Gefängniß, woraus der Teufel vor kurzem erst entschlüpft.

Als Magister Rößlein damals mit des Teufels Gelegenheit seine Vaterstadt verlassen hatte, sah er den Himmel kaum vor lauter Geigen. Er war seines Ehejoches ledig, führte einen wohlgespickten Beutel,

die ganze Welt voll Kurzweil und Weinfässer lag z
Wahl und Lust vor ihm, und wie ein Vogel, d
dem Bauer entwichen ist, ohne Zweck und Ziel, n
um die neuerworbene Freiheit zu proben, hin u
wieder fliegt, bald da, bald dort, wo ihm ein Bee
lein winkt, sich niederlassend, so behagte es ih
gleichfalls, bald rechts, bald links von einem Or
zum andern zu ziehen, und wo er ein gutes Bee
lein spürte, da kehrte er ein.

So war er denn auch nach Regensburg gekom
men und dort einer verschmitzten Dirne und ihr
Mutter ins Netz gegangen, die, gleich den Vogel a
der Stimm' erkennend, ihm nicht allein den Beu
gefegt, sondern auch in der Trunkenheit ein Eheve
sprechen abgelockt hatten. Er ließ sichs wenig küm
mern, was daraus entstehen möchte, ja die Schade
freude kitzelte ihn vielmehr weidlich, wenn er dach
welch feines Stück Flachs er vielleicht dem Teuf
auf den Rocken gelegt, daß er daran zu spinn
haben würde.

Von Regensburg zog er in einem Strich nach Wie
willens vor der Hand dort zu bleiben. Doch indem
hier wieder anfing zur Ruhe zu kommen, hub sein G
wissen an sich zu regen. Es stellte ihm die Sündlichke
seiner Teufelsbeschwörung, die Verruchtheit des g
schlossenen Vertrags, und die entsetzlichen Folgen desse
ben in hellen Farben auf. Immer näher legte sich ih

die Reue ans Herz, daß er das ewige Heil seiner Seele auf ein so freventliches Spiel gesetzt; seine Angst wuchs mit jedem Tage, der Teufel möchte das Probejahr bestehen, und es war ihm oft, als sähe er schon den greulichen Höllenrachen, der mit tausend Flammenzungen nach ihm emporleckte, besonders seitdem er in einer Kirche ein großes Bild getroffen, wo die Qualen der Verdammten in der Hölle auf die mannigfaltigste und erschrecklichste Weise dargestellt waren. Das Bild lag ihm Tag und Nacht zu Sinne; er fand nirgend Ruhe, und wagte es in dieser Noth und Bekümmerniß nicht einmal seine Zuflucht zum Gebet zu nehmen, da er sich als einen von Gott Abgefallenen und Abtrünnigen ansehen mußte.

In solchem erbärmlichen Zustande wandte er sich endlich an einen Kapuzinermönch, der wegen seiner Frömmigkeit großen Zulauf hatte. Diesem vertraute er unter dem Siegel der Beichte seine ganze Geschichte. Doch hatte er dessen auch nur geringen Gewinn; denn der Mönch befahl ihm, außer andern strengen Bußübungen, auf der Stelle heimzukehren, den Vertrag mit dem Teufel aufzuheben, und alles was daraus für ihn entstehen möchte, als eine gerechte, obwohl noch immer zu gelinde Züchtigung für sein fluchwürdiges Verbrechen, in Demuth auf sich zu nehmen, ja selbst wenn es an sein Leben gehen sollte, es freudig als ein Sühnopfer darzu-

bringen, auf daß die unsterbliche Seele gerettet wer
Allein hierzu fehlte dem Magister Rößlein der Mu
obwohl er sich oft mit Thränen unter Frau Math
dens Herrschaft zurücksehnte; auch wußte er ni
wie er dem Teufel das vorgeschoßne Geld erstat
solle. Und so brachte er nun gleich unfähig,
seines Zustandes zu entledigen, als dessen froh
werden, sein Leben hin in schmählicher Unentschloss
heit, Trübsal und täglich wachsender Angst, die i
wie einen Geächteten umhertrieben. Nur sein al
Freund Bachus wollte ihm zuweilen noch als
freundlicher Tröster erscheinen und dann ergab er
ihm auch so gänzlich und ohne Rückhalt und hö
nicht eher auf, in den Becher zu schauen, als bis
darin ein vollständiges Vergessen der ganzen W
und seiner selbst gefunden.

Nach einem solchen Bachusbesuch war es n
auch, als der Teufel ihn, der im tiefsten Schl
lag, aus seinem Bette holte, durch die Luft dat
trug, und statt seiner auf das harte Lager des G
fängnisses zu einem nicht geahneten, unerfreulich
Erwachen niederlegte. Es waren just zwei Mond
nachdem Magister Rößlein seine Frau verlassen.



Die Sonne kam hinter den Bergen herauf, und lugte freundlich in das Gemach, da trat der Gefangenwärter herein, und als er seinen Delinquenten so trefflich schnarchen hörte, verwunderte er sich darüber, wie einer, dem das letzte Stündlein so nahe, noch eines so ruhigen Schlafes pflegen könne, ging hin und rief, ihn beim Arm ergreifend: „Steht auf, steht auf! ihr habt keine Zeit zu verlieren, wenn ihr euch rüsten wollt zur letzten Reise!“ — Dem Magister träumte eben von einem herrlichen Gastmahl, von dem ihn der Teufel abrufen lasse, und er sprach, sich, im Traum an Meister Stumpfens Lied erinnernd: „Faule Fische! faule Fische! Ich bleibe hier! Der Teufel ist kassirt!“ — Doch da jener nicht abließ, schlug er die Augen auf, und den Gefangenwärter neben sich erblickend, glaubt' er, es sey sein Diener, schalt ihn einen einfältigen Tropf, und hieß ihn zu Bette gehen; er wolle auch schlafen. Jener wußte nicht ob er lachen oder sich ärgern sollte. Indem trat die Wache herein, welche kam ihn abzuholen. „Da sind sie schon!“ schrie der Gefangenwärter. „Wenn ihr auf Erden noch etwas zu bestellen habt, so macht geschwind; ich wills euch ausrichten.“

Die Soldaten stießen ihre Hellebarden auf den Fußboden; Magister Rößlein fuhr erschrocken empor,

rieb sich die Augen und schaute voll Verwund
umher. Wirds bald? rief der Gefreite. Der Ma
starrte ihn an. „Was wollt ihr von mir?“
er „und wo bin ich denn?“ — „Beim Meister
unsfest,“ entgegnete jener „und wollen wir
sofort dem Meister Hämmerlein überliefern, au
ihr in der Familie bleibt.“ Die Soldaten la
„Es ist heut euer Geburtstag;“ sagte der ei
„er will euch anbinden;“ — „Das Halsband
schon bereit“ der Andre. Darauf würde er sich
wenig einbilden, meinte der Dritte, und gew
heut die Nase höher tragen, denn alle andere
liche Leute. Der Vierte sprach, er solle sich n
Acht nehmen, daß er nicht damit an die Ew
stieße, seine Füße möchten sonst leicht die Zeitli
nicht wiederfinden können. — Da sprang Ma
Rößlein entsetzt von seinem Lager auf, faßte si
die Stirn, lief ans Fenster: „Was ist mit mir
gegangen?“ schrie er „wo bin ich? warum bi
in diesem Loche?“ — Die Soldaten meinten
müsse noch schlaftrunken seyn und lachten; der
fangenwärter, der etwas im Kamin liegen sah
hin, genauer nachzusehen. Siehe, da lag auf e
Häuflein fetter Asche ein Beutel Geld und ein n
durch gerissenes Papier.

„Er hat sich einen Zehrpfennig zurückgeleg
die Reise“ sprach der Gefreite. Die Andern mei

der sey ihm nicht vonnöthen, da er unterwegs freigehalten werde, und in der Ewigkeit andere Münze gelte, sie wollten daher das Geld nur lieber unter sich theilen und eins auf seine glückliche Ankunft jenseits trinken. Der Wärter las die Schrift auf dem Beutel, und schüttelte den Kopf: „Fünfhundert Goldgülden! Ei, ei! das Geld kann diesem nicht gehören. Wär er so reich, so würde er heute nicht gehangen."

Magister Rößlein, den gleich eine wunderliche Ahnung überlaufen hatte, nahm ihm das Papier aus der Hand und erkannte den mit seinem Blute geschriebenen Vertrag mit dem Teufel mitten entzwei gerissen. — Es war also klar, der Teufel hatte seine Probe nicht bestanden, gab ihn wiederum frei, und der Beutel enthielt das bedungene Strafgeld ehrlichermaßen, obwohl mit Abzug der vorgeschossenen Reisekosten.

Wie sehr es ihn nun auch erfreute, auf diese Weise mit einemmal seiner Sorge und Angst ledig geworden zu seyn, und er in seinem Herzen Gott dankte, der sich seiner erbarmt, so warf ihn doch die Lage, in welcher er sich befand, in neuer Unruh und Bestürzung umher. Er begriff nicht was mit ihm vorgegangen, konnte nach den Reden der Soldaten nicht anders als des schlimmsten gewärtig seyn

und mußte mit Schrecken eine Hinterlist des Teufels vermuthen. So wandte er sich also nochmals an die Soldaten, bittend, sie wollten ihn doch bescheiden, wo er sey, wie er hieher gekommen, und endlich was sie von ihm begehrten. Allein da sie eben dabei waren, sein Geld zu zählen und unter sich zu theilen, hörten sie nicht auf ihn, sondern nachdem sie ihr Geschäft geendigt, befahl der Anführer, ihn in die Mitte zu nehmen, und sprach: „Mit solchen Ausflüchten kommst du nicht los, Gesell; nun ists zu spät und du mußt hängen." — Und damit führten sie ihn fort, hinaus vor das Thor, und als sie vors Thor gelangten, sah er das Heerlager vor sich liegen, und erkannte nun alsbald die Gegend, wo er war. Zur Seite aber zeigte ihm einer der Soldaten den Galgen und sprach: „Da ist Meister Hämmerleins Werkstatt, wo er euch das ewige Leben anmessen soll. Er steht schon auf der Leiter und wartet auf euch."

Als nun Magister Rößlein dies sah, begann er jämmerlich zu wehklagen, rufte den Himmel zum Zeugen an seiner Unschuld, und sträubte sich mit Händen und Füßen gegen seine Wache, die ihn weiter führen wollte. Darüber liefen mehrere Soldaten aus dem Lager zusammen, die sich bei Rößleins Betheuerungen des lauten Gelächters nicht erwehren

konnten, dadurch immer wieder eine neue Menge herbeiziehend, und so das halbe Lager in Aufruhr brachten.

In dem Augenblicke fügte es sich, daß der Herzog Alba, der den Oberbefehl über das aus Sachsen nach Augsburg ziehende Heer führte, das Lager besuchend, eben vorüberritt und des Zusammenlaufs ansichtig, einen aus seinem Gefolge abschickte, sich nach der Ursach zu erkundigen. So wurde er denn berichtet, es sey der Delinquent, der wegen versuchter Ersäufung eines kaiserlichen Soldaten zum Strang verurtheilt worden; er stelle sich aber jetzt nicht allein ganz unwissend in Ansehung seines Verbrechens, sondern behaupte geradezu, gestern noch in Wien gewesen, und nur durch die Gewalt und Hinterlist des Teufels in der vergangenen Nacht hieher und in solche betrübte Lage versetzt worden zu seyn.

Der Herzog stieg vom Pferde, und in eines Hauptmanns Zelt eintretend befahl er, den Delinquenten vor ihn zu führen, redete ihn auf lateinisch an und befragte ihn nach seiner Herkunft, und wie er zu einem solchen Verbrechen gekommen sey. Magister Rößlein, dem alsobald die Hoffnung wieder aufschoßte, hub nun an seine Lebensgeschichte zu erzählen

mit kurzen Worten, und wie er endlich Frau Ma
dens schwerem Joche sich entzogen, und nach W
begeben habe, wo er gestern noch gewesen.
welche Art er nun plötzlich wieder hieher gekomm
davon wisse er eben so wenig, als von dem V
brechen, welches er begangen haben solle. Sei
Vertrags mit dem Teufel aber mochte er k
Meldung thun.

Da trat der Oberst aus Bamberg hervor,
ihn hart an, daß er sich unterfange, vor dem du
lauchtigsten Feldherrn also mit Lügen zu spielen,
sprach zu letzterm: „Dieser Mann ist seit Jah
nicht aus seiner Vaterstadt gewichen; ich bin
sattsam unterrichtet.“ Doch einer aus des Herz
Gefolge unterbrach ihn: „Vergebt mir, daß ich e
widerspreche! Dieser Mann war vor acht Ta
noch in Wien. Ich hab' ihn dort gesehn, und ka
bezeugen.“ — Indem sich nun Magister Rößl
umschaute nach dem, dessen Worte ihn wie ei
Engels bedünkten, und einen Hauptmann erkann
mit dem er in Wien zum öftern beim Becher ge
sen, waren Aller Blicke voll Verwunderung u
Neugier auf ihn gerichtet; Herzog Alba aber, na
dem er eine Weile nachsinnend gestanden, befahl,
mit dem Magister allein zu lassen.

Als sich alle hinweg begeben hatten, warf

dieser vor dem Herzog auf die Knie, ein treues Bekenntniß seines Verbrechens angelobend, des einzigen, dessen er sich schuldig wisse, und ihn anflehend, er wolle es mittelst seiner Gnade möglich machen, daß er sich durch Reue und lange Buße mit Gott versöhnen könne, den er allein beleidigt. Darauf erzählte er alles wie es sich begeben, wie er zu dem Büchlein gelangt, seine Teufelsbeschwörung, seinen Vertrag mit dem Teufel und seine Reise nach Wien.

Der Herzog hörte ihm mit großer Aufmerksamkeit zu und da der Magister ihm am Ende das Teufelsbüchlein, das er zu seinem Glück bei sich getragen, überreichte, nahm er es hastig in seine Hände, blätterte darin hin und her, seine Augen funkelten und über sein blasses Angesicht zuckte mehrmals eine flüchtige Glut. Er legte ihm noch einige Fragen vor, die Beschwörung betreffend, dann sprach er nach einem kurzen Nachdenken: „Gehe hin, ich schenke dir dein Leben! Das Büchlein bleibt in meiner Hand; doch hüte dich wohl, einem zweiten zu vertrauen, was du mir vertraut.“ Darauf den Zeltverhang zurückschlagend und jenen hinauslassend, zu den draußen stehenden Herrn: „Er ist frei! Laßt ihn aus dem Lager geleiten.“

Nun hätten zwar einige von den Herren gern gewußt, was der Herzog mit ihm gesprochen, und

was er ihm erzählt, allein Magister Rößlein
wohl besseres zu thun, als ihnen Rede zu
Er eilte nur aus allen Kräften, das Lager
sich zu bringen, so daß ihm sein Begleiter
folgen mochte, und wo sie vorbeikamen, rief
Soldaten einander zu: „das ist er, der in
Nacht von Wien hergelaufen!" blieben
stehen und ließen ihren Witz an ihm aus,
gelangte er aus dem Lager. Doch setzte er au
seiner Eil noch kein Ende, sondern lief nur
schneller, bis er endlich von einer Anhöhe die T
seiner Vaterstadt erschaute. Da warf er si
seine Knie, die Hände zum Himmel erheben
dankte Gott inbrünstiglich, daß er ihn aus so
licher Gefahr des Leibes und der Seele gnä
rettet, gelobte, sich nimmer hinführo gegen
Rathschluß aufzulehnen, sondern alles was
etwa fürder noch an Ungemach und Trübsal
Frau Mathildens Hand auferlegen wolle, in G
und Demuth zu ertragen, auch des Weines
Wochentagen zu enthalten, nur des Sonntags
ihm ein Kännlein oder zwei gestattet seyn. —
mit erhub er sich gestärkt und freudig, und wa
nach der Stadt hin.

Als er an sein Haus kam, stand Frau Ma
mit etlichen Nachbarsleuten vor der Thür. „

liger Hieronymus, schrie sie ihn erblickend, da ist mein Mann!“ rennte ihm entgegen und umhalsete ihn zärtlich. Die Nachbarn liefen herzu, sich seiner Rückkehr freuend und jeder wollte wissen, was ihm begegnet und wie er seine Freiheit wieder erhalten. Er erzählte ein Mährlein, das er sich unterwegs ausgedacht, wie er mit grosser Kunst und Schlauheit seine Vertheidigung zu führen und den Herzog Alba dergestalt zu rühren gewußt, daß dieser ihn auf der Stelle begnadigt habe.

Als er aber mit Frau Mathilden ins Haus getreten war, ließ sie alsbald ihre grosse Zärtlichkeit zu Boden fallen, und indem sie ihm ein weitläufiges Register aller seiner Sünden und Gebrechen vor Augen hielt, zeigte sie ihm deutlich, daß er auch hier wiederum mehr Glück als Verstand gehabt, und wohl eine derbe Züchtigung verdient hätte. Magister Rößlein ließ sie reden und schwieg, nahm auch von nun an alle harte Worte in Demuth hin, widersprach niemals, sondern war ihr, als die doch lediglich allein seine arme Seele aus des Teufels Krallen gerissen, allzeit freundlich und unterthänig und dachte nur immer: es ist doch besser, als in der Hölle brennen! so daß nirgends ein vortrefflicherer Ehemann gefunden werden mochte.

Damit er aber täglich der Gefahr und Rettung

seiner Seele, so wie seiner gethanen Gelübde erinnern möchte, wandte er einiges Geld, we er noch von Wien her in seiner Tasche gefu hatte, dazu an, sein Haus neu abputzen zu la und bat dann seinen Freund, Meister Stum den Maler, dem er sein Abenteuer anvertraut wolle ihm ein Gemälde darauf setzen, wie e seiner Absicht schicklich sey.

So malte ihm dann dieser oberwärts an Haus ein Rößlein, welches nach abgeworfener mit zerrissenem Zaum und Zügel und wild flieg Mähne bergabwärts einem Abgrund zurennte, welchem greuliche Flammen emporschlugen; w unten war dasselbe Rößlein zu schauen, wi einen schweren Sack auf dem Rücken gar dem und geduldig durch Disteln und Dornen einen h steilen Berg hinanklimmte, zu oberst über dem A aber öffnete sich der Himmel in seiner Glorie die Engelein saßen darin, auf mancherlei Instru ten lustig musicirend.

Unter diesem Gemälde dicht über der Hau stand geschrieben:

Ein'm jeglich Ding ist auf der Welt
sein Ordnung und Gesetz bestellt,

die es mit scharpfem Zaum regier'n,
ein jeder auch sein Kreuz thut führen.
Wer solcher Zucht sich baar will machen,
rennt leicht dem Teufel in den Rachen.
Wer aber was ihm auferlegt,
den schweren Sack ohn' Murren trägt,
in Einfalt, fromm, demüthigleich,
der geht gradaus ins Himmelreich
zu ewger Lust und Freuden ein.
Das woll' uns allen Gott verleihn!

Als Meister Stumpf nun eines Morgens die letzte Hand anlegend auf der Leiter stand, stellte sich ein Männlein mit Federhut und Scharlachmantel bei ihm ein und sah ihm aufmerksam zu, und da jener einen Augenblick ins Haus gegangen war, fand er bei seiner Rückkehr zu seinem Schrecken das unterste Rößlein auf dem Gemälde durch Ansetzung zweier stattlicher Ohren in einen Esel verwandelt; das Scharlachröcklein war verschwunden. So viele Mühe er nun auch daran verwandte, diesen schimpflichen Zusatz wieder zu vertilgen, war doch alles vergeblich: wenn er kaum den Pinsel weggelegt

hatte, waren auch die Eselsohren wieder da, un
Magister Rößlein sprach, andächtig die Hände fa
tend: „Laßt's nur seyn! Er mag wohl Rec
haben."

---

a i m u n d.

---

1 8 1 1.

Guido.

Die Berge baden sich in rother Glut
Und in den Thälern wacht der Abend auf.
Dies ist die Stunde, wo sie meiner wartet. —
Wie alte Freunde grüß' ich euch, ihr Bäume,
Die ihr so freundlich seit drei Monden schon
Verstohlner Liebe Schutz und Freistatt wart.
Dürft' ich in euerm Kreis mein Leben schließen,
Und keinen Wunsch, kein Sehnen, kein Begehr
Aus euch hinaus mehr strecken in die Welt!
Doch aus dem Paradiese treibt mich zürnend,
Dem Engel mit dem Flammenschwerte gleich,
Der Schwur der Rache, Blut von mir verlangend.
Drei Monden schon! O Vater, zürne nicht
Dem Säumenden! Du hast ja auch geliebt! —
Weh! meine Mutter! Nein, zu ihrem Bilde
Wird er, zu ihrem blutbefleckten Kleide
Mich führen, schwacher Knabe — diese Flecken,
Sie werden laut dich träger Säumniß zeihen,
Und die Entschuldigung stirbt auf den Lippen.

(Maria tritt auf. Er geht ihr entgegen.)
Maria, theures Leben meiner Seele!
Wie mildes Mondenlicht erscheinst du mir,
Schaust freundlich in die Nacht, die mich umgiel
Doch ach! Du zeigst mir graunerregender
Den Abgrund auch, in den ich steigen soll! —
Du süßer Mund, um den der Rede Wohllaut
Wie eine zarte Blüth' ergötzend spielt,
Ihr klaren Augen, die ihr stumm ihn dennoch
An holder Sprache Macht noch übertrefft,
Du reiner Himmel dieses Angesichts,
Wo Güt' und Anmuth bei einander wohnen,
Von euch soll ich mich scheiden! — —

Maria.

Scheiden, Guil
O welches Wort hast du genannt! Es greift
So kalt ins warme Leben meines Herzens.
Fühl' her, wie seine Pulse stocken! Weh!
Was hast du vor!

Guido.

Du weißt, was ich geschwo

Maria.

Sprich nicht von diesem Schwur. Ein seltsam Gra
Befällt mich jedesmal.

Guido.

Dem Vater schwur ich,

Zu rächen meiner theuern Mutter Mord
An ihrem Mörder, schwur ihm, nicht zu ruhn
Bis ich den Dolch mit seinem Blut geletzt,
Der auch der Mutter Herzensblut getrunken.
Du hörst doch? nicht zu ruhn, hab' ich geschworen!

Maria.

Und führst auch mir die Ruh' auf immer fort!
Von allen Seiten bricht Gewitternacht
An unsrer Liebe Himmel schwarz herauf,
Und Blitze zucken schon auf diese Brust. —
Dem Vater, fürcht' ich, sind wir auch verrathen.
Denn heut' traf ich auf ihn am frühen Morgen,
Als er aus jenem Zimmer kam, wohin
Kein fremder Fuß ihm jemals nachgefolgt:
Da faßt' er meine Hand und sah mich lange
Wehmüthig an — ich konnte nicht wie einst
Den Blick ertragen — und mit leiser Stimme
Sprach er: auch du, mein einz'ges Kind, auch du!

Guido.

Maria, geh' mit mir! Laß uns entfliehn!

Maria.

Wie, Guido, meinen Vater soll ich lassen?

Guido.

Dem Manne folgen, ist des Weibes Loos.

Maria.

Dem ich das Liebste, ja das Einzige
Auf Erden was er liebt! der nur um mich
Des trüben Daseyns Fesseln noch erträgt —

Guido.

Den Vater nennend, sprichst du da von mir

Maria.

Den Hülfsbedürft'gen soll ich hülflos lassen?
Wer soll ihm beistehn in den Augenblicken,
Wo ihn des Trübsinns dunkele Gestalt,
Sich an ihn heftend, nach dem Abgrund treib
Wer dann der Bilder schreckliches Gewirr
Zerstreuen, die wie Flammen aus dem Boden
Aufschießend, seine Schritt' umstellen? Wer
Des Wahnsinns gräßliches Gespenst beschwörer
Das lauernd schon die Hände nach ihm streckt

Guido.

Ihn oder mich! Du wirst doch wählen müssen.

Maria.

Nein, Guido. Keine Wahl! Ich kann nicht w
Nicht auseinanderreißen dieses Herz,
Das beiden ganz, untheilbar angehört.
Kann Leben wählen zwischen Luft und Licht?
Nein, bleiben sollst du! Sieh, ich halte dich,

Ich knüpfe dich an mich mit diesen Armen!
Hast du den Muth, den Knoten mit Gewalt
Zu lösen?

Guido.

Ach Maria, holder Engel!

Maria.

Du bleibst bei mir! du sollst mein Abgott seyn,
An deinen Blicken wird mein Leben hängen,
An deinen Lippen meine Seligkeit.
Mein Vater wird dich lieben, seinen Sohn,
Und diese Berge werden unsre Wünsche,
Wie unser Glück begränzend in sich schließen.

(Sie schmiegt sich an seine Brust. Raimund, Maria's Vater tritt aus dem Gebüsch.)

Raimund.

Maria!

(Er ergreift ihre Hand und führt sie von Guido weg.)

Hier bei deinem Vater ist
Dein Platz! — Wer ist der Fremdling? — Komm, mein Kind.
Kann Raimunds Tochter sich so weit vergessen?

(Zu Guido.)

Wer bist du?

Guido.

Herr, von edlem Stamm bin ich
Entsprossen, so wie du, und deiner Tochter
Bringt es nicht Unehr, mich zu lieben.

Raimund.

Sie liebt dich?

Maria.

Vater, er ists werth. An keinen
Unwürdigen verschleudert ihre Gunst
Die Tochter Raimunds.

Raimund.

Und seit wann, Maria?

Maria.

Es sind drei Monden, daß ich hier ihn fand.

Raimund.

So lange schon hab' ich mein Kind verloren?

Maria.

Mein Vater!

Guido.

Zürne nicht mit ihr, sie darf
Des Vaters Blick nicht scheuen; rein und schuld
Darf unsre Liebe sich dem Lichte zeigen.
Doch weil ein Schwur mir wehret, mich zu nenn

Wollt' ich, ein Fremder, nicht vor dir erscheinen,
Nicht namenlos um deine Tochter werben.
Ich hielt sie ab.

Raimund.

Ein Schwur — sprachst du nicht so?

Guido.

Aus ferner Heimath treibt die Rache mich
Hierher zu ernster, schwerer That.

Raimund.

O Jüngling!
Kehr wieder heim und laß die Rache Gott!
Er rächt auf Erden jede Missethat.
Und glaub' es mir, auf Erden ist die Hölle.

Guido.

Hör' mich. Die blut'ge That darf ich dir nennen,
Wenn ich den Namen gleich dir bergen muß.
In Wälschland bin ich altem Stamm entsprossen;
Mein Vater war an Kaiser Friedrichs Hofe
Gar hoch geehrt. Die Mutter kannt' ich nie,
Denn eh' sie meinen Vater sah und liebte,
Verlobte sie der Eltern Wille schon
Mit einem Deutschen im Gefolg des Kaisers.
Der Tag der Hochzeit nahte. Da ersah
Mein Vater sie in einer Kirche einst,

Und heft'ge Lieb' entzündet ihm die Brust,
Und wie die fremde Pflanze, die im Treibhaus
Wohl grünt und wächst, jedoch die süße Blüte
Dem Gärtner weigert, in die Heimath schnell
Versetzt, den streng geschloßnen Busen froh
Erschließt, und ihre bunte Glut entfaltet:
So ging auch jetzt am Strahl aus seinen Augen
Der Jungfrau Herz in süßer Liebe auf,
Die nimmer dem Verlobten noch geblüht.
Vergebens doch war meines Vaters Mühe,
Der Eltern Sinn zu wenden, und vergebens
Der Tochter Flehn. Da nahm er mit Gewalt,
Was ihm die Bitte nicht erwerben konnte.
Am Tag der Hochzeit selbst raubt' er die Braut
Und barg sie in den Mauern seiner Burg,
Woran die Wuth des Bräutigams zerschellte.

Maria.

Was ist dir, Vater? sprich: Du wirst so bleich!

(Raimund weist sie mit einer Bewegung der Hand sich.)

Guido.

Der Zeit und endlich auch dem Wort des Kaisers
Der meinem Vater wicht'gen Dienst verdankte,
Gelangs, der Eltern Zorn zu sänftigen,
Und fern in seine heimathlichen Wälder
Trug der betrogne Bräut'gam seinen Grimm.

Und seine Schmach. Zwölf Monde zogen nun,
Wie gute Engel Himmelsgaben spendend,
Mit schnellem Flug den Glücklichen vorüber.
Zwei Kinder lächelten, zugleich geboren,
Dem Vater an der theuern Gattin Brust.
Da kehrt, getrieben von des Abgrunds Mächten,
Der Deutsche nach Italien zurück,
Sieht meines Vaters Glück und meine Mutter
In neuem Reize prangen, und es wirft
Die Rach' ihm ihre Fackel, an dem Brand
Der Hölle angezündet, in das Herz.
An einem Abend kehrt mit seinen Dienern
Mein Vater wohlgemuth vom Jagen heim,
Und wie sie nahe sind dem Schlosse, heißt er
Die Jäger frisch ein lustig Stücklein blasen;
Denn einen edlen Hirsch hat er gefällt.
Doch in dem Schloß scheint alles öd' und still.
Geöffnet stehn die Pforten, doch es bringt
Ihm freundlich nicht wie sonst sein holdes Weib
Gewohnten Gruß heraus, und wie er sich
Vom Roß herab befremdet schwingt, da liegt
An Hauses Schwelle, liegt sein alter Diener,
Dem er des Schlosses Hut vertraut, erschlagen.
Es zuckt ihm grause Ahndung durch das Herz,
Er fliegt durch die Gemächer, angstvoll suchend,
Und zitternd doch, zu finden, er befragt
Des Hauses Dienerinnen, von den Knechten

Indeß der Band' entledigt, aber keine
Weiß ihm von der Gebieterin zu melden.
Und nach dem Garten wendet er den Schritt;
Ein fernes Wimmern trifft sein Ohr, er folgt
Dem Unglücksherold und kommt athemlos
Zur Stätte, wo die Hölle seiner harrt.
Im Blute schwimmend, ohne Leben liegt
Die theure Gattin, mit durchborter Brust;
Halb über ihr der Knabe — ich war damals
Neun Monden alt — an dem zerrißnen Quell
Des Lebens Nahrung suchend, Blut nur findend;
Zur andren Seite wimmernd hingestreckt
Das Schwesterlein; und wie der Knab' des Vater
Gewahrt, streckt er die kleinen Hände, roth
Vom Blut der Mutter, schreiend ihm entgegen.

Maria.

Halt ein mit deiner blutigen Erzählung!
Du siehst, zu tief erschüttert sie den Vater.

Guido.

Wohl dann, mit wenig Worten end' ich sie.
Noch einmal kehrte das entfloh'ne Leben,
Dem Ruf geliebter Stimme horchend, wieder;
Noch einmal öffnet sie ihr Aug dem Lichte,
Doch nur des Mörders Namen zu verkünden:
Der Deutsche war's, der meuchlings sie erschlug.

Raimund.

Den Namen sagtest du? sie nannte ihn?

Guido.

Sie nannte ihn, und schloß ihr Aug' auf immer. —
Es soll mein armes Wort des Vaters Schmerz
Beschreibend, nicht entweihn. Ich seh's, du fühlst ihn,
Ehrwürd'ger Greis, wie ich. — Nachdem mein Vater
Fruchtlos durch ganz Italien bis nach Deutschland
Des Mörders Spur gefolgt, verlebt' er streng
Geschieden von der Menschen Red' und Umgang
In immer dumpferm Trübsinn viele Jahre;
Den Kindern nur erschloß sich Herz und Mund.
Alljährlich an dem Todestag der Mutter
Führt' in ein schwarz behangenes Gemach
Er uns, in Trauerkleider eingehüllt.
Ein Altar hob sich in der Mitte, Kerzen
Entzünd'ten seinem Wink sich, Weihrauch dampfte,
Und lächelnd schaute von der hohen Wand
Der Mutter Bild herab auf ihre Kinder.
Dann sprach er von der Theuren, ihrer Schönheit
Und ihrer Milde, ihrer Frömmigkeit;
Wir knieten weinend an dem Altar nieder
Und beteten für ihrer Seele Heil.
Doch oftmals mitten im Gebete schlug
Des Schmerzes ungeheuere Gewalt

An der Erinnerung sich neu entzündend,
Im Herzen ihm aufflammend schnell empor.
Von einem Bilde riß er dann den Vorhang,
Das uns der Mutter blutende Gestalt,
Den Dolch im Busen, zeigte, zog uns hin
Zu ihrem blutbefleckten Kleide und
Die Hand der Tochter, die verstümmelte, —
Der Mutter Brust durchbohrend schnitt der Sta
Zwei Finger von der Hand des armen Kindes -
Und die verstümmelte zum Himmel hebend
Ruft' er dem Mörder seinen Fluch herab.

Raimund.

Fluch! Fluch! der Himmel hat den Fluch erhört

Guido.

So bin ich denn ein Werkzeug seines Willens!
Denn als dem Vater Kunde ward, daß er,
Der Mörder, hier in diesem Winkel Deutschlan
Verborgen unter fremdem Namen lebe,
Da schwur ich, nicht zu ruhn, bis dieser Dolch
Der Mutter Tod auch ihm den Tod gebracht.

(Er zieht einen Dolch hervor.)

Raimund,

(sich mit Entsetzen aufraffend.)

Maria, komm! Weh mir! Fort! laß uns fliehn

Maria.

Was ist dir, Vater, sprich? vor wem entfliehn?

Raimund.

Du fragst? und siehst auf deines Vaters Herz
Den Dolch gezückt?

Guido.

Welch seltsam böser Wahn
Befällt dich, edler Greis? Besinne dich!
Für dich hat dieses Eisen keine Spitze.
Du bist Mariens Vater, den ich ehre,
Den ich so gern auch Vater nennen möchte.

Raimund.

Ja — recht! — ich kenn dich ja — besinne mich.
Ein Mährlein wohlersonnen war es nur
Was du erzählt. Es klang wie Wahrheit fast.
Ich alter Thor, daß ich von einer Lüge
Mich schrecken ließ, von einer bunten Lüge,
Die dieser Tausendkünstler ausgeschmückt!

Guido.

Maria, was ist das?

Maria.

O Gott! ich ahnt' es,
Daß du den bösen Geist erwecken würdest. —
Mein Vater, laß uns gehn! Die Sonne sinkt.

Raimund.

Sie ist gesunken — längst! Nun ist es Nacht.
Und in die Nacht ist auch die That vergraben.
Die Zeit hat sie vergraben. Zwanzig Jahr!
Moos deckt die Gräber; niemand kennt sie mehr.
Auch er ist todt, auch er! 'S ist alles todt,
Und kein Gedanke lebt mehr dieser That —
Als hier — hier! hier! da lebt, da brennt es noc

Maria.

Komm, Vater, komm mit mir! O Guido, geh,
Entferne dich — du siehst —

Raimund.

Fluch! Fluch! er h
Des Himmels Fluch herabgeruft dem Mörder.
Der Himmel nicht, die Hölle hörte ihn.
Nur fromme Bitten dringen auf zum Himmel,
Allein der Fluch, den reißen, kaum den Lippen

ohn, die Unterirdischen an sich,
des Verfluchten Haupt verfällt der Hölle.

Guido.

cht'ger! Welche Ahndung faßt mein Herz!
er, — o Gott! — —

Raimund.

Was wendet Ihr die Blicke
heu von mir? Seht Ihr des Fluches Zeichen
einer Stirne brennen? Ja ich bin
chnet, daß mich jeder kenn' und meide.
Ihr nicht auch das Blut an dieser Hand?
Abscheu flieht das Wasser selbst die Flecken,
nimmt sie mir nicht weg.

Maria.

O Vater, komm!
mir die Hand. Wenn du dein Kind liebst,
komm!

Raimund.

bist du dort? Mir ist, als kennt' ich dich.
rne dich, mir graut vor deinem Anblick.
Auge — dieser Mund — Barmherzigkeit!

Er ists, weh mir! er ists! — Hinweg! Hinweg!
Du kommst, der Gattin Blut von mir zu fordern.
Was starrst du so? Ich bins! ich bin ihr Mörder!

Guido,

(sein Gesicht bedeckend.)

O Gott!

Maria.

Glaub' ihm kein Wort! Er spricht Wahnsinn!
Um unsrer Liebe willen, glaub' ihm nicht!
Komm Vater, fort von hier. Hör' auf mein Fle

Raimund.

Wo bin ich denn? Maria hilf mir doch
Mich recht besinnen. — Er ists nicht! Nicht er!
Es ist sein Sohn. Nicht wahr, sein Sohn, Maria? —
Sein Vater kann mir nicht verzeihn. Doch er
Wird Mitleid haben mit dem armen Greise,
Den seines Vaters Fluch zum Abgrund treibt.
Nicht Reue, nicht Gebet kann ihn versöhnen,
Er folgt mir rastlos nach seit zwanzig Jahren,
Und wo ich geh', verdorren alle Freuden,
Und jedes Lebensglück versengt mein Hauch.

ein Weib — ein Engel wars, der mir
n mit seiner Friedenspalme kühlte,
lte in die Nacht, die mich umgab,
es Morgenroth, herein. — Sie starb.
ter Leben brachte ihr den Tod.
ärzer fiel die Nacht auf meine Seele,
des Nordlichts blutgen Strahlen nur
derschein des Abgrunds mir erhellt.
eine Tochter, die mich liebte —
nal trieb mein Leben grüne Knospen:

(Zu Guido.)

sie abgestreift mit frecher Hand.
id steht der Baum auf öder Haide,
nderer ein Schreckbild in der Nacht.
er sandte dich. Ich fühl' es wohl.
der Tochter Herz von mir gerissen
eich mehr als Leben mir geraubt.

Maria.

mein Vater!

Guido.

Lebe wohl, Maria!
lebe wohl! ich muß von hinnen.
lagert sich auf meiner Brust;
z erbebt vor Angst und will zerspringen.

Maria! noch einmal reich' mir die Hand.
Fühlst du, wie in den Adern sich das Blut
Empört, und Fieberglut die Pulse klopfen?
Ich muß hinweg, daß mich nicht Wahnsinn fa
Des Himmels Fluch wirft eine grause Kluft
Tief zwischen uns; an den verbrannten Wänd
Rankt keine Hoffnung, Pesthauch steigt empor,
Und das Verbrechen tobt in ihren Tiefen;
Herüber streck' ich sehnsuchtsvoll die Arme,
Ich sehe dich, ich kann dich nicht erfassen,
Und einsam in der Wüste bricht mein Herz.

Raimund.

Maria, meine Tochter, komm zu mir!

Guido.

Noch einen Augenblick, Maria! Wehe mir!
Zum letztenmale halt' ich diese Hand. —
Sieh mich noch einmal an! O wende nicht
Dein Auge ab. Es ist die letzte Bitte.
Denk, du gewährst sie einem Sterbenden.

(Maria sinkt ihm weinend an die Brust; Raimund e
sie bei einer Hand, Guido hält die andre fest.

Raimund.

Hierher zu mir! Nicht an die Brust des Freml
Zu deinem Vater flieh. Komm, folge mir.

Und seine Schmach. Zwölf Monde zogen nun,
Wie gute Engel Himmelsgaben spendend,
Mit schnellem Flug den Glücklichen vorüber.
Zwei Kinder lächelten, zugleich geboren,
Dem Vater an der theuern Gattin Brust.
Da kehrt, getrieben von des Abgrunds Mächten,
Der Deutsche nach Italien zurück,
Sieht meines Vaters Glück und meine Mutter
In neuem Reize prangen, und es wirft
Die Rach' ihm ihre Fackel, an dem Brand
Der Hölle angezündet, in das Herz.
An einem Abend kehrt mit seinen Dienern
Mein Vater wohlgemuth vom Jagen heim,
Und wie sie nahe sind dem Schlosse, heißt er
Die Jäger frisch ein lustig Stücklein blasen;
Denn einen edlen Hirsch hat er gefällt.
Doch in dem Schloß scheint alles öd' und still.
Geöffnet stehn die Pforten, doch es bringt
Ihm freundlich nicht wie sonst sein holdes Weib
Gewohnten Gruß heraus, und wie er sich
Vom Roß herab befremdet schwingt, da liegt
An Hauses Schwelle, liegt sein alter Diener,
Dem er des Schlosses Hut vertraut, erschlagen.
Es zuckt ihm grause Ahndung durch das Herz,
Er fliegt durch die Gemächer, angstvoll suchend,
Und zitternd doch, zu finden, er befragt
Des Hauses Dienerinnen, von den Knechten

Du bist das Leben meines Herzens, du
Die Seele meines Lebens, ich bin nichts,
Nichts ohne dich, ein Schatten, hohles Wort,
Ein schlechtes Bild von Schülerhand gemacht.
Warum soll ich die Strafe tragen, ich
Die Strafe fremder Missethat? Warum
Den Himmel meiden um der Hölle willen?
Nein ich umfasse dich mit diesen Armen,
Ich halte dich, mein bist du, mein auf ewig!
O folge mir, Maria! Flieh mit mir
Aus dieser fluchumnachteten Einöde!
Wir ziehen fort zu freundlich stillen Thälern,
Wo uns der Liebe heitrer Sommer strahlt.
O zieh mit mir!

Raimund.

Maria! komm zu mir!
Verlaß nicht deines Vaters greises Haupt!
Glaub' mir, sie wollen dich nur locken, dich
Nach Wälschland führen, und der Rache dort
Dich unter tausend Qualen langsam opfern.
Kein rascher Stoß soll schnell mein Leben enden;
O nein, dich wollen sie mir rauben, dich,
In die mein ganzes Daseyn fest verwachsen,
Das Herz lebendig aus der Brust mir reißen,
Sich an dem Zucken seiner Angst ergötzen,
Erfindrisch tausendfach den Tod mir geben!

(Nach der Seite, wo Guido steht, hinstarrend.)
Auch du, auch du, du Kind der Mitternacht?
Was willst du jetzt? Hat selbst der milde Tag
Sich wider mich verschworen und gebiert
Mir nächtliche Gespenster? — Sieh dorthin,
Dicht neben ihm der blutge Schatten dort
Die breite Wunde in der Brust — sieh, das
Ist seine Mutter!

Guido,
(entsetzt, einige Schritte zur Seite weichend.)
Ha! du Gräßlicher,
Woran erinnerst du! O meine Mutter!

Maria.

Komm Vater, fort, hinweg! Komm, folge mir.

Raimund.

Sieh, dies Gespenst allnächtlich vor mein Lager
Kommt es geschlichen, mich zu peinigen.
Ich seh' die Wunde bluten, die ich schlug,
Ich hör' das Wimmern, Stöhnen, Todesröcheln,
Und voll Entsetzen flieht der Schlaf von mir.

Guido.

Maria!

Raimund.

Ha, sie winkt! dir winkt sie, dir!
O geh nicht, meine Tochter, gehe nicht!
Verlaß mich nicht — bleib bei mir — hab' Erb
Sieh deinen Vater hier zu deinen Füßen.
Geh nicht! bleib bei mir! laß mich nicht allein

(Maria blickt in höchster Angst händeringend zum Hi

Hörst du die Stimme deines Vaters nicht?
Fluch dir, Verderben über dich, Verführer!
Der du ihr Herz von meinem abgewandt.

Guido.

Maria komm! Ich will den Schwur vergessen,
Des Meineids Strafe laden auf mein Haupt.
Das Leben schenk' ich ihm, gehst du mit mir!

Raimund.

Hinweg! Was wollt ihr, gräßliche Gestalten?
Weh mir! Noch mehr? Zu enge wird der R
Sie dringen auf mich ein. Sie drohen mir.
Sie wollen mit Gewalt dich mir entreißen.
Nein! lebend fällt sie nicht in deine Hände!
Ob sich die Hölle auch mit dir verbindet:
Du sollst nicht triumphiren über mich.
Noch bist du meine Tochter. Folge mir!

Guido,
(Maria an sich ziehend, die ohnmächtig in seine Arme sinkt.)

Maria, du bist mein. Ich halte dich
In meinen Armen fest. Mein bist du, mein!
Du bist mein Weib und mir gehörst du an.

Raimund.

Noch nicht!

(Er springt hinzu, reißt ihm den Dolch aus dem Gürtel und stößt ihn Marien in die Brust.)

Geh und erzähl' das deinem Vater!
Fahr hin, mein Kind!

(Indem er den Dolch fallen läßt.)

Nun, Hölle, räche dich!

Guido.

Ha, Ungeheuer! was beginnst du! Weh!
Maria! theures Leben, höre mich!
Hörst du nicht meine Stimme mehr? Maria! —
O wohlzutreffen weißt du, grauer Mörder! —
Kein Athemzug, kein Lebenszeichen mehr.
Dein Stoß ist rasch und sicher. Sie ist todt!

(Er legt sie sanft auf die Erde nieder.)

Wohlan! so nimm denn, Mörder, deinen Lohn!

(Er rafft den Dolch auf, und schwingt ihn über Raim
der regungslos vor sich hinstarrend dasteht.)

Nein, Wohlthat wär der Tod für dich. Hier h
Der Himmel schon gerichtet; meines Arms
Bedarf es nicht. Schau, Meister, auf dein We
Von kalter Todesnacht umzogen starrt
Der blaue Himmel dieser Augen, der
Auch dir von heilger Liebe einst gestrahlt;
Stumm ist der Mund, der Vater dich genannt,
Das Herz zerrissen, das dir kindlich schlug,
Und keins mehr schlägt für dich auf weiter Erde.
Schau, Meister, auf dein Werk! Leb' und
zweifle!

(Er wirft den Dolch hin und kniet bei Marien niede

Noch einmal küß' ich diese kalten Lippen. —
Nimm mich mit dir! Laß mich nicht hier allein.
Was soll das Leben mir? Kaum aufgegangen
Fällt seine Blüthe ab und es verwelkt.
Ich folge dir. Bald, bald sehn wir uns wieder!
Nur meinem Vater wenig Worte noch. —
Nicht mit mir wolltest du: ich geh' mit dir!
Der Tag löscht aus; es sinkt die Nacht herein:
In Morgenröthe sehen wir uns wieder!

(Er geht schnell ab.)

(Lange Pause.)

Raimund.

'aben mich weit weit hinaus geführt
nen düstern Wald. Ich kann nicht mehr.
Beg ist rauh und meine Kniee wanken.
ı, meine Tochter, wo bist du? —
mir zu trinken. Meine Zunge lechzt. —
soll ich trinken? Blut ist in dem Becher! —
n ich denn? Das war ein böser Traum.
nem hohen Felsen saß ich einsam
ie im Grabe war es still um mich.
nter mir nur sah ich seltne Wandrer
erziehn. Ich rief, doch keiner hörte;
Grausen wandten sie sich ab von mir
ilten sich bekreuzend scheu vorüber.
sieh! der Felsen war das Hochgericht,
m zur Schau ich angeschmiedet saß.
eine Tochter ruft' ich, doch mein Rufen
llte in der Oede und sie kam nicht.
wards und wieder Tag und wieder Nacht,
nmer saß ich harrend, rufend da,
au und Sonnenbrand und Regen,
rend mich in Angst und heißer Sehnsucht,
ine Labung netzte meine Lippen.
m es endlich, daß ich sterben mußte.
hlte wie ich starb und immer noch
t' ich ringsum nach meiner Tochter aus,
ie mir beistånd' in dem letzten Kampfe,

Noch einmal ich an ihrem holden Antlitz,
An ihrer Stimme süßem Ton mich labte;
Doch meine Tochter kam nicht. Raben [illegible]
Nach meinem Fleische lüstern über mir. —
Der Traum war gräßlich. Kalter Todesschw[eiß]
Steht noch auf meiner Stirne. — O Maria
Mein theures Kind, wo weilst du? Ko[mm zu]
mir! —
Ha seh! da ist sie. Still, sie schläft. Sti[ll]
Weckt sie nicht auf! Ich will mich zu ihr se[tzen]
Mit meinem Mantel sie bedecken. So.
So will ich sitzen still, bis sie erwacht.

Die Ehen werden im Himmel geschlossen.

1811.

Personen.

Poesie, eine Schauspielerwittwe.

Tragödie, }
Lustspiel, } ihre Töchter.

Trumpf, ein Theaterdichter.

Makel, ein Schauspieldirektor.

Vetter Michel, ein naher Verwandter.

(Ein ärmliches Zimmer. Poesie bessert Strümpfe aus, Tragödie sitzt am Stickrahm, Lustspiel am Spinnrad.)

Lustspiel, (singt.)

Ein König ist gestorben
Vor langer, langer Zeit;
Hat guten Ruhm erworben:
Man spricht von ihm noch heut.

Von Gold war'n seine Glieder,
Die Kron' Karfunkelstein.
Ach niemals werden wieder
So goldne Tage seyn.

Sein Grab soll seyn dort drüben,
Am Thurm, wo's Käuzchen schreit,
Daran sein Sohn geschrieben:
Hier liegt die alte Zeit!

Tragödie.

Ich bitte dich, schweig! Ich kann diese Liede chen nicht hören. Wie mag man singen in ein Lage wie die unsrige!

Poesie.

Wohl ihr, daß sie es kann. Du möchtest v ihr lernen, mein Kind.

Tragödie.

Aber ist es recht von ihr, so muthwillig die E innerung an eine Zeit zu wecken, die leider für u auf immer verloren ist!

Poesie.

Freilich wird sie nie wiederkehren unsere gold Zeit, allein man muß sich in jede Zeit zu schick wissen, man muß sich nach der Decke strecken. D ist die höchste Weisheit unsrer Tage, und du wirst lernen müssen, wie ich, wenn du unter den Le fortkommen willst. Wer sein Schicksal mit fro Muthe erträgt, verdient drum keinen Vorwurf.

Tragödie.

Ertragen kann ich auch das Ungeheuerste, nicht darüber scherzen.

Lustspiel.

Desto schlimmer für dich, ma soeur!

Tragödie.

Ich streite nicht mit dir, denn wir verstehn uns [n]icht. Dein Blick ist nach der Erde nur gerichtet [u]nd auf dem Markt des Lebens ist dein Platz. Ich [k]ann den Himmel nicht wie du vergessen, aus dem [w]ir stammen.

Lustspiel.

Mit deiner Erlaubniß, ich eben so wenig; nur [d]aß du gern ein wenig mehr mit deiner hohen Ab[k]unft prahlest als ich.

Tragödie.

Sich würdig betragen, heiß nicht prahlen.

Lustspiel.

Aber die Zeichen seiner eingebildeten Würde unaufhörlich zur Schau tragen, was heißt das? — Wozu denn noch immer diesen langen seidnen Mantel um die Schultern, den die Mutter beinah nicht mehr zu flicken weiß? Wozu denn die tombackne Krone auf dem Kopfe — die goldene liegt wie lange schon auf dem Leihhause fest? — Wenn das nicht prahlen heißen soll, so dürfen wir es doch wohl ein wenig affectiren nennen, und von dem Vorwurf einer kleinen Affectation bist du überhaupt nicht zu retten. Mich wundert nur, daß du endlich den Cothurn abgeschnallt und die Schuhe vom Vetter Michel an-

gezogen hast. Er muß dir sehr unbequem ge- seyn, da du dich dazu bequemen konntest.

Poesie.

Fangt ihr schon wieder an zu streiten? w ihr euch denn nie vertragen lernen? Ich ha ohnedieß Sorge genug mit euch, wollt ihr sie durch euer ewiges Hadern vermehren? — M andern Kinder hab ich bei der schlechten Zeit alle leidlich untergebracht: die Romanze ist mit e Herrn auf Reisen gegangen, um dem Romanti auf die Spur zu kommen, welches Reißaus ge men haben soll; die Ode, die mir seit Klops Tode in Unmündigkeit zurück gefallen war, is Waisenhause; die Satyre im Taub- und Stum Institut, um dort das gefährliche Sprechen lends zu verlernen; die Idylle samt dem Epo Spital; die Fabel hat sich eingepuppt, um viell einmal in einer herrlichern Gestalt wieder auf ben; der Roman ist Meßhelfer in Leipzig gewor und die übrigen stümpern sich noch gut oder selbst durch die Welt. Ihr beiden nur macht Kummer. Seit dem Tode meines seligen Man eures Stiefvaters, hab' ich euch nun wieder mir, und es zeigt sich noch immer keine Versorg für euch.

Lustspiel.

ir unsre Versorgung keine Sorge machen,
en. Es kann ja nicht immer so bleiben.
t, es blühn wieder gute Tage auf.

Poesie.

wir vielleicht längst nicht mehr sind.

Lustspiel.

n wären es ja keine guten! Aber sind wir
erblich?

Poesie.

it unserer Unsterblichkeit ists nicht weit her.
ter — Gott verzeih mir die Sünde! —
besten wissen, wie es damit steht. Und
uns denn das traurige Geschenk, wenn es
auch vor Alter und Elend schützt? — Ach
die schönen Tage meiner Jugend hin, die
Griechenlands heiterm Himmel verlebte!
eus mir, der Hochgefeierten, geworden?
eidersfrau!

Lustspiel.

besser, als von der Gnade der Menschen
uns mit den Seiltänzern, abgerichteten
und andern Lustigmachern in eine Klasse,

Tragödie.

Die Undankbaren, die wir erzogen!

Poesie.

Mein Name ist zwar auf allen Lippen, ach! aber sie reden von mir und kennen mich doch nicht. Die wenigen noch, die mich von Angesicht zu Angesicht gesehen, und die ich meine Freunde nannte, werden alt, und wenig Hoffnung heg' ich von dem kommenden Geschlecht.

Lustspiel.

Aber nach dem kommenden, wird wieder eins kommen und wieder eins!

Poesie.

Aber auch die Welt immer älter werden und wi dazu. — Von euch, ich muß gestehn, glaubt' ich daß es euch sobald noch nicht fehlen könnte, der überall stehn eure Tempel offen.

Lustspiel.

Ach daß Gott erbarm, die Tempel sind auch m danach, und nun obendrein die Priester!

Tragödie.

Wie Göttern bringt man uns die eignen G so sollten wir am ersten sagen können — —

Lustspiel.

n wir spürens leider am Gestanke, daß es ıreine Opfer sind.

Tragödie.

wiederhole deine Worte, Mutter: sie reden s und kennen uns nicht.

Lustspiel.

:r Lump rühmt sich der intimsten Vertrau- n mit uns, und läßt seine Bastarde unter un- ımen in die Welt laufen.

Tragödie.

n auch einmal die Gestalten meiner Lieblinge :e Breter schreiten, so wird es dem Volke)underseltsam und unheimlich zu Muthe — —

Lustspiel.

es klagt über Magendrücken, bis es wieder mürbe Geheimenräthe und in Thränen ge- e Baronessen zu sich genommen hat. Ich ı nichts besser dran. Wenn ich mich zeige bin, verstehn sie mich nicht. Meiner Be- ng haben sie die Flügel verschnitten und mei- cherz, dem armen Jungen, einen Keuschheits- ıgelegt.

Tragödie.

Das zwitterhafte Geschöpf, die Oper, macht noch das meiste Glück. Auch sie will gern für deine Tochter gelten.

Lustspiel.

Für deine letztgeborne giebt sie sich aus; aber sie ist nicht deine Tochter, nicht wahr?

Poesie.

Ach, Kinder, ja, sie ist es wohl; allein ma spricht nicht gern davon. Du lieber Himmel, ma hat auch noch im Alter schwache Stunden! — klopft Jemand an die Thüre! Sieh zu, wer's ist

Lustspiel.

Es wird der Vetter Michel seyn. Der Mann besucht uns alle Abend.

Vetter Michel.

Na, bon soir! Wie stehts, wie gehts? Stuhl, liebes Spielchen! (Lustspiel bringt ihm ei Die drei Treppen schlagen mir jedesmal in die Wie leben wir, was machen wir?

Lustspiel.

Wir freuen uns über den Herrn Vetter.

Vetter Michel.

verbunden. — Wertheste Frau Muhme,
Befinden?

Poesie.

e für die gütige Nachfrage, immer noch
en.

Lustspiel.

Neue steigt selten bis ins vierte Stockwerk.

Vetter Michel.

bringe aber doch heute etwas Neues mit
as Gutes obendrein. Es hat zwar Mühe
Mühe und Arbeit, Laufen und Rennen und
Schweißtropfen, allein ich bringe gern mei-
rsten Schweiß den allerliebsten Bäschen zum

Lustspiel.

e schön, will erst ein wenig das Fenster
n.

Vetter Michel.

ühen Sie sich nicht um meinetwillen. Es ist
ulicher.

Poesie.

was bringen Sie uns denn, Herr Vetter?
hricht von einem zu erwartenden Gute kann
schnell genug erhalten, denn die Erwar-

tung gehört mit zum Genuß, wenn sie den besten Theil davon ausmacht.

Vetter Michel.

Ihnen, liebwertheste Frau Muhme, brin unmittelbar nichts, aber mittelbar wieder Die lieben Töchterchen nämlich sind das S dem sie eigentlich der Zweck sind, und allein der Zweck meines Hierseyns und n hergegangenen Vermittelung, sondern auch zweier andern Mittel, welche ihre Mitt zwecken möchten.

Lustspiel.

Hat der Herr Vetter Collegia in B. g

Tragödie.

Wir müssen bitten, verständlicher zu re

Vetter Michel.

Ich würde sagen: der Verstand kann ständlicher sprechen, wenn der Verstand zu Tage so anrüchtig geworden wäre. euch etwas mit, Kinderchen, was euch Zeit vertreiben soll, ein scharmantes Spie

Lustspiel.

Doch nicht eine Puppe vom Jahrmarkt

Vetter Michel.

Eine lebendige, liebes Spielchen, einen Mann; und zwar für jede einen; denn von einer Gemeinschaft der Güter wollen die Weiber überhaupt nichts wissen, und die Herzen und Leiber ihrer Männer besonders sollen seyn, wie die französische Republik, Gott habe sie selig! nämlich eins und untheilbar.

Poesie.

Sprechen Sie im Ernst, Herr Vetter?

Vetter Michel.

In vehementem Ernste! Meine Bemühungen sind endlich durch zwei Kronprätendenten gekrönt worden, die ich im Stande bin meinen Bäschens zu Füßen zu legen.

Lustspiel.

Aber wenn wir sie nun dort liegen lassen?

Vetter Michel.

Das werden Sie nicht. Es sind scharmante Leutchen und vom Handwerk obendrein. Ein Theaterdichter und ein Schauspieldirector. — Aber Mühe hat es mir gekostet, blutsaure Mühe. Ja, wenn ein Mädchen Geld hat, ihr himmlischen Heerschaaren, da laufen die Freier um sie herum wie die Feldmäuse, und sie braucht nur die Hände auszustrecken, so bleibt an jedem Finger einer hängen.

was er ihm erzählt, allein Magister Rößlein ha
wohl besseres zu thun, als ihnen Rede zu stehe
Er eilte nur aus allen Kräften, das Lager hint
sich zu bringen, so daß ihm sein Begleiter kau
folgen mochte, und wo sie vorbeikamen, riefen d
Soldaten einander zu: „das ist er, der in ein
Nacht von Wien hergelaufen!“ blieben lache
stehen und ließen ihren Witz an ihm aus, und
gelangte er aus dem Lager. Doch setzte er auch hi
seiner Eil noch kein Ende, sondern lief nur um
schneller, bis er endlich von einer Anhöhe die Thür
seiner Vaterstadt erschaute. Da warf er sich a
seine Knie, die Hände zum Himmel erhebend u
dankte Gott inbrünstiglich, daß er ihn aus so schre
licher Gefahr des Leibes und der Seele gnädig e
rettet, gelobte, sich nimmer hinführo gegen sein
Rathschluß aufzulehnen, sondern alles was er ih
etwa fürder noch an Ungemach und Trübsal dur
Frau Mathildens Hand auferlegen wolle, in Gedu
und Demuth zu ertragen, auch des Weines sich
Wochentagen zu enthalten, nur des Sonntags möch
ihm ein Kännlein oder zwei gestattet seyn. — D
mit erhub er sich gestärkt und freudig, und wande
nach der Stadt hin.

Als er an sein Haus kam, stand Frau Mathil
mit etlichen Nachbarsleuten vor der Thür. „O h

Tragödie.

streite nicht mit dir, denn wir verstehn uns
Dein Blick ist nach der Erde nur gerichtet
dem Markt des Lebens ist dein Platz. Ich
n Himmel nicht wie du vergessen, aus dem
nnen.

Lustspiel.

deiner Erlaubniß, ich eben so wenig; nur
gern ein wenig mehr mit deiner hohen Ab-
ahlest als ich.

Tragödie.

würdig betragen, heiß nicht prahlen.

Lustspiel.

die Zeichen seiner eingebildeten Würde un-
ch zur Schau tragen, was heißt das? —
enn noch immer diesen langen seidnen Man-
die Schultern, den die Mutter beinah nicht
flicken weiß? Wozu denn die tombackne
uf dem Kopfe — die goldene liegt wie lange
f dem Leihhause fest? — Wenn das nicht
heißen soll, so dürfen wir es doch wohl ein
ffectiren nennen, und von dem Vorwurf einer
Affectation bist du überhaupt nicht zu retten.
undert nur, daß du endlich den Cothurn
allt und die Schuhe vom Vetter Michel an-

seiner Seele, so wie seiner gethanen Gelübd
erinnern möchte, wandte er einiges Geld, w
er noch von Wien her in seiner Tasche gef
hatte, dazu an, sein Haus neu abputzen zu l
und bat dann seinen Freund, Meister Stun
den Maler, dem er sein Abenteuer anvertrau
wolle ihm ein Gemälde darauf setzen, wie
seiner Absicht schicklich sey.

So malte ihm dann dieser oberwärts a
Haus ein Rößlein, welches nach abgeworfener
mit zerrissenem Zaum und Zügel und wild flie
Mähne bergabwärts einem Abgrund zurennte
welchem greuliche Flammen emporschlugen;
unten war dasselbe Rößlein zu schauen, w
einen schweren Sack auf dem Rücken gar dem
und geduldig durch Disteln und Dornen einen
steilen Berg hinanklimmte, zu oberst über dem
aber öffnete sich der Himmel in seiner Glorie
die Engelein saßen darin, auf mancherlei Instr
ten lustig musicirend.

Unter diesem Gemälde dicht über der Ha
stand geschrieben:

Ein'm jeglich Ding ist auf der Welt
sein Ordnung und Gesetz bestellt,

die es mit scharpfem Zaum regier'n,
ein jeder auch sein Kreuz thut führen.
Wer solcher Zucht sich baar will machen,
kommt leicht dem Teufel in den Rachen.
Wer aber was ihm auferlegt,
den schweren Sack ohn' Murren trägt,
in Einfalt, fromm, demüthiglich,
der geht gradaus ins Himmelreich
zu ewger Lust und Freuden ein.
Das woll' uns allen Gott verleihn!

ls Meister Stumpf nun eines Morgens die Hand anlegend auf der Leiter stand, stellte in Männlein mit Federhut und Scharlachmantel hm ein und sah ihm aufmerksam zu, und da einen Augenblick ins Haus gegangen war, er bei seiner Rückkehr zu seinem Schrecken das ste Rößlein auf dem Gemälde durch Ansetzung r stattlicher Ohren in einen Esel verwandelt; Scharlachröcklein war verschwunden. So viele er nun auch daran verwandte, diesen schimpf- Zusatz wieder zu vertilgen, war doch alles blich: wenn er kaum den Pinsel weggelegt

Tragödie.

Die Undankbaren, die wir erzogen!

Poesie.

Mein Name ist zwar auf allen Lippen, ach! sie reden von mir und kennen mich doch [illegible] Die wenigen noch, die mich von Angesicht zu gesicht gesehen, und die ich meine Freunde na[illegible] werden alt, und wenig Hoffnung heg' ich von kommenden Geschlecht.

Lustspiel.

Aber nach dem kommenden, wird wieder kommen und wieder eins!

Poesie.

Aber auch die Welt immer älter werden un[illegible] dazu. — Von euch, ich muß gestehn, glaub[illegible] daß es euch sobald noch nicht fehlen könnte, überall stehn eure Tempel offen.

Lustspiel.

Ach daß Gott erbarm, die Tempel sind auch danach, und nun obendrein die Priester!

Tragödie.

Wie Göttern bringt man uns die eignen [illegible] so sollten wir am ersten sagen können — —

Lustspiel.

Allein wir spürens leider am Gestanke, daß es meist unreine Opfer sind.

Tragödie.

Ich wiederhole deine Worte, Mutter: sie reden von uns und kennen uns nicht.

Lustspiel.

Jeder Lump rühmt sich der intimsten Vertraulichkeiten mit uns, und läßt seine Bastarde unter unsern Namen in die Welt laufen.

Tragödie.

Wenn auch einmal die Gestalten meiner Lieblinge über die Breter schreiten, so wird es dem Volke gleich wunderseltsam und unheimlich zu Muthe — —

Lustspiel.

Und es klagt über Magendrücken, bis es wieder einige mürbe Geheimenräthe und in Thränen geschmorte Baronessen zu sich genommen hat. Ich bin um nichts besser dran. Wenn ich mich zeige wie ich bin, verstehn sie mich nicht. Meiner Begeisterung haben sie die Flügel verschnitten und meinem Scherz, dem armen Jungen, einen Keuschheitsring angelegt.

Tragödie.

Das zwitterhafte Geschöpf, die Oper, macht das meiste Glück. Auch sie will gern für Tochter gelten.

Lustspiel.

Für deine letztgeborne giebt sie sich aus; abe ist nicht deine Tochter, nicht wahr?

Poesie.

Ach, Kinder, ja, sie ist es wohl; allein spricht nicht gern davon. Du lieber Himmel, hat auch noch im Alter schwache Stunden! — klopft Jemand an die Thüre! Sieh zu, wer's i

Lustspiel.

Es wird der Vetter Michel seyn. Der Mann besucht uns alle Abend.

Vetter Michel.

Na, bon soir! Wie stehts, wie gehts? E Stuhl, liebes Spielchen! (Lustspiel bringt ihm ein Die drei Treppen schlagen mir jedesmal in die Be Wie leben wir, was machen wir?

Lustspiel.

Wir freuen uns über den Herrn Vetter.

Vetter Michel.

Sehr verbunden. — Wertheste Frau Muhme, wie ists Befinden?

Poesie.

Danke für die gütige Nachfrage, immer noch beim Alten.

Lustspiel.

Das Neue steigt selten bis ins vierte Stockwerk.

Vetter Michel.

Ich bringe aber doch heute etwas Neues mit und etwas Gutes obendrein. Es hat zwar Mühe gekostet, Mühe und Arbeit, Laufen und Rennen und manchen Schweißtropfen, allein ich bringe gern meinen sauersten Schweiß den allerliebsten Bäschen zum Opfer.

Lustspiel.

Danke schön, will erst ein wenig das Fenster aufmachen.

Vetter Michel.

Bemühen Sie sich nicht um meinetwillen. Es ist so zutraulicher.

Poesie.

Aber was bringen Sie uns denn, Herr Vetter? Die Nachricht von einem zu erwartenden Gute kann man nie schnell genug erhalten, denn die Erwar-

tung gehört mit zum Genuß, wenn sie m
den besten Theil davon ausmacht.

Vetter Michel.

Ihnen, liebwertheste Frau Muhme, bring i
unmittelbar nichts, aber mittelbar wieder g
Die lieben Töchterchen nämlich sind das Mi
dem sie eigentlich der Zweck sind, und zw
allein der Zweck meines Hierseyns und mein
hergegangenen Vermittelung, sondern auch de
zweier andern Mittel, welche ihre Mittel g
zwecken möchten.

Lustspiel.

Hat der Herr Vetter Collegia in B. gehö

Tragödie.

Wir müssen bitten, verständlicher zu reden

Vetter Michel.

Ich würde sagen: der Verstand kann ni
ständlicher sprechen, wenn der Verstand ni
zu Tage so anrüchtig geworden wäre. Ich
euch etwas mit, Kinderchen, was euch kün
Zeit vertreiben soll, ein scharmantes Spielwe

Lustspiel.

Doch nicht eine Puppe vom Jahrmarkt?

Vetter Michel.

lebendige, liebes Spielchen, einen Mann; ar für jede einen; denn von einer Gemeinet Güter wollen die Weiber überhaupt nichts und die Herzen und Leiber ihrer Männer ls sollen seyn, wie die französische Republik, ibe sie selig! nämlich eins und untheilbar.

Poesie.

echen Sie im Ernst, Herr Vetter?

Vetter Michel.

vehementem Ernste! Meine Bemühungen sind durch zwei Kronprätendenten gekrönt worden, m Stande bin meinen Bäschens zu Füßen zu

Lustspiel.

wenn wir sie nun dort liegen lassen?

Vetter Michel.

werden Sie nicht. Es sind scharmante Leut- d vom Handwerk obendrein. Ein Theater- und ein Schauspieldirector. — Aber Mühe mir gekostet, blutsauere Mühe. Ja, wenn dchen Geld hat, ihr himmlischen Heerschaa- a laufen die Freier um sie herum wie die use, und sie braucht nur die Hände auszu- , so bleibt an jedem Finger einer hängen.

Aber ein armes Mädchen ist vor den Frey
sicher, als ob sie auf dem Thurmknopf der M
kirche säße und jeder Mensch verlangt von ihr
sie von oben bis unten mit Tugenden gepf
seyn soll, wie der Weg zum Himmel. Da
mich der eine: sind sie gute Wirthinnen? der a
können sie gut kochen? der dritte: sind sie
züchtig, bleiben sie gern zu Hause? und einer
sogar wissen, ob Ihr stark äßet? — Was sol
antworten? Das sind alles eure schwache S
Von eurer wunderlichen Unsterblichkeit durf
wir nun gar nichts merken lassen. Seitdem
die Aufklärung unter die Fuchtel genommen
lachen wir darüber oder fürchten uns davor.

Poesie.

Werthester Herr Vetter, ich danke Ihnen
ganzem Herzen für Ihre Bemühung. Es ist
sehnlichster Wunsch, die beiden Mädchen bald
Ehren unter die Haube zu bringen. Was
ihnen auch sonst noch übrig? Ich kann sie
mehr ernähren; auf ihre eigne Hand können sie
nicht leben, ~~denn die Polizei ist jetzt gar zu schli~~
und wovon auch? Anderwärts aber zeigen sich
bessern Aussichten.

Lustspiel.

Sonst stand mir immer noch ein leidlicher

fluchtsort in Frankreich offen, allein auch dort fang' ich an außer Bekanntschaft zu kommen.

Tragödie.

Ich Unglückliche, seit Schiller todt ist, irr' ich nun vollends hoffnungslos umher.

Poesie.

Drum ergreift die Gelegenheit, seht sie als einen Wink des Himmels an und folget meinem Beispiel. Als ich sah, daß es mit mir nicht mehr recht fort wollte, nahm ich die Hand meines seligen Mannes an, der mich zufällig kennen gelernt hatte, vergaß die alte Herrlichkeit und griff zur Nadel und zur Scheere.

Tragödie.

Wenn es seyn soll, so unterwerf' ich mich. Selbst die Unsterblichen entgehen nicht dem Schicksal.

Lustspiel.

Wir wollen sehn. Scheint günstig sich für uns der Zufall zu gestalten, so greif ich zu und weiß ihn fest zu halten.

Vetter Michel.

Horch! Es trampelt auf der Treppe. Das werden meine Freier seyn. Ich habe sie her bestellt. —

(Er geht nach der Thüre.) Nur hier herein, mei[n] Herren, hier herein! Sie sind schon angemeldet.

(Trumpf und Wakel treten herein und machen [i]hr Compliment.)

Trumpf,

(sich an die Schwestern wendend.)

So ist es wahr, was meine Augen sehen?
Du bist es wirklich, göttlich Schwesterpaar?
Des Herzens Wünsche seh' ich vor mir stehen,
Es ist erreicht was meine Sehnsucht war,
Und Himmelslüfte fühl' ich mich umwehen,
Mich selber beigesellt der Götter Schaar!
Soll, kann ich meiner Brust Gefühl ersticken?
Und ach vermag —

Poesie.

Ohne alle Umstände, werther Herr, wenn i[ch] bitten darf! Wir sind schlichte Bürgersleute un[d] verstehn uns nicht auf solche schöne Worte.

Wakel.

Brav, mein liebes Mamachen! Was soll de[r] poetische Firlefanz. Ich kann solch überspannte[s] Wesen auch nicht leiden. Recht und schlecht, das i[st] mein Wahlspruch!

Trumpf.

!, kann ich meiner Brust Gefühl ersticken?
)! vermag ich's würdig auszudrücken?
nz gehorsamster Diener meine Damen.
eutiges Glück greift in die Unendlichkeit.

Vetter Michel.

men Sie Platz, meine Herren. Die drei ver-
ten Treppen werden einem blutsauer.

Trumpf.

; thut das! (Mit einer Verbeugung gegen die
ern.) Per ardua ad astra! Verstehen Sie

Lustspiel.

wenig noch von frühern Zeiten her. (Zu
chwester.) Der Mann ist recht galant.

Wakel.

hätte das aber gedacht, daß wir in unsern
l zwei so berühmte Personen besitzen! Sie
ohl noch nicht lange hier? Ich habe seit
Jahren mit Lust- und Trauerspielen zu
niemals aber von Ihrem werthen Daseyn
vernommen.

Trumpf.

In der That, ich hätte das Glück Ihrer pei lichen Bekanntschaft nicht erwartet und muß I gestehen, daß ich mich darin noch nicht finden ! und mir alles wie ein Traum vorkommt.

Wakel.

Darf ich nun auch, mein bestes Mamachen, Ihrem werthen Namen fragen?

Poesie.

Sonst hieß ich Poesie, jetzt aber heiß' ich Sc bermeierin, Ihnen zu dienen.

Wakel.

Sie haben recht gethan, Madam Schlabbermei daß Sie die Poesie an den Nagel hingen. kommt nichts dabei heraus.

Trumpf
(zu den Schwestern.)

Die Poesie also ist Ihre Frau Mutter? Ei, das hätt' ich nicht gedacht!

Vetter Michel.

dürfen sich daran nicht stoßen, meine Herren. rau Muhme hat mit ihrem Namen auch alle e Tücken und Rücken abgelegt, ist eine brave :sfrau geworden, die Nadel und Kochlöffel idhaben weiß, und wünscht nichts sehnlicher, ß ihre Töchter es auch werden möchten.

Wakel.

sehr darum zu loben! denn wie gesagt, es bei der Poesie nichts heraus. Das Publi- veiß ja nicht, was es damit anfangen soll. ill dem ersten dem besten eine Wurst vorzei- id sagen: das ist Wurst, so wird er gleich , was damit zu machen ist; aber wenn ich etwas poetisches hinhalte und sage: das ist , so soll mich der Teufel holen, wenn was er damit anzufangen hat. Was ich ver- und begreifen soll, muß ich wie eine Kuh bei ind Schwanz packen können, aber wo, zum , soll ich die Poesie angreifen? Das habe meinem guten Freunde immer gepredigt und t es auch ein; nur die verfluchten Verse will noch nicht nehmen lassen. Und warum? blos ie jetzt Mode sind. Doch ihre Zeit ist auch nen; das schwör' ich Euch. Sie sollen mich igsten cujonirt haben.

Trumpf

(zu den Schwestern.)

Der gute Mann spricht wie ers verstel
muß ihm das nicht übel nehmen.

Lustspiel.

Ach wenn doch jeder Mensch nicht an
chen wollte! Es wäre ein gut Theil wer
Langeweile in der Welt.

Wakel, (fortfahrend.)

Da haben sich zwar neuerlich wieder
verkehrte Köpfe mausig gemacht, und d
mit Poesie und Philosophie in die Augen
gen. Sie erkennen die ganze Welt, d
aller Dinge a priori, wie sie's nennen, m
sagen durch den Geruch wie die Hunde;
Theater mögen sie mir nur wegbleiben
a priori und ihren Kunsttheorien, ich br
meinen jungen Schauspielern die Kunst a p
bei, sie haben ~~hol mich der Himmel~~ selber
gen davon und mein Theater ist eins der
ganz Deutschland.

Trumpf.

Darf man nun aber auch wissen, mit welchen Augen die liebenswürdigen Töchter die Gesinnung und den Willen ihrer verehrten Mutter ansehen?

Tragödie.

Mit kindlichen, mein Herr.

Trumpf.

Sie sind also gleicher Meinung und Gesinnung?

Tragödie.

Wir unterwerfen uns dem Schicksal, das durch den Mund der Mutter zu uns spricht.

Trumpf.

Und ohne Widerstreben?

Tragödie.

Des Menschen Widerstreben ist umsonst.

Trumpf.

Auch ohne Reue? mit willigem Vergessen?

Tragödie.

Vergessen können schwache Seelen nur. nem Innern tief bewahr' ich wie ein das hohe Bild vergangner Herrlichkeit.

Wakel.

Da schmeckt denn eine Wassersuppe sch

Lustspiel.

Mit nichten, guter Herr! Eine herrli rung würzt jede schale Gegenwart.

Trumpf.

O meine Werthen, wir denken Ihne genwart zu bereiten, über die Ihnen sch danken an die Vergangenheit vergehen sol

Wakel.

Ja, Sie sollen keine Noth leiden, we nur irgend der jetzigen Zeit accommodiren

Trumpf.

Dem Zeitgeist müssen wir huldigen, der Geist des Burgunders anders erfreuen

Geschmack des Publikums müssen wir studiren, wenn wir Fasanen und Trüffelpasteten schmecken wollen. Ich habe bereits, Gott sey Dank, ein und zwanzig Trauerspiele und Schauspiele geschrieben, (Schiller nur acht oder neun in allem,) und kenne den acquit. Wenn die Leute ins Schauspiel gehen, wollen sie für ihr Geld auch wirklich etwas schauen. Sorgen wir also vor allem für das Auge; die Ohren sind überflüssig.

Wakel.

Wir lassen auch unsre neuen Schauspielhäuser nach diesem Grundsatze bauen.

Trumpf.

Wenigstens sey unsere Sprache so wasserklar, daß jeder Barbiergeselle bis auf den Grund unsers Herzens und unsrer Poesie sehen kann. Schreiben wir in Versen, — ich habe sie gern — so ist das nur ein Spielwerk für das Auge; hören darf man sie so wenig als möglich; das schadet der Illusion.

Wakel.

O dafür sorgen schon meine Schauspieler gar trefflich.

Trumpf.

Man lege dem Zuschauer den Seidelbast einer

rechtschaffenen Rührung aufs Herz, schmiere
der Butter einer geschmeidigen Moral und kitz
Nase, damit ihm nicht übel werde, mit dem
gen Salze einiger Anspielungen auf Stad
Zeitgeschichten. Das ist die Grundlage;
tionen, Gefechte, Kanonenschüsse, und eine
brunst am Schlusse thun dann das Uebrig
der Dichter noch gar so glücklich, ein halb
Pferde auf sein Theater bringen zu können,
es ihm nun vollends nicht fehlen und diese
machen ja, beim Himmel, einen weit schönern
auf den Bretern, als das ungeheuerste Sch

Wakel.

Ja, ja, meine Werthen, Sie dürfen nicht
wir werden Sie schon gehörig zustutzen. B
Sie uns nur erst mit ihren Händen.

Trumpf,

(zu Tragödie, ihre Hand fassend.)

Wenn ich hoffen könnte, vor diesem stolzen
Gnade gefunden zu haben —

Wakel, (zu Lustspiel.)

Wenn ich vermuthen dürfte, daß dieses
mengauge mir Erhörung lächeln werde — —

Vetter Michel,

(leise zu den Schwestern.)

Machen Sie keine Umstände. Greifen Sie zu, um Gotteswillen!

Wakel.

Theuerste Mama, fallen Sie nur immer mit Ihrem Segen in die Flanke! Ich sehe die Einwilligung in Ihren Blicken. Mein Freund wählt die, ich wähle die, doch haben wir es vorher mit einander ausgemacht, daß ich nach Gelegenheit von allen beiden Gebrauch machen darf.

Poesie.

O meine Kinder, Ihr rührt mich unaussprechlich. Mich ergreift eine längst entwöhnte Begeisterung. Tretet näher zu mir. Ich will Euch segnen.

(Sie legt feierlich ihre Hände in einander.)

Ihr Söhne seyd gegrüßt gleich zweier Noahs-
tauben,
Die mir die Bürgschaft beßrer Zeit gebracht!
Die Wünsche, die mit mir oft manche Nacht durch-
wacht,
Sie sind erfüllt!

(Zu den Töchtern.)

Ihr kommt mit Ehren unter die Hauben.

Geht hin! was ihr doch thun müßt, thu
Gehorcht den Männern als Euern Herrn
Noch besser ist's sie gehorchen Euch;
Das giebt auf Erden ein Himmelreich.
Laßt allen eiteln Hochmuth fahren;
Schminkt Euch nicht mehr, Ihr seyd bei
Geht in die Küche fein bürgerlich,
Kocht Eure Suppen, versalzt sie nicht;
Fegt alle Tage Eure Stuben,
Den H. — Eure Mädchen und Buben,
Auf Pädagogik kommt alles an.
Liebt Eure Männer so viel's seyn kann;
Verlangt von ihnen nicht zu viel,
Es hat ja alles sein Maß und Ziel.
So habt Ihr auf Erden guten Namen,
Streut für den Himmel guten Samen,
Und habt auch meinen Segen! Amen.

Almenoráde.

Ein Trauerspiel.

(Nach einem Sprüchwort aus den amusemens de Societé ou proverbes dramatiques.)

1812.

Personen.

Der Sultan.
Prinzessin Almenorade.
Orcanor, Feldherr.
Fatme, Vertraute der Prinzessin.
Hassan, Vertrauter des Sultan.
Osmin, Vertrauter des Orcanor.
Wache.
Der Souffleur.

Erste Scene.

Der Sultan, Hassan.

Sultan.

auf, mein treuer Freund und laß, gleich stummen Fischen,
illem was du hörst, kein Wörtlein dir entwischen.

Hassan.

den Vertrauten, Herr, bin ich die wahre Kron';
r' und muckse nicht. — Sag' an, ich warte schon.

Sultan.

ennst die Flammen, die mein Herz zu Asche brennen.
arf ich dir nicht erst Almenoraden nennen.
veiß nun — ach! und doch wird sie von mir geliebt! —

Ich weiß, was vor ihr Herz mir einen Rieg
Die Grausame verschmäht, verspottet meine
Und schenkt, mir abgewandt, Orcanorn ihr

Hassan.

Ich staune! Herr, du glaubst — —

Sultan.

Ich glaub's, weil ich
Mir ist sie zapfenkalt, und jenem siedeheiß.
Du sollst, Vertrauter, hier nur deine
trauen:
Orcanor kommt hierher; noch heut wirst
schauen.

Hassan.

Wie Herr? was willst du? Ihn, der sich r
bedeckt,
Den ganzen Orient mit seinem Namen schr
Der kürzlich noch besiegt die stolzen Marokk
Ihn rufst du vor das Bret wie einen Tert
Bedenke — —

Sultan.

Schweige, Sclav; es ist d
der spricht!
Das Raisonniren gilt in unserm Reiche nic
Gesetz und Sitte sind für Euch gemeine M

Wir thun was uns beliebt; wir sind von Gottes Gnaden.

Doch hörst du den Tumult, der in den Straßen lärmt?

Orcanor ists, er kommt vom Pöbel laut umschwärmt.

Verräther! wie er eilt! er eilt zu ihren Füßen!

Du sollst den Frevel mir mit tausend Stichen büßen!

(Er legt die Hand an den Dolch.)

Der Souffleur.

He, Pst'! Jetzt ist es noch nicht Zeit zum Todtstechen.

Sultan.

Ich weiß das wohl, Herr. Bekümmern Sie sich doch nur um Ihr Soufliren und lassen Sie mich machen.

(Er setzt sich wieder in Positur.)

Da kommt jemand. Wer ists? Almenorade — ha!

Und wahrlich reizender als ich sie jemals sah.

Zweite Scene.

Almenorade, Fatme, Vorige.

Almenorade.

Erlaube, Herr, daß ich am festlichschönen Tage
Ob deiner Waffen Glück dir meinen Glückwunsch

Sultan.

Die Sonne keines Siegs hat mir so hold gelach
Denn bei der Beute, die mein tapfres Heer gen
Sind feinsten Maroquins zwölf Kissen, roth
gelber,
Dir zu Pantoffeln da; ächt aus Marokko selber
Wenn deinen zarten Fuß dies Siegeszeichen schn
Dann fühl' ich doppelt mich durch meinen
beglückt.
Und möchten diese Schuh dich sympathetisch leit
In meine Arme, die sich dir entgegen breiten!
An meine treue Brust, aus der die Liebe ächzt,
An diesen heißen Mund, der nach dem deinen lec
Du staunst? Nicht länger mehr will ich die
binden,
Ich liebe dich, wie — wie —

(Bei Seite zu Hassan.)

Ich kann kein Gleichniß fi

Schlag' mir ein Buch dort auf und nenne mir ein Wort,
So helfen in der Noth sich unsre Dichter fort.

(Zu Almenoraden gewandt.)

Ich liebe dich wie —

Hassan, (aus dem Buche.)

Schmalz —

Sultan.

Wie Schmalz.

(Zu Hassan.)

Du bist ein Esel!
D'raus macht kein Dichter was, von Peking bis nach Wesel.

(Zu Almenoraden.)

Genug ich liebe wie kein Sultan je gethan;
Ich biete meine Hand und meinen Thron dir an;
Sey du die Herrscherin fortan in meinem Reiche.
Erhöre mich — sonst siehst du heut noch eine Leiche!

Almenorade.

Ihr Götter! hör' ich recht? — Ich muß vor Angst vergehn,
Du weist ja selbst, o Herr, mein Herz ist schon versehn.

Vor deinen Augen selbst erwuchs ja diese
Zum starken Baum, und trotzt nun jed
[illegible]

Sultan.

Du widerstehst mir? wie! du spott
Flamm'?
Verrätherin, du sollst — — Ich s
Madam!
Doch ja, noch eins will ich dir und Orcan
Kein Fünkchen Hoffnung mehr wag' er
schlagen.

Dritte Scene.

Almenorade, Fatm

Almenorade.

O Himmel, ists ein Traum, was mir
lähmt,
Und meiner Hoffnung Flug mit schar
zähmt!
Orcanor kommt zurück, ich dacht' es mit
Nun muß ich, o Geschick! mit Zittern ih
Welch Wetter, Götter, thürmt am Horizor

Blitze Spitze zuckt auf unsers Schiffleins Lauf.
atme, einen Stuhl, daß ich ein wenig weine. —
, schändlicher Barbar, ich werde nie die deine.

Fatme.

ellung, Fürstin, ists, was Klugheit hier gebeut.
h' ihn mit holdem Blick, mit schlauer Freundlichkeit.
ist es immer, wenn wir einen Mann betrügen,
st es ein Tyrann, machts doppeltes Vergnügen.

Almenorade.

an! Für ihn wird auch dies Opfer mir nicht schwer.
ich, Geliebter — Ha, da kommt er selber her.

Vierte Scene.

Orcanor, Vorige.

Orcanor.

torade, ja, ich bins, vom Ruhm begleitet,
nich zurück in die geliebten Fesseln leitet.
oar ein Held durch dich. Indem in meiner Brust
Bildniß vor mir stand, empfand ich große Lust,

Geht hin! was ihr doch thun müßt, thuet gern;
Gehorcht den Männern als Euern Herrn;
Noch besser ist's sie gehorchen Euch;
Das giebt auf Erden ein Himmelreich.
Laßt allen eiteln Hochmuth fahren;
Schminkt Euch nicht mehr, Ihr seyd bei Jahren;
Geht in die Küche fein bürgerlich,
Kocht Eure Suppe, versalzt sie nicht;
Fegt alle Tage Eure Stuben,
Den H. — Euren Mädchen und Buben,
Auf Pädagogik kommt alles an.
Liebt Eure Männer so viel's seyn kann;
Verlangt von ihnen nicht zu viel,
Es hat ja alles sein Maß und Ziel.
So habt Ihr auf Erden guten Namen,
Streut für den Himmel guten Samen,
Und habt auch meinen Segen! Amen.

Almenoráde.

Ein Trauerspiel.

(Nach einem Sprüchwort aus den amusemens de Societé ou proverbes dramatiques.)

1812.

Personen.

Der Sultan.
Prinzessin Almenorade.
Orcanor, Feldherr.
Fatme, Vertraute der Prinzessin.
Hassan, Vertrauter des Sultan.
Osmin, Vertrauter des Orcanor.
Wache.
Der Souffleur.

Erste Scene.

Der Sultan, Hassan.

Sultan.

Merk auf, mein treuer Freund und laß, gleich stummen Fischen,
Von allem was du hörst, kein Wörtlein dir entwischen.

Hassan.

Von den Vertrauten, Herr, bin ich die wahre Kron';
Ich hör' und muckse nicht. — Sag' an, ich warte schon.

Sultan.

Du kennst die Flammen, die mein Herz zu Asche brennen.
Und darf ich dir nicht erst Almenoraden nennen.
Ich weiß nun — ach! und doch wird sie von mir geliebt! —

Ich weiß, was vor ihr Herz mir einen Riegel schieb
Die Grausame verschmäht, verspottet meine Triebe
Und schenkt, mir abgewandt, Orcanorn ihre Liebe.

Hassan.

Ich staune! Herr, du glaubst — —

Sultan.

Ich glaub's, weil ich es we
Mir ist sie zapfenkalt, und jenem siedeheiß.
Du sollst, Vertrauter, hier nur deinen Aug
trauen:
Orcanor kommt hierher; noch heut wirst du i
schauen.

Hassan.

Wie Herr? was willst du? Ihn, der sich mit Ruh
bedeckt,
Den ganzen Orient mit seinem Nanren schreckt,
Der kürzlich noch besiegt die stolzen Marokkaner,
Ihn rufst du vor das Bret wie einen Tertianer?
Bedenke — —

Sultan.

Schweige, Sclav; es ist dein Her
der spricht!
Das Raisonniren gilt in unserm Reiche nicht.
Gesetz und Sitte sind für Euch gemeine Maden:

Wir thun was uns beliebt; wir sind von Gottes Gnaden.
Doch hörst du den Tumult, der in den Straßen lärmt?
Orcanor ists, er kommt vom Pöbel laut umschwärmt.
Verräther! wie er eilt! er eilt zu ihren Füßen!
Du sollst den Frevel mir mit tausend Stichen büßen!

(Er legt die Hand an den Dolch.)

Der Souffleur.

He, Pst'! Jetzt ist es noch nicht Zeit zum Todtstechen.

Sultan.

Ich weiß das wohl, Herr. Bekümmern Sie sich doch nur um Ihr Souffliren und lassen Sie mich machen.

(Er setzt sich wieder in Positur.)

Da kommt jemand. Wer ists? Almenorade — ha!
Und wahrlich reizender als ich sie jemals sah.

Zweite Scene.

Almenorade, Fatme, Vorige.

Almenorade.

Erlaube, Herr, daß ich am festlichschönen Ta
Ob deiner Waffen Glück dir meinen Glückwuns

Sultan.

Die Sonne keines Siegs hat mir so hold gel
Denn bei der Beute, die mein tapfres Heer g
Sind feinsten Maroquins zwölf Kissen, ro
gelber,
Dir zu Pantoffeln da; ächt aus Marokko sel
Wenn deinen zarten Fuß dies Siegeszeichen s
Dann fühl' ich doppelt mich durch meinen
beglückt.
Und möchten diese Schuh dich sympathetisch l
In meine Arme, die sich dir entgegen breiten
An meine treue Brust, aus der die Liebe ächz
An diesen heißen Mund, der nach dem deinen
Du staunst? Nicht länger mehr will ich die
binden,
Ich liebe dich, wie — wie —
(Bei Seite zu Hassan.)
Ich kann kein Gleichniß

Schlag' mir ein Buch dort auf und nenne mir ein Wort,
So helfen in der Noth sich unsre Dichter fort.

(Zu Almenoraden gewandt.)

Ich liebe dich wie —

Hassan, (aus dem Buche.)

Schmalz —

Sultan.

Wie Schmalz.

(Zu Hassan.)

Du bist ein Esel!
D'raus macht kein Dichter was, von Peking bis nach Wesel.

(Zu Almenoraden.)

Genug ich liebe wie kein Sultan je gethan;
Ich biete meine Hand und meinen Thron dir an;
Sey du die Herrscherin fortan in meinem Reiche.
Erhöre mich — sonst siehst du heut noch eine Leiche!

Almenorade.

Ihr Götter! hör' ich recht? — Ich muß vor Angst vergehn,
Du weist ja selbst, o Herr, mein Herz ist schon versehn.

Vor deinen Augen selbst erwuchs ja diese Sieh
Zum starken Baum, und trotzt nun jedem C
falschfebe.

Sultan.

Du widerstehst mir? wie! du spottest m
Flamm'?
Verrätherin, du sollst — — Ich sage n
Madam!
Doch ja, noch eins will ich dir und Orcanorn s
Kein Fünkchen Hoffnung mehr wag' er sich
schlagen.
(Ab.)

Dritte Scene.

Almenorade, Fatme.

Almenorade.

O Himmel, ists ein Traum, was mir mein
lähmt,
Und meiner Hoffnung Flug mit scharfem
zähmt!
Orcanor kommt zurück, ich dacht' es mit Entzü
Nun muß ich, o Geschick! mit Zittern ihn erbl
Welch Wetter, Götter, thürmt am Horizont sich

Der Blitze Spitze zuckt auf unsers Schiffleins Lauf.
Ach Fatme, einen Stuhl, daß ich ein wenig weine. —
Nein, schändlicher Barbar, ich werde nie die deine.

Fatme.

Verstellung, Fürstin, ists, was Klugheit hier gebeut.
Täusch' ihn mit holdem Blick, mit schlauer Freundlichkeit.
Süß ist es immer, wenn wir einen Mann betrügen,
Und ist es ein Tyrann, machts doppeltes Vergnügen.

Almenorade.

Wohlan! Für ihn wird auch dies Opfer mir nicht schwer.
Für dich, Geliebter — Ha, da kommt er selber her.

Vierte Scene.

Orcanor, Vorige.

Orcanor.

Almenorade, ja, ich bins, vom Ruhm begleitet,
Der mich zurück in die geliebten Fesseln leitet.
Ich war ein Held durch dich. Indem in meiner Brust
Dein Bildniß vor mir stand, empfand ich große Lust,

Die Köpfe dutzendweis zu mähn wie welk
Jetzt hat die Hoffnung mich, die süsse,
So viele nun mit dir zu setzen in die Wa
Als dieser tapfre Arm dem Himmel zugesell

Almenorade.

Was sagst du? Götter!

Orcanor.

Wie? was muß i
sehen?
Du seufzest? weinst? O weh! Kannst
hintergehen?

Almenorade.

Dich hintergehn? Nachdem mein Herz t
sucht schwillt?
Den Helden, dessen Kraft, Staat, Welt
füllt,
Den sollt' ich hintergehn, den sollt' ich
lieben?

Orcanor.

Nun, wenn du mich noch liebst, was
denn betrüben?
Die Fackel flammt! Es winkt der offne T
Noch heute wenn du willst spreng' ich die
thür.

Almenorade.

Daß ich sprechen muß! — das Schicksal will
uns trennen.
Mir bei diesem Wort mein Eingeweide brennen.
Sultan will, daß ich ihn liebe, der Tyrann!
bietet ungestüm mir Hand und Krone an.

Orcanor.

it der Barbar denn ganz, was ich ihm war, vergessen?
s hätt' ihn ohne mich Marokko längst gefressen.
ich bin sein Schutz und Trutz. Noch in der letzten
Schlacht
Lief ja sein Heer, als kaum der erste Schuß gekracht.
Da schrie ich: Brandtwein her! Kanonen in den
Rücken!
Euch Hunde soll der Tod für's Vaterland beglücken.
Der Name Vaterland schlug mit Begeistrung ein;
Besoffen stürmten sie der Feinde dichte Reih'n.
Die Feinde standen erst und fochten brav — wie
Deutsche;
Doch ich kam, und sie flohn, wie Kälber vor der
Peitsche. —
Der Undankbare! Ha! und du, du willigst ein?

Almenorade.

Nein. Auch im Tode noch, Geliebter, bin ich dein.

Orcanor.

Nun dann, so laß uns fliehn, und gleich,
ist theuer.
Es winkt der Augenblick. Eh noch das Un
Von meiner Ankunft hört, sind wir sc
davon.

Almenorade.

Ha welch Geräusch! Es naht — O weh!
schon.
Jetzt bänd'ge deinen Zorn und lasse dich ni
Vertraue meiner Lieb', ich will den Tiger k

Fünfte Scene.

Der Sultan, Hassan, Wache,
Vorige.

Sultan.

Dein Herr erwartet dich, und du verweilst d
Vertreibst dir so die Zeit? Sprich und beke
Was schleichst du heimlich dich auf der I
Zimmer?

Almenorade.

suchte dich, o Herr.

Sultan.

Ihr hintergeht mich immer.
er Freche ging zuerst nur seiner Liebe nach.

Almenorade.

Herr, wie irrst du dich. Vernimm jetzt meine Schmach.
er Undankbare dort, den einst mein Herz erkohren,
er bei dem keuschen Mond mir ew'ge Treu geschworen,
etrogen hat er mich. Der Held voll Stolz und Kraft
at sich in eine Kriegsgefangene vergafft,
eirathen will er gar die marokkan'sche Bettel,
nd wirft mein zärtlich Herz von sich wie einen Bettel,
och rächen will ich mich an diesem Bösewicht!

Sultan.

rcanor, ist es wahr? Sprich frei und lüge nicht.
onst fürchte meinen Zorn wie tödtenden Sirocco!

Orcanor,
(ihm seine Tabacksdose reichend.)

Darf ich es wagen, Sire? Es ist fürwahr Marokko.
Der holde Gegenstand, den meine Seele meint,
Wird heute noch vielleicht auf immer mir vereint.
Vor der Prinzessin selbst wag' ich es laut zu sage
Die Liebe wird nur erst das Grab zu Grabe trag

Sultan.

So spielet Ihr mit mir, Ihr undankbares Paar!
Wär' mir nicht Eure Schuld schon lange offenbar
Wenn ich Euch eben nicht am Schlüsselloch behorch
Weg mit der Nachsicht, die ich Euch zu lange borg
Jetzt leg, o weiches Herz, der Rache Harnisch
Bewaffne dich mit Wuth und spann' des Zor
Hahn.

(Er zieht seinen Dolch und geht auf Orcanor los.)

Du stirbst!

Der Souffleur.

He, nicht doch!

Sultan,
(sich zu Almenoraden wendend.)

Du stirbst!

Souffleur.

Halt, halt doch! was machen Sie denn?

Sultan.

Aber zum Teufel, ich muß doch irgend jemand todtstechen.

Souffleur.

Ich sage Ihnen aber, nein!

Sultan.

Aber es steht so im Stück.

Souffleur.

Da steht kein Wort.

Sultan.

Das möcht' ich doch einmal sehen.

Souffleur,

(auf das Theater kommend.)

Da, da lesen Sie selbst.

Sultan.

Aber sehen wir doch einmal ans Ende, wo die Druckfehler stehn.

Souffleur, (sucht.)

Ach ja, da steht es wahrhaftig!

Sultan.

Nun, daß du lernst auf die errata aufzupassen,
Unglücklicher Souffleur, sollst du dein Leben lassen.

(Er ersticht ihn.)

Souffleur,
(in den Armen der Wache.)

Ich sterbe; tragt mich fort! So waltet das Geschick!
Doch gebt am Eingang nur den Leuten 's Geld zurück.

Trumpf.

Soll, kann ich meiner Brust Gefühl ersticken?
Und ach! vermag ich's würdig auszudrücken?
Ihr ganz gehorsamster Diener meine Damen.
Mein heutiges Glück greift in die Unendlichkeit.

Vetter Michel.

Nehmen Sie Platz, meine Herren. Die drei vermaledeiten Treppen werden einem blutsauer.

Trumpf.

Was thut das! (Mit einer Verbeugung gegen die Schwestern.) Per ardua ad astra! Verstehen Sie Latein?

Lustspiel.

Ein wenig noch von frühern Zeiten her. (Zu ihrer Schwester.) Der Mann ist recht galant.

Wakel.

Wer hätte das aber gedacht, daß wir in unsern Mauern zwei so berühmte Personen besitzen! Sie sind wohl noch nicht lange hier? Ich habe seit zwanzig Jahren mit Lust- und Trauerspielen zu thun, niemals aber von Ihrem werthen Daseyn etwas vernommen.

Vetter Michel.

Sie dürfen sich daran nicht stoßen, meine Herren. e Frau Muhme hat mit ihrem Namen auch alle etische Tücken und Rücken abgelegt, ist eine brave irgersfrau geworden, die Nadel und Kochlöffel handhaben weiß, und wünscht nichts sehnlicher, s daß ihre Töchter es auch werden möchten.

Wakel.

Ist sehr darum zu loben! denn wie gesagt, es mmt bei der Poesie nichts heraus. Das Publi-m weiß ja nicht, was es damit anfangen soll. ch will dem ersten dem besten eine Wurst vorzei-en und sagen: das ist Wurst, so wird er gleich issen, was damit zu machen ist; aber wenn ich m so etwas poetisches hinhalte und sage: das ist Poesie, so soll mich der Teufel holen, wenn eiß, was er damit anzufangen hat. Was ich ver-tehn und begreifen soll, muß ich wie eine Kuh bei Kopf und Schwanz packen können, aber wo, zum Henker, soll ich die Poesie angreifen? Das habe ch da meinem guten Freunde immer gepredigt und r sieht es auch ein; nur die verfluchten Verse will r sich noch nicht nehmen lassen. Und warum? blos weil sie jetzt Mode sind. Doch ihre Zeit ist auch ekommen; das schwör' ich Euch. Sie sollen mich m längsten cujonirt haben.

Knabe.

Der hat kein Zahn mehr, sonst biß er gern.

Todtengräber.

Ist sicherlich von ein'm großen Herrn.
Marsch da! wärst' auch der größte von allen,
Dem Spaten bist du doch verfallen.

Knabe.

Da bringt die Mutter Frühstück für dich;
Ist auch fette Milch dabei für mich.

(Er läuft ihr entgegen. Todtengräberfrau setzt sich einen Leichenstein und packt ihren Korb aus.)

Frau.

Nun, Vater, magst dich tüchtig rühren,
'S giebt wieder zu schaufeln und zu schüren.

Todtengräber.

Meinem Handwerk fehlt es nie an Brod;
Nicht aus der Mode kommt der Tod.

Frau.

Heut' Nacht ist der alte Kunz verschieden.

Todtengräber.

War reif genug zum ew'gen Frieden.
Den schrieb ich mir schon lange gut.

Frau.

Nachbars Frau, das junge Blut.
ich sie noch gestern vorbei stolziren
lle Herrleins ihr nach trottiren.

Todtengräber.

oder alt, früh oder spat:
ehen alle einen Pfad. —
du die Wolke schon gesehn,
inen Sarg vor der Sonne stehn?
rt' auch vor Tag das Käuzlein schrein,
ringt mir noch heut eine Leiche ein.

Pilgrim kommt langsam den Hügel herauf, und bleibt oben um sich schauend, stehn.)

Pilgrim.

grüß' euch!

Todtengräber.

Dank euch! (Zu seiner Frau) der schaut
noch ins Ferne:
er ist, der stürb' noch nicht gerne.

Pilgrim.

eit mag's nach dem Schlosse seyn,
och dort glänzt im Morgenschein?

Todtengräber.

der Schritt; zwei oder drei Stunden.

Das Was ist immer ans Wie gebunden.

(Der Pilger setzt sich seitwärts unter einen Baum.

Frau.

Der kommt wohl recht von weitem her?

Todtengräber.

I ja, das läuft über Land und Meer,
Meint, in der Fremde sey's Glück zu kaufen;
Hat doch nur am End' ein Grab sich erlaufen.

Pilgerim.

Wie klopft mein Herz! wie treibt mich's fort!
Nur kurze Ruhe an diesem Ort! —
Du traute Heimath, Jugendland!
Des Schiffbrüchigen rettender Strand!
Seh ich dich endlich, endlich wieder,
Schau in des Flusses Spiegel nieder,
Der sonst vom Kahne leicht durchpflügt
Auf Abendroth den Jüngling oft gewiegt;
Seh', wie von Nebeln, Geistern gleich umschwel
Der Berge blauer Zug sich hebt,
Der einst des Knaben sehnend Ahnden weckte,
Und ihm sein goldnes Wunderland versteckte! —
In Schnee gehüllt, an Leben leer,
Lag greiser Winter um dich her,
Als ich von Blutschuld ausgetrieben
Den Rücken wandte allen Lieben. —

Geschmack des Publikums müssen wir studiren, we wir Fasanen und Trüffelpasteten schmecken woll Ich habe bereits, Gott sey Dank, ein und zwan Trauerspiele und Schauspiele geschrieben, (Schil nur acht oder neun in allem,) und kenne den acqu Wenn die Leute ins Schauspiel gehen, woll sie für ihr Geld auch wirklich etwas schaue Sorgen wir also vor allem für das Auge; Ohren sind überflüssig.

Wakel.

Wir lassen auch unsre neuen Schauspielhäu nach diesem Grundsatze bauen.

Trumpf.

Wenigstens sey unsere Sprache so wasserkl daß jeder Barbiergeselle bis auf den Grund unse Herzens und unsrer Poesie sehen kann. Schreib wir in Versen, — ich habe sie gern — so ist d nur ein Spielwerk für das Auge; hören darf m sie so wenig als möglich; das schadet der Illusio

Wakel.

O dafür sorgen schon meine Schauspieler g trefflich.

Trumpf.

Man lege dem Zuschauer den Seidelbast ein

Jüngling,
(reitet singend vorüber.)

Frisch auf, mein Roß, ins grüne Feld!
Frisch auf in den rothen Morgen!
Ich hab' mein Sach' daheim bestellt
Und eingesperrt die Sorgen.
Will mir kein König die Krone leihn?
Herr Vetter, ich lohn's euch: die Welt ist

Zur Liebsten, die mich heut bestellt,
Will ich verstohlen gehen.
Sie ist der Frühling, ich die Welt:
Keins mag ohn's andre bestehen.
Du arme Welt, was wärst du dann,
Säh dich der Frühling nicht mehr an?

Jüngst träumt' ich, mir Sanct Peter wies
Des Himmels Herrlichkeiten:
„Geh ein, mein Sohn, ins Paradies,
Geh ein zu ewgen Freuden!" —
Allein ich sprach: bedank' mich schön!
Muß alleweil zur Liebsten gehn.

Todtengräber.

Dem ist gar wohl in seiner Haut.

Frau.

Wer weiß, er geht wohl zu seiner Braut.

Todtengräber.

enn er zu seinem Weibe ginge,
rging' ihm freilich das Gesinge.

Pilgrim.

Jugendlust und Liebesglück,
s Lebens freundlicher Sonnenblick,
hast mir auf dieser Flur auch gelacht!
d sehnsuchtsvoll schau ich zurück
s meiner einsamen öden Nacht.

er Jüngling kommt zurück von einem Mädchen begleitet, sein Pferd hinter sich führend.)

Jüngling.

lt mich denn wirklich kein Traum gefangen?
mir noch einmal die Sonn' aufgegangen?
bist es wirklich? Ich schau dein Gesicht,
ir leuchtet dein himmlisches Augenlicht?

Mädchen.

r laß uns ruhn. Ich kann nicht mehr;
trieb mich Angst und Liebe her.

bindet sein Pferd an; sie setzen sich unter einen Baum.)

Angst hast du nun wieder vertrieben —

Jüngling.

ein die Lieb' ist da geblieben?

Mädchen.

Und wird dir bleiben immerdar,
In Lust und Glück, in Schmerz und Gefahr.
Ich bin nun auf immer an dich gekettet.

Todtengräber.

Da hat sie sich nicht wohl gebettet.

Frau.

So schweig' doch, daß man hört, was geschicht.

Todtengräber.

Was wirst du hören? das alte Lied.

Mädchen.

Den Oehm, dem alles verrathen ist,
Hab ich getäuscht mit schlauer List
Und bin seiner Wuth behend entkommen.

Jüngling.

Es soll ihm seine Wuth nicht frommen.
Sein Zorn an dieser Brust zerschellt.
Ich schütze dich gegen die ganze Welt.

Pilgrim.

Wie mich des Jünglings Gestalt und Gemüth
Mit starken Armen an sich zieht! —
Auch mir ward einst ein Sohn geboren —
Doch mir ist Sohn und alles verloren.

~~Wir thun was uns beliebt; wir sind von Gottes Gnaden.~~

Doch hörst du den Tumult, der in den Straßen lärmt?
Orcanor ists, er kommt vom Pöbel laut umschwärmt.
Verräther! wie er eilt! er eilt zu ihren Füßen!
Du sollst den Frevel mir mit tausend Stichen büßen!

(Er legt die Hand an den Dolch.)

Der Souffleur.

He, Pst'! Jetzt ist es noch nicht Zeit zum Todtstechen.

Sultan.

Ich weiß das wohl, Herr. Bekümmern Sie sich doch nur um Ihr Souffliren und lassen Sie mich machen.

(Er setzt sich wieder in Positur.)

Da kommt jemand. Wer ists? Almenorade — ha!
Und wahrlich reizender als ich sie jemals sah.

I.

rchhof auf einem hohen Hügel. Mitten hindurch ne Straße, seitwärts eine kleine Kirche. — Die geht auf. — Ein Todtengräber macht ein Grab. Neben ihm sein spielender Knabe.)

Todtengräber.

Junge, gieb den Schädel her —
nir die Knochen nicht kreuz und quer!
ll doch jeder, der hier begraben,
ngsten Tag die seinen haben.

Knabe.

, wie mir der die Zähne weist.

Todtengräber.

chulzens Frau. Leg hin: der beißt.
at im Leben g'nug gebissen,
s ins Grab hat beißen müssen.

Knabe.

Der hat kein Zahn mehr, sonst biß er gern.

Todtengräber.

Ist sicherlich von ein'm großen Herrn.
Marsch da! wärst' auch der größte von allen,
Dem Spaten bist du doch verfallen.

Knabe.

Da bringt die Mutter Frühstück für dich;
Ist auch fette Milch dabei für mich.

(Er läuft ihr entgegen. Todtengräberfrau setzt sich auf einen Leichenstein und packt ihren Korb aus.)

Frau.

Nun, Vater, magst dich tüchtig rühren,
'S giebt wieder zu schaufeln und zu schüren.

Todtengräber.

Meinem Handwerk fehlt es nie an Brod;
Nicht aus der Mode kommt der Tod.

Frau.

Heut' Nacht ist der alte Kunz verschieden.

Todtengräber.

War reif genug zum ew'gen Frieden.
Den schrieb ich mir schon lange gut.

Frau.

Auch Nachbars Frau, das junge Blut.
Ich sah sie noch gestern vorbei stolziren
Und alle Herrleins ihr nach trottiren.

Todtengräber.

Jung oder alt, früh oder spat:
Wir gehen alle einen Pfad. —
Hast du die Wolke schon gesehn,
Wie einen Sarg vor der Sonne stehn?
Ich hört' auch vor Tag das Käuzlein schrein,
Das bringt mir noch heut eine Leiche ein.

(Ein Pilgrim kommt langsam den Hügel herauf, und bleibt oben um sich schauend, stehn.)

Pilgrim.

Gott grüß' euch!

Todtengräber.

Dank euch! (Zu seiner Frau) der schaut nach ins Ferne:
So alt er ist, der stürb' noch nicht gerne.

Pilgrim.

Wie weit mag's nach dem Schlosse seyn,
Das hoch dort glänzt im Morgenschein?

Todtengräber.

Wonach der Schritt; zwei oder drei Stunden.

Das Was ist immer ans Wie gebunden.

(Der Pilger setzt sich seitwärts unter einen Baum

Frau.

Der kommt wohl recht von weitem her?

Todtengräber.

I ja, das läuft über Land und Meer,
Meint, in der Fremde sey's Glück zu kaufen;
Hat doch nur am End' ein Grab sich erlaufen.

Pilgerim.

Wie klopft mein Herz! wie treibt mich's fort!
Nur kurze Ruhe an diesem Ort! —
Du traute Heimath, Jugendland!
Des Schiffbrüchigen rettender Strand!
Seh ich dich endlich, endlich wieder,
Schau in des Flusses Spiegel nieder,
Der sonst vom Kahne leicht durchpflügt
Auf Abendroth den Jüngling oft gewiegt;
Seh', wie von Nebeln, Geistern gleich umschwe
Der Berge blauer Zug sich hebt,
Der einst des Knaben sehnend Ahnden weckte,
Und ihm sein goldnes Wunderland versteckte! —
In Schnee gehüllt, an Leben leer,
Lag greiser Winter um dich her,
Als ich von Blutschuld ausgetrieben
Den Rücken wandte allen Lieben. —

zwanzig Jahren kehr' ich zurück
errlich liegst du vor meinem Blick;
orgenfrische, im Blüthenkranz,
bensfülle und Frühlingsglanz
t mir jugendlich deine Gestalt: —
ich bin jetzo greis und alt.

Frau.

den dort mit sich selber sprechen,
ie Thränen aus seinen Augen brechen,
lte Mann, was ihm doch fehlt?

Todtengräber.

weiß, was sein Gewissen quält.
einer die ganze Welt durchjagen,
Schuld muß er doch mit sich tragen.

Jüngling kommt singend den Hügel herauf geritten.)

Knabe.

doch den schönen Reiter dort!

Frau.

tattlich Bürschlein, auf mein Wort!

Knabe.

wie das schwarze Rößlein springt!

Frau.

cheinen beide guter Ding.

Jüngling,
(reitet singend vorüber.)

Frisch auf, mein Roß, ins grüne Feld!
Frisch auf in den rothen Morgen!
Ich hab' mein Sach' daheim bestellt
Und eingesperrt die Sorgen.
Will mir kein König die Krone leihn?
Herr Vetter, ich lohn's euch: die Welt ist

Zur Liebsten, die mich heut bestellt,
Will ich verstohlen gehen.
Sie ist der Frühling, ich die Welt:
Keins mag ohn's andre bestehen.
Du arme Welt, was wärst du dann,
Säh dich der Frühling nicht mehr an?

Jüngst träumt' ich, mir Sanct Peter wieß
Des Himmels Herlichkeiten:
„Geh ein, mein Sohn, ins Paradies,
Geh ein zu ewgen Freuden!“ —
Allein ich sprach: bedank' mich schön!
Muß alleweil zur Liebsten gehn.

Todtengräber.

Dem ist gar wohl in seiner Haut.

Frau.

Wer weiß, er geht wohl zu seiner Braut.

Todtengräber.

:nn er zu seinem Weibe ginge,
rging' ihm freilich das Gesinge.

Pilgrim.

Jugendlust und Liebesglück,
s Lebens freundlicher Sonnenblick,
ı hast mir auf dieser Flur auch gelacht!
d sehnsuchtsvoll schau ich zurück
s meiner einsamen öden Nacht.

er Jüngling kommt zurück von einem Mädchen begleitet, sein Pferd hinter sich führend.)

Jüngling.

lt mich denn wirklich kein Traum gefangen?
mir noch einmal die Sonn' aufgegangen?
bist es wirklich? Ich schau dein Gesicht,
r leuchtet dein himmlisches Augenlicht?

Mädchen.

r laß uns ruhn. Ich kann nicht mehr;
trieb mich Angst und Liebe her.

bindet sein Pferd an; sie setzen sich unter einen Baum.)

Angst hast du nun wieder vertrieben —

Jüngling.

in die Lieb' ist da geblieben?

Mädchen.

Und wird dir bleiben immerdar,
In Lust und Glück, in Schmerz und Gefahr.
Ich bin nun auf immer an dich gekettet.

Todtengräber.

Da hat sie sich nicht wohl gebettet.

Frau.

So schweig' doch, daß man hört, was geschicht.

Todtengräber.

Was wirst du hören? das alte Lied.

Mädchen.

Den Oehm, dem alles verrathen ist,
Hab ich getäuscht mit schlauer List
Und bin seiner Wuth behend entkommen.

Jüngling.

Es soll ihm seine Wuth nicht frommen.
Sein Zorn an dieser Brust zerschellt.
Ich schütze dich gegen die ganze Welt.

Pilgrim.

Wie mich des Jünglings Gestalt und Gemüth
Mit starken Armen an sich zieht! —
Auch mir ward einst ein Sohn geboren —
Doch mir ist Sohn und alles verloren.

Todtengräber.

[S]chnell hat sich der Himmel umzogen.

Frau.

Vögel kommen ängstlich geflogen.

Todtengräber.

Wetter kommt schnell herauf gerollt.

Knabe.

[D]onnert. Vater im Himmel grollt. —

Jüngling.

[Lie]btes Leben, liebst du mich?

Mädchen.

[H]ab' nun niemand mehr als dich.

Jüngling.

[Du] hast mich ganz. Ich bin dein eigen.
[Als] deinen Knecht will ich mich zeigen;
[Du] sollst die Herrscherin allein
[Im] Haus, so wie im Herzen seyn.
[In L]ust soll die Zeit vorüber rauschen;
[Jede]n Wunsch will ich dir vom Auge lauschen,
[Mei]n Leben hängen an deinen Blick,
[Mit] meinem Blut erkaufen dein Glück.

Mädchen.

Ich hab' keinen Wunsch, kein ander Begehr,
Als daß du mich liebst immer mehr und mehr.

Todtengräber.

Nun ist wohl tief genug gegraben.

(Er mißt das Grab aus.)

Der Todte will sein Recht auch haben. —

Pilgrim.

Das Thal umzieht sich mit Nacht und Grauen
Es schwärzt sich der Himmel — um mich ni
schauen.
Auf, auf! wir müssen von diesem Ort.
Die Furien erwachen und treiben mich fort. —

Todtengräber.

Gevatter, dein Häuslein steht nun fertig,
Mit offner Thüre dein gewärtig.
Ein feines Kämmerlein, tief und kühl,
Einen Arm voll Hobelspän' zum Pfühl,
Eine Klafter Erde zum Deckebett —
Möcht mancher wünschen, daß er's so hätt'!

Mädchen.

Wie glücklich, Geliebter, bin ich durch dich!

Jüngling.

Wie selig, Geliebte, machst du mich!

Mädchen.

..' ich in deinem Arm jetzt sterben!
..an mir das Leben noch höhers erwerben?

Jüngling.

..er Brust, welch süßer Tod!
..n zum ew'gen Morgenroth,
..nd Opfer vereinter Flammen,
.. Himmel ewig, von dem sie stammen!

Mädchen.

..die Kirche uns gehen ein.
..ür steht offen; es zieht mich hinein.
..gt sich Gebet aus meiner Brust;
..acht erblüht der Liebe Lust.

..hen Hand in Hand nach der Kirche und treten hinein.)

Pilgrim.

..ücklichen! da gehen sie hin,
..dacht und Liebe in Herz und Sinn,
..ten Hände zum Vater zu heben.
..ssen von keinem Streit mit dem Leben.
..chte ist immer was ihnen gefällt,
..s ist ihnen Himmel und Welt.
.. ich will in die Kirche treten
..nn ich kann, mit ihnen beten.

(Er geht nach der Kirche; in dem Augenblick, wo er die Schwelle betreten will, fährt ein Blitzstrahl auf das Dach der Kirche herab. Er sinkt auf die Kniee.)

Frau.

Hilf heil'ger Gott, erbarme dich!

Todtengräber.

O Herr steh' auf uns gnädiglich! — (Pause.)
Das schlug dort in die Kirche ein.

Frau.

Schau da den Pilgrim; scheint todt zu seyn.

Todtengräber.

Du siehst ja, er regt sich.

Frau.

Er richtet sich auf.
Er hebt die Hände zum Himmel hinauf.

Todtengräber.

Hast du das junge Paar nicht gesehn?

Frau.

O Gott, ich sah sie in die Kirche gehn.
In die Kirche schlug der Blitzstrahl ein —

Todtengräber.

So werden sie beide wohl nicht mehr seyn.

gehn nach der Kirche, und nachdem sie eine Weile
er Thür gehorcht, treten sie hinein. Bald darauf
stürzt die Frau wieder heraus.)

Frau.

welcher Anblick! daß Gott erbarm!
liegen sie beide Arm in Arm.

Pilgrim, (aufspringend.)

hlagen?

Frau.

Sie ruhn an des Altars Stufen,
schlafende Kinder. Gott hat sie gerufen.

Frau, (zum weinenden Knaben.)

(Pilgrim eilt hinein.)

still, mein Kind, der Herr hats gesandt.
r stehn überall in Gottes Hand.

dtengräber und Pilgrim tragen den Jüngling und das
dchen heraus. Es finden sich nach und nach mehrere
nschen ein, denen die Todtengräberfrau den Vorgang
ihlt. Der Pilgrim ist knieend mit den Leichen be-
stigt. Indem er dem Jüngling das Kleid öffnet,
springt er plötzlich voll Entsetzen auf.)

Pilgrim.

s willst du Gaukelspiel der Hölle!
ht — da! — was seht ihr? auf jener Stelle;
rt unter der Brust! Ihr seht nichts? — hier! —

Es ist vor den Augen so dunkel mir —
Was seht ihr?

Todtengräber.

Ein seltsam Zeichen, traun!
Ist wie zwei flammende Schwerter zu schaun.

Pilgrim.

Ihr lügt!

(Er wirft sich neben den Leichnam und betrachtet das Maal.)

Nein! nein! es will nicht verschwinden.
O Himmel, laß diese Augen erblinden! —
Vernichte mich, Himmel! räche dich!
Hast du denn keinen Blitz für mich? —
Zu euch will ich meine Hände heben:
Reißt mich hinweg, nehmt mir das Leben!
Es bringt euch herrlichen, himmlischen Lohn.
Erbarmt euch mein! — das ist mein Sohn!

(Pause.)

Er lächelt wie von süßem Traum bewegt,
Es sind der Mutter Züge, die er trägt. —
Mein Weib! mein Sohn! — Todt, todt, all' m[...]
Lieben!
Und ich nur bin, ein Schatten, hier geblieben?
Nehmt mich hinweg, tragt mich hinaus!
Legt mich ins stille, dunkle Haus.

Hinab, hinab! drückt mir die Augen zu.
In kühler Erde bringet mich zur Ruh! —

Nicht einmal sollt' ich dir ins Auge blicken,
Nicht einmal lebend an die Brust dich drücken! —
Als schwere Schuld ins Elend mich getrieben,
Da hatt' er mich noch Vater nicht genannt;
Jetzt kehr' ich wieder in der Heimath Land, —
So stand es in den Sternen mir geschrieben, —
Ich fasse wieder meines Sohnes Hand:
Doch stumm ist diese Lippe mir geblieben
Und niemals hat er Vater mich genannt.

Für diesen Anblick also mußt' ich leben!
Darum hat mir kein Schwert den Tod gegeben,
Darum mich kein Geschoß getroffen,
Für mich war drum kein Abgrund offen,
Hat mich keine Glut versengt, kein Meer verschlungen,
Die Pest ohnmächtig mit mir gerungen! —
Hinweg! geh jeder seinen Pfad!
Der Tod trifft jeden, der mir naht.
Seht ihr den Fluch an meine Stirn geschrieben,
Der zwanzig Jahr mich ohne Rast getrieben?
Schaut mich nicht an! verweilet nicht.
Hier hält der Himmel sein Gericht.
Ich bin der Sünder, der Verruchte,

Souffleur, (sucht.)

Ach ja, da steht es wahrhaftig!

Sultan.

Nun, daß du [illegible] auf die errata aufzupassen,
Unglücklicher Souffleur, sollst d u dein Leben lassen.

(Er ersticht ihn.)

Souffleur,
(in den Armen der Wache.)

Ich sterbe; tragt mich fort! So waltet das Geschick!
Doch gebt am Eingang nur den Leuten 's Geld zurück.

II.

Die Gewalt der Reime.

I.

(Rosa sitzt in einer Laube und liest in einem Buche, Wilhelm blickt verstohlen herein.)

Wilhelm.

Sie sind allein?

Rosa. Wie sie sehen: allein und nicht allein.

(Auf das Buch zeigend.)

Wilhelm. In guter Gesellschaft.

Rosa, (lächelnd.) Ich war es vor wenig Augenblicken noch.

Wilhelm. Ich störe also wohl?

Rosa. Fast glaub' ich es. Das Buch gefällt mir; ob Sie mir aber heute gefallen werden, ist noch die Frage.

Wilhelm. Ich suche meine Rosa überall. — —

Rosa. Ihre? Ihr Suchen ist heute sehr lich im Finden. Sie ist nicht da.

Wilhelm. Endlich erfuhr ich, daß Garten wären und eilte auf den Flügeln d duld hierher.

Rosa. Sie haben viel daran getha Icarus. Man wird Ihnen die Flügel be müssen.

Wilhelm. Liebe Rosa, noch immer handlung?

Rosa. Was wollen Sie?

Wilhelm. Ich glaube doch, daß mein endlich über Ihre Laune siegen würde; da treue Anhänglichkeit, eine so warme Liebe, leicht noch kein Mann gefühlt hat — —

Rosa. Sie sind ein Mann?

Wilhelm. Ich hoffe es.

Rosa. Das thut mir leid. Die Männe nichts, und da Sie auch dazu gehören woller

Wilhelm. Ich erspare Ihnen den Sch

Rosa. O ich bin nicht allein dieser Da lesen Sie; da heißt es von den Männern

„Ein heuchlerisch Geschlecht, voll Trug
und Mienen,
„Voll Laun' und Unbestand, der We
gleich — —"

Wilhelm, (schnell einfallend):

Ganz recht; die Fahne muß dem Winde folgsam dienen,
Seyd Weiber, ihr erst gut: — wir richten uns nach euch.

Rosa. Mein werther Herr, das klingt sehr fade!

Wilhelm. Das wäre doch um die gute Wahrheit-Schade.

Rosa. O ich bitte Sie, nicht wieder mit Ihren Reimen anzufangen.

Wilhelm.

Es schmückt sich Thal und Hügel voll Verlangen,
Den holden Lenz recht festlich zu empfangen;
Der junge Keim tritt aus der Erde dunkelm Haus,
Wo ihn der strenge Winter hielt gefangen,
Ins Reich des goldnen Tages froh heraus;
Die Quelle tönt, der Wald erklinget wieder —
Und in der Brust erwachen neue Lieder.

Rosa. Ich will aber das neue Lied nicht hören; allein will ich seyn.

Wilhelm,

(thut, als ob er es nicht gehört hätte.)

Doch dieser Frühling weckt die Lieder nicht allein.
Ein schöner Lenz ist mir auf zarten Wangen

In süßer Blüthe aufgegangen;
Ein Auge lächelt mir durch süßen Thau,
Das aus des Frühlingshimmels reinstem Blau
Hold die Natur gebildet, daß Verlangen,
Entzücken wechselnd mich ergreift,
Daß meine Blicke sehnend an ihm hangen
Und Himmelsahndung um den Busen schweift;
Und dieser Mund — —

Rosa. Hat keine Lust sich mit Ihnen zu unterhalten.

Wilhelm, (seufzend.) Rosa Sie sind grausam — Ich gehe.

Rosa, (für sich.) Er dauert mich doch. (Laut.) Lieber Wilhelm — (Wilhelm kehrt sich schnell um.) (Für sich.) Er hat doch recht schöne Augen! (Laut.) Sie wollen fort?

Wilhelm. Noch heute reise ich ab.

(Rosa nimmt schweigend ein Vergißmeinnicht von ihrem Busen, und reicht es ihm hin. Wilhelm ergreift es schnell, und sinkt von seinem Gefühl überwältigt, vor ihrem Sitze auf ein Knie nieder.)

Wilhelm. O Rosa! Nur noch einen solchen Blick.

Rosa. Sie kommen bald — recht bald zurück?

Wilhelm. Doch sieht auch Rosa gern mich wieder?

osa. Nun — Rosa seufzt — und schlägt die
n nieder.

ilhelm. Und stellt' ich lieber gleich die ganze
ein.

osa. Dann bliebe Rosa nicht mit ihrem Gram
t.

ilhelm. So darf ich hoffen? Will Rosa
mein Glück nicht länger mehr verschieben?

osa. Wer nicht zu hoffen wagt, der wag'
nicht zu lieben.

ilhelm. Geliebte! Theure! — meine süße
, wie nenn' ich dich? wie kann — was soll
hun, um meine Liebe dir zu zeigen?

osa, (sich zu ihm hinabbeugend, leise.) An mei-
Herzen liebend ruhn — und schweigen.

(Er umschließt sie, sie sinkt an seine Brust.)

osa, (nach einer langen Pause.) Ach! die ent-
hen Reime, wohin sie einen Menschen nicht
n können! im Scherz fing ich an, und da bin
un zum Ernst gekommen, ich weiß nicht wie!

Das Was ist immer ans Wie gebunden.

(Der Pilger setzt sich seitwärts unter einen Baum.

Frau.

Der kommt wohl recht von weitem her?

Todtengräber.

I ja, das läuft über Land und Meer,
Meint, in der Fremde sey's Glück zu kaufen;
Hat doch nur am End' ein Grab sich erlaufen.

Pilgerim.

Wie klopft mein Herz! wie treibt mich's fort!
Nur kurze Ruhe an diesem Ort! —
Du traute Heimath, Jugendland!
Des Schiffbrüchigen rettender Strand!
Seh ich dich endlich, endlich wieder,
Schau in des Flusses Spiegel nieder,
Der sonst vom Kahne leicht durchpflügt
Auf Abendroth den Jüngling oft gewiegt;
Seh', wie von Nebeln, Geistern gleich umschwebt
Der Berge blauer Zug sich hebt,
Der einst des Knaben sehnend Ahnden weckte,
Und ihm sein goldnes Wunderland versteckte! —
In Schnee gehüllt, an Leben leer,
Lag greiser Winter um dich her,
Als ich von Blutschuld ausgetrieben
Den Rücken wandte allen Lieben. —

Haber. Ja ja; mit mir und meiner Frau wars ich so — aber —

Schnurr. Wenn nur der Mosje Frank nicht wäre. Der steckt ihr im Köpfchen.

Haber. So? — hat er Geld?

Schnurr. Ach Gott! es ist ein Poet. — Sie rufen, Herr Vetter.

Haber. Die verwünschte Komödie dauert heute so lange! Es flimmert mir vor den Augen vor Hunger. (In die Karten sehend.) Fünf Blatt!

Schnurr. Sieben Blatt! he he he! Sieben Blatt und eine Quinte und vierzehn Könige! ist wiederum ein merveilleuser Neunziger, und so mit die Partie! (Indem er mit einem Schwunge des Arms über den Tisch langt, und sich wieder ein Viergroschenstück holt, halb singend.) Vom Himmel hoch da komm ich her!

Haber, (ärgerlich.) Ach warum nicht gar! Sie und der Himmel! (Die Karte wegwerfend.) Ich habe heute weder Glück noch Verstand. Ein hungriger Mensch ist doch ein schlechter Mensch. — Ich finde es recht einfältig von meiner Frau — Ach! da bist du ja, mein Schatz.

(Madam Haber, Louise ihre Tochter, und Frank, ein junger Arzt, treten herein.)

Madam Haber. Ja, da sind wir.

Haber. Endlich!

Louise. Guten Abend, Papachen!

Madam Haber. Du hast dich nach m
sehnt, mein Kind?

Haber. Nach dir und nach dem Abendbrod,
Schatz.

Madam Haber. Ich bringe einen Ga
Herr Doktor Frank aus L. Ich habe das V
gen gehabt, ihn in der Komödie kennen zu
und ihn gebeten, heute Abend bei uns für
nehmen.

Haber. Frank? So! (Seine Mütze a
Freue mich — (Leise zu seiner Frau.) Gew
nicht der Herr Frank; ist ein Poet; hat kein

Frank. Der Zufall hat mir meinen Plat
Ihrer Frau Gemahlin angewiesen, und ich kan
nicht genug dafür danken, daß er mir das
einer so interessanten Bekanntschaft verschafft.

Haber. Ja, ja; meine Frau ist zuweile
interessant. — Mein Kind, mich hungert.

Madam Haber, (stellt den Doktor Fra
Amtsregistrator vor: gegenseitige Begrüßungen.
besetzt indeß einen Tisch mit kalter Küche und
Bouteillen Wein. Haber schiebt sich mit seinen
stuhl an den Tisch. Es wird zugelangt, getrunk
Wein gelobt u. s. w.)

Schnurr (zu Louisen.) Nun, mein schönes Wischen, erzählen Sie uns doch, was hat man Ihnen denn heute in der Komödie aufgetischt?

Louise. Aufgetischt? Sie lassen Ihre Augen Ihre Worte wählen. Um bei dem Gleichniß zu bleiben: ein treffliches Gericht, mit einem niedlichen Desert. Die Mitschuldigen, und Scherz und Ernst.

Schnurr. Sind mir nicht bekannt.

Madam Haber. O mein lieber Herr Vetter, die sollten Sie sehen. Das sind wundernärrische Dinge. Es ist einem, als ob es nur so seyn müßte, und doch wieder, als ob man in einer andern Welt wäre; die Leute sprechen so hübsche Sachen so natürlich hin, daß man denkt sie sprechen es einem aus der Seele heraus und doch klingt es so ganz anders, so angenehm, und reimt sich sogar.

Schnurr. Aha! wohl gar in gereimten Versen?

Louise. Zu dienen, Herr Vetter.

Schnurr. Daß Gott erbarm! etwas neues aus der alten Rumpelkammer! he, he, he!

Frank. Sie lieben die versifizirten Stücke nicht?

Schnurr. Lieben? nein, in der That, ich liebe derlei Schnurren nicht.

Louise, (lachend.) Die Schnurren, ach, die liebe ich auch nicht!

Schnurr, (trinkend.) Natur! Natur! N in Versen schreiben, heißt der Natur ein Bein heißt die Natur mit Ruthen aus dem Temp schen!

Frank. Doch wohl nur die Natur, di haupt nicht in diesen Tempel gehört? und de reiner Gewinn.

Haber, (noch immer emsig mit Essen und beschäftigt.) Gewinn? Wer hat gewonnen?

Madam Haber. Die Herren sprechen Natur.

Haber, (einen Hühnerflügel anbeißend.) O ich liebe die Natur.

Schnurr, (mit ihm anstoßend.) Ja, di Natur!

Frank. Ich stoße gerne mit an. Sie se auf der Bühne. Aber die bessere; und dies die liebliche, jedem gesunden Ohr so süße M Rythmus keinen Abbruch thun.

Schnurr. Ach was Ohr, Ohr! Hier ko nicht auf die Ohren an —

Louise. Wenigstens auf die langen nicht

Schnurr. Das Herz, werther Herr, da muß der Komödienschreiber in der Klemme wie der Richter den armen Sünder. Bald

d von jener Seite gepreßt, gezwickt, chikanirt, tquirt, mit unter auch etwas maltraitirt; Seufer, Angstschweiß, Thränen — —

Haber. O still, o still! Ist mirs doch, als wenn ich vor dem Amtmann Drüben stände.

Schnurr. Hab' ich nicht recht? Herr Vetter, Frau Muhme, habe ich nicht recht?

Madam Haber. Ja, aber es hat doch heute o herrlich geklungen. — —

Schnurr. Nun ja, da haben wir's. Klingang, Singsang! und nun vollends die Reime —

Louise. Nichts von den Reimen! die nehme h in Schutz. Sie sind weiblicher Natur, und nicht los darum, weil sie gern das letzte Wort haben.

Frank, (gegen Habern gewendet.) Söller sprach um Beispiel heut in den Mitschuldigen, indem er ie Schatulle erbrechen wollte:

Komm her du Heiligthum, du Gott in der Schatulle!
Ein König ohne dich ist eine große Nulle!
Habt Dank, ihr Dietriche, ihr seyd der Trost der Welt;
Durch euch erlang' ich ihn den großen Dietrich: Geld!«

d ich frage Sie, ob das ohne die Reime — —

Haber. Ach! wie war das? der große Dietrich: eld — ohne ihn wäre der König eine große Nulle.

O der Mann hat mir aus der Seele g
Louise schreib mir doch das Verschen auf.

Louise.

Oder wie es in einem andern Stücke
Nicht allen gleich vertheilt der Himmel sei
Das Weib muß immer recht, der Mann
recht haben.
So frag' ich jeden — —

Madam Haber. Ja, ja, Wis
klingt gut.

Louise, (Frank von der Seite ansehe
nicht bloß um des Reimes willen.

Frank, (lächelnd.) Doch, doch!

Haber, (für sich murmelnd.) Schatull
Nulls, — Heiligthum der Welt — —

Schnurr, (ein Glas Wein austrinkend
klang, Singsang!

Franke. O nein, die Reime sind
Klänge. (Lächelnd.) Um nur eines anzufüh
sich wohl manchen von den närrischen Di
Art von Witz, ja sogar eine Art von Ve
sprechen? ist es z. B. nicht vernünftig,
Geld auf Welt, Klug auf Betrug, — i
witzig, daß sich (Er sieht Louisen lächelnd
auf bereuen reimt. Und wer weiß nicht
rung (Louisen ansehend.) daß Herz und S
sammen gehören?

…ber. Ehe und Wehe, reimt sich das nicht

…uise. Sehr oft wenigstens, Papa.

…ber. Na, seht ihr, da hab' ich auch einen … gemacht. O ich sag' euch, es ist so schwer …edichte zu machen, wenn ich erst anfange — —

…dam Haber. Ach du! geh! geh! der Wein … aus dir.

…ber. Nun ja, da seh mir einer, sie will …t einmal leiden, daß ich ein Dichter bin.

…hnurr. Der werthe Herr Vetter hat Geld; …eld hat ist alles, was er will, folglich auch …chter. Ohne Geld aber (Mit einem Blick auf … ist die Poeterei nur eine Krankheit. O ich …vor Zeiten auch meinen Vers geliefert, trotz … aber — —

…ber. So? hat der Vetter? Na da wollen …leich ein Gedicht machen. Ich fange an zum …el — nun Louise hilf mir doch ein bischen!

…uise, (nach einem kurzen Besinnen, pathetisch): …n! wir werden Dichter seyn. Es wolle uns …lich der Musengott erhören!

…ber. Nun weiter, weiter! Schnurr!

…hnurr. Ich — ich — ich stimme mit in diese …ein.

…ank, (schnell.) Ich seh Louisen an — und …den Gott entbehren.

Haber. Schön! Bravo! Hörst du, was wir für Gedichte machen? (leise.) Der ist nicht übel.

Schnurr, (leise zu Habern.) Aber Mensch für Blicke auf die Mädchen abschießt?

Haber, (halb laut.) I, das ist beim nicht anders. (Laut.) Na Kinder, fahrt wo wir geblieben waren.

Frank,

(das Wort ergreifend, indem er Louisen anblickt)

Fortfahren! soll ich es? Es treibt mich fortzu
Es reißt mich fort, was mir im Busen brennt,
Was noch mein Auge nur, nicht meine Lippe
Und doch! wer ein Geheimniß will bewahren
In tiefer Brust mit still bescheidnem Sinn,
Der traue nicht des Verses leichten Wellen: —
Es rauscht der Bach; bald wird er überschwelle
Und das Geheimniß treibt ein leichtes Blatt d

Schnurr, (leise.) Aber, aber werther Vetter, hören Sie denn nicht — —

Haber. In Versen, Herr Vetter, in vorgetragen, was Sie mir wollen sagen! (Zu Frau) Hast du vernommen, Fiekchen?

Louise,

(mit einem Blick auf Frank.)

Ganz recht, Papa; der Vers darf manches
Was ohne ihn sich weder spricht noch schreibt.

Frank.

Ach, und auch er, wie dürft' er alles sagen,
Was oft das Herz zu raschern Schlägen treibt.
Der Gott, der in der Pflanze Innern schaltet,
Geräuschlos thut er sich in zarter Blüthe kund,
So soll von dem was mir im Herzen waltet,
Der Blick nur Zeuge seyn und schweigen soll der Mund.

Haber. Bravo, bravo, Herr Frank!

Schnurr, (leise zu Habern.) Aber so hören Sie doch; er macht ja veritable Liebeserklärungen. Ich sehe das nicht länger mit an! Entweder —

Haber, (verdrießlich.) Ach das ist ja nur um des Reimes willen.

Schnurr, (leise zu Madam Haber.) Aber werthe Frau Muhme, hören Sie denn — —

Madam Haber, (laut.) Ja, ja, es klingt recht artig.

Schnurr, (für sich.) O ich komme um den Verstand! (Laut.) Mamsell Wischen, es wird nun wohl genug gespielt seyn!

Louise.

Genug gespielt? Herr Schnurr, ich sage nein!
Der Kluge weiß im Spiel selbst tiefen Ernst zu fühlen,
Und spielen Sie nicht mit — —

Frank, (schnell.)

Wir spielen nicht allein.
Gott Amor ist ein Kind, und liebt es, mitzuspielen.

Haber, (lachend.) Bravissimo! das wa
führt.

Schnurr, (springt erbittert auf.) Das wird
Herr Haber, man wird mich zwingen fortzug

Haber. Adieu, Herr Schnurr, auf
Wiedersehen.

Schnurr. O ich sehe wohl, man wi
rasend machen.

Louise. Herr Vetter, rasen Sie, so
was zu lachen.

Schnurr. Verfluchte Reimerei! ver
seyn alle Poeten!

Frank. Vom Schaffen leben sie, und di
vom — Tödten!

Schnurr. Oh! oh! ich gehe, ich eile
hinweg! hat die Pest der Poeterei einma
Menschen befallen, so ist keine Hülfe mehr.
werthe faselnde Versammlung! Ich eile hinw
nicht auch zum Narren zu werden, wie sie. (
davon.)

Haber. Der Herr Vetter war grob,
reimte sich nicht einmal.

Madam Haber. Laß den ungereimte
schen laufen. Wenn er auch nicht wiede
(Halb laut.) es war doch kein Mann für di
chen — aber der Doktor da — was meinst d

Haber, (leise.) I nun, der Doktor fängt an r zu gefallen.

Frank. Wir sind allein, Louise, darf ich rechen?

Louise, (die Augen niederschlagend.) Je nun, ich rde Sie — nicht unterbrechen.

Frank, (zu Habern.)

rgönnen Sie dem Spiel noch einen Augenblick.
uise sprach: Der Vers darf manches wagen;
o wag' er denn auch jetzt heraus zu sagen:
n Ihren Händen ruht mein ganzes Glück.
h sah Louisen, ach! und war gefangen,
ch, immer sie zu sehn, ergriff mich das Verlangen,
d öde schien und leer mir ohne sie die Welt —

Haber. Ja lieber Herr, haben Sie denn Geld?

Frank, (etwas bestürzt, doch schnell sich wieder fend und lächelnd.) Bis heute hat mein Feld der immel wohl bestellt: noch immer ist man krank — d so wird auch auf morgen für meinen kleinen sch wohl Mod' und Laster sorgen.

Haber. He! he! — was spricht Louise, zu dem ier da?

Louise. Weil es der Reim so will, spricht sie allem ja!

Madam Haber. Mein Schatz, er ist ein ver Mann — gieb sie ihm hin — laß dich bewegen.

Haber, (indem er lachend ihre Hände zus
fügt.) Bewegen? darauf reimt am besten si
Segen.

Madam Haber, (ihn umarmend.) Du
vortrefflicher Dichter!

Louise, (ihm die Hand küssend.) Ach Pa
hat noch keiner bessere Verse gemacht!

Haber, (hebt das Glas.) Es leben die R

Alle, (anstoßend.) Es leben die Reime!

er Orakelspruch.

Operette in Einem Acte.

1812.

Schnurr, (trinkend.) Natur! Natur! Ke... in Versen schreiben, heißt der Natur ein Bein... heißt die Natur mit Ruthen aus dem Temp... schen!

Frank. Doch wohl nur die Natur, di... haupt nicht in diesen Tempel gehört? und da... reiner Gewinn.

Haber, (noch immer emsig mit Essen und... beschäftigt.) Gewinn? Wer hat gewonnen?

Madam Haber. Die Herren sprechen ... Natur.

Haber, (einen Hühnerflügel anbeißend.) ... O ich liebe die Natur.

Schnurr, (mit ihm anstoßend.) Ja, di... Natur!

Frank. Ich stoße gerne mit an. Sie sei... auf der Bühne. Aber die bessere; und diese... die liebliche, jedem gesunden Ohr so süße Mu... Rythmus keinen Abbruch thun.

Schnurr. Ach was Ohr, Ohr! Hier ko... nicht auf die Ohren an —

Louise. Wenigstens auf die langen nicht...

Schnurr. Das Herz, werther Herr, da... muß der Komödienschreiber in der Klemme... wie der Richter den armen Sünder. Bald v...

n jener Seite gepreßt, gezwickt, chikanirt, , mit unter auch etwas maltraitirt; Seufgstschweiß, Thränen — —

er. O still, o still! Ist mirs doch, als) vor dem Amtmann Drüben stände.

nurr. Hab' ich nicht recht? Herr Vetter, uhme, habe ich nicht recht?

dam Haber. Ja, aber es hat doch heute ch geklungen — —

nurr. Nun ja, da haben wir's. Kling-Zingsang! und nun vollends die Reime —

ise. Nichts von den Reimen! die nehme Schutz. Sie sind weiblicher Natur, und nicht um, weil sie gern das letzte Wort haben.

nk, (gegen Habern gewendet.) Söller sprach ispiel heut in den Mitschuldigen, indem er atulle erbrechen wollte:

her du Heiligthum, du Gott in der Schatulle!
inig ohne dich ist eine große Nulle!
Dank, ihr Dietriche, ihr seyd der Trost der Welt;
euch erlang' ich ihn den großen Dietrich: Geld!«

frage Sie, ob das ohne die Reime — —

er. Ach! wie war das? der große Dietrich; ohne ihn wäre der König eine große Nulle.

O der Mann hat mir aus der Seele gesp
Louise schreib mir doch das Verschen auf.

Louise.

Oder wie es in einem andern Stücke he
Nicht allen gleich vertheilt der Himmel seine
Das Weib muß immer recht, der Mann s
recht haben.
so frag' ich jeden — —

Madam Haber. Ja, ja, Wischen
klingt gut.

Louise, (Frank von der Seite ansehend,
nicht bloß um des Reimes willen.

Frank, (lächelnd.) Doch, doch!

Haber, (für sich murmelnd.) Schatulle,
Mulle, — Heiligthum der Welt — —

Schnurr, (ein Glas Wein austrinkend.)
klang, Singsang!

Franke. O nein, die Reime sind nich
Klänge. (Lächelnd.) Um nur eines anzuführen
sich wohl manchen von den närrischen Dinge
Art von Witz, ja sogar eine Art von Vernu
sprechen? ist es z. B. nicht vernünftig, d
Geld auf Welt, Klug auf Betrug, — ist e
witzig, daß sich (Er sieht Louisen lächelnd an.)
auf bereuen reimt. Und wer weiß nicht aus
rung (Louisen ansehend.) daß Herz und Schm
sammen gehören?

aber. Ehe und Wehe, reimt sich das nicht
?

uise. Sehr oft wenigstens, Papa.

aber. Na, seht ihr, da hab' ich auch einen
gemacht. O ich sag' euch, es ist so schwer
Gedichte zu machen, wenn ich erst anfange — —

adam Haber. Ach du! geh! geh! der Wein
t aus dir.

aber. Nun ja, da seh mir einer, sie will
ht einmal leiden, daß ich ein Dichter bin.

chnurr. Der werthe Herr Vetter hat Geld;
Geld hat ist alles, was er will, folglich auch
ichter. Ohne Geld aber (Mit einem Blick auf
) ist die Poeterei nur eine Krankheit. O ich
vor Zeiten auch meinen Vers geliefert, trotz
, aber — —

aber. So? hat der Vetter? Na da wollen
leich ein Gedicht machen. Ich fange an zum
iel — nun Louise hilf mir doch ein bischen!

uise, (nach einem kurzen Besinnen, pathetisch):
un! wir werden Dichter seyn. Es wolle uns
glich der Musengott erhören!

aber. Nun weiter, weiter! Schnurr!

chnurr. Ich — ich — ich stimme mit in diese
ein.

ank, (schnell.) Ich seh Louisen an — und
den Gott entbehren.

Haber. Schön! Bravo! Hörst du, was wir für Gedichte machen? (leise.) Der ist nicht übel.

Schnurr, (leise zu Habern.) Aber Mensch für Blicke auf die Wischen abschleßt

Haber, (halb laut.) I, das ist beim nicht anders. (laut.) Na Kinder, fahrt wo wir geblieben waren.

Frank,

(das Wort ergreifend, indem er Louisen anbl

Forsfähnen! soll ich es? Es treibt mich fort
Es reißt mich fort, was mir im Busen bren
Was noch mein Auge nur, nicht meine Lippe
Und doch! wer ein Geheimniß will bewahren
In tiefer Brust mit still bescheidnem Sinn,
Der traue nicht des Verses leichten Wellen:
Es rauscht der Bach; bald wird er überschw
Und das Geheimniß treibt ein leichtes Blatt

Schnurr, (leise.) Aber, aber werth Vetter, hören Sie denn nicht — —

Haber. In Versen, Herr Vetter, in vorgetragen, was Sie mir wollen sagen! (Z Frau) Hast du vernommen, Fiekchen?

Louise,

(mit einem Blick auf Frank.)

Ganz recht, Papa; der Vers darf manches
Was ohne ihn sich weder spricht noch schreibt

Frank.

,.und auch er, wie dürft' er alles sagen,
s oft das Herz zu raschern Schlägen treibt.
: Gott, der in der Pflanze Innern schaltet,
äuschlos thut er sich in zarter Blüthe kund,
soll von dem was mir im Herzen waltet,
r Blick nur Zeuge seyn und schweigen soll der Mund.

Haber. Bravo, bravo, Herr Frank!

Schnurr, (leise zu Habern.) Aber so hören Sie
; er macht ja veritable Liebeserklärungen. Ich
: das nicht länger mit an! Entweder —

Haber, (verdrießlich.) Ach das ist ja nur um
Reimes willen.

Schnurr, (leise zu Madam Haber.) Aber werthe
u Muhme, hören Sie denn — —

Madam Haber, (laut.) Ja, ja, es klingt recht
ig.

Schnurr, (für sich.) O ich komme um den Ver-
nd! (Laut.) Mamsell Wischen, es wird nun wohl
ug gespielt seyn!

Louise.

nug gespielt? Herr Schnurr, ich sage nein!
r Kluge weiß im Spiel selbst tiefen Ernst zu fühlen,
d spielen Sie nicht mit — —

Frank, (schnell.)

r spielen nicht allein.
tt Amor ist ein Kind, und liebt es, mitzuspielen.

Haber, (lachend.) Bravissimo! das war a
führt.

Schnurr, (springt erbittert auf.) Das wird zu
Herr Haber, man wird mich zwingen fortzugeh

Haber. Adieu, Herr Schnurr, auf bald
Wiedersehen.

Schnurr. O ich sehe wohl, man will
rasend machen.

Louise. Herr Vetter, rasen Sie, so gie
was zu lachen.

Schnurr. Verfluchte Reimerei! verf
seyn alle Poeten!

Frank. Vom Schaffen leben sie, und die
vom — Tödten!

Schnurr. Oh! oh! ich gehe, ich eile!
hinweg! hat die Pest der Poeterei einmal
Menschen befallen, so ist keine Hülfe mehr. A
werthe faselnde Versammlung! Ich eile hinweg
nicht auch zum Narren zu werden, wie sie. (Er
davon.)

Haber. Der Herr Vetter war grob, un
reimte sich nicht einmal.

Madam Haber. Laß den ungereimten
schen laufen. Wenn er auch nicht wiederko
(Halb laut.) es war doch kein Mann für die
chen — aber der Doktor da — was meinst du?

Haber, (leise.) I nun, der Doktor fängt an mir zu gefallen.

Frank. Wir sind allein, Louise, darf ich sprechen?

Louise, (die Augen niederschlagend.) Je nun, ich werde Sie — nicht unterbrechen.

Frank, (zu Habern.)

Vergönnen Sie dem Spiel noch einen Augenblick.
Louise sprach: Der Vers darf manches wagen;
So wag' er denn auch jetzt heraus zu sagen:
In Ihren Händen ruht mein ganzes Glück.
Ich sah Louisen, ach! und war gefangen,
Und, immer sie zu sehn, ergriff mich das Verlangen,
Und öde schien und leer mir ohne sie die Welt —

Haber. Ja lieber Herr, haben Sie denn Geld?

Frank, (etwas bestürzt, doch schnell sich wieder fassend und lächelnd.) Bis heute hat mein Feld der Himmel wohl bestellt: noch immer ist man krank — und so wird auch auf morgen für meinen kleinen Tisch wohl Mod' und Laster sorgen.

Haber. He! he! — was spricht Louise, zu dem Freier da?

Louise. Weil es der Reim so will, spricht sie zu allem ja!

Madam Haber. Mein Schatz, er ist ein braver Mann — gieb sie ihm hin — laß dich bewegen.

Haber, (indem er lachend ihre Hände zusam[m]
fügt.) Bewegen? darauf reimt am besten sich [...]
Segen.

Madam Haber, (ihn umarmend.) Du bist
vortrefflicher Dichter!

Louise, (ihm die Hand küssend.) Ach Papa
hat noch keiner bessere Verse gemacht!

Haber, (hebt das Glas.) Es leben die Rein[e]

Alle, (anstoßend.) Es leben die Reime!

er Orakelspruch.

Operette in Einem Acte.

1812.

Personen.

Florinde, eine Fee.
Lucie, ihre Tochter.
Marko, ihr Gärtner.
Sylvio.
Ein Genius.
Chor junger Mädchen.
Chor der Bucklichen.

Erster Auftritt.

rten mit dichten Baumgruppen. Seitwärts eine bank. Im Hintergrunde eine hohe Mauer.)

Florinde (allein.)

ir gegrüßt, du goldner Frühlingsmorgen,
hem weht mir süßen Frieden zu;
gegrüßt, du Schmuck der Blüthenbäume,
umgeben, wie ein Freundes-Kreis.
d ich Glück und Ruhe endlich wieder,
die Welt hohnlachend einst geraubt;
ben sich die Wunden erst geschlossen,
ner Brust das rohe Leben schlug.
, o Einsamkeit! Wo Menschen wohnen,
uch Lüge und Verrath daheim.
bist des Herzens wahre Freundin,
en Busen hab' ich mich gerettet,
ein schwerer Traum dem Tage weicht,
, was ich erlitten, hinter mir. —

Ach! könnt' ich vor dem gift'gen Hauch der W
In dieses Haines unentweihter Stille
Auch der geliebten Tochter Glück bewahren!
Ach, möchte sie das unheilbringende
Geschlecht der Männer niemals kennen lernen!
Das harte, rohe, trüg'rische Geschlecht!

Hier laß mich, mächtiges Geschick,
Die stillen Tage friedlich enden,
Und niemals wieder meinen Blick
Hinaus sich in das Leben wenden.
Dort stürzt der Bach mit wilden Güssen
Lautächzend aus den Felsenrissen,
Hier geht er sanft durch bunte Auen,
Die Blumen und der Himmel schauen,
Aus seinem Spiegel klar zurück.
Hier laß mich, mächtiges Geschick,
Die stillen Tage friedlich enden.

Zweiter Auftritt.

Florinde. Lucie.

Lucie, (hastig eintretend.) Liebe Mutter!

Florinde. Was hast du, mein Kind? —

Lucie. Ich habe die Himmelssphären zerbrochen, nd die Weltkugel zum Fenster hinausgeworfen.

Florinde. Und warum? wenn man fragen arf?

Lucie. Ich will von alle der Gelehrsamkeit nichts wissen! sie macht mir lange Weile.

Florinde. Wirklich?

Lucie. Ja, liebe Mutter! und wenn du auf neinen Rath hören wolltest, so würfst du alle deine Bücher und Instrumente auch ins Feuer, denn das st alles höchst langweilig!

Florinde. Und womit wollten wir denn unsere Zeit hinbringen in dieser Einsamkeit?

Lucie. O, mit der Einsamkeit will ich auch ichts mehr zu thun haben, sie ist nicht minder langweilig. — Nein, wir wollen fort von hier, wir

wollen uns ein wenig umsehen, wie es jenseit
häßlichen Mauern, jenseits des Waldes, jensei
Berge aussieht, wo die Männer und die
wilden Thiere wohnen, von denen du mir erzäh

Florinde. Mein armes Kind, was
du mit deinem frommen Herzen, deiner Ki
schuld dort draußen unter den Löwen und Ti
die man Menschen nennt? — Dein Herz
eine Sprache, die jenseits dieser Wälder N
versteht.

Lucie. O dann mag es eine neue lern
ist noch nicht zu alt dazu.

Florinde. Davor bewahre es der Himm

Erhalte dir den süßen Frieden,
Und deiner Unschuld Glück.
Von wem sie einmal ist geschieden,
Dem kehrt sie nie zurück.

Lucie.

Nur einmal möcht' ich sehn und wissen,
Was Menschen sind und thun.

Florinde.

Wenn einmal sie dein Herz zerrissen,
Dann kann es nimmer ruhn.

II.

Die Gewalt der Reime.

1.

Rosa sitzt in einer Laube und liest in einem Buche, Wilhelm blickt verstohlen herein.)

Wilhelm.

Sie sind allein?

Rosa. Wie sie sehen: allein und nicht allein.

(Auf das Buch zeigend.)

Wilhelm. In guter Gesellschaft.

Rosa, (lächelnd.) Ich war es vor wenig Augenblicken noch.

Wilhelm. Ich störe also wohl?

Rosa. Fast glaub' ich es. Das Buch gefällt mir; ob Sie mir aber heute gefallen werden, ist noch die Frage.

Wilhelm. Ich suche meine Rosa überall. — —

nur durch deine Macht ein wenig gezähmt, und gebessert worden ist, wenn er deiner Kunst allein die Fähigkeit zu sprechen verdankt, so finde ich das am allerschlechtesten und wirklich recht unerträglich.

Florinde. Und warum denn? —

Lucie. Das will ich dir sagen. Sieh, dieser jetzige Frühling muß ein ganz anderer Frühling seyn, als alle bisherigen. Die Bäume und Wiesen kommen mir grüner vor, der Himmel noch viel blauer, die Luft weht linder und balsamischer. Die Vögel singen lieblicher; es ist mir, als sollte ich verstehen, was sie singen, als wäre selbst des Baches Murmeln, der Bäume Rauschen eine Sprache, und als schwebte mir ein Wort, ein gewaltiges Wort auf der Zunge, das auf einmal alles verständlich machen müsse. Wenn ich nun des Abends hier im Garten durch das Lispeln und Rauschen und Singen dahingehe, oder auf dem hohen Altan des Hauses sitze, und der Abendwind so schmeichelnd um meine Wangen spielt, als hätte er mir ein Geheimniß anzuvertrauen, und, während die Sonne zu den Bergen herabsinkt, alles glühend vor mir liegt, wie vor einer unbekannten Leidenschaft erröthend, die mir die Nachtigall dort unten gerne ausplaudern möchte, wenn ich sie nur verstände. —

Recitativ.

tter! welch Gefühl sich mir im Busen regt!
r Schmerz, ein unbekannt Verlangen,
ker Muth, und bald ein seltsam Bangen,
jt mein Herz, und ach! weiß nicht warum
es schlägt!

Arie.

den Wolken möcht' ich eilen,
) den blauen Bergen ziehn,
hte bei den Blumen weilen,
sie fragen: wenn sie blühn?

dem Bache möcht' ich kosen,
ıdern mit der Nachtigall,
mich necken mit dem losen
g muntrem Wiederhall.

hte die Natur umfangen,
sie glüht im Abendduft,
, und strecke voll Verlangen
ne Arme in die Luft.

l Verlangen, Gluth und Sehnen,
mir selber kaum bewußt,
ich lächle unter Thränen,
ich weine voller Lust.

Und siehst du, liebe Mutter! nun hab' ich nachgedacht, wonach ich denn eigentlich so verlangen könnte? — ich habe Blumen abgepflückt, und sie an die Brust gesteckt, aber sie verwelkten und verstanden mich nicht; ich habe meine Lämmer gestreichelt und meinen Joly geküßt, aber wenn sie mich auch wieder liebkosten, so merkte ich doch, daß dies noch immer nicht das Rechte war; und meinen Papagay kann ich gar nicht mehr leiden, weil er mir auf meine süßesten Worte gar nichts anders zu sagen weiß, als: nimm dich in Acht! nimm dich in Acht! oder als: Dieb! Dieb! — Ja, liebe Mutter, ob ich dich gleich recht sehr lieb habe, so ist mir's doch, als müßte noch etwas in der Welt seyn, was ich noch auf eine ganz andere Art lieben könnte. — Und als ich nun darüber nachsann, was das wohl seyn möchte, da fuhr mir's wie ein Lichtstrahl durch die Seele: das ist vielleicht ein Mann! — Denke dir, liebe Mutter, — ein Mann!

Florinde. Du hast wunderliche Phantasien, mein Kind! Es ist dir doch recht wohl bekannt, daß die Männer nichts anders sind, als seltsam gestaltete Ungeheuer, von roher wilder Gemüthsart, die sich unter einander selbst zerfleischen, und weder der Liebe fähig sind, noch sie verdienen.

Lucie. So hast du mir freilich immer gesagt; aber ich vermuthe, es ist nur dein Scherz gewesen,

du hast über meine Leichtgläubigkeit nur lächeln wollen.

Florinde. Nein, es liegt nur ein allzu bitterer Ernst in dem, was ich dir gesagt. Doch sieh, dort kommt unser Marko eben von seiner Reise zurück, den magst du nun selbst über sein Geschlecht ausfragen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Marko.

(Marko ist sehr häßlich und mißgestaltet, und stottert ein wenig.)

Florinde. Willkommen, Marko! Bist du glücklich zurückgekehrt?

Marko. Glücklich? ja! denn Eure Befehle sind vollzogen!

Florinde. Bringst du Gefährten für unsere Einsamkeit?

Marko. Ei freilich! Ich habe ein feines Häuflein menschlicher Kreaturen zusammen getrieben; schöner waren sie nicht zu haben. Sie erwarten dort in der Allee Eure Musterung.

Lucie. Wo bist du denn eigentlich gewese[n] Marko'chen?

Marko. Wo ich gewesen bin? — Wieder in der schnöden Welt!

Lucie. O dann sage mir doch geschwind: es denn eigentlich dort draußen in der Welt aus.

Marko. Nicht anders als sonst. Ueber Glanz als Gold, mehr gute Worte als gute Narrheit für Verstand, Eigennutz für Tugen[d] walt für Recht; Kinder, die ihre Eltern Weiber, die ihre Männer betrügen!

Florinde, (drohend.) Marko!

Marko. Wollt' ich sagen: Männer, Weiber betrügen; Wölfe in Schafpelzen, der Löwenhaut; in Summa: immer noch Leier!

Lucie. Was sagtest du von den Mä[nnern?] Du hast also auch Männer gesehen? —

Marko. Männer wohl, was man so heißt. Aber die rechten sind freilich heut z[u] höllisch rar.

Lucie. Die rechten Männer? giebt [es] zweierlei? Welches sind denn die rechten?

Marko. Das sind solche, die das H[erz an] der rechten Stelle haben.

Lucie. Das Herz? Mutter meint ja, sie hätten gar keins.

Marko. Kann auch seyn! Ich glaube, ich habe selber keins. Es ist aus der Mode gekommen, Herz zu haben.

Lucie. Die rechten Männer also! ja die werden es wohl seyn, liebe Mutter! von denen hast du mir noch gar nichts erzählt. — Wie sehen denn die rechten Männer aus?

Marko. Nicht besser als die andern; von aussen oft noch schlechter, wie Ihr dies z. B. an mir sehen könnt. Ich war sonst auch einmal ein rechter Mann.

Lucie. Sind sie denn aber auch stumm? —

Marko. Freilich, wie die Meilenzeiger, wenn ihnen die Weiber nicht etwa die Zunge gelöst haben. Fragt nur die Frau Mutter! — Wie die Papagaien, und wenn sie sprechen, stottern sie ein wenig. Die Fürsten aber, die können sprechen, sie haben Sprachröhre, die man Kanonen nennt, mit denen unterhalten sie sich auf eine höchst vernehmliche Weise. — Ist es Euch jetzt gefällig, gnädige Frau, meine Musterkarte in hohen Augenschein zu nehmen? —

Florinde (zu Lucien.) Es ist mir nicht entgangen, mein Kind, daß dir unsere Einsamkeit nicht mehr gefällt, ich habe daher Sorge getragen, sie

Ach! könnt' ich vor dem gift'gen Hauch der Welt
In dieses Haines unentweihter Stille
Auch der geliebten Tochter Glück bewahren!
Ach, möchte sie das unheilbringende
Geschlecht der Männer niemals kennen lernen!
Das harte, rohe, trüg'rische Geschlecht!

Hier laß mich, mächtiges Geschick,
Die stillen Tage friedlich enden,
Und niemals wieder meinen Blick
Hinaus sich in das Leben wenden.
Dort stürzt der Bach mit wilden Güssen
Lautächzend aus den Felsenrissen,
Hier geht er sanft durch bunte Auen,
Die Blumen und der Himmel schauen,
Aus seinem Spiegel klar zurück.
Hier laß mich, mächtiges Geschick,
Die stillen Tage friedlich enden.

Zweiter Auftritt.

Florinde. Lucie.

Lucie, (hastig eintretend.) Liebe Mutter!

Florinde. Was hast du, mein Kind? —

Lucie. Ich habe die Himmelssphären zerbrochen, und die Weltkugel zum Fenster hinausgeworfen.

Florinde. Und warum? wenn man fragen darf?

Lucie. Ich will von alle der Gelehrsamkeit nichts wissen! sie macht mir lange Weile.

Florinde. Wirklich?

Lucie. Ja, liebe Mutter! und wenn du auf meinen Rath hören wolltest, so würfst du alle deine Bücher und Instrumente auch ins Feuer, denn das ist alles höchst langweilig!

Florinde. Und womit wollten wir denn unsere Zeit hinbringen in dieser Einsamkeit?

Lucie. O, mit der Einsamkeit will ich auch nichts mehr zu thun haben, sie ist nicht minder langweilig. — Nein, wir wollen fort von hier, wir

wollen uns ein wenig umsehen, wie es jensei häßlichen Mauern, jenseits des Waldes, jense Berge aussieht, wo die Männer und die wilden Thiere wohnen, von denen du mir erzä

Florinde. Mein armes Kind, was du mit deinem frommen Herzen, deiner K schuld dort draußen unter den Löwen und T die man Menschen nennt? — Dein Her eine Sprache, die jenseits dieser Wälder versteht.

Lucie. O dann mag es eine neue ler ist noch nicht zu alt dazu.

Florinde. Davor bewahre es der Hin

Erhalte dir den süßen Frieden,
Und deiner Unschuld Glück.
Von wem sie einmal ist geschieden,
Dem kehrt sie nie zurück.

Lucie.

Nur einmal möcht' ich sehn und wissen
Was Menschen sind und thun.

Florinde.

Wenn einmal sie dein Herz zerrissen,
Dann kann es nimmer ruhn.

Lucie.

Wenn sie das Herz zerrissen,
Dann kann es nimmer ruhn? —

Florinde.

Du möchtest sehn und wissen,
Was Menschen sind und thun?

Lucie.

Ja sehn will ich und wissen,
Was Menschen sind und thun.

Florinde.

Wenn sie dein Herz zerrissen,
Dann kann es nimmer ruhn.

ucie. Nun wohl, liebe Mutter! lassen wir Menschen! — Aber wie ist es denn mit den nern? —

lorinde. Die Männer? Was fragst du nach , du kennst sie ja!

ucie, (Kopfwiegend.) Hm! hm! wie man's en will! davon läßt sich viel sprechen. Ich unsern alten Gärtner: gut! — du sagst, das n Mann! — auch gut! — du sagst ferner, alle ner wären so wie er: das ist aber nicht gut, und gar nicht gut! das ist sehr schlecht, wenn unser Gärtner, wie du noch weiter sagst,

nur durch deine Macht ein wenig gezähmt, bessert worden ist, wenn er deiner Kunst Fähigkeit zu sprechen verdankt, so finde ich allerschlechtesten und wirklich recht unerträgl

Florinde. Und warum denn? —

Lucie. Das will ich dir sagen. Sieh jetzige Frühling muß ein ganz anderer seyn, als alle bisherigen. Die Bäume und kommen mir grüner vor, der Himmel blauer, die Luft weht linder und balsamisch Vögel singen lieblicher; es ist mir, als verstehen, was sie singen, als wäre Baches Murmeln, der Bäume Rauschen eine und als schwebte mir ein Wort, ein ge Wort auf der Zunge, das auf einmal alles lich machen müsse. Wenn ich nun des Ab im Garten durch das Lispeln und Rausch Singen dahingehe, oder auf dem hohen Hauses sitze, und der Abendwind so schmeich meine Wangen spielt, als hätte er mir ein niß anzuvertrauen, und, während die Sonn Bergen herabsinkt, alles glühend vor mir li vor einer unbekannten Leidenschaft erröth mir die Nachtigall dort unten gerne aus möchte, wenn ich sie nur verstände. —

Recitativ.

Ach, Mutter! welch Gefühl sich mir im Busen regt!
Ein süßer Schmerz, ein unbekannt Verlangen,
Bald kecker Muth, und bald ein seltsam Bangen,
Es schlägt mein Herz, und ach! weiß nicht warum es schlägt!

Arie.

Mit den Wolken möcht' ich eilen,
Nach den blauen Bergen ziehn,
Möchte bei den Blumen weilen,
Und sie fragen: wenn sie blühn?

Mit dem Bache möcht' ich kosen,
Plaudern mit der Nachtigall,
Und mich necken mit dem losen
Ewig munterm Wiederhall.

Möchte die Natur umfangen,
Wie sie glüht im Abendduft,
Ach, und strecke voll Verlangen
Meine Arme in die Luft.

Voll Verlangen, Gluth und Sehnen,
Bin mir selber kaum bewußt,
Und ich lächle unter Thränen,
Und ich weine voller Lust.

Und siehst du, liebe Mutter! nun hab' ich nachgedacht, wonach ich denn eigentlich so verlangen könnte? — ich habe Blumen abgepflückt, und sie an die Brust gesteckt, aber sie verwelkten und verstanden mich nicht; ich habe meine Lämmer gestreichelt und meinen Joly geküßt, aber wenn sie mich auch wieder liebkosten, so merkte ich doch, daß dies noch immer nicht das Rechte war; und meinen Papagay kann ich gar nicht mehr leiden, weil er mir auf meine süßesten Worte gar nichts anders zu sagen weiß, als: nimm dich in Acht! nimm dich in Acht! oder als: Dieb! Dieb! — Ja, liebe Mutter, ob ich dich gleich recht sehr lieb habe, so ist mir's doch, als müßte noch etwas in der Welt seyn, was ich noch auf eine ganz andere Art lieben könnte. — Und als ich nun darüber nachsann, was das wohl seyn möchte, da fuhr mir's wie ein Lichtstrahl durch die Seele: das ist vielleicht ein Mann! — Denke dir, liebe Mutter, — ein Mann!

Florinde. Du hast wunderliche Phantasien, mein Kind! Es ist dir doch recht wohl bekannt, daß die Männer nichts anders sind, als seltsam gestaltete Ungeheuer, von roher wilder Gemüthsart, die sich unter einander selbst zerfleischen, und weder der Liebe fähig sind, noch sie verdienen.

Lucie. So hast du mir freilich immer gesagt; aber ich vermuthe, es ist nur dein Scherz gewesen,

du hast über meine Leichtgläubigkeit nur lächeln wollen. –

Florinde. Nein, es liegt nur ein allzu bitterer Ernst in dem, was ich dir gesagt. Doch sieh, dort kommt unser Marko eben von seiner Reise zurück, den magst du nun selbst über sein Geschlecht ausfragen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Marko.

(Marko ist sehr häßlich und mißgestaltet, und stottert ein wenig.)

Florinde. Willkommen, Marko! Bist du glücklich zurückgekehrt?

Marko. Glücklich? ja! denn Eure Befehle sind vollzogen!

Florinde. Bringst du Gefährten für unsere Einsamkeit?

Marko. Ei freilich! Ich habe ein feines Häufkein menschlicher Kreaturen zusammen getrieben; schöner waren sie nicht zu haben. Sie erwarten dort in der Allee Eure Musterung.

Lucie. Wo bist du denn eigentlich gewes Marko'chen?

Marko. Wo ich gewesen bin? — Wied in der schnöden Welt!

Lucie. O dann sage mir doch geschwind: es denn eigentlich dort draußen in der Welt aus.

Marko. Nicht anders als sonst. Ueber Glanz als Gold, mehr gute Worte als gut Narrheit für Verstand, Eigennutz für Tug walt für Recht; Kinder, die ihre Eltern Weiber, die ihre Männer betrügen!

Florinde, (drohend.) Marko!

Marko. Wollt' ich sagen: Männer, Weiber betrügen; Wölfe in Schafpelzen, der Löwenhaut; in Summa: immer noch Leier!

Lucie. Was sagtest du von den M Du hast also auch Männer gesehen? —

Marko. Männer wohl, was man so heißt. Aber die rechten sind freilich heut höllisch rar.

Lucie. Die rechten Männer? giebt zweierlei? Welches sind denn die rechten?

Marko. Das sind solche, die das H der rechten Stelle haben.

cie. Das Herz? Mutter meint ja, sie hät-
r keins.

arko. Kann auch seyn! Ich glaube, ich habe
keins. Es ist aus der Mode gekommen, Herz
ben.

cie. Die rechten Männer also! ja die wer-
wohl seyn, liebe Mutter! von denen hast du
och gar nichts erzählt. — Wie sehen denn die
n Männer aus?

arko. Nicht besser als die andern; von aussen
ch schlechter, wie Ihr dies z. B. an mir sehen
. Ich war sonst auch einmal ein rechter Mann.

cie. Sind sie denn aber auch stumm? —

arko. Freilich, wie die Meilenzeiger, wenn
die Weiber nicht etwa die Zunge gelöst haben.
nur die Frau Mutter! — Wie die Papa-
, und wenn sie sprechen, stottern sie ein wenig.
Fürsten aber, die können sprechen, sie haben
chröhre, die man Kanonen nennt, mit denen
halten sie sich auf eine höchst vernehmliche
. — Ist es Euch jetzt gefällig, gnädige Frau,
Musterkarte in hohen Augenschein zu neh-
! —

lorinde (zu Lucien.) Es ist mir nicht ent-
n, mein Kind, daß dir unsere Einsamkeit nicht
gefällt, ich habe daher Sorge getragen, sie

ein wenig mehr zu beleben. Es soll dir nicht an Gesellschaft fehlen. Marko hat Gespielen für dich, und männliche Bediente Dienst des Hauses mitgebracht.

Marko. Es ist eine feine kleine Ban Mädchen tragen die Fröhlichkeit im Gesich die Männer die Verdrießlichkeit auf dem Soll ich sie aufmarschiren lassen? —

Florinde. Ja! laß sie kommen.

Lucie. Mutter, du wirst doch machen, sprechen können?

Florinde. Dir zu Gefallen, allerdin

Marko, (winkt hinter die Koulissen, dan zu Florinden.) Seyd unbesorgt, ich habe wegs schon zugestutzt, sie wissen alle, w thun und zu sprechen haben.

Vierter Auftritt.

(Unter einem Marsch treten einige Paare junge Mädchen mit Blumen-Kränzen auf.)

Chor der Mädchen.

Sey uns gegrüßet
Freundlicher Hain!
Friede umfließet
Und schließet dich ein.

Fern von der Sorgen
Stürmischem Meer,
Zieh'n wir geborgen
Und fröhlich hierher.

(Sie legen die Kränze zu Luciens Füßen.)

Eine Stimme.

In deinem Heiligthum
Laß uns dir freundlich nahn;
O nimm mit diesen Blumen
Auch unsre Herzen an!

Chor.

O nimm mit diesen Blumen
Auch unsre Herzen an.

(Lucie umarmt das Mädchen. — Ein andrer
beginnt, unter welchem ein Chor von bucklichen un
gestalteten Männern im Geschwindschritt auf der
erscheint.)

Chor der Bucklichen.

Frisch aus dem Haus,
Rasch durch die Welt,
Wo's uns gefällt,
Ruhen wir aus.
Schnattern und gackeln,
Laufen und wackeln,
Mögen gern naschen,
Lieben die Flaschen;
Sind wir auch klein,
Sind wir doch fein.
Frisch aus dem Haus,
Rasch durch die Welt,
Wo's uns gefällt
Ruhen wir aus!

Marko. Diese Kerlchen sind mir alle mit
den gefolgt, denn sie waren vor der Konscri
nicht sicher.

Eine Stimme der Bucklichen.

Wir kommen dir zu dienen,
Gehorsam Wink und Mienen,
Wir wissen uns zu schicken.

Chor der Bucklichen.

Wir schneidern und flicken,
Wir nähen und stricken.
Wir musiciren,
Philosophiren,
Reimen und dichten,
Erzählen Geschichten
Flink und gewandt,
Immer zur Hand.

Karko. Das muß wahr seyn, flinke Gesellen
es, und in der Aufklärung haben sie große
schritte gethan. Sie machen alles mit.

lorinde. Nun, mein Kind, wie gefällt dir
'e künftige Gesellschaft? Bist du zufrieden? —
fehlt dir? Du bist ja traurig geworden!

larko (für sich.) Ja, ja! traurig! ich weiß
, was sie dabei denken mag.

Lucie,

in sich versunken gestanden, ohne auf ihre Mutter
zu hören.)

Was willst du, armes Herz,
Was willst du mir denn sagen?
Was soll dein banges Schlagen
Bei heitrer Lieder Scherz? —

Florinde.

Laß an der Mutter Herz
Das deine traulich schlagen,
Ergieße deine Klagen,
Vertrau mir deinen Schmerz.

Marko.

Das arme kleine Herz!
Ach dürft' ich es nur wagen,
Ich wollt' es ihm wohl sagen,
Sein Leid und seinen Schmerz.

(Lucie umarmt ihre Mutter, und geht mit ihr ab.)

Marko. Na, folgt mir nur nach, kleine liebenwürdige Gesellschaft; ich gehe als Euer Fourier voraus und mache Euch Quartier.

(Geht ab.)

Chor der Mädchen und Bucklichen.

Sey uns gegrüßt
Schattiger Hain!
Frieden umfließt
Und schließet dich ein.
Fern von der Sorgen
Stürmischem Meer
Zieh'n wir geborgen
Zu dir her.

(Alle ab.)

Fünfter Auftritt.

io, einen Jagdspieß in der Hand, erscheint auf
er, und steigt dann, sich überall umsehend vor=
sichtig herab.)

Recitativ.

ß ich die Geliebte finden,
m Garten blüht die schönste Blume mir.
les nun was draußen liegt, verschwinden,
ıeine Welt ist hier!

Arie.

icht der Jäger still und lauscht,
lwärts geht sein Lauf,
e es in den Zweigen rauscht,
hoch das Herz ihm auf.
uf, im Morgengold!
lück ist Jägern hold!
eich ich hier herein.
ıuf, waldwärts!
hlägt mein Herz:
ß mir nahe seyn!

) da! dort kommt eine possierliche Gestalt,
:, während ich dies Schloß hier umstreife,

noch nicht zu Gesicht gekommen ist. Wir wollen ein wenig auf die Lauer begeben. (Er versteckt s

---

Sechster Auftritt.

Sylvio, Marko, mit einer Flasche.

Marko. Das muß wahr seyn! Hier bei ist eine wunderliche Wirthschaft. Wenn die gest Frau nicht einen so gesunden Weinkeller führte, ich nicht die Schlüssel dazu, ich wäre längst d gelaufen oder gestorben. Als Luciens Amme no war, da gabs doch mitunter ein vernünftiges A seit aber diese auch davon gelaufen ist, kann ic mit mir selbst sprechen, und das ist nicht immer klügste Gespräch. Sechzehn Jahre lang immer selbe, ist doch zu langweilig. — Daher kom denn auch, daß wenn man einmal wieder Men und besonders Frauenzimmer zu sehen bekommt, einem übermäßig gefallen, wie mir z. B. die Blondine, die ich mitgebracht habe. Das is Püppchen! Wenn ich nur auch hübscher wäre, seyn dürfte. Pah! alter Narr! schlag dirs aus Sinn, setze dich und trinke eins für die bösen N und singe dazu! Das ist doch noch hier zu l

aß man singen darf. Was andere vernünftige Leute nur sprechen, das singen wir hier, und es wäre nicht das erstemal, daß mich meine gestrenge Frau der Gesang ausgehunzt hätte. (Er trinkt und singt.)

Vor Alters einst zum Sterben
Die Welt danieder lag,
Ringsum war Noth, Verderben,
Und Nacht den ganzen Tag.
Vom Wasser kam das Uebel,
So steht es in der Bibel,
Daß man's wohl glauben mag.

Sylvio, (die letzten Worte wiederholend.)
Glauben mag.

Marko, (sich verwundert umsehend.) Wie? — Ich glaube, der Garten fängt an junge Echos auszuhecken.

Der Herr drauf voll Erbarmen
Guckt in die Welt hinein.
Es jammert ihn der Armen,
Dämmt schnell das Wasser ein.
Und ganz die Noth zu heben,
Erschafft er gleich die Reben,
Und Noah machte Wein!

Sylvio, (eben so wie vorhin.)
Machte Wein!

Marko. Das war ja ein naseweises Echo! Muß doch einmal zusehen! — (Er erblickt Sylv Aha! ein zweibeiniges! — Wohinaus?

Sylvio, (hervortretend und ihm den Spieß haltend.) Wohinein? —

Marko. Ich bitte, bleibt mir mit solchen sp gen Redensarten vom Leibe. Wir können ja in nunft mit einander sprechen.

Sylvio, (einen Beutel hervorziehend und d klimpernd.) Zum Beispiel? —

Marko. Ei! das läßt sich hören! das kl weit vernünftiger! (Er nimmt den Beutel.) steht denn eigentlich zu Eurem Befehle? —

Sylvio. Bist du in den Diensten di Hauses? —

Marko. Ich bin eine ganze Welt von Die boten, denn dieses schlechte Kleid umschließt K Kellner, Gärtner, Haushofmeister, Kammerdie Kammerjungfer, Kammerherr, Gesellschafter, erster Minister dieses Hauses, allumfassend in kurz ich bin hier alles in allem, ausgenommen Mann beider Frauen, die von den Männern nichts wissen wollen und respectiren sollen.

Sylvio. Das heißt, die Tochter soll n weil die Mutter nicht will. Aber warum? —

Gärtner. Warum? — Man muß zwar bei
Weibern niemals nach dem warum fragen,
l sie die wahre Ursache ihrer Handlungen unter
dertmalen 50 mal selbst nicht wissen, und 49 mal
t sagen mögen; indeß ist mir doch so viel be-
nt, daß erstens die Mutter in der Welt sehr
re Erfahrungen gemacht hat, die sie gern ihrer
hter ersparen möchte, und zweitens, daß ein
kel, welches sie bei der Geburt der letztern be-
en ließ, den wunderlichen Ausspruch gethan hat;
Tochter werde nur dann glücklich seyn, wenn
in einen Stummen sich verliebe, und für einen
enden sterben wolle! — Frau Florinde verzwei-
nun an einer solchen Möglichkeit, und will lieber,
ihre Tochter ganz und gar keine Männer kennen
, als meine Wenigkeit, der sie die Ehre anthut,
hrer Tochter nicht gefährlich zu halten, worin sie
aber wohl irren könnte, und so leben wir denn
sechzehn Jahren in der schönsten Einsamkeit, und
Mädchen hält alle Männer für stumme Bestien.

Sylvio. Für stumm! — Hör' Alter, darf ich
dich zählen? —

Marko. Wenn Ihr mich für eine Eins zählt,
önnt Ihr mir getrost noch einige Nullen anhän-
, ohne die Größe meiner Dienstbereitwilligkeit
rreichen.

Sylvio. Wohlan so höre! — Mehrere Tage

sind es, daß ich, mich auf der Jagd verirrend, i
diesen ungeheuren Wald gerieth, der Eure Wohnun
rings umschließt. Jedes Bestreben mich hinaus z
finden, führte mich nur noch tiefer hinein. I
mußte mein ermattetes Roß zurücklassen, und setz
dann meinen Weg zu Fuße weiter fort. Endli
erreiche ich die Mauer, und sinke ermüdet unter ein
Baum nieder. Da trifft eine weibliche Stimme mei
Ohr, die jenseits der Mauer ein liebliches Lied sing
Alle Müdigkeit ist vergessen bei diesen wunderherr
lichen Tönen; ich ersteige den Baum, der dort übe
die Mauer schaut; ich sehe Lucien, und ich wünsch
sie ewig zu sehen.

Marko. Das versteht sich! das ist die bekannt
Ewigkeit von sechs Wochen.

Sylvio. Ich bin nun hier, und gehe nich
wieder ohne sie aus dieser Mauer. Ich will sie be
sitzen oder sterben.

Marko. Versteht sich! das ist alles in de
Ordnung! Immer zu, immer gestorben! Aber wi
wollen doch erst überlegen, was in der Sache z
thun ist. Damit aber hier alles hübsch in der Ord
nung bleibt, so dächte ich, Ihr gingt unterdesse
ein wenig wieder da hinaus, wo Ihr hereingekom
men seyd.

Sylvio. Nicht von der Stelle! ich muß sie sehen!

Marko. Versteht sich! Nun so haltet Euch wenigstens in jenem Wäldchen verborgen, wo die Thränenweiden stehen, damit Euch Frau Florinde nicht gleich wittert, sonst seyd Ihr verloren. Sie macht Euch stumm und dumm, ich kann ein Liedchen davon singen. Ich will Euch auch etwas zu essen und zu trinken besorgen, denn ein Verliebter trägt unter seinem Herzen auch einen Magen als Zulage.

Sylvio. Ich gehe und rechne ganz auf deinen Beistand! rechne du auf meine ganze volle Erkenntlichkeit. (Ab.)

Marko. Wir wollen sehen, wer am richtigsten rechnet. Ich verhelfe Euch zu einem Multiplications-Exempel, wie es nicht jedem geboten wird.

Siebenter Auftritt.

Marko erst allein, dann Rosa, eine der jungen Mädchen.

Marko. Unter allen zweibeinigen Thieren ist ein Verliebter doch das allernärrischte! Gott sey Dank, daß unsereins darüber hinweg ist!

Rosa. Marko!

Marko, (erschreckend.) Was da! Was da! – Ei Röschen! mein allerliebstes kleines Blondinche[n] Was begehrst du von mir, Engelchen! Ich stehe vo[m] Kopf bis auf die Füße ganz zu deinem Befehl.

Rosa. Vor der Hand nehme ich nur die Fü[ße] in Anspruch. Hört erst, und dann folgt mir!

Marko. Folgen? Ja bis an den Tod weni[g]stens, wenn auch nicht hinein! (Für sich.) D[as] Mädchen hat unglaubliche Augen! Ich darf nic[ht] länger hineinsehen! (Laut.) Mit deiner Erlaubni[ß,] schönes Kind! (Er dreht ihr den Rücken zu.) So, n[un] sprich, so viel du willst.

Rosa. Was soll das heißen, mit Eurer E[r]laubniß.

Marko. Ich werde blind, wenn ich in dei[ne] Augen sehe, und doch kann ich es dir gegenüb[er] nicht lassen.

Rosa. Braucht Eure Bequemlichkeit. Ich s[oll] Euch im Namen unserer Gebieterin befehlen, mi[ch] mit der ganzen innern Einrichtung des Hauses b[e]kannt zu machen, und dann —

Marko, (der, während sie spricht, den Kopf allmä[h]lich nach ihr gewendet hat.) Halt! das ist noch nich[t] mit deiner Erlaubniß. (Er kehrt sie um, so daß sie i[hm] auch den Rücken zuwendet, stellt sich dann hinter

nfalls mit dem Rücken nach ihr.) So, nun plappere
iter, wenn es dir gefällt.

Rosa. Sodann soll ich Euch verkündigen, daß
: die Führung der Wirthschaft anvertraut ist.
r werdet mir also die nöthigen Schlüssel über-
ẏrn. Denn die vergrößerte Hausgenossenschaft,
wir Eurer Wahl verdanken, macht es nöthig,
es hier künftig zu verschließen.

Marko. Meinethalben. Du sollst sie alle haben
d den Schlüssel meines Herzens dazu. (Er dreht
um sie herum, so daß er ihr wieder gegenüber
ht.) Dafür bitte ich mir aber die Schlüssel zum
einkeller aus.

Rosa. Vortheilhafter Tausch für Euch, doch
cht für mich! — Aber da seyd Ihr ja schon wieder!

Marko. Ich bin die Magnetnadel, die sich
mer nach einer Himmelsgegend dreht.

Rosa. Eine feine Nadel, eine Pfrime!

Marko, (mit Musikbegleitung.) Ach!

Rosa. Ihr seufzt?

Marko. Das Eis meines Herzens kracht und
icht vor dem Strahl dieser Frühlings-Sonne. —
h!

Rosa. Laßt es ein andermal brechen, und
mmt jetzt zu unserer Gebieterin.

Marko. Ach! —

Rosa. Was habt Ihr, was wollt Ihr

Marko.

Duett. Was ich will, das sollst du wissen,
Diese Lippen will ich küssen.

Rosa.

Laßt Euch nur die Lust vergehn!

Marko.

Soll ich ärmster aller Zecher,
Vor dem vollen Lebensbecher,
Durstend und verschmachtend stehn? —

Rosa.

Ja, mein Freund, so solls geschehn!

Marko.

Nein! —

Rosa.

Ja! —

Marko.

Nein! —

Rosa.

Ja! —

Marko.

Nein!

Rosa.

Ja!

Marko.

Nein!

Rosa.

Ja, du sollst, ergrauter Zecher,
Vor dem Becher durstend stehn!

Marko.

Soll ich ärmster aller Zecher,
Vor dem Becher durstend stehn?

Marko.

Eine Rose abzubrechen,
Kommt dem Gärtner doch wohl zu.

Rosa.

Nein, mein Freund, die Dornen stechen,
Laß die Rose drum in Ruh.

Marko,
(indem er sie küssen will.)

Rose, ich breche dich!

Rosa.

Gärtner, ich steche dich!

Beide.

Eine Rose abzubrechen
Kommt dem Gärtner } doch wohl zu. / gar nicht zu.

Rosa.

Nein!

Marko.

Ja!

Rosa.

Nein!

Marko,

(will sie umfassen.)

Nur frisch gebrochen!

Rosa.

Nur derb gestochen!

Marko.

Nein!

Rosa.

Ja!

Marko.

Nein!

Rosa.

Ja!

Marko.

Nein!

Rosa.

Ja!

Marko,

(will sie mit Gewalt umfassen, sie giebt ih feige.)

Nein!

Rosa.

Sieh, die Rose hat gestochen,
Und der Gärtner schreit: Au weh!

(Sie läuft fort.)

Marko,
(sich die Backe haltend.)

Au weh! au weh!

(Läuft ihr nach.)

Achter Auftritt.

ie tritt in Gedanken versunken langsam auf, und
itet nach dem Vorgrunde, wo sie stehen bleibt und
folgendes spricht.)

Lucie.

gehe rastlos unstät hin und her,
doch ergeh' ich mir nicht Ruhe. —
ist die Zeit, da ich ein harmlos Kind,
Schatten dieser Bäume spielend saß? —
Musik beginnt in leisen Tönen die Worte zu beglei-
ten und die Pausen auszufüllen.)
Schlaf und Spiel mein Leben schaukelten
kein Verlangen mir den Busen hob,
nicht die Mutter liebend stillen mochte.

Beschränkt, doch heiter, wie ein traulich St
Lag um mich her die kleine schöne Welt.
Aus klaren Kinderaugen schauten
Die Blumen grüßend hin auf mich,
Zu goldnen Feenschlössern bauten
Hoch über mir die Wolken sich,
Und von dem Sternen-Himmel nieder,
Klang es wie leise Wiegenlieder!
Liegt denn die Zeit so ferne schon von mir?

(Sie setzt sich auf die Ruhebank und stützt den die Hand. Nach einer Pause, welche die Musik zelnen Anklängen der folgenden Melodie ausfi ginnt sie zu singen.)

Drüben im Walde
Gehet der Wind.
Drüben im Walde
Sitzet das Kind.

Flink auf der Reise
Wolken dort ziehn,
Und es fragt leise:
Saht ihr nicht i h n?

Mondschein hernieder
Schlüpft in den Wald,
Und es fragt wieder:
Kommt er nicht bald? —

Aber ach! wer soll denn kommen? ———

e erblickt Sylvio, der während des letzten Verses ervorgetreten ist, und fährt mit einem Schrei auf.)

O Himmel! was ist das? — Mutter! Hülfe! flieh ich hin?

(Sylvio kniet mit bittender Geberde nieder.)

Er kniet nieder, er streckt seine Arme bittend nach aus. Ich soll mich nicht fürchten. — Ob das)l auch ein Mann ist? — Fürchterlich sieht er nicht aus, und häßlich auch nicht! — Ob ich)l mit ihm spreche? — Steh auf! — Ich kann doch nicht da auf den Knien liegen lassen. Steh ! — — Er steht nicht auf! Warum denn nicht? s will er denn? — So schön er ist, überfällt) doch bei seinem Anblick eine seltsame Bangig. — Was willst du hier? —

)lvio drückt beide Hände mit dem Ausdruck des Verlangens an seine Brust.)

Mein Gott, er wird doch nicht wollen, daß ich aufheben soll? —

e nähert sich ihm zögernd, plötzlich aber kehrt sie m und läuft auf die andere Seite des Theaters.)

Nein, Gott bewahre mich! ich rühr' ihn nicht — Wie ist mir denn? — Wie klopft mir das z so ungestühm! — Meine Mutter hat mir oft den Klapperschlangen erzählt, die blos durch

ihre Blicke die kleinen Vögel so zu bezaubern wissen, daß sie wider ihren Willen sich ihnen nähern, und ihnen zur Beute werden müssen. — Ach! seine Augen ziehen mich auch wider meinen Willen zu ihm hin. — Ich weiß nicht, soll ich die Mutter rufen? — Nein, dazu wird ja noch später hin Zeit seyn. — Aber was willst du hier? — Wie kommst du hierher? — Er antwortet nicht. — Gewiß er ist stumm, und wohl auch taub! — Steh auf! — ich will es, und komm näher!

(Sylvio steht auf und kommt rasch auf sie zu.)

Halt! Halt! nicht so weit! — dort bleib stehen! Er ist gehorsam, das gefällt mir. — Ach! wenn das ein Mann ist, so ists gewiß einer von den rechten, der ein Herz hat. — Wie schade, daß er stumm ist. Ich gäbe viel darum, diesen Mund sprechen zu hören. — Kannst du gar nicht sprechen? — (Sylvio schüttelt traurig den Kopf.) O wie dauert mich der Arme! — Aber hat Marko nicht gesagt, die Weiber könnten die Männer sprechen lehren? — Dieser hier ist gewiß noch wenig unter den Weibern gewesen. — Das ist mir recht lieb! — Ich will versuchen seine Lehrmeisterin zu seyn. Hab' ich doch meinen Papagai sprechen gelehrt. — Wir wollen den Versuch gleich machen. Sprich mir einmal nach: L. —

Sylvio. L. —

ucie. Recht gut! — U!

Sylvio. U.

ucie. C. i.

Sylvio. C. i.

ucie. C. i. e.

Sylvio. C. i. e.

ucie. Lucie.

Sylvio, (mit zärtlichem Ausdruck.) Lucie!

ucie. Herrlich! Herrlich! das geht vortreff- — Sprich einmal: Liebe!

Sylvio. Liebe!

ucie. Liebe Lucie!

Sylvio. Liebe Lucie!

ucie. Noch einmal!

Sylvio. Liebe Lucie!

ucie. Hätt' ich doch nimmer geglaubt, daß ein er Wohlklang in meinem Namen läge. — O Mann muß die Mutter hier behalten; er soll Gespiele, mein Gefährte, mein Schüler seyn; mir soll er sprechen lernen, von mir allein; rauche die Kunst der Mutter nicht dazu, und er auch nichts weiter lernte als: „Liebe Lucie!“

ich würde nicht ermüden, es von seinen [...] hören.

Willst du bei mir bleiben? —

(Sylvio kniet leidenschaftlich vor ihr nieder [...] ihre Hand.)

O weh! mein Herz! was war das? [...] krank? — Deine Lippen brennen ja w[...] Küsse meine Hand nicht wieder, sonst werd' [...] gar krank. — Wirst du gern bei mir bl[...] Willst du mich lieb haben? —

(Sie knüpft ein langes Band von ihrem K[...] schlingt es ihm um den Arm.)

Sieh, nun bist du mein Gefangner! [...] ich dich nicht wieder los! — Still, war [...] der Mutter Stimme? —

(Sie läuft von einer Seite zur andern u[...] Sylvio folgt ihr an dem Bande.)

Nein, ich sehe sie nirgends!

(Sie nimmt ihm das Band wieder ab, dabei [...] Hand verweilend einen Augenblick auf seine[...] liegen. Sie ruft freudig aus:)

Ach er hat auch ein Herz! Ich fühle es [...] es schlägt wie das Meinige.

(Sylvio wendet sich hastig von ihr ab und [...] Schritte seitwärts.)

Sylvio. (für sich.) O Gott! Sie tödtet mich t ihrer Unschuld!

Lucie. Was ist dir? Bist du böse auf ch? — Was hab' ich dir gethan? — Ach! du ıchst mich traurig! wenn du böse bist, muß ich inen! —

Sylvio wendet sich um, und breitet im höchsten Ausdruck : Leidenschaft seine Arme nach ihr aus. Lucie öffnet n ihrer Empfindung überrascht, auch die ihrigen, läßt aber sogleich wieder sinken, und wendet sich niederschlagen von ihm ab. Nach einer kleinen Pause eilt auf sie zu und umfaßt sie. Sie sinkt in seine Arme. In demselben Augenblick tritt Florinde auf.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Florinde. Marko.

Florinde.

Himmel! was erblick' ich!
ein Kind in eines Mannes Armen!
r Götter habt Erbarmen,
rnichtet mich!

Lucie.

meine Mutter!

Florinde.

Verwegner, der mit frechen Händen
In meines Hauses Frieden bricht,
Mein Glück mit einem Streich zu enden,
Nichts soll die Rache von dir wenden,
Die jetzt dein Urtheil spricht!

Lucie.

O meine Mutter! zürn' ihm nicht!

Florinde,
(zwischen sie tretend.)

Hinweg von ihm! Wie bist du hergekommen,
Der meines Kindes Glück genommen;
Wer bist du? Sprich!

Lucie.

Ach! diese Lippen sprechen nicht.

Florinde.

Wie? er ist stumm? — Das ist Betrug, Verrath!
Doch diese List soll ihm nicht frommen.
Herbei! Herbei!

Marko.

Ich dacht' es gleich, so würd' es kommen!
Wenn nur nicht mir das Ungewitter naht!
(Das Chor der Mädchen und der Bucklichen tritt auf.)

Florinde.

rt ihn hinweg! Hinweg aus meinen Blicken!

Chor der Bucklichen.

Fort! Fort! Fort!

Lucie.

will denn grausam deine Hand
mich beglückt schon wieder mir entrücken,
Augenblick, wo ich es fand?

Chor der Bucklichen.

Fort! Fort! Fort!

Lucie.

hab es nun gefunden,
mir das Herz erfüllt.
Sehnen und das Bangen,
schmerzliche Verlangen,
alles nun verschwunden,
jeder Wunsch gestillt.

Florinde.

t ihn hinweg! Hinweg aus meinen Blicken!
st ein Mann, und voll Verrath sein Herz!

Chor der Bucklichen.

Fort! Fort! Fort!

Chor der Mädchen.

Doch Liebende beglücken,
Führt Menschen himmelwärts.

Lucie.

Sieh seiner Blicke Schmerz,
Sieh seine stummen Klagen!
Kann ein Verräther-Herz
In diesem Busen schlagen? —

Chor der Mädchen.

Ach, Liebende beglücken,
Hebt Menschen himmelwärts.

(Sylvio kniet vor Florinden mit bittender Ge
nieder.)

Florinde.

Verwegner, wie? du kannsts noch wagen?
Verspottest du der Mutter Schmerz? —

Chor der Bucklichen.

Fort! Fort! Fort!

Marko.

O weh! o weh! wir sind geschlagen.
Wär' ich nur fort, mir bebt das Herz!

Chor der Bucklichen.

Verwegner fort!
Auf, ihn zu fassen!
Fort mit ihm, fort!

(Sie wollen ihn ergreifen und fortführen.)

Lucie.

aren, haltet ein!
verd' ihn nimmer lassen!
ewig ist er mein!
ihn bin ich geboren,
hat mein Herz erkohren,
soll er seyn!

Chor der Bucklichen.

Fort mit ihm! fort!

Chor der Mädchen.

Laßt den Geliebten ihr,
Den sie erkohren.

Florinde.

st durch ihn auch mir
Tochter Herz verloren!
, trennt ihn von ihr!

Chor der Bucklichen.

Fort von ihr!

Auf, ihn zu fassen!
Fort mit ihm, fort!

Chor der Mädchen.

Laßt den Geliebten ihr,
Den sie erkohren!

Chor der Bucklichen,
(ihn ergreifend.)

Fort! Fort! Fort!

Sylvio,
(reißt sich los und zieht das Schwert.)

Zurück! wer wagt es noch vermessen,
Mich zu berühren, mich von ihr zu trennen?

Marko.

O weh! er hat sich vergessen.

Florinde.

Verräther! lern' ich dich nun kennen? —

Sylvio.

Wer wagt es, mich von ihr zu trennen?—

Chor der Bucklichen.

Verrath! Verrath! Ha! wie vermessen
Nun dieser Stürmer spricht.

Chor der Mädchen.

Die Liebenden zu trennen,
Vermagst du, Mutter, nicht!

Sylvio.

n ist sie, mein!
Leben meines Lebens!
drohen alle Schrecken
selbst der Tod vergebens,
hts kann von dir mich trennen,
bist auf ewig mein.

Lucie und Sylvio.

Leben meines Lebens,
hts kann von dir mich trennen,
bin auf ewig Dein!

Florinde.

hlan! so wähle zwischen ihm und mir!
hl' zwischen deiner Mutter und dem Fremdling.

Lucie.

, meine Mutter!

Sylvio,

(indem er Lucien mit sich fortziehen will.)

komm mit mir!

Florinde.

greift ihn, führt ihn fort!

Sylvio, (wie oben.)

Zurück! Hinweg von diesem Ort!

Florinde.

Ich soll mein Kind mir rauben sehn?

Chor der Mädchen.

Erhöre doch der Liebe Flehn!

Chor der Bucklichen.

Ergreift ihn, führt ihn fort!

Sylvio.

Zurück, ich kanns nicht tragen,
Dir zu entsagen!
Komm, folge mir! ich führe dich davon!

(Er ist im Begriff Lucien mit sich fort zu führen.)

Florinde.

Verwegner, ha! nimm deinen Lohn!

(Sie berührt ihn mit ihrem Stabe. Er sinkt nieder.)

Alle, außer Florinden und Sylvio.

Weh!

(Pause, welche die Musik passend ausfüllt. Lucie steht erstarrt und regungslos.)

Chor aller, (außer Florinde Lucie und Sylvio.)

Es ist geschehen!

Wie wenn aus heitern Höhen
Des Blitzes Schrecken bricht.

Florinde, (zu Lucie.)

...rst du der Mutter Stimme nicht?

(Für sich.)

... meinem Busen fühl' ich ihren Schmerz,
...ich rühret ihre Liebe,
...och prüfen muß ich noch ihr Herz.

Chor der Mädchen.

O schaue gnädig auf uns nieder,
Gieb ihn der Liebe wieder.

Florinde.

...ohlan so eilt und zaudert nicht.
...n Zweig von jenem Baum giebt ihm das Leben wieder,
...och giebt er Tod auch jedem, der ihn bricht.

Chor der Mädchen und Bucklichen.

Tod jedem, der ihn bricht?
Wir wollen leben, wir nah'n ihm nicht!

Marko.

...r Baum mag seine Zweige haben,
...r woll'n den jungen Herrn begraben.

Lucie,

(sie ist bei der Mutter letzten Worten aus ih
rung erwacht und mit gespannter Aufmerksa
getreten.)

O Himmelswonne, die dein Mund mir spr
Er lebe! er lebe! ich zaud're nicht! —

(Sie will auf den Baum zulaufen.)

Florinde.

Halt ein! halt ein!
Ein sichrer Tod ist dein!
Hör' deiner Mutter mahnendes Wort!
Auf, tragt den Todten fort!

Chor.

Halt ein! halt ein!
Hör' auf der Mutter Wort,
Wir tragen den Todten fort.

Lucie.

Nein! nein! nein!
Der Todte ist mein!
Ich will ihn retten,
Durch mein Verderben,
Will ihn erwachen sehn,
Und für ihn sterben.

Florinde und Chor.

Halt ein! halt ein!

Lucie.

ein! nein! nein!

ie eilt auf den Baum zu, und berührt ihn. Bliz und nner! — der Baum öffnet sich, und heraus tritt ein nius mit einem Zweige in der Hand, nähert sich Sylvio und berührt ihn. Sylvio erwacht langsam.)

Genius.

wache!
e wahre Liebe wandelt Tod in Leben!
s Daseyns Räthsel lösen sich durch sie:
füllung hat sie dem Orakelspruch gegeben!

Zu Sylvio und Lucien, welche zu einander hineilen.)

yd glücklich!

(Zu Florinden.)

Führe sie getrost ins Leben
r wahren Liebe raubt die Welt die Unschuld nie!

cie und Sylvio eilen zu Florindens Füßen, die sie liebevoll aufhebt und ihre Hände vereinigt.)

Chor der Mädchen und Bucklichen.

Heil! Heil! Heil! der Liebe!
Erfüllt ist der Orakelspruch durch sie.

Florinde.

yd mir gesegnet, meine Kinder!
blühet nun in Eurem Glück
in längst verlornes Glück mir wieder,
d meine Jugend kehrt zurück.

Chor.

Heil! Heil! Heil! der Liebe!
Sie führt den Lenz in jede Brust zurück.

Marko,
(vor dem Genius auf die Knie fallend.)

Großmächtigster!
Allbeglückender!
Soll ich allein nur klagen?
Soll denn bei diesem Fest
Mein Herz nur einsam schlagen,
Und ewig den Protest
Ich auf dem Rücken tragen?

Genius.

Wohlan! Du sollst nicht länger einsam klagen!
Ein Herz, das liebt, ist ewig jung und schön.

(Er berührt ihn mit dem Zweige, Marko verwandelt sich in einen Jüngling.)

Chor der Bucklichen,
(ebenfalls vor dem Genius kniend.)

Woll' auf uns auch gnädig blicken,
Nimm die Berg' uns von dem Rücken.

Genius.

Wohlan, es soll heut Niemand traurig stehn!

(Er berührt auch sie mit dem Zweige, worauf auch sie sich alle in schöne Jünglinge verwandeln.)

Marko und Chor der Verwandelten.

Heil! Heil! Heil!
Die Puppe ist zersprungen,
Der Schmetterling hervorgedrungen.
Laß uns Euch freundlich nahn,
Nehmt uns zu Dienern an!

Chor der Mädchen.

So mögen wir Euch leiden,
Und nehmen nun mit Freuden
Euch hier zu Dienern an.

vereinigen sich. Marko und Rosa stellen sich in den
rund; die andern bilden Paarweise einen Halbzirkel
nach dem Hintergrunde.)

Chor.

Heil! Heil! Heil! der Liebe!
Die, was ihr naht, beglückt.

Lucie.

Schrecken rings umgeben
ng uns Todesnacht!
aus dem Tod hat Leben
Liebe angefacht.

Sylvio.

hast Geliebte für mein Leben
Opfer dich gebracht.

Drum sey es ganz dir hingegeben,
Die neu es angefacht.

Florinde.

Der Schwermuth hingegeben,
Umfing mich rings die Nacht.
Doch Ihr versöhnt mich mit dem Leben,
Und heitrer Himmel lacht.

Marko.

An Blüthen leer war mir das Leben,
Nun hat der Liebe Macht
Noch Blüthen dürrem Stamm gegeben,
Den Alten jung gemacht.

Rosa.

Noch in der Knospe lag mein Leben,
Nun hat der Liebe Macht
Gar warmen Frühlingstag gegeben,
Und blühend ist's erwacht.

Chor Aller.

Heil! Heil! Heil! der Liebe!
Durch sie sprießt aus dem Tod das Leben
Und Tag wird aus der Nacht.

aushahn und Paradiesvogel,

oder

die Gebirgsreise.

Ein Mährchen.

1813.

Erstes Kapitel.

glaube gar, Caroline, du schläfst ein!« rief ofessor.

h nein,« gähnte seine Frau, »ich mache nur gen zu: hört sich so besser. Immer weiter! gt recht schön.«

Professor las weiter:

a hatte der Verstand noch nicht geschieden,
ewig eins aus einem Urquell stammt;
war noch zwischen Kopf und Herzen Frieden,
Trieb der Brust vor dem Gesetz verdammt;
tanden wurde noch die Schrift hienieden,
goldnen Zuges durch den Aether flammt;
annten Mensch und Engel sich Genossen,
Welt und Himmel war in eins verflossen.«

dem Hofe draußen fingen die Hühner an zu
. Die Professorin stand auf und lief schnell
, und als sie zurückkehrte, reichte sie ihm das

weiße Ei in der weißen Hand entgegen. „Noch warm!" rief sie.

„Wenn dein Paradiesvogel noch solche Eier leg

Der Professor jedoch antwortete nicht da sondern sah sie unwillig von der Seite an und fort:

„Doch als der Welt die Sünde ward gebor
Brennt' aus dem Leben wilder Streit hervor
Selbst wider sich und die Natur verschworen,
Häuft Götzen sich's aus Erdenkoth empor,
Und im Geräusch des Marktes schnell verlore
Verhallt die ew'ge Harmonie dem Ohr;
Zerbrochen ist die goldne Himmelsleiter:
Kein Engel naht dem Menschen als Begleite

Nur in der Dichtung dunkelklaren Träume
Blüht eine Ahnung jener alten Zeit,
Nur in der Töne Kinderlallen keimen
Verlorne Laute der Unendlichkeit,
Und nieder steigt, gesandt aus Himmelsräum
Vom Vater, der zum Mittler sie geweiht.
Die Liebe steigt herab den Erdensöhnen,
Das Leben mit dem Himmel zu versöhnen.

Hier wurde der Professor von neuem durch gräulichen Lärm unterbrochen, der sich kreis flatternd, krähend und klappernd in dem Nebe mer erhob. Sehr erzürnt sprang er auf; Ka

folgte ihm. Welcher Anblick, als er die Thür öffnete! Der Haushahn, der wahrscheinlich der Professorin nachgelaufen war, jagte seinen Paradiesvogel — er war ein Geschenk von einem aus Indien zurückkehrenden Jugendfreunde, und der Professor hielt ihn als eine große Seltenheit sehr hoch — Der Hahn jagte den Paradiesvogel mit hartnäckiger Wuth in dem Zimmer umher. Der Gehetzte, dem die Professorin heimlich vor kurzem erst die Flügel verschnitten, flatterte ängstlich von Tisch zu Tisch und kehrte dabei mit den zwei langen Schwanzfedern alles, was sich darauf befand, an die Erde.

Der Professor stand erst eine Weile in sprachloser Erstarrung, dann aber ergriff er eine Elle, die ihm just zur Hand lag, und setzte dem Haushahn im höchsten Zorne nach. Seine Frau, nun ebenfalls für ihren Liebling besorgt, folgte ihm auf dem Fuße. „Mein Vogel!“ schrie er, „Mein Hahn!“ schrie sie. Bei dieser Jagd gerieth der Paradiesvogel unter die Tassen, die auf der Komode standen, und die Professorin schrie noch lauter, bald: „Meine Tassen!“ bald: „Mein Hahn!“ Der letztere aber benutzte den Waffenstillstand, welchen die fallenden Tassen seinem Feinde abdrangen, um die Höhe eines großen Kleiderspindes zu gewinnen, von wo er, trotzig mit den Flügeln schlagend, sein Siegeslied auf den Professor herabkrähte. Dieser griff nach

seinem Vogel und brachte ihn schleunig in den
zurück, welchem er entschlüpft war. Er war
grimmige Blicke nach dem Hahn hinauf und
ein wenig, aber ganz leise; denn je öfter er
nach dem Unglück hinschaute, welches an de
und nach seiner Frau, die daneben auf den
lag, in stiller Hast die Scherben auflesend
beträchtlicher kühlte sein Zorn sich ab und s
zusammen.

„Noch heute soll mir das verwünschte
aus dem Hause!“ rief die Professorin endli
stand auf.

Der Professor stellte sich, mit einiger
keit, aber doch entschlossen vor die Thür des
bauers.

„Was hab' ich davon? Nichts als Sch
fuhr sie fort. „Das ganze unnütze Vieh i
so viel werth, als die Tassen, die es mir
zerbrochen hat!“

„Zehntausend Thaler bezahlen mir ihn
entgegnete der Professor gelassen. — Sie
laut auf: „Zehntausend Thaler! Für eine
ich ihn längst verkauft, wenn sich nur ein
dazu finden wollte. Schämen solltest du dich
unnütze Brodesser zu unterhalten, während wi
selbst das tägliche Brod haben! Kein Men
mehr deine Kollegia besuchen und —“

„Laß gut seyn, mein Kind,“ unterbrach er sie schnell, „die Sammlung meiner Gedichte liegt fertig im Manuscript. Nur das, wovon ich dir eben ein Bruchstück vorgelesen, soll noch hinzu. Sie werden und müssen Aufsehen erregen, und wir sind geborgen. Wenn ich nur erst einen Verleger dazu habe!“

„Den wirst du nimmer finden! Ja, wenn der Buchhändler das Gold ausmünzen könnte, womit du in deinen Gedichten so freigebig bist, dann wär' er freilich ein gemachter Mann; aber wer wird solche Makulatur kaufen wollen? Welcher Mensch liest heutzutage Gedichte?“

Der Professor hob den Kopf und blickte sie von der Seite an. „Makulatur!“ rief er, „Makulatur!“ und die helle Gluth überlief sein Gesicht. „Doch wie möchte ich mit dir mich streiten! Seitdem unser Kind verloren ging, haben wir uns nie verstanden, und in entgegengesetzter Polarität weicht unser ganzes Leben auseinander.“

Er wollte mit diesen Worten stolz aus dem Zimmer schreiten, als die Thür sich öffnete und der Kammerrath Aber, ihr Nachbar, hereintrat. — „Ei, ei,“ sprach er bedenklich, nachdem er Karolinen die Hand geküßt, „rothe Gesichter, Zornfalten zwischen den Augenbraunen, beklemmter Athem! Was giebts? Gott Hymen hat wieder einmal eins von seinen beliebten Pechkränzelein in die Wirthschaft gewor-

fen? Das ganze Haus in Flammen? Wir wol
löschen; bringen gute Nachricht."

„Die müßte vom Himmel fallen!" sagte die P
fessorin. „Auf Erden wächst das Kraut nicht m
für uns."

„Der erste Theil kommt auch gerade vom Hi
mel," erwiederte der Kammerrath, „denn der li
Gott hat unsern alten Professor der Geschichte d
sen Morgen zu sich gerufen: der zweite Theil al
kommt wenigstens von oben, denn der Minister
heute hier angelangt. Sie müssen nun, Werth
schätzter, gleich morgen in aller Frühe ihm I
Aufwartung machen und ihn, als Kuratoren
Universität, um die erledigte Professur submiß
angehen."

Der Professor erblaßte. „Also meinen sie wi
lich, werther Freund — daß ich — zum Minister -

„Allerdings meine ich!" rief jener. „Schnall
schuhe, seidne Strümpfe, Haarbeutel, Chapeaub
Ich habe durch die dritte Hand schon wacker v
arbeiten lassen: die Stelle kann Ihnen nicht e
gehen."

Der Professor lief, während jener redete, äng
lich mit großen Schritten im Zimmer hin und wied
„Welchen Dank sind wir Ihnen schuldig!" spr
Caroline. Der Kammerrath ergriff mit einem l
gen, Dank begehrenden Blick ihre Hand, und wo

sie zärtlich an seinen Mund ziehen; da schob sich plötzlich der Professor zwischen beide, drängte den Kammerrath von Karolinen hinweg, indem er ihn hastig, fast grimmig umarmte, und mit einem Tone, als sprách' er: hole dich der Teufel! wiederholte er: „Welchen Dank sind wir Ihnen schuldig!“

Zweites Kapitel.

Ein Fremder wurde gemeldet, der den Herrn Professor zu sprechen begehre.

Beinahe hätte Karoline laut aufgelacht, als die ltsame, kurze Figur auf ihren merklich ausgeschweifen, dünnen Beinen den ungeheuern Kopf ins Zimer trug und, dem Professor einen Brief von einem reunde in Upsal überreichend, sich mit rauher Stimme als Doctor Schachtheimer vorstellte. Sie ußte sich schnell abwenden und nach dem Fenster ehen; der kleine Doctor aber folgte ihr, begrüßte e freundlich und bat, ein Paar Handschuhe von sbest, als eine aus Schweden mitgebrachte Selnheit, von ihm huldreichst anzunehmen. Dabei merkte sie, daß ihm mehrere kostbare Ringe an n kurzen dicken Fingern funkelten, auch mochten e hohen Knöpfe auf seinem erdfarbenen Kleide von assivem Golde seyn.

Nachdem der Professor den Brief gelesen,
er sich dem Fremden mit sichtbarem Respect
selben ersuchend, sowohl über ihn selbst, a
alles, was in seinem Vermögen stehe, gan
Belieben zu schalten und zu walten.

Man setzte sich; das Gespräch wurde allg
der Fremde wußte es durch manche treffende
kung und witzige Anekdote zu beleben. Als
daß Caroline Anstalten zum Thee machte,
um Erlaubniß, mit einem Fläschchen ächten Ja
Rum von ganz besondrer Tugend aufwar
dürfen, den er selbst kürzlich aus Westindien
bracht; und indem er seine Worte anbrachte,
bemüht dasselbe hervorzulangen, welches ab
nach Beseitigung verschiedener Pflanzenbündel
neralien und einiger todten Feldmäuse und
geschehen konnte, die sämmtlich in seinen ge
gen Taschen Quartier gefunden hatten.
heutige Jagdbeute!« lächelte er. »Man hat
zeit sein Steckenpferd. Alleweile sitze ich a
vergleichenden Anatomie.« — Der Hahn a
Kleiderschrank fing hier laut an zu krähen; d
radiesvogel bewegte sich unruhig in seinem
und schrillte auf eine sonderbare Art. —
kam das Fläschchen zum Vorschein, aus de
sten Bergkrystall sauber geschliffen. Die Pro
setzte das Theegeschirr auf den Tisch, nich

einen zornigen Blick nach dem Paradiesvogel hinzusenden, welchen der Professor mit einem gleichen nach dem Hahn hinauf erwiederte. Der Geist des Jamaikaners, aus den dampfenden Tassen emporsteigend, verbreitete den lieblichsten Wohlgeruch. Der Doctor hatte nicht zuviel zu seinem Lobe gesagt. Mild erwärmend und erquickend ging er, ein wahrer Lebensgeist, durch alle Adern, und setzte alle Nerven in die behaglichste Spannung. Der Kammerrath schwor, solchen Thee habe er nimmer getrunken, und rückte näher an seine schöne Nachbarin. Der Professor fing an, wenn das Gespräch die Gelegenheit herbeiführte, passende Stellen aus seinen Gedichten zu recitiren; Caroline trällerte mitunter leise ein: „Blühe liebes Veilchen“ oder „Weinet nicht, es ist vergebens“ darein, und der kleine Doctor wußte noch durch manchen Scherz, den er dazwischen warf, durch Erzählung seltsamer, ja wunderbarer Dinge und Begebenheiten, die er bald in Amerika und bald in Asien, bald in Egypten und bald in Lappland, selbst gesehen und erlebt haben wollte, die allgemeine Behaglichkeit immer höher zu steigern.

„Ei tausend!“ rief der Kammerrath. „Sie haben ja die ganze Welt durchlaufen. Und cui bono? quem ad finem? wenn man fragen darf? Haben

Sie denn nun wirklich etwas gefunden, w
der Mühen und Strapatzen werth wäre?"

„Suchen und nicht finden!" sagte der Pr
„Das ist das Motto unsers Erdenlebens."

Der Doctor schwieg einen Augenblick.

„Wenn man" hub er dann an „wenn m
irdische Leben sich immer nur in Beziehung a
höheres, überirdisches denkt, wenn man der F
erlaubt zum Staube zu sagen: Stehe au
wandle! worauf er allerdings nicht hören will
auf den Leib schilt, daß ihm keine Flügel gen
sind, wovor er nicht kann, dann haben Sie
recht: Suchen und nimmer finden! Denn die
Himmelsleiter ist längst zerbrochen, keine
steigen mehr auf und nieder, im Geräusch des
schen verhallt die ewige Harmonie, und in
regem Streit mit dem Leben, in nimmer ra
Sehnsucht verzehrt sich des Menschen Herz."

Die Professorin schaute ihren Mann lächeln
der Seite an; dieser rückte, ein wenig bet
da er fast seine eigenen Worte wiederhörte
Stuhl näher zum Tisch und horchte mit gesp
Aufmerksamkeit. Der Doctor fuhr fort: „Der
aber, welcher verständig besonnen, die Gren
anerkennend, die ihm überall gesetzt sind, si
all' sein Wollen und Thun auf die Erde besch
die ihn geboren und erzogen, ein Solcher

wohl der Hoffnung leben, daß seinem ernstlichen Suchen auch diesseits noch ein Finden blühen müsse, und ganz eigentlich das Sprüchlein: „wolle nur, so kannst du auch,“ als Motto vor sein Leben setzen. — Antäus gewinnt immer neue Kraft durch die Berührung der Mutter Erde, und nur indem seine Füße den Boden nicht fassen, hoch in den Lüften schwebend, kann sein Feind ihn tödten.“

Ein seltsames Feuer loderte bei diesen Worten in seinen tiefliegenden Augen auf, so daß die Professorin seinen Blick nicht ertragen konnte. Indem sie aber sich von ihm wendete, kam ihr das Crystallfläschchen zu Gesicht; sie bemerkte, daß sein Inhalt, trotz allem fleißigen Zuspruch, sich immer noch nicht verringern zu wollen schien, und ein leises Grauen wandelte sie an vor dem unbekannten Gaste.

„Auch ich hoffe zu finden, was ich so lange suchte,“ hub dieser von neuem an „ja ich denke dem Ziel meines Strebens ganz nahe zu seyn. Nicht umsonst bin ich zu euch gekommen!“

„Ei sagen Sie doch!“ rief der Kammerrath. „Vielleicht ein verborgener Schatz! Bei uns? Wo? Wie? O ich bitte Sie, Werther, sprechen Sie! Lassen Sie uns auch daran Theil nehmen! Die Zeiten sind gar zu schlecht, die Bedürfnisse wachsen einem stets höher an den Hals. Sprechen Sie, Theuerster!“

Der Doctor sprang auf: „Seht ihr dort
rief er — die andern wandten schnell die Kö
dem Fenster, wohin er zeigte, aber sie sahe
als die pechfinstre Nacht draussen. „Seht il
jener begeistert fort, „seht ihr der Berge
Zug, der dort am Horizont die blauen
schlägt? Dorthin! Dorthin geht mein We
euerm flachen Lande ekelt mir! Die Be
hen mich an mit Liebesarmen. Dorthin!
Hinab!“ Er schwieg und warf sich in den L
zurück. Dem Kammerrath wurde ein weni
vor dem Begeisterten; der Professor fühlte
Innersten wunderbar angeregt. Keiner spra
nichts unterbrach die allgemeine Stille,
Knistern der beiden Kerzen auf dem Tische.

„O ihr armen Menschlein“ begann der
endlich wieder mit ruhigerer Stimme „ihr Arn
denen die Berge nichts weiter sind, als Fu
fen für eure Kühe, Kräuterkasten für eure
ken, oder, falls ihr zur eleganten Welt
Belvederes und Landschaftshintergründe fü
Augenkitzel geschaffen, wenn's hoch kommt,
mitunter etwas beschwerliche Launen der
Wehet auch einmal einen von den Besten un
der Athem des Berggeistes aus den dunk
Massen mit geheimnißvollen Schauern an,
er nicht, was er mit seinem Gefühl anfan

und möchte sich in der Verlegenheit lieber gleich darauf setzen, um mit ihm gen Himmel zu reiten. Aber nicht hinaufwärts zieht dich die unbekannte Sehnsucht, hinabwärts ruft sie dich in den Schooß der Berge, tief in den Schooß der Erde. Es ist der liebenden Mutter leise Stimme, die den Sohn in ihre Arme lockt."

Er holte seine Brieftasche hervor und blätterte suchend darin. „In mancherlei halb verklungenen und oft entstellten Sagen hat sich eine Ahnung der geheimnißvollen Natur der Berge erhalten. Auch von dem Gebirge hier in eurer Nähe scheint eine solche wenigstens bis in die Mitte des 17ten Jahrhunderts hineingeklungen zu haben; jetzt aber ist sie gänzlich verschollen. In einem alten Manuscript, welches in der Bibliothek eines aufgehobenen Klosters gefunden ward, entdeckte ich ein merkwürdiges, darauf Bezug habendes Bruchstück aus einer Reisebeschreibung. Ich will es euch vorlesen, wenn ihr es hören wollt."

Der Professor bezeigte sein Verlangen darnach, Caroline verwahrte sich nur gegen alle Gespenstergeschichten, der Kammerrath stimmte ihr bei, indem er einige Worte zum Lobe der Aufklärung fallen ließ, und bat sich noch eine Tasse Thee aus.

Mit feierlichem Ernst zog der Doctor ein b
benes Papier aus der Brieftasche, entfalt
und hub an zu lesen:

Drittes Kapitel.

„— — — So man nun immer weiter de
aufwärts entgegengeht, erhebt sich allgema
Land umher in runden Hügeln und waldigen
die immer höher und höher heranwachsen, b
lich einer mit seinem Gipfel alle andere ü
wie ein König die Gaue umher beherrschend
will es unser einem, der Zeitlebens nichts
als das flache Land und die weite See, gar
lich bedünken in diesem Gedränge, ja es
einem im Anfang oft ein Bangen und ein
an, man weiß nicht von wannen. Jedoch
wohl sagen, wenn ich von einer Anhöhe
Berge hingeschaut, so sich grau in der Weit
in der Nähe zeigten, wozwischen die Wälder,
und Thäler, mit Sonnenschein und Schatten
gelb und dunkelbunt dahinliefen, ist es mir j
recht frei und herrlich im Gemüthe worden,
mir oft geschienen, als ob das ganze La
jauchzend und springend erheben wolle, und
voll Andacht.“

Von diesem Gebirge nun hat mir ein gelahrter Mönch, mit dem ich oft und viel verkehret, einstmals, da die Rede darauf gekommen, eine Historie oder ein Mährlein erzählt, welches ich mir, ob seiner Seltsamkeit, wohl gemerkt und bald darauf zu Papier gebracht habe.

Vor tausend und tausend und aber tausend Jahren — sprach er — war dieses Land von einem andern und bessern Menschengeschlechte bewohnt, so von der Erde selbst erzeugt und aus ihr aufgesprossen. Und weil die Erde damals noch in ihrer Jugend war, und überfloß von der Zeugungskraft, die der Herr in sie gelegt, kam es, daß dieses Geschlecht sich von wundersamer Schönheit und Stärke erwies, und von der Mutter Erde hoch auf zum Himmel, als zu seinem Vater, emporragte, also daß es uns Zwerglein zu jetziger Zeit wohl ein Volk von übermächtigen und ungeheuren Riesen bedünken möchte.

Alles was die Menschen heut zu Tage nur nach und nach mit sauerm Fleiß, schwerer Arbeit und mühseliger Rechnung herausgebracht, abgetheilt und in einzelne Kästlein aufgestapelt, so sie Wissenschaften nennen, der Lauf der Sonne, des Mondes und der Planeten, die Gestalt, Bewegung und Beschaffenheit der Erde, sammt andern göttlichen und menschlichen Dingen, alles das war jenem Urgeschlecht wohl bekannt und gegenwärtig; allein sie hatten es

nicht erlernt noch erworben, es war ihnen angebore[n,] sie wußten es, weil sie da waren, sie wußten [es,] weil sie lebten. Auch regierte kein Streit zwisch[en] dem göttlichen Gesetz, das ihnen vom Himm[el] stammte, und dem irdischen Verlangen in der a[us] Erd' und Leimen geformten Brust, und sie lebt[en] darum auch unter einander in Frieden und kin[d-] licher Eintracht. Der Krieg hatte sein blutig[es] Panner noch nicht aufgesteckt auf der jungfräulich[en] Erde; der König war nicht als der Treiber ein[er] wilden Horde, sondern als der Vater einer fried[-] lichen Familie anzuschauen; die große Fruchtbark[eit] des Bodens gab ungezwungen jeglichem, was er z[u] seines Lebens Nahrung und Gedeihen brauchte, un[d] keinem Gaumen gelüstete nach dem Fleisch der Thier[e.] Und also lebte dies Geschlecht, und trieb sein Wes[en] wohl manches Hundert Jahre.

„Schön! trefflich!“ rief der Professor. D[er] Doctor nickte mit dem Kopf und fuhr fort:

„Wie nun aber auf dieser Welt, als welch[er] selbsten keine Ewigkeit zugemessen ward, Alles d[es] Wechsels Unterthan und Leibeigner ist, so konn[te] auch dieser glückselige Zustand nicht immerdar best[e-] hen. Und den allerersten Anstoß zur Veränderu[ng] sollen die Weiber gegeben haben, in welche dur[ch] den Willen des Herrn, so zu sagen, der Sauerte[ig] des Menschengeschlechts gelegt zu seyn scheint, d

das Gute gleichwie das Böse in selbigem erst zur Gährung, Entwickelung und vollkommenen Gestaltung bringt.

„Ei, ei!“ rief der Kammerrath, „der alte Herr ist nicht galant!“ — „Und doch,“ sprach Caroline, „möcht' ich im Namen meines Geschlechts mich für das Compliment bedanken, wenn der Sauerteig nur nicht so häßlich klänge.“

Der Doctor verzog sein wunderliches Gesicht auf eine so wunderliche Art, daß man nicht wußte, ob er lachen oder weinen wollte, und las weiter:

„So ging denn nunmehro thörichte Unzufriedenheit mit dem Alten und Guten und unruhiges Begehr nach Neuem und Besserem, schnöde Verachtung ursprünglicher Einfalt und unfriedliches Streben nach eitlem Gute in allen Gemüthern allmählig auf. Der Eigennutz nahm seine Wohnstatt unter ihnen, und ließ sein Gefolge, Neid, Habsucht und Unverträglichkeit, nicht dahinten. Dem Bösen aber ist es eigen, daß es gleich einem wuchernden Unkraut, wenn es einmal Wurzel geschlagen, überall um sich greift, den Samen des Guten erstickt, wo er sich findet, und niemals stehen oder stocken bleibt, sondern immerfort wächst und treibt und in die Höhe schießt, sich selbst befruchtend bis ins Unendliche. Und darum geschah es auch, daß dieses Volk von geringem Anfang in gar kurzer Zeit zu völliger

Verderbniß fortgeschritten, im Laster tief versun[ken]
war, und sich in allen schändlichen Lüsten wälzte.
Da erschien endlich der Herr in einem Traum[ge]sicht dem Könige, der allein unter seinem Volke [sich] rein erhalten hatte von der Sünde, und sprach [zu] ihm: Dein Geschlecht ist reif zur Erndte; es [soll] verschwinden von der Erde, und einem andern Pl[atz] machen. Und wenn der letzte deines Volks gefall[en] ist unter der Sichel, dann sollst auch du dich nied[er]legen zum langen Schlafe. Es wird aber eine Z[eit] kommen, da dieses Land nach manchem Wechsel e[in] weiseres und glückliches Geschlecht bewohnt, d[as] sein Glück durch mancherlei Noth und Trübsal e[r]kauft und seine Weisheit aus Irrthum und Verder[b]niß erbeutet hat. Dann soll meine Stimme di[ch] erwecken, und du sollst dich aufrichten aus deine[m] Grabe, noch einmal diese Fluren schauen und da[nn] auf ewig eingehen in mein Reich.

Als nun der König diese Worte vernomme[n], erwachte er und sprach: Herr, dein Wille gescheh[e]. Darauf verhüllte er sein Haupt vor Betrübniß. Und es geschah also wie der Herr gesprochen. De[nn] er schickte ein Sterben unter das Volk, das Ju[ng] und Alt darnieder schlug. Auf dem Fleck aber, [wo] einen des Todes Hand getroffen, da begruben i[hn] die andern alsogleich, trugen Erd' und Steine v[on] dem nächsten großen Gebirge herbei und wälzt[en]

mächtige Felsen über einander, so daß bald das ganze Land umher voll Grabhügel ward, groß und klein, jenachdem sie Alt oder Jung, Vornehm oder Gering bedeckten. Und als nun endlich auch den Söhnen und Töchtern des alten Königs ihr Stündlein kommen war, wölbte das Volk ihre Gräber gleichermaßen, und der alte König ließ auch sich und seinem Weibe das Grab bereiten mitten unter seinen Kindern, und das Volk thürmte einen gewaltigen Berg auf über den Gewölben.

Als dieses geschehen, ward es allgemach immer stiller und einsamer im Lande und um den alten König her; denn der Tod rührte sich mächtig und eilte mit seiner Erndte, bis daß endlich niemand, niemand mehr um ihn war, als sein Weib. Und da auch diese bald darauf die Augen geschlossen, trug er sie schweigend auf seinen Armen in ihr Grab und verwahrte den Eingang. Hierauf aber stieg er langsam auf die Höhe des Berges. Dort schaute er um sich und sah das Land, so weit sein Auge reichte, voll von den Gräbern seines Volks und seiner Lieben. Die Sonne, die eben zu Rüste ging, schien freundlich auf die Hügel; seine Brust ward voll Leides, und seine Blicke löschten aus in Thränen.

Wie er nun aber so des Vergangenen gedachte, stand alles so klar und lebendig vor seinem Geiste, daß es ihm mit einemmale däuchte, er habe nur in

nicht ihre Stimme vernähme oder das Geräusc
Tritte. Aber kein Laut des Lebens kam
herauf aus der Gräberwüste, die Sonne ging
der Nachtwind strich kühl und feucht an ih
über und raschelte in den dürren, sparsamen
neben ihm. Da senkte er sein Haupt zur
fiel auf die Kniee nieder und verharrte lan
in Schweigen und Gebet. Dann aber erhub
ging hinunter, wo der Eingang zu seinem
war, trug alle seine Schätze und die Schrif
auf welchen er die Geschichte seines Volks und
Inbegriff seiner höhern Wissenschaft verzeichn
das Gewölbe, schritt dann freudig selbst
und als er den Eingang von innen mit groß
stücken wohl verwahrt und versetzt hatte, l
sich in dem stillen Kämmerlein zur Ruhe un
schlief.

Der Herr sandte darauf eine große Wass

ihre grünen Kronen in die Lüfte, und überall war neues Leben. Da kam nun auch ein neues Geschlecht von Menschen, dem alten keinesweges vergleichlich weder an Größe, noch an Kraft, noch an Wissen; und die Zwerglein siedelten sich lustig an auf den Riesengräbern, führten den Pflug darüber, wo sie konnten, und klebten ihre Häuslein daran. Eine dunkle Sage aber erhielt sich unter ihnen von den alten Bewohnern, so daß sie noch heutigen Tages von den Riesen sprechen, die unter ihren Bergen begraben liegen.

Seit dem sind nun tausend und tausend und über tausend Jahre vergangen, Noth und Trübsal, Irrthum und Verderbniß sind oftmals dagewesen, ja sie hausiren alltäglich unter uns: das Glück und die Weisheit aber haben sich noch nicht zeigen wollen, und der alte König schläft noch immer.«

Der Doctor legte sein Papier zusammen und sah schweigend vor sich nieder. Auch bei den andern ward kein Wort laut; jeder nach seiner Art beschäftigten sich alle im Stillen mit dem eben Vernommenen.

„Ich merke wohl, ich verstehe!« begann endlich der Kammerrath. „Der alte König soll das Gold bedeuten, den wahren König und Herrn der Welt, und das ganze Mährchen will sagen, daß in unserm Gebirge ein ungeheurer Schatz desselben versteckt liege.«

Dinge, die Kenntniß selbst des Verborgenst
ächte, eigentliche Salz der Erde, und v
der Karfunkelring, in welchem das wahre G
der Welt, der Zaum und Zügel der wid
der streitenden Erd- und Himmelskräfte
ist — — “

„Karfunkel, Karfunkelring!“ unterbrach
Kammerrath kopfschüttelnd mit einem feinen

„Wie kommen Sie auf den Karfunkel, Th
Das ist ein anrüchtiges Wort, womit man
zu Tage nur lächerlich macht. Erzählen
lieber etwas von den veritablen Schätzen
Königs. Es spricht sich schon angenehm von
barren, Goldstangen und Juwelen.“

„Ach!“ seufzte Caroline, die lange sti
versunken da gesessen hatte, „könnt' er mir
verlornes Kind zurückgeben, ich begehrte ni
allen seinen Schätzen, so arm ich auch bin.“

nd die Thränen standen ihr dabei in den Augen, hättest du nicht ohne Haarbeutel zum Graf Auer ehn wollen, der zu der Zeit dein Glück machen onnte, so hätte ich — es sind nun gerade drei Jahr — im Waltherschen Garten nicht mit dir ezankt; hätte ich nicht mit dir gezankt, so wäre nser Theodor nicht unbemerkt aus der Laube gelau- en; und wäre er nicht aus der Laube gelaufen, so hätten wir ihn nicht verloren!«

„Verloren ist verloren! Sie müssen nicht mehr aran denken,« sagte der Kammerrath.

Unwillig rief der Professor: „Dann wäre er ja n der That für uns gestorben, während er jetzt wenigstens in unsrer Trauer, Sehnsucht und leisen Hoffnung uns noch lebt!«

„Verloren,« begann der Doctor, „verloren ist nichts, was man nicht selbst aufgiebt. Er lebt! ich ag' es euch: der Knabe lebt!«

Der Professor starrte ihn an; Caroline wollte eden, allein vor dem Blick, den der Doctor auf e warf, erstarb das Wort auf ihren Lippen. — Wäre es möglich,« fing der Professor endlich an, sollten Sie vielleicht wirklich — — ?« Jener unter- rach ihn: „Nun, es ist wahrscheinlich, daß er noch bt. Ihr müßt den alten König darum fragen.«

Mit diesen Worten stand er auf und griff nach inem Hut.

nicht erlernt noch erworben, es war ihnen angeboren; sie wußten es, weil sie da waren, sie wußten es, weil sie lebten. Auch regierte kein Streit zwischen dem göttlichen Gesetz, das ihnen vom Himmel stammte, und dem irdischen Verlangen in der aus Erd' und Leimen geformten Brust, und sie lebten darum auch unter einander in Frieden und friedlicher Eintracht. Der Krieg hatte sein blutiges Panner noch nicht aufgesteckt auf der jungfräulichen Erde; der König war nicht als der Treiber einer wilden Horde, sondern als der Vater einer friedlichen Familie anzuschauen; die große Fruchtbarkeit des Bodens gab ungezwungen jeglichem, was er zu seines Lebens Nahrung und Gedeihen brauchte, und keinem Gaumen gelüstete nach dem Fleisch der Thiere. Und also lebte dies Geschlecht, und trieb sein Wesen wohl manches Hundert Jahre.

„Schön! trefflich!“ rief der Professor. Der Doctor nickte mit dem Kopf und fuhr fort:

„Wie nun aber auf dieser Welt, als welcher selbsten keine Ewigkeit zugemessen ward, Alles des Wechsels Unterthan und Leibeigner ist, so konnte auch dieser glückselige Zustand nicht immerdar bestehen. Und den allerersten Anstoß zur Veränderung sollen die Weiber gegeben haben, in welche durch den Willen des Herrn, so zu sagen, der Sauerteig des Menschengeschlechts gelegt zu seyn scheint, der

as Gute gleichwie das Böse in selbigem erst zur
Jährung, Entwickelung und vollkommenen Gestal-
ung bringt.

„Ei, ei!“ rief der Kammerrath, „der alte Herr
t nicht galant!“ — „Und doch,“ sprach Caroline,
möcht' ich im Namen meines Geschlechts mich für
as Compliment bedanken, wenn der Sauerteig nur
icht so häßlich klänge.“

Der Doctor verzog sein wunderliches Gesicht auf
ne so wunderliche Art, daß man nicht wußte, ob
: lachen oder weinen wollte, und las weiter:

„So ging denn nunmehro thörichte Unzufrieden-
eit mit dem Alten und Guten und unruhiges Be-
ehr nach Neuem und Besserem, schnöde Verachtung
rsprünglicher Einfalt und unfriedliches Streben
ach eitlem Gute in allen Gemüthern allmählig auf.
)er Eigennutz nahm seine Wohnstatt unter ihnen,
nd ließ sein Gefolge, Neid, Habsucht und Unver-
äglichkeit, nicht dahinten. Dem Bösen aber ist es
igen, daß es gleich einem wuchernden Unkraut,
enn es einmal Wurzel geschlagen, überall um sich
reift, den Samen des Guten erstickt, wo er sich
ndet, und niemals stehen oder stocken bleibt, son-
ern immerfort wächst und treibt und in die Höhe
hießt, sich selbst befruchtend bis ins Unendliche.
nd darum geschah es auch, daß dieses Volk von
eringem Anfang in gar kurzer Zeit zu völliger

Verderbniß fortgeschritten, im Laster tief versunke war, und sich in allen schändlichen Lüsten wälzte.

Da erschien endlich der Herr in einem Traumge sicht dem Könige, der allein unter seinem Volke si rein erhalten hatte von der Sünde, und sprach zu ihm: Dein Geschlecht ist reif zur Erndte; es sol verschwinden von der Erde, und einem andern Plat machen. Und wenn der letzte deines Volks gefallen ist unter der Sichel, dann sollst auch du dich nieder legen zum langen Schlafe. Es wird aber eine Zeit kommen, da dieses Land nach manchem Wechsel ein weiseres und glückliches Geschlecht bewohnt, das sein Glück durch mancherlei Noth und Trübsal er- kauft und seine Weisheit aus Irrthum und Verderb- niß erbeutet hat. Dann soll meine Stimme dich erwecken, und du sollst dich aufrichten aus deinem Grabe, noch einmal diese Fluren schauen und dann auf ewig eingehen in mein Reich.

Als nun der König diese Worte vernommen, erwachte er und sprach: Herr, dein Wille geschehe! Darauf verhüllte er sein Haupt vor Betrübniß. — Und es geschah also wie der Herr gesprochen. Denn er schickte ein Sterben unter das Volk, das Jung und Alt darnieder schlug. Auf dem Fleck aber, wo einen des Todes Hand getroffen, da begruben ihn die andern alsogleich, trugen Erd' und Steine von dem nächsten großen Gebirge herbei und wälzten

mächtige Felsen über einander, so daß bald das ganze Land umher voll Grabhügel ward, groß und klein, jenachdem sie Alt oder Jung, Vornehm oder Gering bedeckten. Und als nun endlich auch den Söhnen und Töchtern des alten Königs ihr Stündlein kommen war, wölbte das Volk ihre Gräber gleichermaßen, und der alte König ließ auch sich und seinem Weibe das Grab bereiten mitten unter seinen Kindern, und das Volk thürmte einen gewaltigen Berg auf über den Gewölben.

Als dieses geschehen, ward es allgemach immer stiller und einsamer im Lande und um den alten König her; denn der Tod rührte sich mächtig und eilte mit seiner Erndte, bis daß endlich niemand, niemand mehr um ihn war, als sein Weib. Und da auch diese bald darauf die Augen geschlossen, trug er sie schweigend auf seinen Armen in ihr Grab und verwahrte den Eingang. Hierauf aber stieg er langsam auf die Höhe des Berges. Dort schaute er um sich und sah das Land, so weit sein Auge reichte, voll von den Gräbern seines Volks und seiner Lieben. Die Sonne, die eben zu Rüste ging, schien freundlich auf die Hügel; seine Brust ward voll Leides, und seine Blicke löschten aus in Thränen.

Wie er nun aber so des Vergangenen gedachte, stand alles so klar und lebendig vor seinem Geiste, daß es ihm mit einemmale däuchte, er habe nur in

einem bösen Traum gelegen, und seine Kinder seyen nur weggegangen und müßten jetzo wiederkommen, und er rief: „meine Kinder, meine Kinder, wo seyd ihr, daß ich euch segne?“ und horchte lange, ob er nicht ihre Stimme vernähme oder das Geräusch ihrer Tritte. Aber kein Laut des Lebens kam zu ihm herauf aus der Gräberwüste, die Sonne ging unter, der Nachtwind strich kühl und feucht an ihm vorüber und raschelte in den dürren, sparsamen Halmen neben ihm. Da senkte er sein Haupt zur Erde, fiel auf die Kniee nieder und verharrte lange also in Schweigen und Gebet. Dann aber erhub er sich, ging hinunter, wo der Eingang zu seinem Grabe war, trug alle seine Schätze und die Schriftrollen, auf welchen er die Geschichte seines Volks und einen Inbegriff seiner höhern Wissenschaft verzeichnet, in das Gewölbe, schritt dann freudig selbst hinein, und als er den Eingang von innen mit großen Felsstücken wohl verwahrt und versetzt hatte, legte er sich in dem stillen Kämmerlein zur Ruhe und entschlief.

Der Herr sandte darauf eine große Wasserfluth, die jegliche Spur wegtilgte von dem gewesenen Geschlechte. Doch als die Wasser sich wiederum verlaufen, lockte die Sonne neue Keime aus dem Boden, neue Kräuter wuchsen auf den Bergen, neue Blumen in den Gründen, neue Bäume streckten

ihre grünen Kronen in die Lüfte, und überall war neues Leben. Da kam nun auch ein neues Geschlecht von Menschen, dem alten keinesweges vergleichlich weder an Größe, noch an Kraft, noch an Wissen; und die Zwerglein siedelten sich lustig an auf den Riesengräbern, führten den Pflug darüber, wo sie konnten, und klebten ihre Häuslein daran. Eine dunkle Sage aber erhielt sich unter ihnen von den alten Bewohnern, so daß sie noch heutigen Tages von den Riesen sprechen, die unter ihren Bergen begraben liegen.

Seit dem sind nun tausend und tausend und aber tausend Jahre vergangen, Noth und Trübsal, Irrthum und Verderbniß sind oftmals dagewesen, ja sie hausiren alltäglich unter uns: das Glück und die Weisheit aber haben sich noch nicht zeigen wollen, und der alte König schläft noch immer.«

Der Doctor legte sein Papier zusammen und sah schweigend vor sich nieder. Auch bei den andern ward kein Wort laut; jeder nach seiner Art beschäftigten sich alle im Stillen mit dem eben Vernommenen.

„Ich merke wohl, ich verstehe!« begann endlich der Kammerrath. „Der alte König soll das Gold bedeuten, den wahren König und Herrn der Welt, und das ganze Mährchen will sagen, daß in unserm Gebirge ein ungeheurer Schatz desselben versteckt liege.«

„Ein Schatz,“ rief der Docter, „ja wohl ein Schatz, wie ihn euer Verstand, ihr armen Menschlein, weder in seinem Wesen noch in seiner Größe zu fassen vermag! Die Wissenschaft aller irdischen Dinge, die Kenntniß selbst des Verborgensten, das ächte, eigentliche Salz der Erde, und vor Allem der Karfunkelring, in welchem das wahre Geheimniß der Welt, der Zaum und Zügel der wider einander streitenden Erd- und Himmelskräfte verwahrt ist — —“

„Karfunkel, Karfunkelring!“ unterbrach ihn der Kammerrath kopfschüttelnd mit einem feinen Lächeln. „Wie kommen Sie auf den Karfunkel, Theuerster? Das ist ein anrüchtiges Wort, womit man sich heut zu Tage nur lächerlich macht. Erzählen Sie uns lieber etwas von den veritablen Schätzen des alten Königs. Es spricht sich schon angenehm von Silberbarren, Goldstangen und Juwelen.“

„Ach!“ seufzte Caroline, die lange still in sich versunken da gesessen hatte, „könnt' er mir nur mein verlornes Kind zurückgeben, ich begehrte nichts von allen seinen Schätzen, so arm ich auch bin.“

Der Professor reichte ihr seine Hand über den Tisch hinüber. Sie sah ihn an und sprach: „Du bist doch allein Schuld an seinem Verluste.“ Der Professor zog schnell seine Hand zurück. „Hättest du nicht damals,“ fuhr sie mit weichem Tone fort,

ıd die Thränen standen ihr dabei in den Augen, ıättest du nicht ohne Haarbeutel zum Graf Auer ḫn wollen, der zu der Zeit dein Glück machen nnte, so hätte ich — es sind nun gerade drei ahr — im Waltherschen Garten nicht mit dir zankt; hätte ich nicht mit dir gezankt, so wäre ıser Theodor nicht unbemerkt aus der Laube gelau- n; und wäre er nicht aus der Laube gelaufen, so ıtten wir ihn nicht verloren!"

„Verloren ist verloren! Sie müssen nicht mehr ıran denken," sagte der Kammerrath.

Unwillig rief der Professor: „Dann wäre er ja der That für uns gestorben, während er jetzt enigstens in unsrer Trauer, Sehnsucht und leisen offnung uns noch lebt!"

„Verloren," begann der Doctor, „verloren ist chts, was man nicht selbst aufgiebt. Er lebt! ich g' es euch: der Knabe lebt!"

Der Professor starrte ihn an; Caroline wollte den, allein vor dem Blick, den der Doctor auf warf, erstarb das Wort auf ihren Lippen. — Wäre es möglich," fing der Professor endlich an, ollten Sie vielleicht wirklich — —?" Jener unter- ach ihn: „Nun, es ist wahrscheinlich, daß er noch bt. Ihr müßt den alten König darum fragen."

Mit diesen Worten stand er auf und griff nach nem Hut.

Seite an: „Suchet, so werdet ihr finden nur, so kannst du auch. Gute Nacht. noch Geschäfte. Auf Wiedersehen!“ Er n gegen die Professorin und ging schnell zur T aus; der Kammerrath aber lief hinter ihm bestand darauf, ihn bis an den goldnen geleiten.

„Nun, was denkst du von unserm Gaste?“ hub Caroline an, als beide fort w

„Was ich denke, darf ich dir nicht sage gegnete der Professor. „Du verstehst mich

„Ach,“ rief jene, „diesmal verstehe ich di lich, und bin ganz deiner Meinung.“

„Meiner Meinung? Und welcher?“ fr Professor.

„Nun, hab' ich nicht etwa eben so gu die unheimlichen Irrlichtsflammen bemerkt, manchmal aus den grünen Augen schoß?

wußte, der kleine Doctor es nicht wieder eingesteckt.

„Da haben wir's ja!“ rief sie. „Mir kam gleich ein Grauen an, als er die todten Mäuse und Frösche auspackte. Wer schon solche brodlose Künste treibt — —! Und Verse mag er wohl auch machen!“

Aergerlich sprach der Professor: „Es ist ein Mann von außerordentlichen Kenntnissen und ganz besondern Gaben, wie mir der Freund aus Upsal schreibt, und wenn er obendrein Dichter wäre — das heißt ein guter, denn ein schlechter ist keiner — so hätte ihm der liebe Gott nur noch eine Himmelsgabe mehr, den Blumenkranz zu dem Fruchtkranze verliehen!“

„Wohl!“ unterbrach ihn Caroline schnell, denn sie sah schon eine weitere Ausführung des beliebten Themas auf seinen Lippen sitzen — „mag er seyn wer er will! Wenn er nur sonst die Wahrheit gesprochen hätte, daß unser Theodor noch lebt. — Ach! dem Teufel selbst könnt' ich um den Hals fallen, der mir Nachricht brächte von meinem Kinde.“

Schnell versöhnt faßte der Professor die Hand seiner Frau; der Wächter draußen meldete die zehnte Stunde an, und nach langer Zeit wieder zum erstenmale gingen sie beide zu gleicher Zeit nach dem Schlafzimmer.

an Carolinens Lager und webten ihr wund
Geflecht aus goldnen und schwarzen Fäden
lässig um die Stirn der Schlummernden, so
oft auffuhr und sich mit Gewalt emporz
strebte; doch immer drückte der Schlaf mit
ihre Augenlieder nieder, und sie sank von ne
das Gewirre der tollsten Bilder zurück.
Morgen aber sah sie sich in einer ganz unbek
Gegend, von mächtigen Felsen rings umstarrt
welchen noch höhere Gipfel zum Himmel auf
und immer näher drängten sich die Felsen, u
mer enger ward der Raum um sie her, und
endlich in der Angst einen der Berggipfel er
hatte, sah sie wieder neue, noch höhere v
zu ihren Füßen aber wühlte sich ein unge
Abgrund in die Tiefe. Schaudernd und schw
bedeckte sie ihre Augen; doch eine unsichtbare
zog ihre Hände hinweg, und sie mußte wide
len hinabschauen in den Abgrund. Und je

esselten Hände flehend zu ihr empor und bat wei-
ıd, ihn zu erlösen aus der Nacht der Tiefe.
Mit einem lauten Schrei erwachte sie in der
tigsten Bewegung. Sie rufte ihren Mann.
Diesem hatte die verborgne Weisheit des alten
nigs ebenfalls wenig Ruhe gelassen; zu gleicher
:t aber war auch die Erinnerung an den Besuch
dem Minister, der ihm heute bevorstehen sollte,
der Stille der Nacht bei ihm laut geworden, er-
llte sein Herz mit großer Bangigkeit und ließ ihn
ıt, da seine Frau ihn aus dem Schlummer weckte,
hts anders vermuthen, als daß sie ihn antreiben
llte, aufzustehen und sich vorzubereiten zu dem
ıern Gange. Er verhielt sich daher anfangs ganz
ll; doch als er sie endlich laut weinen hörte, rich-
e er sich schnell empor und fragte sie bestürzt nach
: Ursach.
„Ach mein Kind, mein unglückliches Kind!“ rief
roline, die Hände ringend. „Ich habe ihn gesehen
Ketten und Banden; ich habe seine Stimme ge-
rt, die mich anflehte, ihn aus dem gräßlichen
grund zu erlösen. Ach! in welcher entsetzlichen
ge schmachtet er jetzt vielleicht irgend wo! In
lcher Noth, in welcher Gefahr ruft er vielleicht
diesem Augenblick nach seiner Mutter, die ihm
ht helfen, ihn nicht retten kann!“
Sie erzählte ihm schluchzend den Traum, aus

dem sie eben erwacht; und wie sehr nun auch dieser ihn selbst bewegte, wie aufrichtig auch der Schmerz seiner Frau ihn betrübte, so regte sich doch, von ihm selbst kaum bemerkt, in dem geheimsten Winkel seines Herzens eine kleine Zufriedenheit: denn über dem Traume ward heute der Besuch bei dem Minister wahrscheinlich ganz vergessen.

Der Kammerrath stellte sich in aller Frühe ein, und fand Carolinen noch in Thränen. Als er die Ursach derselben vernommen hatte, rief er: „Aber wie mögen Sie um solcher Kinderei willen die schönen Augen verderben? Andrang des Blutes nach dem Herzen! leeres Spiel der entzügelten Fantasie! Hirngespinste! — Träume, Schäume!

„Mit nichten!“ fiel der Professor ein „Wenigstens nicht immer. Träume sind oft wahrhaftige Boden aus dem Reich der Geister, in die Nacht des Lebens hineinfallende leuchtende Blumen einer höhern Vegetation, ja oft, wenn ich es sagen darf, eine wirkliche abgehorchte Sprache des Schicksals.“

„Ei, ei!“ lächelte jener, „wer hätte in einem so gelehrten Kopfe solche Seifenblasen gesucht! Sind denn der gestrige Thee — ich habe selbst die ganze Nacht nicht schlafen können — unser Gespräch und die schlau hingeworfnen letzten Worte des kleinen Wunderdoctors, sind das nicht hinreichende Data, um die Entstehung jenes Traums zu erklären? Der

harlatan hat übrigens uns alle zum Besten gehabt.)er Kammerrath durchschaut ihn aber. Weil er sich n Anfang ein wenig verrathen hatte, so warf er ns nachher das alberne Mährchen von dem alten önig hin, um uns von der Spur seiner wahren bsicht wegzuleiten. Es ist ein Abenteurer, ein Schatzgräber, der nach verborgenen Schätzen die anze Welt durchläuft — denn zu welchem Ende onst, frage ich? — und nicht vergebens, wenn die :inge an seinen Fingern ächt sind. Daß jedoch nser benachbartes Gebirge, die edlen Steine unge- :chnet, welche ehedem so häufig selbst die Italiener us ihrem Vaterlande herbeigezogen, wirklich große, ı ungeheuere Schätze in seinem Schooß bewahrt, arüber sind mir bereits früher mancherlei anderwei- ge Anzeigen an die Hand gegeben worden. Mein Iroßvater wußte davon besondere Dinge zu erzählen; nd es wäre wohl sogar für einen vernünftigen Renschen der Mühe werth, einmal einen Versuch ı machen."

Ein Klopfen an der Thür unterbrach ihn. Der Karqueur aus dem goldnen Löwen brachte ein Billet. :s war von dem Doctor. Er meldete darin seine hleunige Abreise, die ihn selbst unverhofft und nerwünscht überrasche, und äußerte die Erwartung nes baldigen Wiedersehens im Gebirge.

Noch immer hatte Caroline die leise Hoffnung

gehegt, daß der Fremde wirklich um das Leben, vielleicht wohl gar um den Aufenthalt ihres Kindes wisse, und wenn er gestern mit dem Geständniß gezögert, ihr heute dafür eine desto freudigere Ueberraschung bereiten werde. Jetzt zerrann diese Hoffnung, dem Nebel gleich, den der Schiffer für die ersehnte heimathliche Küste gehalten; in trostloser Sehnsucht streckte sie wieder ihre Arme hinaus in die weite leere Welt; der Schmerz überfiel sie von neuem mit verdoppelter Gewalt, und sie konnte ihrer Thränen kein Ende finden, bis der Kammerrath endlich mit dem schon lange bereit gehaltenen Vorschlag ans Licht trat, gemeinschaftlich eine Reise nach dem Badeort zu unternehmen, der am Füße jenes Gebirges lag, wo man dann theils hoffen dürfe, des Wunderdoctors wieder habhaft zu werden, theils auch über den Ort, wo der Schatz liegen solle und über die Möglichkeit eines Versuchs, ihn zu heben, sich näher unterrichten könne.

Ein Sonnenstrahl durch Regenschauer lächelte Carolinens Auge ihm entgegen. Allein eine solche Ausgabe bei ihrer beschränkten Lage! — — Eine neue Wolke verdüsterte das liebliche Gesicht. Der Kammerrath aber, begeistert von jenem Blicke, und ihre Gedanken errathend, schlug eilig alle Bedenklichkeiten mit der Bitte nieder, die Kosten der Reise allein übernehmen zu dürfen. Der Professor konnte

ich in seiner Freude nicht enthalten, ihn aufs herz-)afteste zu umarmen und machte nur die Bedin-)ung, daß es ihm erlaubt seyn möge, seinen Para-)iesvogel mitzunehmen, den er unmöglich fremden Händen anvertrauen könne.

So wurde denn auf der Stelle das weitere ver- ıbredet, und sodann im Verlauf desselben Tages ılles zur Reise benöthigte mit so beflügeltem Eifer)orgekehrt, daß schon die nächste Morgensonne sie niteinander im Wagen und auf der Straße nach)em Gebirge fand, welchem jedes von ihnen mit)erschiedenen Hoffnungen und Wünschen, doch alle nit gleichem Verlangen erwartungsvoll entgegen 'ahen.

Fünftes Kapitel.

Seit mehrern Jahren hatte der Professor die Mauern der Stadt nur auf kurzen Spaziergängen inter sich gelassen; jetzt sah er — er saß auf dem Rücksitz — mit einem behaglichen Gefühl die Ent- 'ernung zwischen ihnen und ihm in jedem Augen- ılick wachsen, die schwarzen Thürme immer mehr n grauen Duft sich kleiden und endlich hinter einer leinen Anhöhe, die der Wagen hinabrollte, ganz 'erschwinden. Der Morgenwind wehte ihm frischen, reien Muth entgegen, neue Lebenskraft stieg aus

der Erde empor, die noch von dem Segen eines nächtlichen Gewitters dampfte, und der Lerche gleich, die über ihm in den blauen Lüften hing, hätte er in lauten Jubelliedern aufschweben mögen zum Himmel.

Seine Gefährten aber hatten noch die ganze Stadt mit allen ihren dortigen Verhältnissen und Bekanntschaften bei sich im Wagen und ergingen sich, von dem heitern Morgen gleichfalls angeregt, mit lebhaften Worten und besonderm Wohlgefallen darin; der Kammerrath machte verschiedne Neuigkeiten frei, die vorgestern der Besuch des Fremden, gestern die Reiseanstalten in seinem Busen gefangen gehalten hatten, und es verdroß den Professor sehr, da weder seine zahlreichen Ausrufungen, noch mehrere schöne Stellen aus seinen Gedichten, die ihm in der Begeisterung über die Lippen flossen, das Gespräch der beiden zu unterbrechen im Stande waren. Ja als es ihm endlich einmal gelingen wollte, in dem Gehölze, durch welches eben der Weg führte, die Aufmerksamkeit seiner Frau auf die anmuthige Wirkung des Morgenlichts in den Baumgruppen zu lenken, und der Kammerrath, einige verdorrte Fichten darunter gewahrend, sogleich mit einer Abhandlung, über die Möglichkeit, dem Raupenfraß zu steuern, dazwischen fiel, übermannte ihn der Aerger dergestalt, daß er seinen Sitz verließ und auf dem Bock neben dem Kutscher Platz nahm.

Ein neuer Verdruß jedoch harrte seiner schon an
m Ort, wo Mittag gemacht wurde. Denn hier
st, da er die Sorge des Ein- und Aufpackens
diglich seiner Frau und dem Kammerrath überlas-
n hatte, hier erst also bemerkte er, daß hinten
uf dem Wagen über dem Käfig seines Paradies-
ogels noch ein anderer befestigt war; und als er
äher hinzu trat, krähte ihm der feindselige Haus-
ahn, die Flügel auf dem Boden streifend, mit be-
nderer Erbitterung daraus entgegen. Doch schwieg
für diesmal, indem er auf ein Mittel sann, sich
ieses seines Widersachers bei erster Gelegenheit zu
tledigen, und ließ seinen Grimm blos an dem
hen Rinderbraten aus, der unterdessen in der
irthsstube für die fremden Gäste aufgetragen wor-
n war.

Den wirksamsten Trost für diese und ähnliche
nannehmlichkeiten fand er stets wieder in dem
echsel der Gegenstände, den ihm die immer man-
chfaltiger werdende Gegend, die Nähe des Gebir-
es verkündend, in rascher Folge vorüber führte,
nd endlich in dem Anblick dieses Gebirges selbst,
as schon am nächsten Morgen von einer Höhe herab
ch seinen Blicken offenbarte, wie ein lichtblaues,
usgezacktes Band den Horizont umsäumend. „Da-
in! dahin!" rief er seiner Frau zu, und zeigte ihr
it dem Finger das Ziel ihrer Reise: Caroline

schrie laut auf vor Freuden. „Ah,“ sagte der Kammerrath mit zufriednem Lächeln, „nous y voila donc! und nahm eine Prise. Beide glaubten schon da zu seyn; allein der Kutscher vertröstete sie auf morgen oder übermorgen. „Wenn wir nur erst den großen Wald im Rücken haben!“ fügte er hinzu.

Immer höher hob sich nun das Land umher; ernst und feierlich trat das mächtigere Geschlecht der Berge unter die anmuthigen Hügel; von ihren waldigten Gipfeln blickten hin und wieder die weißen Trümmer alter Burgen; klare Bächlein gleiteten still durch grüne Matten oder hüpften schäumend und rauschend über Felsenblöcke dahin. Carolinen ergötzte das ungewohnte lebendige Spiel der Farbe und Gestalt, und selbst der Kammerrath fand, zu seiner eignen Verwunderung, eine Art von Behagen daran.

Es war schon ziemlich spät am Nachmittage, als sie den großen Wald erreichten. In dem letzten Wirthshause hatte man ihnen zwar gerathen, lieber den andern Tag zu Fortsetzung der Reise zu erwarten; der Wirth hatte bedenklich den Kopf geschüttelt, von der Leichtigkeit sich zu verirren, und von seltsamen Geschichten gesprochen, welche dort erst kürzlich wieder vorgefallen waren; allein da der Kutscher durchaus auf dem Weiterfahren bestand, des Weges wohl kundig zu seyn versicherte und noch

or der Dämmerung das jenseits gelegene Städtchen
u erreichen versprach, so hatte man sich darein
rgeben.

Der Tag war heiß; eine erquickende Kühlung
pehte ihnen aus den hohen Laubgewölben entgegen;
astlich schien der Wald sie einzuladen in seine Schat-
en. Aller Furcht und Sorge ledig, fuhren sie hin-
in. Der Professor, den die Hitze des Tages ein
wenig niedergedrückt hatte, sog jetzt den frischen
elebenden Waldduft mit vollen Zügen in sich, der
eine ermattete Fantasie wieder mächtig unter der
Asche hervorhauchte. Bedeutungsvoll erklang ihm
er Ruf der Vögel und das weitschallende Klopfen
es Baumspechts; die Bäume ringsumher belebten
ich ihm allgemach; sie neigten sich grüßend vor ihm,
hr leises Flüstern ward ihm mit jedem Augenblick
erständlicher, und er kam sich endlich auf seinem
rhabenen Sitze wie der König und Herr des Wal-
es vor, der mit seinem Blick alles beherrschte, was
ein Auge ersah. — Während dessen begannen die
Pferde immer langsamer fortzuschreiten; endlich blie-
en sie ganz stehen. Der Professor sah sich um und
emerkte, daß sein Mitregent, der Kutscher, sich
em Schlummer überlassen hatte. Nicht unwillig
arüber — denn er war ihm wachend doch bei seinen
Fantasien, Betrachtungen und Selbstgesprächen, die
r gern mit einer lebhaften Gestikulation begleitete,

zuweilen behinderlich gewesen — nahm er demselben leise die Zügel der Herrschaft aus den Händen, weniger jedoch um sie zu führen, als um sie zu halten; die Pferde setzten sich von selbst wieder in langsame Bewegung — er wagte nicht, sie anzutreiben — und gingen bedächtig wie und wohin sie es für gut befanden.

Caroline und der Kammerrath bemerkten, in ein interessantes Gespräch über die häusliche Gewinnung des Runkelrübensyrups vertieft, den Wechsel der Regentschaft nicht, und der Professor fuhr, und dichtete ruhig weiter.

Allein nach einer Weile ward der Weg, auf welchem sie fortschritten, stets enger und holprichter, stets näher und näher rückten die Bäume von beiden Seiten; der Professor mußte sich sehr oft bücken, um den herabhängenden Zweigen auszuweichen. Endlich streifte einer derselben dem Kutscher den Hut vom Kopfe, und er erwachte. Brummend und fluchend stieg er ab, ihn zu holen; doch kaum hatte er die Zügel wieder ergriffen und sich umgesehen, als er ausrief: „Aber zum Henker, Herr Professor, wo fahren sie hin? das ist der rechte Weg nicht! — Wer weiß in welchen Spitzbubenschlupfwinkel dieser hier führt!“ — Es war nichts anders zu thun, als gerade wieder umzukehren: die verlassene Hauptstraße konnte nicht weit seyn.

Eine Stunde waren sie bereits wieder gefahren, md immer noch keine Spur davon! Der Kutscher ing von neuem an zu fluchen; der Kammerrath uchte, aus dem Wagen gelehnt, sich zu orientiren, ind Caroline schalt ihren Mann aus über seinen Vorwitz, hier den Weg finden zu wollen, er, der n seinem Leben noch nie den rechten Weg gefunden abe und überhaupt gar nichts vom Fahren verstehe. Der Kutscher dachte noch einmal wieder umzukehren, iber der Kammerrath bestand darauf, die einmal ingeschlagene Straße zu verfolgen, da sie doch rgend wohin und hoffentlich irgend wohinaus führen nüsse, nämlich aus dem Walde.

Die Sonne sank indeß immer tiefer, und färbte ndlich nur noch die Wipfel der Bäume mit ihrem mmer röther werdenden Golde. Der Wald wollte ich nirgends lichten, sondern ward nur stets dichter md wilder und der Weg stets ungebahnter und chlechter. Endlich lag ein steiler Hügel vor ihnen, iber welchen er hinweglief. Dort oben hofften sie ine Aussicht zu gewinnen. Mit großer Anstrengung, ind indem der Kammerrath und der Professor selbst Hand anlegten, gelang es, den Wagen hinaufzu-ringen; doch ihre Hoffnung war abermals getäuscht; ie Bäume verhinderten jede Aussicht, und der Kutscher, der einen erkletterte, brachte bloß die Ver-icherung zurück, daß, soviel die schon einfallende

Dämmerung zu sehen erlaube, ringsum Wald und überall nur Wald zu sehen stehe. Unten im Thale aber, fügte er hinzu, habe sich Licht gezeigt, sey jedoch gleich wieder verschwunden. Zwischen neuer Hoffnung und neuer Furcht schwebend, steuerte man nun den Berg hinab. Das Licht zeigte sich von neuem, und bald noch eins und noch eins. Man pries sich glücklich, denn ohne Zweifel hatte man ein Dorf erreicht. Allein als sie an den Fuß des Berges gelangten, machte schnell das erwartete Dorf einigen muthwilligen Irrlichtern Platz, die auf einer sumpfigten Waldwiese ihren Tanz hielten. Ihre Zahl mehrte sich zusehends, indem der Wagen zwischen ihnen hin fuhr, ja plötzlich lief von dem Saum des Waldes ein großer Feuermann herüber, und machte sich das Vergnügen, den Wagen in geringer Entfernung eine ansehnliche Strecke zu begleiten.

„Was ist das?“ rief Caroline ängstlich und halb laut.

„Brennbare Dünste!“ erwiederte der Kammerrath mit ungewisser Stimme.

„Ein interessantes Schauspiel!“ sagte der Professor, während unter seiner Mütze die Haare sich empor zu richten anfingen und ein unangenehmer Schauer seinen Rücken hinab lief. „In solchen Gebirgsgegenden indeß eine sehr gewöhnliche Erschei-

ng!“ fügte er, sich selbst beruhigend, hinzu und strebte sich zu lächeln.

Es war nun völlig dunkel geworden; eine schwarze olke nur, die sich über die Wipfel vor ihnen mählig heraufschob, sendete von Zeit zu Zeit ige helle Blitze in die Nacht hinein. Der beglei-de Feuermann war verschwunden. Der Kammer-h schaute öfters aus dem Wagen und äußerte seine sorgniß wegen der Koffer. „Ach und mein Para-svogel!“ rief der Professor. „Das verwünschte ier!“ unterbrach ihn Caroline, „das ist eben an em Unglück Schuld!“ Plötzlich aber wurden sie t Erstaunen gewahr, daß sich die Gesellschaft, wußten nicht wie, um eine Person vermehrt hatte, neben dem Kutscher saß. Der letztere sprach mit m unbekannten Reisegefährten, und sie hörten, ß er ihn Herr Professor nannte. Caroline glaubte i dem Schein der Blitze mit Entsetzen zu bemerken, ß er in der That an Gestalt und Kleidung ihrem anne glich; als er endlich auch den Mund öffnete, kannte sie deutlich sogar ihres Mannes Sprache.

Dem Professor, welchem dies alles gleichfalls cht entging, klappten die Zähne wie im Fieberfrost einander und ihn däuchte, der ganze Wald fange sich mit ihm im Kreise herum zu drehen. Mit iem wahren Lachen der Verzweiflung rief er, nach m Professor Nr. 2 sich umschauend: „Ein seltsamer

Gebirgsscherz! Zugleich, meine Herren, ein anschauliches Beispiel von der Gewalt des Dichtungsvermögens. Jeder Mensch setzt sich selbst; ich habe mich aber ausser mir selbst gesetzt! Es sind meine eigenen poetischen Fantasien, die Sie dort auf dem Bock sitzen sehen, durch die dem Dichter inwohnende Kraft der Objectivirung auf der Stelle, wo ich selbst vorhin saß, verkörpert. Subject im Objecte! Eine wirkliche Menschwerdung des Göttlichen! Ich habe schon lange erwartet, daß mir das einmal widerfahren würde."

Als er es aber gesprochen hatte, packte ihn mit einemmale ein so gewaltiges Grauen vor seinen eignen verrückten Worten, und vor dem Product seiner Schöpfungskraft hinter ihm, daß er schnell den Rücksitz verließ und sich zwischen seine Frau und den Kammerrath eindrängte.

Indem erhub sich ein unerhörter Sturm und fuhr durch den Wald, daß die Baumwipfel knarrend und krachend sich fast zur Erde neigten. Ferne Stimmen schrien dazwischen in den mannigfaltigsten Tönen. Die Pferde wurden scheu und wollten nicht von der Stelle. Und immer wüthender rasete der Sturm und immer näher kamen die Stimmen, und endlich waren sie ganz nahe und zogen heulend, krächzend, schnalzend, miauend und blöckend über ihnen durch die Luft. Der Professor Nr. 2. auf dem Bock

laut mit darein. Neben dem Wagen hin
auschte, rasselte und klapperte es vorbei wie
Reiterschaar, und im rothen Licht der Blitze
sie fremdartige und entsetzliche Gestalten eilig
rziehen. Dem höllischen Getöse widerstanden
ferde nicht länger; sie rennten, weder des
noch des Zügels mehr achtend, in tollem
ken quer durch den Wald.

rotine barg in Todesangst das Gesicht in ihre
. Der Kammerrath bejammerte laut schreiend
Vorwitz, der ihn in solch verwünschtes Gebirge
en, das ja doch eigentlich keinem vernünftigen
jen hold sey! Wenn sie hier nicht den Hals
n, so müßten sie doch wenigstens alle verrückt
n! Den Professor hatte das Entsetzen gänzlich
und starr gemacht. — Plötzlich krachte der
n und neigte sich auf die Seite. Die Pferde
damit an ein Felsstück gerannt: ein Rad war
hen. In diesem Augenblick sprang seitwärts
m Gebüsch eine seltsame Gestalt hervor, eine
in der Hand, und fiel entschlossen, mit lautem
den Pferden in die Zügel. Sie standen und
en. Die Gestalt näherte sich dem Wagen.
ar eine Frau von hohem Wuchs und ziemlich
n Ansehn, doch nicht ohne Spuren ehemaliger
heit auf dem braunen Gesicht; sie trug ein
rbiges Tuch um die Stirn gebunden, unter

welchem hervor das schwarze Haar in zwei starken Flechten auf den Busen niederfiel; ein blau tuchner Mantel hing von den Schultern herab; der eine Zipfel war unter dem rechten Arm durchgezogen und unterhalb der Brust befestigt.

„Was wollt ihr hier," fragte sie, „so weit ab von der Straße? Wie kommt ihr hieher?" Der Kammerrath, zuerst wieder des Worts mächtig, entgegnete zitternd: „Auf eine sehr unschuldige Art, Theuerste, und wahrlich ganz wider unsern Willen! Ich wünschte, ich hätte diesen verwünschten Wald nie mit meinen Augen gesehen!" — „Nun, so steigt nur aus!" fuhr jene fort. „Wenn unsere Männer zurückkehren, werden sie euch gegen ein gut Trinkgeld wohl den Wagen in Stand setzen und euch aus dem Walde geleiten. Kommt indeß hinüber zu unserm Feuer. Die junge Frau da scheint vor allem einer Herzstärkung benöthigt zu seyn." — Sie reichte mit diesen Worten Carolinen freundlich die Hand und half ihr aussteigen. „Nur getrost, Frauchen!" sprach sie. „Fürchte dich nicht. Du kommst unter ehrliche Leute." Der Kammerrath bemerkte zögernd, daß es doch wohl gerathner seyn möchte, bei dem Wagen zu bleiben: ein Blick aber, den sie aus den schwarzen Augen auf ihn schoß, brachte seinen Mund zum Schweigen und seine Beine in Bewegung. Er kletterte schnell über den Professor hinweg aus dem

Wagen. Der Professor folgte ihm, näherte sich dem Kutscher und fragte ihn leise: wer denn der Mensch gewesen sey, der neben ihm gesessen? wie er auf den Bock gekommen, und wo er anjetzt geblieben? „Das weiß der Gott sey bei uns,“ rief jener, „wenn Sie es nicht wissen! Ich dachte, Sie wären es selbst.“ Indem aber kam der in Rede stehende um den Wagen herumgelaufen und begrüßte die Gesellschaft, Verzeihung erbittend, daß er es gewagt, ohne ihre Erlaubniß, sich auf den Wagen zu setzen. Er sey gar zu müde gewesen, und da der Kutscher auf sein bescheidenes Anfragen mit dem Kopfe genickt, welches freilich, wie er hinterdrein bemerkt, im Schlummer geschehn sey, so habe er sich stillschweigend ohne weiters neben ihn auf den Bock geschwungen. — Die Frau mit der Fackel beleuchtete seine Gestalt und rief: „Ei, Jonathan, Jonathan, wo kommst du einmal wieder her?“ — „Gott grüß euch siebenmal siebenmal, Frau Rebekka!“ erwiederte jener freundlich. „Der Mond hat sich auch seine Hörner noch nicht abgelaufen, und die alte Erde taumelt noch immer ein wenig schief einher: Ihr wißt ja, daß ich der wahre Ueberall und Nirgends bin.“

Bei dem Fackelschein konnte Caroline wahrnehmen, daß seine Aehnlichkeit mit ihrem Manne sich, außer Sprache und Gestalt, auch auf die Gesichtszüge erstreckte. Nur war er ein wenig kleiner

und von einer ausnehmenden Behendigkeit d
Bewegungen.

Er wandte sich an den Kammerrath mit ein
Verbeugung und bot seine Dienste an. Er sey ei
privatisirender Kammerjäger, eigentlich aber sein
Profession ein Universalgenie — fügte er lächeln
hinzu — und die werthe Gesellschaft werde, a
ihrer weitern Reise, in ihm den klaren Profit in d
Tasche haben.

Der Kammerrath nickte mit dem Kopfe, denn
wagte ihm, bei seiner Bekanntschaft mit der Rebekk
keine verneinende Antwort zu geben. Der Profess
konnte den Menschen noch immer nicht ohne hein
liches Grausen ansehen, und doch fühlte er ein le
haftes Verlangen, ihn näher kennen zu lernen.

Die Fackelträgerin hob die Fackel hoch empo
faßte Carolinen unter den Arm und schritt vorwärt
Die andern folgten. „Hier gilt kein Widerstrebe
flüsterte der Kammerrath dem Professor zu, „d
Spitzbubengesindel hat uns in Händen.“ Caroline
Führerin leitete diese behutsam über die Steine u
Baumwurzeln hinweg; an allzurauhen Stellen tr
sie auf ihrem Arm sie leicht hinüber. — Der Stur
hatte sich gelegt; kein Blatt rührte sich an d
Bäumen, freundlich blickten die Sterne durch d
Laubwipfel; lautlos ruhte der Wald.

Bei dem Umbiegen um eine Bergecke standen sie an dem Eingang eines kleinen Thals, rings von buschigen Hügeln und Felsen umgeben. In der Mitte desselben brannte ein großes Feuer. Als sie sich näherten, bemerkten sie eine alte Frau, die vor einigen Töpfen dicht am Feuer huckte; neben ihr drehte ein Knabe den Bratspieß, mit einer Art kleinen Wildprets wohl versehn, welches der Kammerrath für Mäuse oder Hamster hielt. Ein halb erwachsenes Mädchen saß dabei und strickte an einem Netz. Mehrere andere fast nackte Kinder sprangen umher.

„Da ist Mutter!“ rief das Mädchen, legte ihre Arbeit bei Seite und kam Frau Rebekken entgegen; ein kleiner Knabe folgte ihr. Die Kinder hingen sich an ihre Kleider; sie gab dem Mädchen die Fackel und nahm den Knaben auf den Arm. „Nun, Heimchen,“ fragte sie jene, „sind die Kinder fein artig gewesen?“ „Mutter,“ sagte das Mädchen hastig, „Nachtigall ist wieder da.“ Die Mutter lächelte. „Endlich!“ sprach sie. „Nun so geh und bitte, daß sie uns etwas singt!“ Heimchen sprang mit der Fackel in das Gebüsch, sie aber befahl einem jungen Menschen, der eben herzu trat, sich nach dem Wagen zu begeben und dem Kutscher behülflich zu seyn. Er ergriff einen brennenden Kienast und entfernte sich.

Frau Rebekka holte geschäftig einige Teppiche herbei, die sie auf die Erde breitete und ihre Gäste darauf niedersitzen hieß. Dann brachte sie ein Fläschchen, goß daraus einige Tropfen in einen Becher voll Wasser, und Carolinen bittend, davon zu trinken, sprach sie: „Das ist ein gar köstlich Elixir! die Kräuter dazu wachsen nur auf des alten Königs Grabe, und nicht jeder weiß sie zu finden."

„Auch ihr wißt von dem alten Könige?" rief Caroline verwundert aus. — „Was sollt' ich nicht!" entgegnete jene. „Stamme ich doch von ihm."

Indem keuchte des Kammerraths neuer Diener mit dem Flaschenfutter und einigen Vorräthen heran, die er aus dem Wagen mitgenommen hatte. Der Professor fiel begierig darüber her und ließ den Becher in die Runde gehen. Dem Anblick der fröhlichen Kinder, die alle, trotz der dunkeln Hautfarbe, von ausgezeichnet schöner Bildung waren, wich seine Furcht allmählich; Hunger und Durst bestanden wieder auf ihrem alten Rechte.

Da klangen Harfentöne von den Felsen hinter ihnen herab, bald mächtig anschwellend in rauschenden Akkorden, bald in leisem Geflüster zerfließend in die Nacht. Der Professor setzte den Becher hin und lauschte. Alles was noch von Furcht und Bangigkeit an ihm haftete, löste sich immer mehr, je länger er zuhörte. In süßer Wehmuth und stillem

Verlangen erbebte sein Innerstes. Es war ihm als ob die Klänge sein Herz aus der Brust locken und es mit sich dahin führen wollten auf ihren schmeichelnden Wellen.

Endlich fiel der Gesang einer vollen weiblichen Stimme darein; die Harfentöne schmiegten sich begleitend an sie an:

In Waldes grünen Schatten,
In stiller Nacht,
Ist von des Tags Ermatten
Die Seele mir erwacht.
Was Licht und Leben trennt, das findet,
Das wird in Träumen sich bewußt;
Am letzten Abendstrahl entzündet
Ein Morgenroth sich in der Brust.
In Waldes grünen Schatten,
In stiller Nacht!

Die Sängerin schwieg; die Töne verklangen leise. Der Professor hatte die Augen geschlossen, um ungestört in dem Nachhall zu schwelgen, der noch durch seine Brust zitterte.

Frau Rebekka, die Carolinen gegenüber knieend ihre Blicke unverwandt auf sie geheftet hielt, ergriff jetzt ihre Hand. „Schönes Frauchen, blankes Frauchen,“ sagte sie, „du hast mir's angethan: meine Augen können nicht von dir lassen.“

Die alte Frau, die am Feuer saß, drehte s um und rief: „Schmeichle ihr nur! du hast's w Ursach.“ — Sie erhob sich und kam auf Caroli zu. „Sie hat dir groß Leid zugefügt,“ fuhr sie f „und deinen schönen Augen viel Thränen gekost Und als Caroline erstaunt nach der Bedeutung di Worte fragte, ergriff sie ihre Hand, betrachtete a merksam die innere Fläche derselben und rief wunderlichen Gebehrden: „Herrliche Linien! und eben, unverworren! Prächtiger Baum! gol Krone! Laß gut seyn, Fräulein, dir steht ein gro Glück zu! Nicht Ehr und Ruhm, nicht Gut Geld, aber etwas muß es seyn, das höher ist d alles!“ — „Ach,“ seufzte Caroline, „das wäre das Wiederfinden meines Kindes!“

„Dein Kind, dein Kind!“ rief die Alte dumpfer Stimme: „Verloren! Verloren! Weh weh mir! Tief unten liegt es. Der Abgrund verschlungen. Sieh, sieh, da stürzt es! von Kl zu Klippe, hinunter, hinunter! Ich sah es fa Zerrissen, zerschmettert. Fahr hin, schöner Kn fahr hin! Brich, Mutterherz!“

Rebekka verhüllete ihr Gesicht mit dem M und schluchzte. „Um Gotteswillen,“ rief Caro „was ist das? was wollt ihr? Ihr wißt von mei Kinde! Wo ist es? wo habt ihr's? Ist es t todt?“ Da fühlte sie sich lind umfaßt, und hi

ach eine Stimme: „Es lebt!“ Und als sie sich
:, sah sie eine herrliche Jungfrau, die neben
iete und mild lächelnd ihr in die Augen sah.
bt, dein Kind lebt!“ wiederholte sie, „du
s wiedersehen.“
h, Nachtigall, du weißt nicht!“ begann Re-
chmerzlich, „du weißt nicht — —“ Die Jung-
aterbrach sie ernst: „Ich weiß alles, aber ich
ach: es lebt, sie wird es wiederfinden.“ —
htete sich mit diesen Worten empor und stand
ch und schlank, von einem lichtblauen Mantel
hen Falten umschlossen, — sie war auf ähn-
Beise wie Rebekka gekleidet — in heller Be-
ng des Feuers, auf dem nächtlichen Hinter-
gleich einer himmlischen Erscheinung da.
, das ist ein feines Kind!“ flüsterte der Kam-
h dem Professor zu. Dieser aber antwortete
ınd hörte auch nicht, denn jede Kraft der
schien sich lediglich in seinen Augen zusammen-
gt zu haben, um das Wunderbild zu erfassen
stzuhalten. An der Harfe, die neben ihr lag,
te er die Sängerin.
ı Eingang des Thals ward es laut. Die
schrien: sie kommen! sie kommen! Noch einmal
sich die Jungfrau gegen Carolinen, und mit
ınd nach dem Himmel hinauf zeigend sprach
Vertraue und hoffe! Wir sehen uns wieder.“

trieb. Alles lief den Zurückkehrenden entgeg
Rebekka sprang auf, küßte Carolinen auf
und rief: „Leb wohl, blankes Frauchen!
und hoffe! Du wirst bald mehr erfahren.'
diesen Worten gesellte sie sich schnell zu e
nen großen Manne unter den Ankommende
ihr Anführer zu seyn schien.

Der Kammerrath bemerkte, daß einig
Männern Waffen unter ihren Mänteln tru
Furcht regte sich von neuem. Höchst erfre
ihm daher die Nachricht, daß bereits e
bei dem Wagen zurückgeblieben wären, un
ihre Hülfe bald im Stande seyn würden,
fortzusetzen. Wirklich kam auch gleich d
junger Bursche herbeigelaufen, der sie da
derte.

Der Kammerrath, durch den Anblick d
neten Männer zu ungewöhnlicher Freige
stimmt, legte seine Börse auf den Schooß

der Alten nähern, noch Frau Rebekka aufsuchen konnte, die sich nicht mehr sehen ließ.

Zwei Männer gaben ihnen das Geleite; und als sie den Wagen erreicht hatten, führte einer, mit der Fackel voranleuchtend, sie bis an den Saum des Waldes, wo der Thurm des Städtchens in geringer Entfernung vor ihnen lag.

Im Wagen herrschte große Stille. Der Kammerrath erhielt auf die Bemerkungen, die er dann und wann mit halblauter Stimme wagte, keine Antwort von seinen Gefährten. Caroline war einzig mit den Worten der Alten, der seltsamen Uebereinstimmung derselben mit ihrem gestrigen Traum, und mit der frohen Verheißung des schönen Mädchens beschäftigt. Dem Professor war zu Muth wie einem Trunkenen; in verworrenem Treiben wogte und schwankte die ganze Außenwelt um ihn her, und es war ihm, als sänke allmählig alles unter seinen Füßen in einen dunkeln Klumpen zusammen, über welchem allein in ruhiger Klarheit das herrliche Bild der Jungfrau siegend stand.

Selbst der Kutscher und Jonathan, der wieder auf dem Bock Platz genommen hatte, unterbrachen das allgemeine Schweigen kaum durch einzelne Worte, und so erreichten sie endlich das Städtchen und ihr Nachtquartier.

Sechstes Kapitel.

Carolinens erster Blick, als sie am andern
aufgestanden war, suchte die Gesichter ihrer
ten, der zweite im Spiegel ihr eigenes: sie
ihrer Beruhigung, obwohl ein wenig ver
daß es noch dieselben und alten waren. De
merrath schien es eben so zu gehen. Des
aber kamen beiden nach dieser Entdeckung di
teuer der verflossenen Nacht wie ein wun
Traum vor, dessen letzte Spuren sie vor den
len der Morgensonne, die eben den Hau
ihre Ankunft verkündigte, vollends hinschwi
sehen erwarteten. Sie fingen eben an, sich
seitig darum zu befragen, als der flinke J
hereintrat und sie, ein lebendig vor ihren
herumwandelnder sprechender Beweis von d

nsch bezeigte, trotz einer auffallenden Ungeschick-keit und Unbeholfenheit in manchen Dingen, doch iel guten Willen und behende Dienstbarkeit, daß st die Professorin sich für ihn verwendete, ob-)l sie, bei der allzugroßen Aehnlichkeit mit ihrem nne, sich einer gewissen Scheu vor ihm noch ıer nicht erwehren konnte.

Der Tag ging ohne weitere Reiseabenteuer hin neigte sich schon beträchtlich, als sie von der)e eines Bergrückens auf einmal ein weites Thal mannigfaltigsten Schmuck der Farben zu ihren ȝen liegen sahen und der Kutscher ihnen den ßen Thurm des Badeorts, des ersten Ziels ihrer se, tief unten im Grunde zeigte. Jenseits des ıles aber hob sich weithingedehnt das hohe Ge-ge, vom Abendlicht in dunkel glühendes Violet leidet, mächtig empor.

Der Professor hatte zu Fuß den Berg erstiegen; t gesellten sich, aus Furcht vor der steilen Hinab-rt, auch seine Frau und der Kammerrath zu ı, der letztere von Jonathan geführt und, des)windels wegen, mit zugemachten Augen.

Und in der That, sie hatten wohl gethan sich er ihren Füßen als dem Wagen anzuvertrauen; n dieser, im letzten Nachtquartier nur nothdürf-hergestellt, erlag jetzt den Stößen des holprichten ges von neuem, eben als sie das Städtchen

der Professor vor allen Dingen nach seinem
diesvogel, Caroline nach ihrer Reisetoilette u
Haushahn, und nachdem sie ihrem Mann
Paar Schachteln unter den Arm geschoben,
an der Spitze des Zuges sich in Bewegung.
Sie mußten bei der großen Promenade
Der heitre Abend hatte dort viel elegante W
sammelt. Die seltsame Karawane zog aller
auf sich. Einige Herren, begierig so wohl
halt der beiden großen Käfige, als auch di
Trägerin des einen näher kennen zu lernen,
aus der Haupt-Allee herüber, und da sie de
gefiederten Vogel erblickten, erinnerte sic
von ihnen, eine Abbildung desselben einst ge
haben, und schrie plötzlich: ein Paradiesvog
Paradiesvogel! Dieser Ruf flog schnell die
nade hinab; hundert Kehlen wiederholten: ei
diesvogel! ein Paradiesvogel! Der Profes

s Gedränge. Als sie aber das Ende der Prome- de erreichten, hatte das Gerücht von dem wunder- ren Vogel auch schon unter der dort auf dem atze spielenden Jugend um sich gegriffen; sie wur- 1 also auch hier, nur noch lauter, von dem Ge- rei: ein Paradiesvogel! ein Paradiesvogel! em- ingen und verfolgt; der Haufe wuchs mit jedem igenblicke, alle Fenster öffneten sich, die Leute ten aus den Häusern herbei, das halbe Städtchen n in Aufruhr, bis sie endlich, eines Gasthofes sichtig werdend, schnell sich dort hinein retteten. er Kammerrath bat den Wirth inständigst, die iusthür zu verschließen. Doch lange noch erschallte -draußen auf der Straße: ein Paradiesvogel, ein radiesvogel!

„Ein sauberer Einzug!“ rief Caroline mit zorn- ihendem Gesicht, als sie sich auf ihrem Zimmer ein sahen. — Der Professor suchte den scheu ge- rdenen Vogel mit liebkosenden, jedoch ganz leisen orten zu beruhigen.

„Den Hals dreh' ich diesem abscheulichen Thiere ch heute um!“ fuhr jene fort. „An allem Unglück es Schuld!“

Der Kammerrath stopfte eine Pfeife, setzte sich f den Sofa und sprach: „Die Schuld an allem iglück ist der Vorwitz. Wer sich in die Gefahr

man hier den Werth eines Paradiesvogels zu versteht.«

Am folgenden Morgen erschien eine Ei zum Thee von einer fremden Fürstin, die e hier das Bad gebrauchte. Die Professorin in der Ueberraschung dem goldbeblechten B einen tiefen Knix.

Doch, setzte dieser hinzu, möchten d Professor ja den Paradiesvogel nicht verges zubringen.

„Siehst du mein Kind," rief der Professo phirend, „was es mit einem Paradiesvogel hat!«

Bestens geschmückt, der Professor mit Ha und seidene Strümpfen, begaben sich alle dr Abend nach der Wohnung der Fürstin. J folgte mit dem Vogel. Als die Flügelthür sich schien die zahlreich versammelte Gesellschaft

gekommen. Darauf wurde ein Tisch in die
des Zimmers geschoben und der Käfig darauf
, um allen zugleich bequem zu werden. Die
überboten einander in Ausrufungen des Ent=
über das prachtvolle Gefieder; ein sehr be=
Dichter, der sich in der Gesellschaft befand,
e laut seine ungemeine Zufriedenheit, hier
durch den Augenschein die alberne Fabel
gt zu sehen, daß der Paradiesvogel keine
habe und immer in den Lüften schwebe; einige
Herrn aber, des Anschauens müde, traten
rofessor bescheiden an und ersuchten ihn, doch
uch etwas von den Kunststücken zum Besten
en, die ohne Zweifel in des Vogels Vermögen
; und als jener mit einigem Unwillen ver=
, der Werth desselben bestehe in etwas ganz
, als in Kunststücken, die er nicht verstehe,
e Fürstin ihn auf die Seite und sprach: sie
wohl, wie der Besitz eines solchen Vogels
schätzbarem Werthe sey, und wie besonders
er desselben von wunderbarem Wohlgeschmack
ßerst nährender Kraft wären; wenn er daher
von diesen Eiern ihr überlassen wolle, so
sie mit Vergnügen sich zu einer sehr reellen
tlichkeit verpflichtet fühlen. Dem Professor
der Angstschweiß aus, und kaum hatte er die
uldigung hervorgestottert, daß der Vogel in

mit Paradiesvogelfedern in den Ohren zu a
und ihre zuversichtliche Hoffnung auf seine
daß es jeder von ihnen vergönnt werde, sich
Stelle eine oder zwei der kostbaren Federn
rupfen. — Der Professor wußte nicht wa
fangen sollte und war keines Wortes mächt
jungen Frauenzimmer, seine ängstlich v
Bücklinge für höfliche Einwilligung haltend
nach dem Käfig; die andern Damen blick
zurück; jede wollte die erste seyn, ihn zu öf
die Rupfung zu beginnen. Der Professor
herbei, und da all' sein Abwehren, all' sei
und Betheuern vergeblich war, machte er
Verzweifelung endlich mit Gewalt sich Platz
den Käfig und rennte damit wie ein Beses
Thür hinaus, nicht ohne noch das sch
Lächeln seiner Frau und des Kammerraths
überstreifen wahrgenommen zu haben.

dessen Federn sogar man sich nicht einmal schmücken konnte. Auf der andern Seite hatte auch dieser Abend dem Professor alle vornehmen Gesellschaften plötzlich verleidet, und obgleich Karolinens muntres und gefälliges Betragen und ihr hübsches Gesicht, noch mehr aber der Reichthum des Kammerraths, von welchem indeß Nachricht eingelaufen war, ihnen die Ehre neuer und wiederholter Einladungen zuzog, so blieb doch während der ersten acht Tage jede Mühe verloren, ihn noch einmal wieder zum Mitgehen zu bewegen.

Zum Unglück fiel bald nach ihrer Ankunft übles Wetter ein; besonders hauchte gegen Abend gewöhnlich ein heftiger naßkalter Wind von dem Gebirge herab, der jeden Spaziergang untersagte. Unter diesen Umständen, ohne Bücher, und da er sein Gemüth viel zu zerstreut fühlte, um an der Vollendung seines neuesten, zu diesem Ende mitgenommenen Gedichts zu arbeiten, blieb dem Professor, in seiner Einsamkeit von langer Weile heimgesucht, nichts als die Zuflucht zu Jonathans Unterhaltung übrig.

Die unheimliche Empfindung, welche die Gegenwart des letzteren im Anfang bei ihm erregt hatte, war allmählich verschwunden und hatte sogar einer Art von Zuneigung gegen ihn Platz gemacht. Jetzt entdeckte er zu seinem großen Erstaunen auch

einen in allem, was nicht das praktische Leben berührte, vielseitig gewandten und in den meisten Fächern des menschlichen Wissens wohl bewanderten Geist in ihm, der, wie es schien, oft wider seinen Willen, ja fast ohne sein Wissen in hellen Blitzen aufleuchtete. Allein was dabei des Professors Verwunderung noch höher trieb, war eine gewisse rohe Sinnlichkeit, die, zuweilen in der That an wirkliche Bestialität grenzend, jene geistige Bildung durchbrach und gewissermaßen in Stücken riß. Vorzüglich ward der Ausdruck seiner Begehrlichkeit bei dem Anblick irgend einer Leckerei oder eines Glases guten Weins mitunter in Worten und Bewegungen zur seltsamsten Karrikatur. Diese letztere Neigung jedoch sah ihm der Professor am willigsten nach, da sie mit einer eignen schwachen Seite wunderbar zusammen fiel.

Daher kam es denn auch, daß eines Abends, als jener ihm mit feuriger Zunge eine höchst anlockende Beschreibung von einem trefflichen Weine machte, den der Wirth im Keller habe, er der Versuchung nicht widerstehn konnte, ihn auf der Stelle zu kosten. Jonathan ward gesandt, eine Flasche davon herbeizuschaffen und hierauf freundschaftlich eingeladen, sie mit leeren zu helfen, da der Professor solcher edlen Gabe sich stumm und allein zu freuen durchaus nicht vermochte.

herrlicher Sohn der Erde und der Sonne!«
athan, als er das erste Glas getrunken,
das zweite gegen das Fenster, durch wel-
brennender Abendhimmel schaute — »Von-
Feuer! Verkörperter Himmelsgeist!«

igst herab, gesandt aus Himmelsräumen
Vater, der zum Mittler dich geweiht,
igst herab den armen Erdensöhnen
:ben mit dem Himmel zu versöhnen!

Professor sah ihn erstaunt an. »Woher
fel, Lieber,« rief er endlich, »woher haben
?«

er?« entgegnete Jonathan. »Ja, werthe-
Professor, wenn ich das wüßte! Es strei-
mancherlei Dinge durch meinen Kopf, von
nicht weiß, woher ich sie habe. Geht es
r uns Menschen überhaupt gerade mit dem
was in uns ist, nicht eben so?«

Professor schüttelte den Kopf und trank.
ı schenkte ihm schnell ein frisches Glas ein
te: »Wie schmeckt ihnen der Wein?« Der
meinte nie einen bessern getrunken zu ha-
ıathan meinte dasselbe. Gegen diese Ueber-
ıng der Meinungen aber konnte die erste
ch nicht lange halten. Jonathans Vorsicht

hatte schon für eine zweite gesorgt, die er aus dem Nebenzimmer herbeilangte.

Die Unterhaltung stieg indeß mit jedem Glase zu höherer Lebendigkeit. Der Professor fing nach seiner Gewohnheit an, Gedichte zu recitiren, welches Jonathan auf gleiche Weise aus dem Stegreif beantwortete, und ob jenem gleich hierbei sehr auffallende Reminiscenzen aus seinen eignen Gedichten merklich wurden, so verwunderte er sich doch jetzt fast gar nicht mehr darüber; bald nachher, als er seinen Gesellschafter ein Trinklied anstimmen hörte, welches er selbst ganz kürzlich erst gemacht, dünkte ihm dies sogar vollkommen, als müßte es so seyn. Denn immer außerordentlicher entwickelte sich ein so behendes Zusammentreffen ihrer beiderseitigen Empfindungen und Gedanken, daß einer stets dem andern die Worte aus dem Munde nahm und, wie zwischen zwei im magnetischen Rapport stehenden, jedem des Gefährten innerstes Wesen gleich einem aufgeschlagenen Buche vor Augen zu liegen schien, in welchem er sprechend las. Der Professor glaubte sich selbst zu hören, wenn Jonathan redete, und so wieder umgekehrt; und indem die dritte Flasche, die der letztere nebst einer vierten mit ziemlich unsicherm Tritt herbeigeholt hatte, zugleich mit den Dingen um sie her auch das Bewußtseyn der Persönlichkeit ins Schwanken zu bringen begann, kam es dem

rofessor in der That vor, als säh' er sich selbst m Tisch sich gegenüber sitzen; ja, als vollends Jonathan nach einer beträchtlichen Pause, die in der Unrhaltung entstand, ihn plötzlich fragte: „Liebster onathan, was fehlt Ihnen? warum so nachdenend?“ — da zweifelte er nicht mehr, daß er wirkch Jonathan und dieser der Professor sey, und antortete sehr ernst: „Bester Herr Professor, mich eschäftigt eine wichtige Untersuchung. Ich denke ben darüber nach, ob ich wirklich ich bin, und ob s nicht möglich ist zugleich ich und zugleich du zu eyn!

Jonathan zog die Augenbraunen in die Höh', ie der Professor zu thun pflegte, wenn er sprach. Mein guter Jonathan,“ hub er an, „das sind ragen, an welchen sich die Weisen aller Zeiten die Köpfe eingestoßen haben. Ich rathe euch, sie nicht eiter zu verfolgen; denn sie führen directe zur Narrheit. „In der That,“ fuhr er nach einem lugenblick Nachsinnen lächelnd fort, „wenn ich beenke, wie ich außer dem Professor, der ich wirklich, uch noch zugleich Jonathan, eigentlich aber eine ewisse dritte Person bin, die ich trotz der kleinen Nüance von Besoffenheit, in der meine Seele chwimmt, euch doch nicht nennen mag, so macht nir diese Dreieinigkeit den Kopf so schwindlich, daß nein ganzes Wesen mir — —“

„Wie ein Schatten, wie ein Traum vorkommt!“ fiel der Professor ein. „Richtig, Jonathan!“ rief jener, „das war's, was ich sagen wollte. Schatten! Traum! Ich confundire mich sogar dergestalt auch mit andern Dingen der Außenwelt, daß es meinem Bewußtseyn schwer wird, aus diesem Haufen Spreu mich selbst, gleich einem edlen Gerstenkorn, herauszupicken.“

Der Professor nickte beifällig und sprach: „So ist mir auch zu Muth, theurer Professor! Doch muß ich gestehen, von der dritten Person und der Dreieinigkeit, die Sie vorhin erwähnten, finde ich in mir keine Spur, sondern —“ „Das hat auch seine gute Ursach,“ unterbrach ihn Jonathan, „die ich aber, wie gesagt, nicht sagen mag!“ — „Sondern,“ fuhr der Professor fort, „es ist vielmehr eine Zweieinigkeit, ein Doppeltes, was ich in mir fühle, zu welcher Doppelansicht denn, wie mir eben in dieser Stunde der Begeisterung klar wird, meine ganze Natur überhaupt eine große Neigung zu haben scheint: denn doppelt sehe ich diese Flasche, doppelt seh' ich dieses Glas, und doppelt sitzen Sie, geehrter Freund, in diesem Augenblick mir gegenüber!“

„Wie könnt' ich's anders seh'n und fühlen, Geliebter!“ rief Jonathan. „Ich fühle mich eins und doch auch zwei in meiner Liebe zu dir, ja nur in-

dem ich doppelt mich fühle, bin ich eins, denn du bist die Ergänzung meines Wesens, und also bin ich wahrhaft ich und du zugleich!"

„O Ideal der wahren Freundschaft!" schrie der Professor auf, „du edler Dualismus edler Seelen! du allein nicht verwerflicher, denn du strebst zur Einheit, ja du bist sie selbst! Wie begeisterst, wie entzündest du mich, und hebst mich zugleich mit dem Geliebten hinaus über das Leben in die Unendlichkeit!"

Er erhob sich bei diesen Worten, um über den Tisch seinen Freund zu umarmen, allein er stieß dabei so heftig an den Tisch, daß dieser anfing zu schwanken: Jonathan, welcher ihn halten wollte, verlor darüber selbst das Gleichgewicht und fiel, denselben nach sich ziehend, vom Stuhle. Der Professor jedoch, unerschüttert und nur seinen Zweck im Auge, ließ sich auf der Stelle neben den Liegenden nieder, richtete ihn auf, und so, beide nebeneinander an der Erde sitzend, umarmten sie sich zärtlich.

Jonathan fischte aus den Gläser- und Flaschentrümmern die einzige ganz gebliebene auf, fand noch eine Neige darin, trank, und reichte sie dem Professor hin. Wenn jetzt, rief dieser mit einem kleinen boshaften Lächeln, indem er die Flasche an den Mund setzte, „wenn jetzt die Frau Professorin da-

für Begeisterung noch für die Freundsch
wenn meine Frau uns also sitzen sähe —
nicht entgangen, Geliebter, daß ich ein we
ihren Pantoffel stehe — —"

„Wie überhaupt in unsrer schmählichen
Idee unter dem gemeinen Leben!" erg
Professor.

Jonathan fing an zu singen: „Gaudeam
coelibes dum sumus!" Jubelnd stimmte
fessor mit ein. Da öffnete sich plötzlich
und hereintrat die Professorin wirklich,
von dem Kammerrath und dem Doctor S
mer, den sie in der Gesellschaft getroffen
Bei dem Anblick des letzteren kroch Jonath
und ängstlich unter eins von den Betten
Zimmer standen; der Professor aber sch
großer Freundlichkeit den Eintretenden entg
bat, gleichfalls Platz zu nehmen.

„Ums Himmelswillen, was ist das

In der That steckte Jonathan den Kopf unter dem
Bette hervor, und knurrte und bellte wie ein Hund.
Du, du!“ rief der Doctor Schachtheimer drohend:
gleich zog jener den Kopf zurück und war still.

Caroline rang die Hände und schien ganz außer
ch. Der Doctor aber sprach mit einem schadenfro-
en Lachen: „Da hat sich ja das Ideal wirklich ein-
al zur Erde niedergelassen!“ Und lachend half
m der Kammerrath den Professor emporheben und
Bett bringen, wo ihm, unter beständigem Pro-
stiren, daß es sich für ihn nicht schicke, bei der
rau Professorin zu schlafen, endlich die Augen zu-
elen und er ruhig der morgenden Gardinenpredigt
tgegenschlummerte.

Jonathan war, als man nachsah, gleichfalls ein-
eschlafen. Der Kammerrath beschloß, ihn zur
Strafe die Nacht auf seinem Bivouac zubringen zu
ssen.

Siebentes Kapitel.

Der Professor schämte sich den andern Tag vor
ch selber, und das triumphirende Lächeln des Kam-
erraths, so wie die Tröstungen des Doctors, in
elchen er nur versteckte Bosheit sah, verletzten ihn
m desto empfindlicher, je mehr er fühlte, wie sehr
r beiden das Recht dazu in die Hände gegeben

hatte. In seinem Unmuth darüber ertrug er die Vorwürfe seiner Frau und ihre schonungslosen Anspielungen nicht mit gewohnter Gelassenheit: es kam oft zu harten Worten, welche die Spaltung zwischen beiden Gemüthern noch mehr vergrößerten. Der Doctor schien geflissentlich bemüht, den leise glimmenden Funken der Erbitterung durch mancherlei hingeworfene Aeußerungen zur hellen Flamme anzufachen. So entfernten sie sich immer weiter von einander, und entschiedener, als es bis jetzt geschehen, ging jedes seinen eignen Weg.

Da Jonathan gleich am andern Morgen nach jenem Auftritt verschwunden war, und sich nicht wieder sehen ließ, streifte jetzt der Professor ganze Tage lang, Pflanzen und Steine suchend, einsam in der Gegend umher. In dieser Einsamkeit aber trat auf dem düstern Grunde seiner Unzufriedenheit das Bild der Sängerin im Walde um desto mächtiger und mit erneueter Glut der Farben hervor, und seine ganze Seele war ihm zugewandt in heißer Sehnsucht. — Caroline flog indeß, berauscht von dem Zauber der Gesellschaft und von der Huldigung, die ihr der männliche Theil derselben darbrachte, von Vergnügen zu Vergnügen. Der Kammerrath und der Doctor waren dabei ihre unzertrennlichen Begleiter, und wenn jener oft ziemlich sauer dreinsah, war dieser hingegen unablässig be-

müht, ihr neue Triumphe zu bereiten und in allen Stücken gefällig zu seyn.

So hatte er sich unter anderm viele Mühe gegeben, ihren Hahn zu einigen artigen Kunststücken abzurichten. Die Gelehrigkeit des Schülers entsprach der wunderbaren Geschicklichkeit des Meisters. Als daher einst, auf seinen Antrieb, die Professorin in einer Abendgesellschaft damit hervortrat, der Hahn manierlich krähend die Stunden anzugeben, gravitätisch aus einem Haufen beschriebener Zettel auf jede Frage eine passende Antwort herauszuscharren verstand, mit liebäugelndem Kopfdrehen den Damen das Futter aus der Hand zu picken wußte, ja als endlich sogar aus einigen ihm untergelegten Eiern in kurzer Zeit lebendige Küchlein zum Vorschein kamen, da ward ihr der ungemessenste Beifall dafür zu Theil, das kunstreiche Thier selbst aber, zu ihrer Freude und zu großem Ergötzen des Doctors, auf Unkosten des ungeschickten Paradiesvogels bis in den Himmel erhoben.

Auf diese Art schien der Professor sowohl, als seine Frau den eigentlichen Zweck ihres Hierseyns gänzlich aus dem Gesicht verloren zu haben. Sogar die Ankunft des Doctors vermochte Carolinen nicht dem Strudel der Vergnügungen zu entreißen: sie war vielmehr sehr zufrieden, als jener ihr zwar eine gemeinschaftliche Entdeckungsreise versprach, sie

aber zugleich bis in den folgenden Monat, als der zu einem Besuch des Gebirges schicklichsten Zeit, vertröstend hinaus schob.

Nicht so der Kammerrath. Ihm schwebten die Schätze des alten Königs noch unverrückt vor Augen, und er hatte während dieser ganzen Zeit nach verschiedenen Seiten hin gehorcht und gefragt. Doch soviel man ihm auch von dem Daseyn eines muthwilligen Bergkobolds zu erzählen wußte, der unter mancherlei Gestalten sich das Vergnügen mache, Reisende zu necken, Vorwitzige zu bestrafen und Dürftige zu beschenken, so wenig wollte man jemals von dem alten Könige und seinem Grabe gehört haben. Ein Fremder, der sich für einen ehemaligen Hauptmann in neapolitanischen Diensten ausgab, hatte allein einige Kenntniß um die Sache. Ob ihm gleich der Eingang zu dem Grabe des alten Königs nicht minder unbekannt war, als allen andern, so eröffnete er doch dem Kammerrath bei genauerer Bekanntschaft, wie er nicht zweifle, mittelst seiner trefflichen Wünschelruthe den rechten Fleck zu treffen. Der Kammerrath erwiederte auf der Stelle Vertrauen mit Vertrauen. Beide verbanden sich zu einem Versuche, der jedoch ohne Zuziehung des Professors und seiner Frau gemacht werden sollte, und sobald das Wetter sich günstig wieß, trat der Kammerrath, unter dem Vorwande einer kleinen Reise nach

n benachbarten Städtchen, die Bergwanderung seinem Gefährten an.

Er entläuft uns nicht!" sprach der Doktor mit n seltsamen Lächeln, als Caroline scherzend einige ierkungen über den so geheimgehaltenen Zweck r Reise machte. „Ich halt' ihn fest!" fuhr er „und früher sollt ihr mit ihm wieder zusammennen, als euch lieb seyn wird." — In seinen en flackerte bei diesen Worten die unheimliche t empor, vor der Carolinen graute, und welche seit dem ersten Tage ihrer Bekanntschaft nicht ier an ihm wahrgenommen hatte. Allein eben der Vollendung ihrer Toilette zu dem heutigen ien Conzert beschäftigt, achtete sie nicht weiter uf.

Der Doktor hatte, trotz seinem oft geäußerten ierwillen gegen alle Musik, dennoch ihrem Wunsche igegeben und wollte sie begleiten. Jetzt entschloß auch der Professor dazu, fast mehr noch durch Abwesenheit des Kammerraths, dessen Aufmerkkeiten gegen seine Frau doch nicht aufhörten ihm Galle zu erregen, als durch das Verlangen bewo, wieder einmal gute Musik zu hören. Nach der ündigung des Conzerts durfte man sich etwas r als Gewöhnliches davon versprechen.

Eine Symphonie von Beethoven rauschte ihnen dem Eintritt in den hellen Saal entgegen. Sie

zog den Professor bald allgewaltig
durch das romantische Labyrinth ihre
Die verborgensten Gefühle seines In
im Sturm der Töne mitklingend sich in
auf und entrückten ihn seinen äußern
Desto unwilliger aber fühlte er sich d
auffolgende sogenannte Bravourarie m
laden, Trillern und Staccatos wieder
lichkeit zurückgerissen, und während
Beifallsklatschen wiederhallte, flüster
bracht dem Doctor zu: „Welche elen
kunststückchen! Welche Entweihung!“

Ein Violinkonzert diente nicht ihn z
so wenig als eine Scene aus einer bel
Oper mit ihren Gassenhauermelodien u
seligen Harmoniespielerei. „Cherubsch
benhänden!“ zürnte er von neuem: „
kritta in Poissardenmunde!“ — Der
die Baumwolle aus den Ohren und läc
Professors Zorn.

Da schwebten die Kronenleuchter
und verschwanden in der Decke des G
durchsichtige Glaslampen traten an
ringsumher eine rosenfarbene Dämme
tend; die übrigen Lichter verlöschten; a
„Sie kommt! da ist sie!“ lief ein G
die Menge. Eine hohe verschleierte G

'fe im Arm. Kein Athemzug regte sich. Dem
or klopfte das Herz in froher Ahnung. Die
erklang, erst leise, dann immer lauter und
er; in rauschenden Akkorden anschwellend bis
waltigsten Fortissimo schlugen die Töne wie
brandung an jede Brust, daß sie erbebte.
e sah sich nach dem Professor um; ihre Wan-
hten. Indem mischte sich der Gesang in das
piel: da drückte sie die gefalteten Hände an
klopfende Brust, Thränen drangen aus ihren
und sie rief leise: „Sie ist es!"
dem Professor blieb kein Zweifel, daß es die
in im Walde sey. Er vernahm die Worte
die sie sang; nur den entzückenden Tönen
er, die wie Himmelsthau niedersanken in
zendes Herz. Er bemerkte es kaum, daß der
neben ihm auf einmal seinen Sitz verließ
durchdrängend nach der Thür eilte.
Sängerin hatte geendet und verschwand.
ein Laut regte sich im ganzen Saale; bis
die Lichter wieder entbrennten und die Em-
g, von der alle Herzen voll waren, jetzt erst
wußtseyn kommend, sich in dem ungemessensten
entladete. Die Frage: wer ist sie? flog nun
und zu Mund. Allein obwohl den meisten
ücht von ihrem ergreifenden Gesang und dem
en Harfenton schon früher zu Ohren gekom-

men war, so hatten doch wenige nur s
gesehen und gehört, und keiner von allen
sagen, wer sie sey, noch woher sie stamme.

Caroline stand auf und verließ den S
Professor folgte ihr. In dem Gedränge
er bald von ihr getrennt, und nur na
Suchen fand er sie in einem Nebenzimm
sprach mit der Sängerin. Bei seinem E
rührte diese Carolinens Stirn mit einem
„Glaube, liebe, hoffe!“ sprach sie und
schnell durch eine Seitenthür seinen Blicke

Caroline war in der heftigsten Beweg
verlangte auf der Stelle nach Hause zurü
An ihrem Busen bemerkte der Professor eine
blume, eine Rosenknospe und eine kleine
Immergrün. Sie waren, wie sie sagte, ei
der Unbekannten und von dem unschätzbarst
Worin dieser jedoch eigentlich bestand, da
eben so wenig gestehen, als überhaupt d
ihres ganzen Gesprächs mit jener. Sie n
in Thränen zerfließend, nur immer selbst
sten Vorwürfe, daß sie, in eitler Lust

sowohl als des Doctors, Aufschluß über das ihres Theodors finden sollte. Der Pro- ußte noch denselben Abend einen gebirgs- Führer dingen, und Caroline traf emsig kehrungen zur Wanderung.

Doctor ließ sich nicht wiedersehen und war folgenden Morgen nicht in seiner Wohnung 1. Man mußte sich daher entschließen ohne :isen. An seiner Stelle aber fand sich uner- onathan wieder ein, welcher sogleich bereit Begleitung. Ihm sey, versicherte er, jeder nd jeder Stein bekannt im Gebirge, und sie sicher an den rechten Ort führen. Doch sie, weil es jetzt noch Zeit sey: wer das goldnen Tages verlasse, der verfalle den schen Mächten, die keines Menschen Freunde

inens Entschluß aber stand zu fest, als daß rnung, mit so ungewöhnlichem Ernste sie sgesprochen wurde, ihn hätte erschüttern

Achtes Kapitel.

n Thälern lagerte der Nebel; die Bergspitzen m Frühlicht. Eine dichte Wolkenmasse rollte Vorhang von der Zinne des hohen Gebirges

nieder, und nur durch die Lücken, welche der fri Morgenwind von Zeit zu Zeit hineinriß, sch dieses, tiefblau, bald hier, bald da hervor wie dunkles Geheimniß.

Caroline ging schweigend und in sich gekehrt hastigen Schritten vorauf. Der Professor folgte frohen Muthes und mit gleicher Eilfertigkeit; d in seine Seegel blies die Hoffnung, durch ein Worte seiner Frau erzeugt, dort im Gebirge schöne Sängerin wiederzufinden.

„Immer bas! immer bas! *) rief ihnen Führer zu, welcher zuletzt schritt. „Mit solcher kommt man hierlandes nicht weit.“ — Der W hob sich immer steiler; sie fanden bald durch i gänzliche Erschöpfung des Mannes Rede bestät und mußten sich bequemen langsamer zu geh Jonathan, welcher unermüdlich hin und wieder spr gend bald der Professorin eine seltene Blume, b ihrem Manne einen merkwürdigen Stein zutr lachte sie weidlich aus.

Es offenbarte sich an ihm heut überhaupt e ganz besondere Art von Lustigkeit und wilder Lau die stets ausgelassener ward, je weiter sie in i Gebirge vordrangen. Er war alle Augenblicke e mal von ihrer Seite verschwunden und begrüßte

*) Bas, bei den dortigen Gebirgsbewohnern gebräuch für langsam, allmächlich.

dann unerwartet von der Spitze eines hohen Felsens herab mit gellendem Zuruf, der weit umher den Wiederhall weckte, oder ließ aus dem Wipfel eines Baums ein wunderliches Conzert von Vogelstimmen erschallen, die er auf das täuschendste nachzuahmen verstand. „Gott grüß euch, Gevatter! Guten Morgen, Base!“ hörten sie ihn oft hinter sich rufen; und wenn sie umschauten, wem der Gruß gelte, sahen sie ihn vor einem mächtigen Felsblock oder einer schlank emporragenden Birke stehen, mit welchen er unter lebhaften Bewegungen leise zu sprechen schien. Dabei kam es dem Professor zuweilen wirklich vor, als neigten die Bäume ihre Zweige gegen ihn und regten flüsternd ihre Blätter; ja als ihr Weg sie bei einem Wasserfall vorüber führte, schwoll der Waldstrom sichtlich, auf Jonathans Anrufen, zu doppelter und dreifacher Stärke und braußte mit so gewaltigem Ungestüm über die Klippen herab, daß sie, in Wasserstaub eingehüllt, den Boden zittern fühlten, auf welchem sie standen.

„Sie machen da eine interessante Bekanntschaft!“ sagte Jonathan zum Professor. „Das ist Herr Kühleborn, Undinens Oheim. *)

Als sie eine Strecke weiter gegangen waren, kamen ihnen einige Bäuerinnen mit eilenden Schritten

*) S. das reizende Mährchen: Undine, von Fouqué.

entgegen. Sie trugen leere Körbe auf dem Rücken und sahen ängstlich und erschrocken aus. „Geht nicht weiter! geht nicht weiter!“ riefen sie. „Das ist heut kein guter Tag. Seht ihr nicht, wie das Gebirge braut?

Der Professor stutzte und blieb stehen. Doch Jonathan sprach: „Kinderpossen! Was dort oben gebraut wird, das trinken die dort unten; wir nicht.“ Und so schritten sie weiter. Der Führer folgte brummend.

Ueber eine Weile aber begegnete ihnen ein Trupp Holzhauer, die in großer Hast den Berg hinab liefen. „Ihr thätet auch wohl, wenn ihr wieder umkehrtet!“ riefen diese gleichfalls. „Das haust und braust und heult dort oben heut, als ob die Hölle los wäre.“

„Laßt's gut seyn!“ sagte Jonathan: „Wenn die Hölle los ist, so wollen wir sie wieder anbinden. Ich verstehe mich darauf, solche Ungewitter zu Paaren zu treiben.“ Allein der Führer meinte
wenn sie ihre Haut zu Markte tragen wollten, s
stehe dies in ihrem Belieben: er habe keine Luſ
sich von dem Berggeiste den Hals umdrehen zu laſſe
Damit bat er um seine Bezahlung, legte die Rei
nothwendigkeiten, mit denen er belastet war, an
Erde, stellte daneben die beiden Käfige mit d
Hahn und dem Paradiesvogel, von welchen i

Besitzer sich auch jetzt nicht hatten trennen wollen, und lief aufs eiligste den Holzhauern nach.

Jonathan sparte kein Zureden, um den bestürzten Professor wieder zu ermuthigen und in Bewegung zu bringen; Caroline schien ohne dies unter allen Umständen zu Fortsetzung der Reise entschlossen. Der erstere belud seinen Rücken mit dem was der Führer abgeworfen hatte; Caroline nahm ihren Hahn, der Professor endlich auch seinen Paradiesvogel, und so traten sie ihren Marsch von neuem an.

Der Wolkenvorhang rollte indeß immer tiefer an dem Gebirge herab. Ein fernes Rauschen und Brausen ließ sich vernehmen, das fortwährend näher kam; der Wind, der ihnen frisch entgegen blies, ward zum Sturm; sie hörten das Krachen der Bäume, die er niederwarf, und mußten hinter einem Felsen Schutz suchen vor seiner Wuth.

Plötzlich sahen sie sich rings von einem dichten Nebel umgeben. „Nun sind wir mitten in den Wolken!“ rief Jonathan lachend. „Wer weiß, ob euer Pegasus euch je so hoch getragen hat, Herr Professor!“ — Er kletterte lustig den Felsen hinauf; sie sahen durch den Nebel die schwankenden Umrisse seiner Gestalt in Riesengröße auf der Spitze stehen, und es schien ihnen, als raffte er mit den langen Armen den vorüberziehenden Nebel in ungeheure

Bälle zusammen, die er jauchzend den Abhang
unterschleuderte.

Während dessen war es um sie her ganz
und still geworden; Jonathan trieb herabst
zum Weitergehen. Die Wolken, in denen sie
schritten, wurden aber bald so dicht, daß man
zwei Schritte weit vor sich sehen konnte; sie m
einander öfters zurufen, um sich nicht zu verl
Caroline fühlte sich ermüdet und wünschte ein
Stunden zu ruhen. Jonathan tröstete sie mi
Versicherung, daß eine von den einzeln im G
zerstreuten Wohnungen in der Nähe seyn müsse.
lich hörten sie eine Weile nachher das L
der Kuhglocken, bald sogar das Bellen eines
des, und steuerten frischen Muthes darau
Allein so wacker sie auch schritten, der willkon
Schall wollte nicht näher kommen, sondern
vielmehr, bald rechts, bald links ertönend,
in gleicher Entfernung vor ihnen her zu z
Werden wir bald da seyn? fragte die Profe
oft. „Bald, bald!“ tröstete Jonathan, wo
allzeit heimlich vor sich hin lachte.

So waren sie bereits ein paar Stunden be
und bergab gestiegen; vor ihnen war es gan
geworden; kein Laut des Lebens ließ sich s
keine menschliche Wohnung zeigte sich. Inde
merkten sie, daß der Nebel mit beschleunigte

hwindigkeit an ihnen vorüber abwärts trieb; es
ard heller um sie her, und nach einer Viertelstunde
aren sie gänzlich außer den Wolken. Ueber ihnen
ölbte sich rein und heiter der blaue Himmel; zu
ren Füßen aber ruhte weithingedehnt das Gewölk,
ie ein im krausen Wellenschlag erstarrtes Meer.
)ie Sonne, die schon tief im Westen stand, strömte
r rothes Gold über die weiße Fläche, einzelne
ergspitzen ragten wie Inseln daraus hervor.

Jonathan erkletterte, einem Eichhörnchen gleich,
en Wipfel einer Tanne, sah sich um, und kehrte
it der Nachricht zurück, daß er sich verirrt habe,
nd eigentlich nicht wisse wo sie sich befänden. Dabei
ollte er sich ausschütten vor Lachen über die Vor-
ürfe, in welche der Professor ausbrach, und über
essen Aengstlichkeit, sprang wie ein Besessener im
reise umher, ja als Caroline endlich auch zürnend
agte: was denn nun aus ihnen werden solle in
ieser Einöde? da nahm er in seiner tollen Lustig-
eit plötzlich den Kopf zwischen die Beine und kol-
rte so den steilen Abhang einer Felsschlucht hinab,
n welcher sie eben standen. Caroline schrie laut
uf vor Entsetzen. Der Professor faßte erbleichend
ie Hand seiner Frau und bat, sie möchte doch lieber
uf der Stelle mit ihm umkehren, als sich länger
er Führung dieses aberwitzigen Kobolds überlassen.
ndem aber stand dieser auch schon lachend wieder

bei ihnen, kniete vor Carolinen nieder und beschw
sie, nicht zu zürnen: er könne nun einmal h
seinem Hang zum Necken nicht widerstehen; d
wolle er sich jetzt bestreben, vernünftig zu seyn
ein Professor, und sie ohne weitern Aufenthalt
das Ziel ihrer Reise führen. Damit setzte er
hin, öffnete den Speisekorb und ersuchte, gleichfa
zuzulangen, um sich zu Fortsetzung der Reise
stärken: der Weg in die Felsschlucht hinab,
ihnen jetzt bevorstehe, sey ein wenig ermüdend, w
fern sie nicht Lust hätten, denselben auf die schne
und bequeme Art zurückzulegen, die er ihnen eb
gezeigt.

Als die Professorin an den Abhang trat, beb
sie zurück vor der jähen Tiefe. Jonathan sprach i
Muth ein. „Verlaßt euch nur ganz auf mich
sprach er, ihr seine Hand reichend. „Es sind n
wohl schon über 320 Jahr her — es war grade
dem Tage, da Doctor Luther zu Eisleben gebor
ward, — seitdem ist es mir nicht wieder begegn
zu straucheln, ob ich gleich seit der Zeit merkli
schwächer auf den Beinen geworden bin."

Er führte Carolinen schnell und sicher, und
hatten bereits das Ende des Abhangs erreicht, a
sie zurückblickend noch an seinem Anfang den Pr
fessor ängstlich herumrutschen sahen. Jonathan keh
um und holte auch ihn herab.

ideß brach die Dämmerung mächtig ein. Der
war rauh und ungewiß. Jonathan zog eine
papierne Laterne hervor. „Ich habe gute
de hier in der Nähe,“ sprach er, „die uns mit
aushelfen werden.“ Als sie um eine Felsenecke
, zeigten sich ihnen seitab in einem Winkel
Irrlichter. Jener pfiff auf dem Finger, und
h kam, gehorsam wie ein Hündlein, eins der-
herübergehüpft, an welchem er sein Licht an-
. Dem Professor lief es kalt über den Rücken.
ien schönen Gruß, Züngelchen, an den Herrn
und die Frau Mutter!“ rief Jonathan.
e bei Gelegenheit wieder zu Diensten.“ Der
sch hüpfte zurück, und sie schritten weiter.
e hohen Felsen, welche sie nahe zu beiden Seiten
Weges begleitet hatten, fingen jetzt an ausein-
zu laufen; der Pfad hob sich allmählich wieder,
nit einemmale stand der Mond wie ein leuch-
Panier über der Zinne der Felsen zur linken
.
un wäre mein Licht überflüßig!“ sagte Jona-
„Allein ich finde es spaßhaft, mit der papie-
Laterne dem Monde zu leuchten, und mich
, es ist dies ein treffendes Bild eurer modernen
rung.
s sie so über die gewölbte Fläche des Berghangs
gen, aus welcher hier und da, weißglänzend

im Mondenlicht, die alten Stamm- und Wurzelreste gefällter Bäume wie gebleichte Riesengebeine hervorragten, fiel dem Professor die Sage von den Gräbern der Riesen ein, und mit halblauter Stimme erinnerte er auch seine Frau daran.

„Hm," sagte Jonathan ernst, „ist denn nicht die ganze Erde ein ungeheures Grab? Stehen wir denn nicht überall auf dem Staube von tausend untergegangenen Pflanzen- Thier- und Menschengeschlechtern, unter welchen der Riesenkörper der alten Zeit begraben liegt?"

In diesem Augenblick ließ sich unter ihren Füßen ein dumpfes Rauschen und Rollen vernehmen. Jonathan blieb stehen und horchte auf. „Wir sind zur Stelle!" rief er. „Der Schooß der Erde öffnet sich. Meine Hand kann euch nicht zurückhalten, denn euch treibt eine mächtigere. Fahret wohl!" — Ihnen gegenüber zeigte sich ein Licht; es schien ihnen schnell entgegen zu kommen. Jonathan löschte seine Laterne aus, und plötzlich stand vor ihnen ein kleiner Mann in Bergknappentracht, das roth flackernde Grubenlicht an der Mütze, in der Hand einen schweren Fäustel tragend. Caroline erkannte sogleich den Doctor Schachtheimer. „Weh, weh!" schrie Jonathan mit entsetzlicher Stimme. „Wahre deine drei Blumen wohl, Frau, sonst seyd ihr verloren!" Der Doctor hob den Hammer drohend gegen ihn,

loderte er in einer blauen Feuergarbe hoch empor,
oß mit Blitzesschnelligkeit durch die Felsschlucht
ab, und sie hörten noch lange seinen gräßlichen
:heruf, den der Wiederhall hundertstimmig nach-
f; so wie er aber das weißglänzende Wolkenmeer
unter ihnen erreicht hatte, tauchte er hinein.
ı prasselnder Donnerschlag erschütterte den Boden;
der Wolkenmasse fing es an zu gähren und zu
en, hohe Wogen bäumten sich empor und stießen
chend an einander, rothe Blitze zischten nach
en herauf, der Sturm heulte durch die Klüfte,
ı den Bergen herab stürzten ungeheure Felstrüm-
:. „Unmächtiger Zorn!“ rief der Doctor, faßte
rolinens Hand und führte sie seitwärts nach dem
:tklaffenden Eingang einer Höhle, die sie nun erst
ıerkten. Ein hohes Portal von Basaltsäulen
ıte sich drüber in die Höhe. „Basalt mitten im
anit!“ sprach der Professor, dem trotz seiner
rcht die mineralische Merkwürdigkeit nicht entging,
fschüttelnd und mit klappernden Zähnen für sich
.

Der Doctor führte sie im Innern der Höhle weiter
) begann: „Ihr befandet euch in schlechter Gesell-
ıft; denn dieser Jonathan war niemand anders
der närrische Kobold, welcher hier im Gebirge
Währwolf, als Alp, und sonst unter tausend
)ern Gestalten sein albernes Wesen treibt. Ich

sah ihm zu, in jener Nacht im Walde, als er aus einem Feuermanne und einigen andern Ingredienzen seine letzte Gestalt zusammenknetete, um euch zu necken. Da der Wagen eben vorüberfuhr, kamen eure poetischen Ausdünstungen, Herr Professor, mit unter den Teig, und dies mag wohl Schuld seyn an der großen Aehnlichkeit mit euch.“

Der Professor sowohl als seine Frau waren noch bis jetzt nicht recht zur Besinnung gekommen und folgten dem Doctor nur maschinenmäßig. Doch endlich blieb Caroline stehen und fragte: „Aber wohin führen Sie uns, Doctor? das muß ich wissen ehe ich weiter gehe?“ — „Nun, ich meinte,“ erwiederte dieser gelassen, „es wäre euch drum zu thun, etwas von eurem Kinde zu erfahren.“ Caroline rief: „Wenn das ist, dann weiter in Gottes Namen!“ Der Doctor schnitt eine seltsame Fratze bei diesen Worten, wandte sich und murmelte etwas vor sich hin. Dem Professor klangs als spräche er: „die alte Erde ist sich selber Gott! Wir brauchen keinen andern.“ Da kam er sich auf einmal erst recht verlassen vor in dieser unterirdischen Einöde, und wie ein vom Zufall hingeworfener Ball, und es war ihm als würde sein Innerstes starr wie die Felsen um ihn her. Der Doctor aber schien ihn zu errathen und auf andre Gedanken führen zu wollen, kehrte sich um und sprach: „Wie froh bin ich, daß

ihr kein Finanzminister oder sonst ein Kameralist seyd: die schöne Ruhe und Stille hienieden möchten sonst am längsten gedauert haben. Wir befinden uns hier in einer mächtigen Gneißschicht, durch welche überall und in allen Richtungen die reichsten Gänge setzen. Seht hier, und hier, und da — —!“ Er strich bei diesen Worten mit ausgebreiteten Fingern langsam über die Felsenwände hin, und überall wo er sie berührte, fingen sie an in rothem, grünem und weißem Lichte zu erglänzen, und das bunte Feuer zündete in verschiedenen Richtungen weiter und bildete leuchtende Adern, die mit wunderbarer Pracht das dunkle Gestein durchzogen. „Ihr seht,“ rief der Doctor lächelnd, „ich verstehe mich auch ein wenig aufs Magnetisiren.“

Immer schneller abwärts ging es nun bei dem Schein dieser bunten Erleuchtung, und immer geräumiger ward es um sie her. Kaum vermochte der Blick die Höhe des Gewölbes über ihnen zu erreichen. Der Paradiesvogel hatte sich seit dem Eintritt in die Höhle schon sehr unruhig bezeigt; jetzt war's, als ob die seltsamen Lichter, die aus den Felsen strömten, ihn ganz wild und toll machten. Der Professor blieb stehen und öffnete den Käfig, den Vogel zu besänftigen: da ersah sich dieser die Gelegenheit, schlüpfte aus der Thür und flog lustig flatternd davon. Der Professor schrie laut auf,

warf den Käfig an die Erde, und alles andre vergessend setzte er in großer Eil dem Flüchtling nach. Der Vogel ließ sich von Zeit zu Zeit auf eine vorragende Klippe nieder, ihn erwartend; doch sobald jener nahe genug kam, um ihn greifen zu können, entschwang er sich allzeit von neuem seinen Händen. So trieben sie es eine Weile. Endlich fiel dem Professor ein, sich nach seinen Gefährten umzusehen: mit Entsetzen bemerkte er, daß es hinter ihm ganz finster geworden war. Nur vorwärts dämmerten noch die bunten Felsenadern an den Wänden hin. Eine unaussprechliche Angst überkam ihn, da er sich auf einmal so allein und verlassen sah, er wollte rufen und doch wagte er es nicht, denn ihm war, als müßte er, statt seiner Stimme, irgend einen andern gräßlichen Laut vernehmen. Rings um ihn war Todtenstille; er hörte nichts als das bange Klopfen seines Herzens. So stand er, und durch seine Glieder schlich ein allmähliches dumpfes Erstarren. Der Paradiesvogel schwebte in weiten Kreisen über seinem Haupte, flog dann wieder eine Strecke vorwärts und kehrte von neuem zurück, als wollte er ihn auffordern, ihm weiter zu folgen. Und indem er so hin und wieder flog, löste sich eine Feder aus seinem Fittig und sank herab, und als sie den Boden berührte, da ertönte der Felsen in einem wunderbar lieblichen Dreiklang, welcher durch

die weiten Hallen zitterte. Mit diesem Tone kehrte neues Leben in des Professors Brust zurück, er ermannte sich und faßte den Entschluß, sich der Führung seines Paradiesvogels zu überlassen.

Indeß war Caroline ihrem Führer gleichfalls weiter gefolgt. Als sie den Professor in einem Seitengange verschwinden sah, ward sie zwar besorgt, rief ihn bei Namen und wollte ihm nach eilen; allein der Doctor versicherte, jener Gang stoße nach einem ganz kurzen Umwege wieder mit dem ihrigen zusammen, und dort würden sie ohne Zweifel den Verlornen wiederfinden, der es nicht wagen werde, allein weiter vorwärts zu gehen.

„Und wenn wir ihn nicht wiederfänden?“ setzte er nach einer Weile lächelnd hinzu: „würde euer Kummer denn so groß, würde euer Verlust nicht zu ersetzen seyn? Ihr paßt ja doch nicht für einander und vertragt euch nimmer.“

Caroline sah ihn mit Erstaunen an, denn seine ganze Gestalt wuchs höher bei diesen Worten, die Bergmannsmütze war verschwunden: ein Reif von blitzenden Steinen wand sich um seine Stirn; seine Augen funkelten. „Alle Schätze dieses unterirdischen Reichs liegen zu deinen Füßen!“ fuhr er fort, ihr die Hand entgegenstreckend: „Wirf diese Blumen

flügel saßen. Sie schrien und krächzten
einander, und einige die ihm nahe kam
ihm zu: Komm mit, wenn du auch unst
willst! — Und wieder rauschte und tr
hinter ihm her, und ein Trupp mißgestalt
zog an ihm vorbei und rief ihm glei
Komm mit, komm mit, zur Unsterblichke
sah, daß einige auf Esel-, andere auf Hur
einhertrabten, andere wieder sprengten
lichen Greifen vorüber; alle aber trieb
entsetzliches Geschrei und Geschnatter
daß er ganz betäubt wurde. Da sie sän
Jungfrau nachzogen, so hielt er sich die
und folgte ihnen so schnell er vermochte.

So gelangten sie auf einen weiten, ebe
wo schon eine noch größere Gesellschaft
warten schien. Im buntesten Gewirr dreh
alles umher. Es war hell wie am Tage,
treffliche Erleuchtung ging von einer zahllo
seltsamer, feuriger Thiergestalten aus,
an der Decke und an den Wänden in der
Bewegung durcheinander schlängelten,
unter den tollen Knäuel der übrigen G
mischend das sinneverwirrende Getöse und
durch ihre Stimmen noch vermehrten. „
die Lichter!“ quäkten die einen: „Wir
Dichter!“ schnarrten die andern. „Wir f

lle die Wünsche, Staub alle Sehnsucht, Liebe und offnung dieser tausend und aber tausend nun zer- allenen Herzen, und ihr stolzes Jenseits schlang die rde in ihren finstern Schooß! — Wirf deine drei lumen dort hinab, den Staub zu dem Staube, nd reich mir deine Hand!“ Caroline aber stieß ihn, ls er sie ergreifen wollte, mit Abscheu zurück, faßte ie Blumen und hielt sie hoch empor: da schwand er Versucher plötzlich aus ihren Augen, sie sah sich llein und stieg muthig den Abhang hinunter, ihrem ann zu folgen, den sie noch immer in weiter Ferne er voranschwebenden Gestalt nacheilen sah.

Diese Gestalt aber, welche der Professor mit lcher Hast verfolgte, war keiner andern als der ängerin, der herrlichen Jungfrau im Walde, die af einmal an die Stelle seines verschwundenen aradiesvogels getreten war. Freundlich winkend hwebte das Trugbild vorauf und zog ihn mit aller raft des glühendsten Verlangens unwiderstehlich ach. Und wie er nun so aufwärts und abwärts ahin rennte, hörte er es hinter sich drein rauschen, nd vernahm ein Gekrächze wie von Raben. Er ickte empor: eine Schaar Vögel zog über ihm hin. r bemerkte aber, als er genau zusah, daß es gentlich keine Vögel waren, sondern Menschen- pfe, an welchen statt der Ohren große Raben-

Flügel saßen. Sie schrien und krächzten alle durch einander, und einige die ihm nahe kamen, riefe ihm zu: Komm mit, wenn du auch unsterblich sey willst! — Und wieder rauschte und trappelte e hinter ihm her, und ein Trupp mißgestalteter Zwerg zog an ihm vorbei und rief ihm gleichfalls zu Komm mit, komm mit, zur Unsterblichkeit! — E sah, daß einige auf Esel-, andere auf Hundegerippe einhertrabten, andere wieder sprengten auf statt lichen Greifen vorüber; alle aber trieben ein s entsetzliches Geschrei und Geschnatter unter sich daß er ganz betäubt wurde. Da sie sämmtlich de Jungfrau nachzogen, so hielt er sich die Ohren zu und folgte ihnen so schnell er vermochte.

So gelangten sie auf einen weiten, ebenen Platz wo schon eine noch größere Gesellschaft ihrer zu warten schien. Im buntesten Gewirr drehte sich hie alles umher. Es war hell wie am Tage, und dies treffliche Erleuchtung ging von einer zahllosen Meng seltsamer, feuriger Thiergestalten aus, die theils an der Decke und an den Wänden in der schnellsten Bewegung durcheinander schlängelten, theils sich unter den tollen Knäuel der übrigen Gesellschaft mischend das sinneverwirrende Getöse und Geschre durch ihre Stimmen noch vermehrten. „Wir sind die Lichter!“ quakten die einen: „Wir sind di Dichter!“ schnarrten die andern. „Wir sind Flam-

en!“ schrien jene: „Wir reimens zusammen!“ uchzten diese. Und so ging die rasende Litanei mmer lauter und schneller fort ins unendliche; die Buth zu reimen steckte alles an, der verwegenste nsinn schwirrte dem Professor um den Kopf, daß fürchtete verrückt zu wedren. Er sah in der Mitte es Raumes das Bild der Jungfrau emporragen nd wollte sich Platz machen durch das Gedränge; a trat einer von den Zwergen an ihn heran, in ner Hand trug er eine Schlange, in der andern nen ungeheuern Frosch, und sprach: „Steht mir ch bei, lieber Herr, und gebt mir einen guten ath, wie ich diese beiden widerspenstigen Bestien sammen reimen soll!“ Und ein zweiter sprang rbei und rief: „Possen! ich will euch das ganze eheimniß zeigen.“ Er hatte in jeder Hand ein äufchen Erde, und aus diesen Häufchen sproßten vei Blumenstengel empor, an ihrer Spitze zwei unte Blumen hervortreibend, wovon die eine mit hr großen Staubfäden, die andere mit einem leichen Pistill versehen war: die Blumen neigten ch gegeneinander, und in dem Augenblick ihrer egattung entstand ein lieblicher Klang. „Da habt r den Reim!“ sprach der Zwerg. „Was wollt r mehr?“ Der Professor drängte sich weiter durch. iner von den Greifenrittern sprengte ihn an und agte: „Wie? ihr wagt es, euch der Herrin zu

größerm Umfang. Jener war weiß und klar, dieser blutroth von Farbe. Ein breiter Damm trennte beide. Und als sie so davor weilten, unschlüssig, ob sie über den Damm hinweg ihren Weg fortsetzen sollten, fuhr ein scharfer Windstoß über die Fläche des weißen Sees, der alsbald anfing zu sieden und zu schäumen und sich in spitzen Wellen erhob; und aus den Wellen drangen klagende Stimmen, die riefen: „Vergelte! Vergelte!“ Darauf fuhr der Wind auch über den rothen See und regte ihn auf, und die rothen Wellen riefen: „Räche, räche!“ — Sie standen, und heftiges Grausen wandelte sie an vor diesen herzzerschneidenden Stimmen.

„Habt ihr das Rufen noch nicht satt?“ sprach plötzlich jemand hinter ihnen, und sich umsehend erkannten sie den Doctor Schachtheimer, der in seiner gewöhnlichen Gestalt, in dem erdfarbenen Kleide mit den goldnen Knöpfen bei ihnen stand.

„In jenem See,“ fuhr er fort, „seht ihr die Thränen aller schuldlosen Dulder auf der Erde. Sie fordern nun ihren Lohn. In diesem hier schäumt alles ungerecht vergossene Blut, das Blut der Ermordeten, das Blut der Millionen, welche die Eroberer geschlachtet. Und seit vielen hundert und tausend Jahren rufen nun jene ihr: Vergelte! und dieses sein: Räche! räche! hinauf in den Himmel,

aber vergebens, denn dort oben ist kein Ohr, das ihren Ruf vernimmt.“

Carolinens Herz erbebte bei diesen Worten; Entsetzen rieselte kalt durch ihre Adern; sie wollte fliehen und fühlte sich wie festgewurzelt an den entsetzlichen Fleck wo sie standen. Und hinter ihnen erhob sich ein verworrenes Getöse; Geschrei und Jauchzen ließ sich hören; es rauschte, zischte, rasselte und klapperte immer näher herbei, und auf einmal sahen sie sich von neuem mitten unter der abscheulichen Versammlung, welcher sie vor kurzem erst entronnen waren. In höchster Angst ergriff der Professor die Hand seiner Frau und zog sie mit Gewalt auf dem Wege über den Damm mit sich fort. Allein die Höllenbrut folgte ihnen auf dem Fuße; das feurige Gewürm, Schlangen, Salamander, Molche und Drachen stürzten sich in den Thränen- und Blutsee, daß die Wogen zischend und prasselnd emporspritzten, und kamen schwimmend mit ihnen zu gleicher Zeit auf die andre Seite. Ueberall, wohin sie sich wandten, traten die scheußlichen Larven in ihren Weg. „Wie reimt sich das? Nun reim' uns das! Wir reimens nicht zusammen!“ so schallte es ihnen im Chor von allen Seiten entgegen; ein gräßliches Hohngelächter folgte hinterdrein. Carolinen vergingen die Sinne; sie vergaß des schützenden Blumenstraußes an ihrer Brust;

ihre Hand hatte auch die Kraft nicht mehr sich zu erheben und ihn zu fassen. Sie fühlte sich schaudernd dem Wahnsinn nahe; der Professor sah in Todesangst den Augenblick kommen, wo das wüthende Heer ihn wieder mit sich fortreißen würde in den Strudel seines rasenden Treibens. Da richtete der Hahn auf Carolinens Schulter sich in die Höhe, schlug mit den Flügeln und krähte dreimal mit lauter Stimme. Ein Donnerschlag krachte durch die Gewölbe. Im Nu war das ganze Gewirr um sie her zerstoben und verschwunden. Sie standen beide allein nebeneinander in tiefster Nacht.

„Gieb mir deine Hand, Caroline," sagte der Professor nach einer langen Pause, „wenigstens wollen wir miteinander sterben." Caroline aber, die in dieser Stille schnell Besinnung und Entschlossenheit wiedergefunden hatte, faßte ihre drei Blumen und hielt sie in der Hand empor. Aus jedem Blumenkelch brach ein lichter Schimmer durch die Nacht. Sie sahen sich um. Der weiße und rothe See hinter ihnen war verschwunden; vor ihnen öffnete sich ein weites Felsenthor.

Sie schritten hindurch: ein geräumiger Gang empfing sie, weiter in die Tiefe führend. Kein Laut regte sich, als der Wiederhall ihrer Tritte. Schweigend setzten sie ihren Weg fort, und obgleich, wie rasch sie auch schritten, der lange Gang gar kein

Ende nehmen wollte, spürten sie doch nicht die geringste Ermüdung; ihre Kräfte schienen vielmehr mit jedem Schritte zuzunehmen. Ein leises Lüftchen, das von Zeit zu Zeit balsamische Düfte auf seinen Fittigen tragend, ihnen entgegenhauchte, erquickte sie wunderbar und belebte ihre Brust geheimnißvoll mit dem süßen Schauer einer freudigen Erwartung.

Endlich erweiterte sich der Gang; es begann heller zu werden vor ihnen, und indem der Weg eine kleine Beugung machte, standen sie mit einemmal an dem Eingang eines ungeheuern Doms. Eine breite Treppe führte wohl mehr als hundert Stufen hinab, und aus dem Grunde herauf strebten, von den mächtigsten Felsblöcken übereinander gethürmt, rings an den Wänden zahllose Riesenpfeiler in die Höhe, auf denen die unabsehliche Wölbung ruhte. Ein sanftes Dämmerlicht, aus dem Gestein hervorströmend, erfüllte den Raum. In der Mitte des letzteren schien sich, so weit ihr Auge reichte, ein langhingedehnter Hügel zu erheben; schimmernde Farben bedeckten ihn, und vor ihnen, nicht weit von dem Ende der Treppe, lief er in zwei dicht nebeneinander hoch emporragende Felsenstücke aus. Mit klopfenden Herzen stiegen sie hinab. Und als sie den Boden erreicht hatten, wurden sie inne, daß der Hügel nichts anders sey, als eine liegende Menschengestalt von ungeheuerer Größe, in kostbare

bunte Teppiche und Gewänder eingehüllt, und was sie für zwei hohe Felsstücke gehalten, das waren die emporragenden Füße derselben. Da merkten sie nun wohl, daß sie wirklich in dem Grabe des alten Königs sich befanden: eine frohe Ahnung hob ihre Brust und wehrte dem Grauen, welches sie bei dem Anblick des Riesenkörpers ergreifen wollte.

Sie wurden gewahr, daß hier und da aus den Klüften des Gesteins lichte Nebel quollen, welche dann die mannichfaltigsten und seltsamsten Formen annahmen, ja zuweilen sich in menschliche Bildungen gestalteten, die mit bedeutender Gebehrde den Finger an den Mund legend an ihnen vorüberstreiften; doch ließen sie sich dadurch nicht irren, sondern schweigend zwar, aber rasch und muthig, drangen sie immer weiter vor.

Da kamen sie an eine Stelle, wo große Haufen Gold und Silber aufgeschichtet lagen, und mitten darunter saß auf einem hohen steinernen Sessel eine Figur, die einen mächtig großen Fliegenwedel hin und her bewegte, damit einen Schwarm geflügelter Menschenköpfe, wie sie deren früher schon gesehn, von den Goldhaufen hinwegscheuchend. Die wunderlichen Vögel schienen durch einige Oeffnungen oben in dem Dome herabzukommen, und manche Gesichter darunter dünkten ihnen recht bekannt. Und als sie näher traten, sahen sie mit Erstaunen,

daß die Figur auf dem hohen Sessel niemand anders war, als der Kammerrath.

Er schien sie gleichfalls zu erkennen: sein Gesicht verzog sich gar jämmerlich, Thränen rollten ihm über die Backen, die Lippen bewegten sich schnell, als ob er spräche, aber sie vernahmen keinen Laut. Dabei fuhr sein Arm mit dem Fliegenwedel immerfort perpendikelartig hin und wieder. Sie machten ihm Zeichen, herabzusteigen, allein er schüttelte traurig mit dem Kopfe, und seine Thränen flossen von neuem. Da sie nun kein Mittel sahen, ihn zu befreien, so mußten sie ihn wenigstens vor der Hand seinem Schicksal überlassen und konnten nichts als ihn schmerzlich bedauern, obgleich sie wohl ahnten, daß es eine gerechte Strafe seiner Habsucht sey.

Sie hatten nun das ungeheuere Gewölbe in gerader Richtung durchschnitten: das gegenseitige Ende zeigte sich nahe vor ihnen. Ihre Blicke richteten sich wieder auf die liegende Riesengestalt. Sie unterschieden die auf der hohen Brust gefalteten Hände; wie ein Staubbach, der über Felsen stürzt, floß der Bart in weißen Wellen an den mächtigen Schultern nieder, und dahinter sahen sie endlich das gewaltige Haupt, die Augen geschlossen, die königliche Binde um die Stirn, auf reichen Polstern ruhen. Mit ehrfurchtsvollem Schauer standen sie von fern und betrachteten das ernste Gesicht, wel-

ches selbst in dem starren Schlummer von überirdischer Hoheit strahlte.

So war denn nun in der That erreicht, was sie so lange kaum zu hoffen, so lag denn in frischer Wirklichkeit vor ihnen, woran sie kaum wie an die Verheißung eines herrlichen Traums zu glauben gewagt hatten! Sie zweifelten nun nicht länger, daß auch das Uebrige in Erfüllung gehn, und hier ihnen Nachricht werden würde von ihrem verlornen Kinde. Und indem Caroline sich nun wandte und forschend umhersah, woher diese Kunde ihnen kommen möchte, da erblickten sie nicht weit davon zwischen zwei Pfeilern ein Ruhebett, von zwei steinernen Sphinxen getragen, auf welchem ausgestreckt die Gestalt eines Knaben lag. Zitternd vor Freude und vor ängstlicher Erwartung, mit ungestüm klopfendem Herzen, faßte sie ihres Mannes Hand und zog ihn mit sich fort. Und als sie näher kamen, und als sie dem Knaben ins Gesicht schauten, siehe! da erkannten sie die geliebten Züge ihres Theodor!

Aber das Gesicht war bleich und starr, die Augen waren geschlossen. Lautweinend sank Caroline auf ihre Kniee und streckte die Arme nach ihm aus. In der bangen Ungewißheit, ob er schlummere, oder ob er wirklich todt sey, wagte keins von ihnen den Knaben anzufassen, denn sie fürchteten die theure

Gestalt vielleicht in Staub zerfallen zu sehen bei der Berührung.

Rath und Hülfe suchend, in höchster Angst, sendete Caroline ihre Blicke umher, und sie ward gewahr, daß jeder der steinernen Sphinxe einen goldnen Ring im Munde trug: wie ein Lichtstrahl fiel der Gedanke in ihre Seele, die Kraft dieser Ringe zu erproben. Sie sprang auf, ergriff einen derselben und berührte mit dem darin gefaßten rothen Steine leise die Stirn des Knaben. Da hob sich seine Brust, eine schwache Röthe, ein Morgenroth der höchsten Seligkeit für Carolinen, erblühte auf den blassen Wangen, er schlug die Augen empor, schaute um sich und lispelte: Mutter, liebe Mutter, bist du da?

Im Uebermaß der Wonne warf sich Caroline von neuem vor dem Bett nieder und bedeckte des Knaben Hände und sein Gesicht mit Thränen und heißen Küssen.

„Seltsame Dinge habe ich geträumt!“ fuhr dieser ganz leise fort. „Ich glaubte fern, fern von euch zu seyn, und siehe! da bist du, und da ist der Vater auch!“ — Der Professor nahm ihn in seine Arme, hob ihn empor und drückte ihn an seine hochklopfende Brust. Dann aber schnell, als fürchte er ihn abermals zu verlieren, winkte er seiner Frau, und sie traten mit einander den Rückweg an, ohne

sich weiter nach den kostbaren Geräthschaften, nach den Pergamentrollen und nach den Schätzen umzusehen, die rings zwischen den Pfeilern aufgestellt schimmerten: denn den kostbarsten Schatz trugen sie ja als ihre Beute mit sich davon!

Als sie an die Stelle kamen, wo der Kammerrath auf seinem steinernen Stuhle saß, fiel es Carolinen ein, auch hier die Wirkung des Ringes zu versuchen, den sie noch in der Hand trug. Sie strich damit über den Stein hin: der Kammerrath warf freudig den großen Fliegenwedel weg, kletterte von dem Sessel herab und vereinigte sich mit ihnen. Er wollte sogleich anfangen zu sprechen und zu erzählen, allein Caroline drückte ihm die Finger auf den Mund und zog ihn hinter sich drein.

So stiegen sie die breite Treppe hinauf, legten den Gang zurück und schritten durch die weiten Hallen. Der Professor trug seinen Knaben; Caroline ging, die eine Hand des Kindes in der ihrigen haltend, nebenher; der Kammerrath folgte. Finster, öde und stille war es überall; mit großen Pausen nur grollte tief unter ihnen ein dumpfer Donner. Der Schimmer der drei Blumen erleuchtete ihren Pfad.

Endlich nach langem Steigen bemerkten sie vor sich in der Höhe einen lichten Punkt, der immer größer ward: die Blumenkelche hörten auf zu leuchten, und sie sahen mit Bangigkeit einem neuen

Abenteuer entgegen. Allein bald wurden sie mit Freuden gewahr, daß das Licht vor ihnen die Oeffnung der Höhle war, durch welche der Tag hereinbrach. Ein leiser Wind hauchte durch das Gewölbe: fröhlich athmeten sie wieder die Luft der Oberwelt. Nur wenige Schritte noch, und sie standen oben im Freien und begrüßten mit Entzücken den blauen Morgenhimmel, und schlugen ihre Blicke dankend zu ihm auf.

Und da sie sich abwärts nach der bekannten Felsschlucht wandten, sahen sie auf einer Klippe, an welche die ersten Strahlen der Morgensonne schlugen, die Jungfrau stehen, anstatt der Harfe eine hohe Lilie in der Hand. Ueber ihrem Haupte kreiste der Paradiesvogel, im Sonnenglanz die wunderbare Pracht seines Gefieders entfaltend. Freudig streckte der Professor die Arme ihr entgegen. Jedes irdische Begehr aber nach der herrlichen Gestalt war aus seiner Brust gewichen; in reiner Begeisterung loderte sein Herz zu ihr empor, und wie eine milde Frühlingssonne stand sie fortan über seinem Leben, jede schöne Blüthe desselben von ihr stammend und ihr geweiht.

Sie neigte freundlich den Lilienstengel gegen Carolinen und rief: „Bewahre deinen Ring, du hast ihn dir erworben!“ — Aus der Felsschlucht wallten leichte Morgennebel an der Klippe hinauf, umhüllten

sie und stiegen, eine goldne Wolke bildend, in die blauen Lüfte empor. Als der Felsen wieder im Sonnenlicht strahlte, war die Jungfrau verschwunden. Der Paradiesvogel aber kehrte zu dem Professor zurück und setzte sich vertraulich auf seine Schulter.

„Wenn sie nur wenigstens vorher noch für eine rechtschaffene Collation gesorgt hätte!“ seufzte der Kammerrath leise. Auch der Knabe fing an über Hunger und Durst zu klagen. Es war daher allen eine willkommene Erscheinung, als sie auf der Stelle, wo Jonathan sie gestern verließ, den Speisekorb mit den übrigen Sachen wiederfanden. Erquickt begann nun der Kammerrath zu erzählen von seinen Abenteuern: wie er, von dem verruchten Italiener, der ohne Zweifel der Böse selbst gewesen, durch manchen teuflischen Spuk hindurch in die Tiefe geführt und endlich von ihm verlassen, den ungeheuern Dom erreicht habe; wie ihm bei dem Anblick der unermeßlichen Schätze das Herz aufgegangen, als er aber zum Lohn für so viel Angst und Noth sich nun die Taschen füllen wollen, unsichtbare Hände ihn ergriffen und auf den steinernen Sessel gebannt hätten, um die abscheulichen Larven fortzuwedeln. Besonders beklagte er sich bitterlich über eine derselben, die seinem, während eines Erbschaftprocesses mit

ihm verstorbenen, Stiefbruder ganz ähnlich gesehen und ihm auf eine entsetzliche Weise zugesetzt habe.

Indem er nun noch so sprach, erhob sich ein heftiger Wirbelwind, der sie in eine Wolke von Staub und welken Blättern einhüllte und endlich einen dürren Baumzweig zu des Professors Füßen zurückließ.. Caroline bemerkte einen daran gebundenen Zettel, hob ihn auf, und auf dem Zettel standen die Worte: „Jonathan seinem David!“ Lächelnd über das seltsame Geschenk gingen sie weiter; allein immer schwerer ward es in Carolinens Händen, und als sie den Badeort am Fuß der Gebirges erreicht hatten, da sahen sie mit Erstaunen, wie der Zweig von gediegenem Golde war, und der Kammerrath wehklagte, daß er nicht für sich auch wenigstens eine Ladung von den dürren Blättern mitgenommen.

Schon der folgende Tag fand sie auf der Heimkehr. Mit einer ganz andern Empfindung fuhr jetzt Caroline durch die reizenden Thäler, und die mannigfachgestalteten Berge kamen ihr vor wie die Buchstaben einer unbekannten Schrift, in welcher die Natur eins ihrer schönsten Geheimnisse niedergelegt. — Dankbar und mit Wehmuth blickten sie scheidend auf den blauen Gebirgszug von der Anhöhe zurück, wo er sich ihnen zuerst gezeigt; der Kammerrath jedoch konnte seine Freude nicht meistern,

als sie sich wieder in der flachen Ebene befanden, und die Thürme seiner Vaterstadt ersehend schwur er hoch und theuer, dies sey seine letzte Gebirgsreise gewesen in diesem Leben, und auch in jenem, hoffe er, werde ihn der liebe Gott mit Bergen verschonen.

In dem Haushalt des Professors aber schlugen Friede, Freud' und Einigkeit von nun an ihre Wohnstatt auf; jeden Gegensatz, jeden Widerspruch zwischen ihm und seiner Frau glich die gemeinschaftliche Liebe zu ihrem Kinde aus: in ihr hatten die lange getrennten Herzen sich wiedergefunden. Sogar der Hahn und der Paradiesvogel vergaßen ihrer alten Feindschaft, wurden treue Gefährten und pickten friedlich nebeneinander ihre Körner aus einer Schüssel.

Der Kammerrath meinte, das alles gehe nicht mit natürlichen Dingen zu, sondern rühre von dem Zauberringe her, und er wolle nur wünschen, daß seine Kraft von langer Dauer seyn möge. Und Caroline nickte freundlich mit dem Kopfe und sprach lächelnd: Amen!

